

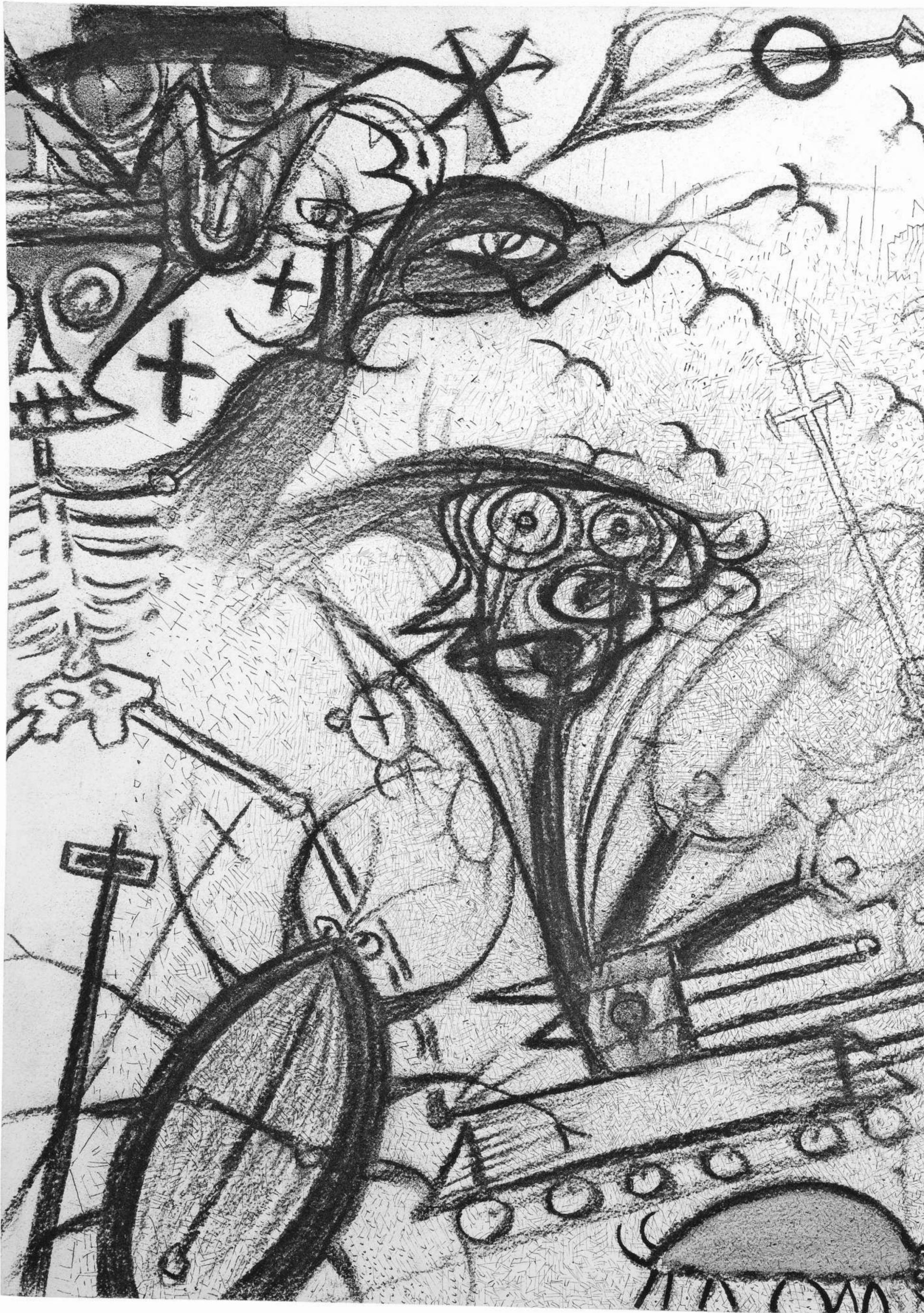
NZZ am Sonntag

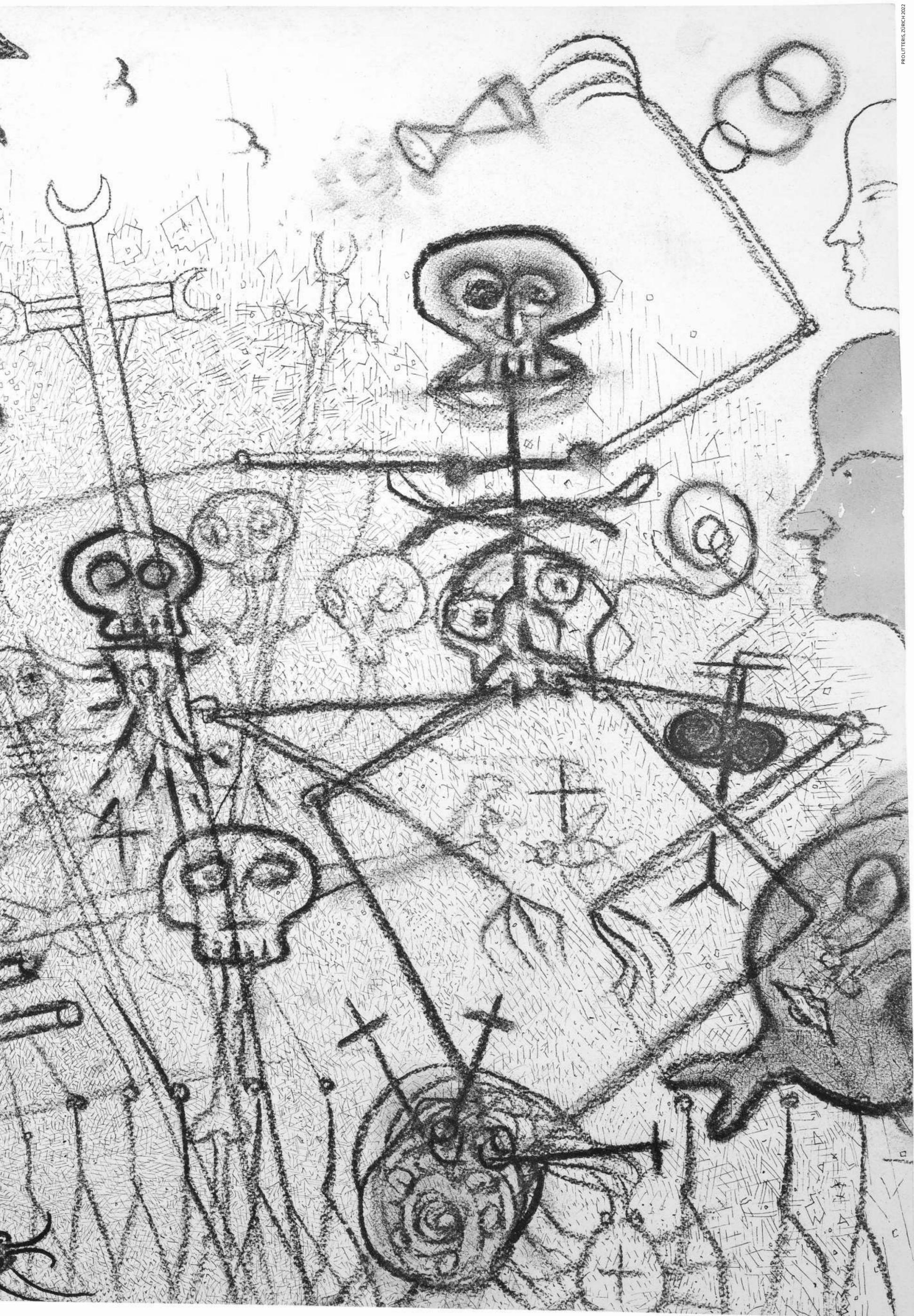


PROLITTERS, ZÜRICH 2022

Fr. 6.80
€ 6.80







NZZ

Shop

Limitierte NZZ-Edition von Harald Naegeli

shop.nzz.ch

+41 44 258 13 83



50% der Erlöse
werden an
die Nothilfe für die
Ukraine der Stiftung
für Tierschutz
«Vier Pfoten»
gespendet



Jede Arbeit
ist ein Unikat

FISCH

Siebdruck mit hochwertigem Holzrahmen, Edition von 100, Hochformat auf 120×80 cm

Als Motiv wählte Harald Naegeli einen Fisch, welcher im 2014 im Stil seiner früheren Graffitiarbeiten entstanden ist. Naegeli hat entschieden, jedes Werk um eine kleine, handskizzierte Zeichnung und seine Signatur zu ergänzen. Sie erwerben somit immer ein Unikat.

Es gilt die Reihenfolge der Bestelleingänge und es ist keine individuelle Motivauswahl möglich. Lassen Sie sich überraschen!

Preis: Fr. 1500.- (Fr. 990.- ohne Rahmen)*

* Es wurde ein Rahmen auf Wunsch des Künstlers gewählt. Die Werke können auch Mitte Juni an der Falkenstrasse 11 abgeholt werden. Bei einem Versand fallen Versandkostenpauschalen von Fr. 50.- mit Rahmen und Fr. 30.- ohne Rahmen an.



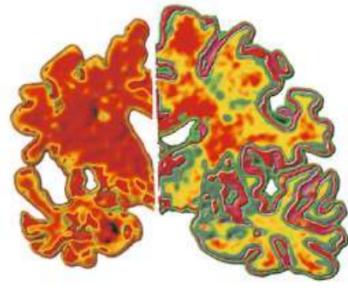
Selbstbetrug am Meer: Darum sind Strandferien öde

Magazin



Tom Cruise: Recycled

Seite 25



Alzheimer: Was steckt hinter der rätselhaften Krankheit?

Seite 53

15. Mai 2022 | Nr. 20 | Fr. 6.80 | € 6.80

NZZ am Sonntag

Long Covid: Die IV gibt Entwarnung

80 Prozent der bei der IV angemeldeten Long-Covid-Betroffenen wurden bereits wieder eingegliedert

Mirko Plüss, Martin Amrein

Müdigkeit, Atembeschwerden, kognitive Störungen und diverse, oft diffuse Schmerzen: 1777 Personen haben sich im letzten Jahr mit solchen Long-Covid-Symptomen bei der Invalidenversicherung (IV) gemeldet.

Nun zeigen erstmals Zahlen, wie die kantonalen IV-Stellen entschieden haben. Eine grosse Mehrheit von rund 80 Prozent

der Betroffenen konnte demnach bereits wieder in den Arbeitsmarkt eingegliedert werden. Diese Fälle gelten bei der IV als abgeschlossen. Zehn Prozent der Angemeldeten sprach die IV einzelne Leistungen zu. Dauerhafte Rentenzahlungen wurden indes nur an Betroffene im tiefen Prozentbereich ausgerichtet.

Die Zahlen stammen von der IV-Stellen-Konferenz, dem nationalen IV-Verband. Im Detail wer-

den sie bald vom Bundesamt für Sozialversicherungen publiziert. Aus Kreisen der Konferenz heisst es, der befürchtete «Long-Covid-Tsunami» sei ausgeblieben, die IV habe derzeit grössere Probleme als diese Covid-Problematik.

Kritiker monieren indes, dass die IV-Entscheidung auf unklaren Kriterien beruhen. Ein Katalog von Langzeitsymptomen einer Covid-19-Erkrankung steht zur versicherungsmedizinischen Be-

urteilung erst Ende Juni zur Verfügung. Erst wenn die IV-Fälle gemäss diesen Richtlinien beurteilt werden, könne man ein fundiertes Fazit ziehen, heisst es aus Kreisen von Betroffenen.

Mehr Klarheit bei der Diagnose von Long Covid soll ein neuer medizinischer Erfassungsbogen für Post-Covid-Assessments bringen, der ebenfalls in Kürze zur Verfügung stehen soll. Der mehrseitige Fragebogen wird in Haus-

arztpraxen oder Spitälern zum Einsatz kommen. Hier geht es darum, Long-Covid-Symptome schon zu Beginn einer Behandlung fundiert zu erfassen.

Neue mRNA-Impfstoffe

Neben der Long-Covid-Problematik beschäftigt die Behörden auch eine allfällige neue Corona-Welle. Die Pharmafirmen Biontech/Pfizer und Moderna wollen für den Herbst neue, an die Omikron-Va-

riante angepasste mRNA-Impfstoffe bereitstellen.

Die Schweizer Arzneimittelbehörde Swissmedic kann die Vakzine in einem abgekürzten Verfahren zulassen. Vorbestellt sind sie bereits: Allein von den als sehr wirksam geltenden mRNA-Impfstoffen stehen der Schweiz für 2022 rund 32 Millionen Dosen zur Verfügung.

Seite 18, 57

Pfister droht Bundesräten mit Abwahl

Mitte-Präsident Gerhard Pfister übt scharfe Kritik an der Ukraine-Politik des Bundesrats. «Ich stelle fest, dass dieses Gremium im Moment nicht gut funktioniert», sagt er im Interview mit dieser Zeitung. Pfister lässt offen, ob er und seine Partei nach den Wahlen 2023 alle Bundesräte im Amt bestätigen werden. Falls sich die Entwicklung aus dem Jahr 2019 fortsetze, bestehe «grösserer Handlungsbedarf». Damals verloren SP und FDP, während die Grünen zulegten. «Wahlen müssen Folgen haben», sagt er. (ria.)

Seite 13

ANZEIGE

SIND SIE BEREIT FÜR DAS ORIGINAL?

NIESSING

Naegeli zeichnet Zeitung

Als «Sprayer von Zürich» wurde Harald Naegeli weltberühmt. Nun gestaltet er diese «NZZ am Sonntag» – mit Kohle, Kreide und Filzstift.

Seite 67

NIKLAUS STAUBS / KEVSTONE PRO LITERS, ZÜRICH 2022



NIESSING STORE ZÜRICH Storchengasse 21

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Das ist Kunst und kann nicht weg



Urs Bühler, Redaktor

Eine Zeitungsseite ist keine Wand. Sie eignet sich also kaum für Graffiti – was deren Anhänger als Nach- und die Verächter als Vorteil werten dürften: Diese Kunstform polarisiert. Und einer ihrer Urväter, der Sprayer von Zürich, hat die Geister dieser Stadt so geschieden wie kaum ein anderer Künstler.

Nun erhält der 82-jährige Harald Naegeli diese «NZZ am Sonntag»-Ausgabe als Plattform und Spielfeld. Wer sich auf einen wie ihn einlässt, will keine Konfektionsware und nimmt Subversionen in Kauf. Als wir mit ihm das Gespräch für dieses Projekt aufnehmen, ist gerade der Krieg in der Ukraine ausgebrochen, und er macht gleich klar, dass seine Arbeit die finstere Weltlage spiegeln müsse: ein Totentanz von erschütternder Aktualität.

Die Bedenken, das könnte eine Zumutung für die Zielgruppe sein, zerstreut er in unserem grossen Interview: «Ihre Leser werden nicht schockiert sein, auch nicht deprimiert.»

Nun, zumindest wundern werden sich einige: Soll diese Zeitung ein künstlerischer Wiederholungstäter gestalten, der in dieser Funktion noch und noch mit dem Gesetz in Konflikt kommt? Wer diese Frage bejaht, hat eine speziell inspirierende Sonntagslektüre vor sich. Wer sie verneint, sei nicht reflexartig als Spiesser verleumdet. Uns interessiert Ihre Meinung dazu und zur Ausgabe.

Bei diesem Totentanz hat Naegeli, der als wohl allerletzten Streich dieser Art soeben unbefugt zwei Gerippe an ein altes Gebeinhaus auf der Insel Ufenau gesprüht hat, weder Wand noch Dose zur Hand: Mit Kohle, Tusche, Kreide beweist er seine Qualitäten

als Zeichner, bannt Skelette auf die Frakturschrift uralter Buchseiten und greift per Filzstift direkt in zwei Zeitungsartikel ein. Ein grossformatiges Fischwesen schliesslich steht für den Sprayer in ihm: Es ist nun als Sonderdruck zu erstehen (s. Rückseite dieses Bunds), seinen Anteil am Verkaufserlös spendet er einer Tierschutzorganisation.

Naegelis Leben und Wirken ist mit seiner Heimatstadt, in die er nun nach langer Entfremdung zurückgekehrt ist, schicksalhaft verbunden. Wer die späten siebziger Jahre in Zürich verbrachte, erinnert sich ans ausführlich rumorende Stadtgespräch über den nachtaktiven Anonymus, dessen freihändig gesprayte Fabelwesen selbst Beton Leben einhauchten. Sein Werk an den Mauern war auf Vergänglichkeit angelegt, die dann so manche mit Reinigungsmitteln zu beschleunigen wussten – als Antwort auf die Frage aller Fragen des zeitgenössischen Kunstbetriebs: «Ist das Kunst, oder kann das weg?»

Die Debatten über Naegelis Tun sprengten definitiv die Stadt- und die Landesgrenze, als er 1979 gefasst und dann verurteilt wurde. Das blüht ihm bei dieser Arbeit hier nicht. Anders als beim Totentanz im Grossmünster muss er auch nicht befürchten, dass zuvor eine Lackschicht angebracht wird zwecks leichter Entfernung seiner Interventionen: Dieses Werk ohne Wand will Bestand haben, zumindest so lange, wie Zeitungspapier eben haltbar ist. Und diese Ausgabe wird nicht so schnell zu Altpapier: Gerne dürfen Sie sich Ihre Lieblingsseite an den Kühlschrank hängen oder übers Bett, obgleich das keine gefällige Schlafzimmerkunst geworden ist.



Harald Naegeli versteht seine 14 Zeichnungen in dieser «NZZ am Sonntag» auch als Kommentar zur Weltlage.

PROLITTERS, ZÜRICH 2022

So erreichen Sie uns mit Ihren Leserbriefen: forum@nzz.ch

Leserbriefe

«Bio schadet dem Klima»
NZZas vom 8. Mai



«Bio ist die einzige sinnvolle Lösung»

Kleinbäuerinnen ernähren 70 Prozent der Menschheit. Dazu benötigen sie nur 30 Prozent der natürlichen Ressourcen wie Land und Wasser. Die industrielle Landwirtschaft benötigt hingegen 70 Prozent der natürlichen Ressourcen, um nur 30 Prozent der Weltbevölkerung zu ernähren. Das konventionelle Ernährungssystem ist zudem für einen Drittel des weltweiten Treibhausgasausstosses verantwortlich. Eine Landwirtschaft mit Hochleistungs Saatgut, Dünger und Pestiziden, die Syngenta vorschlägt, ist für Kleinbauern zu teuer: Einkommen

und Ersparnisse würden dahinschmelzen, sie hätten kein Geld für Essen, Bildung und Gesundheit. Ganz zu schweigen von den Schäden für die Umwelt. Agrarökologische Projekte von Swissaid kommen ohne Pflanzenschutzmittel aus, unterstützen Sortenvielfalt sowie Bodenfruchtbarkeit und schaffen Synergien zwischen Pflanzen, Tieren und diversen Ökosystemen. Biologische Landwirtschaft in Form von Agrarökologie ist die einzige sinnvolle Lösung, um die Hungerkrise zu bewältigen.

Markus Allemann, Geschäftsführer Swissaid

Eigentlich würde ich von Herrn Fyrwald als Chef eines international tätigen Konzerns mehr erwarten, als auf komplexe Probleme mit simplistischen Antworten zu reagieren. Wenn es doch nur so einfach wäre! Eventuell hat es damit zu tun, dass sich Männer in Erik Fyrwalds Position oft mit soge-

BRITTA GUT



Erik Fyrwald plädiert für einen dritten Weg in der Landwirtschaft.

nannten Ja-Sagern umgeben? Aber wirklich stossend ist Herrn Fyrwalds Gebrauch vom Begriff «regenerative Landwirtschaft». Sein Konzept davon übernimmt vom Biolandbau die Fruchtfolge und setzt gleichzeitig auf «gezielten Pestizideinsatz» und Genom-Editierung, um die Erträge zu steigern. Das hat

nichts mit regenerativer Landwirtschaft, wie ich sie kenne, zu tun.

Stefanie Holm, Udligenswil (LU)

Im Moment wird auf der Welt genügend Essen produziert. Doch leider haben nicht alle Menschen Zugang zu Nahrung. Dazu kommt, dass Millionen von

Menschen zu wenig verdienen, um sich genügend Essen leisten zu können. Das ist der wahre Grund, warum Menschen in Afrika hungern. Wir könnten das Problem mildern, indem wir dafür sorgen, dass Nahrungsmittel günstiger werden. Dazu müssten wir die Produktion von Grundnahrungsmitteln wie Weizen hochfahren. Doch das geht im Moment nicht. Der Grund dafür ist unser Fleischkonsum. Es werden riesige Flächen mit Mais bebaut, welcher primär als Tierfutter dient, und ein Teil wird für Ethanol und die Biogas-Produktion verwendet. Nur ein kleiner Teil kommt direkt als Essen auf den Tisch. Würden wir weniger Tierprodukte essen, stünde eine enorm grosse Anbaufläche zur Verfügung. Damit könnten wir genug Weizen produzieren, um die ganze Welt 1,3 bis 1,5 Mal zu ernähren.

Marcel van der Heijden, Professor für Agrarökologie, Zürich

Syngenta-Chef Erik Fyrwald schaut ziemlich defizitorientiert auf den Biolandbau. Was von seiner Warte aus verständlich scheint. Ob seine Sicht auch objektiv ist, wage ich allerdings zu bezweifeln. In meiner Ausbildung zum Landwirt in den sechziger und siebziger Jahren bekam ich die Dominanz der Agrarchemie in Forschung, Beratung und Ausbildung zu spüren. Fragen zu den Folgen des massiven Einsatzes chemischer Hilfsstoffe wurden ziemlich deutlich nicht beantwortet. Nach fünf Jahren in einem Landwirtschaftsprojekt in Zaire stellte ich meinen Betrieb auf Biolandbau um. Mit der Reduktion der tierischen und dem Ausbau der pflanzlichen Produktion konnte ich immer nachweisen, dass Biolandbau leistungsfähig und ertragssicher gestaltet werden kann.

Martin Köchli, Buttwil (AG)

Weitere Leserbriefe finden Sie unter nzz.as/leserbriefe

Impressum

Herausgeberin: Neue Zürcher Zeitung AG
Falkenstrasse 11, 8008 Zürich

REDAKTION
Chefredaktor: Jonas Projer (jp.)
Assistentin: Sandra Cassani-Zeller (sz.)

Mitglieder der Chefredaktion: Nicole Althaus (na.) (Chefredaktorin Magazine), Anja Burri (ria.), Gordana Mijuk (ami.),

Thomas Stamm (tst.) (Leiter Digital), Alain Zucker (azu.) (Blattmacher).

Ressortleiter: Gordana Mijuk (ami.) (International), Anja Burri (ria.) (Schweiz), Thomas Isler (tis.) (Hintergrund) (ad interim), Remo Geisser (reg.) und Elmar Wagner (wag.) (Sport), Markus Städeli (stä.) (Wirtschaft), Andreas Hirstein (hir.) (Wissen), Peer Teuwsen (PT.) (Kultur), Christoph

Zürcher (cz.) (Magazin), Kerstin Netsch (ker.) (Magazin / Magazin Z / NZZ Bellevue).

Produktion: Art Director: Björn Vondras. Infografik: Elisa Forster. Bildredaktion: Lea Truffer (Leitung).

VERLAG/Adresse: Falkenstrasse 11, Postfach, 8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, verlag@nzz.ch

Inserate: inserate@nzz.ch
Leserservice (Zustellung, Abonnement):
Tel. 044 258 10 00, nzzamsonntag@nzz.ch

DAS UNTERNEHMEN NZZ
Felix Graf, CEO.

DRUCK
DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergr. 1, 8045 Zürich

© Neue Zürcher Zeitung AG, alle Rechte vorbehalten.

Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Berlin, The Market Media AG, Zürich.

«Putin müsste an einem raschen Waffenstillstand interessiert sein»

Moskau habe kaum mehr gute Optionen, diesen Krieg für sich zu entscheiden, sagt der Schweizer Sicherheitsexperte Theodor Winkler. **Interview: Gordana Mijuk**

NZZ am Sonntag: Der russische Staatschef Wladimir Putin hat in seiner Rede am 9. Mai nicht wie befürchtet die Mobilmachung ausgegriffen und auch nicht die Annektierung des Donbass verkündet. Was sind seine Optionen?

Theodor Winkler: Seine Optionen sind alle schlecht. Der Krieg ist für ihn nicht mehr zu gewinnen. Eine Option ist, dass Russland die Ukraine in einem langen Krieg zu Boden zu ringen versucht. Aber das kostet Putin viel mehr Geld, Opfer und Material, als er investieren wollte und investieren kann. Es ist sogar möglich, dass die Ukraine gewinnt. Vor allem, wenn jetzt westliches schweres Material an die Front kommt.

Was für schweres Material?

Panzer, schwere Artillerie, Hightech-Drohnen, weitreichende Flugabwehrraketen. Das M2000-Geschütz, das die Deutschen und die Niederländer liefern, ist den Artilleriewaffen der Russen weit überlegen. Es kann auf eine Distanz von hundert Kilometern ein ganzes Zielgebiet beschliessen, mit bis zu fünfzehn Granaten, die gleichzeitig einschlagen. Damit könnte ein ganzes Artilleriebataillon auf einen Schlag vernichtet werden. Die russische Armee wird es künftig schwerer haben. Die ukrainische Luftwaffe wird mit neuem Kriegsmaterial und zusätzlichen Kampffluggesellschaften des Typs MiG-29 aus den Beständen der Nato weiter den Russen die Stirn bieten können, so dass diese die entscheidende Luftherrschaft nicht werden erringen können.

Was wäre eine weitere, zweite Option?

Die Russen könnten den Krieg ausweiten - etwa mit einem Angriff auf das Baltikum oder der Bombardierung der Nato-Logistikbasen in Ostpolen. Aber dafür fehlen Putin schlicht die Mittel, die Soldaten und zunehmend auch das Material.

Dann sind auch die Drohungen im Fall eines Nato-Beitritts von Finnland nur heisse Luft?

Ein Angriff auf Finnland, das eine 280 000 Mann starke und modern ausgerüstete Armee hat und das wohl bereits während des Nato-Beitritts-Prozesses den Schutz des Verteidigungspaktes genießt, wäre ein katastrophaler Fehler. Er könnte Putin den Kopf kosten. Denkbar sind Wirtschaftssanktionen gegen Finnland.

Eine weitere Option wäre der Einsatz von Kernwaffen. Wie wahrscheinlich ist dies?

Das schliesse ich aus. Mit nuklearen Waffen droht man nur. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie Moskau tatsächlich einsetzen. Und neben Putin müssten auch der Verteidigungsminister und der Generalstabschef den Befehl geben.

Die sind doch abhängig von Putin.

Während Donald Trumps Präsidentschaft war dies nicht anders. Es gab entscheidende Momente, etwa kurz nach dem Sturm auf das Capitol in Washington, da versicherte der US-Generalstabschef dem chinesischen Kollegen, die Amerikaner würden China nicht angreifen. Er sagte, das Militär würde sich allfälligen Befehlen von Trump widersetzen, die es als nichtkonstitutionell erachtet.

Was muss nun geschehen?

Die vernünftigste Variante wäre ein Waffenstillstand, um die Verluste zu begrenzen. Das würde aber bedeuten, dass Putin Erfolge vorweisen muss. Die Eroberung und Annektion des Donbass wäre eine Möglichkeit, gesichtswahrend aus dem Krieg auszusteigen. Putin müsste an einem raschen Waffenstillstand interessiert sein - etwa nach der Eroberung von Asowstal und Mariupol. Von seinen anderen Forderungen ist nicht viel übrig geblieben. Die Entnazifizierung war ohnehin bloss ein Vorwand, um den Präsidenten Wolodimir Selenski loszuwerden, und das ist in der ersten Nacht gescheitert. Hätte Selenski damals das Land verlassen, wäre alles verloren gewesen. Nun ist im Kampf gegen die Russen eine moderne Ukraine entstanden.

Die Ukraine ist aber nicht bereit, den Donbass oder die Krim aufzugeben.

Das ist das Risiko. Selenski weiss aber, dass er die Krim nicht zurückerobert kann. Es braucht einen Waffenstillstand, der die territorialen Fragen ausklammert.



Putin mit Verteidigungsminister Schoigu (l.) und Heereschef Saliukow am «Tag des Sieges». (Moskau, 9. Mai 2022)

Wie könnte die Zukunft der Ukraine aussehen?

Nicht der Nato beizutreten, ist keine schwierige Aufgabe für die Ukraine. Wichtig ist, dass sie der EU beitreten kann. Die Ukraine wird auf Massenvernichtungswaffen verzichten, aber keine Beschränkungen ihres konventionellen Waffenarsenals akzeptieren. Sie wird versuchen, zu einer der stärksten Militärmächte in Europa aufzusteigen, die in der Lage ist, Russland zu trotzen.

Könnte China Putin stoppen?

China spielt eine ambivalente Politik. Auf der einen Seite unterstützt Peking Putin klar, nur schon um Taiwan einzuschüchtern. Aber auf der anderen Seite ist Staatschef Xi Jinping unangenehm überrascht worden vom Angriff. Er wurde vielleicht informiert über

den Angriff, aber nicht konsultiert. Er hat eine militärische Unterstützung Russlands abgelehnt, um die er von Moskau gebeten worden sein soll. Er hat sich zudem im Sicherheitsrat der Stimme enthalten, als man eine Resolution gegen Russlands Angriffskrieg verabschieden wollte. Und diese Woche hat China zusammen mit Frankreich einen sofortigen Waffenstillstand gefordert.

Wie wird der Ukraine-Krieg das russisch-chinesische Verhältnis verändern?

Russland ist ein Rohwarenexporteur, nicht mehr. Nun, da absehbar ist, dass die Russen ihr Öl und Gas nicht mehr lange in den Westen verkaufen können, wird sich Moskau nach Asien orientieren und dorthin Pipelines bauen. Das dauert etwa zwei Jahre. Russland wird für China damit zur Tankstelle und dadurch noch abhängiger von Peking. Moskau ist kein gleichwertiger Partner mehr.

China profitiert aber auch davon, dass sich die Amerikaner derzeit nicht so sehr der Bedrohung durch Peking widmen können.

Die Verlagerung der US-Streitkräfte von Europa nach Asien hat sich verlangsamt, das ist richtig. Sie ist aber nicht aufgehoben. Die USA werden jetzt über den Ukraine-Krieg Russland massiv zu schwächen versuchen.

Die USA investieren Dutzende Milliarden und schicken ungeheure Mengen Waffen in diesen Krieg. Weshalb?

Die Amerikaner wollen einen Regime-

wechsel in Russland bewirken. Das wird sich auch in weiteren Sanktionen niederschlagen.

Was auffällt, ist auch die wichtige Rolle der US-Geheimdienste. Erstaunt Sie das?

Der US-Geheimdienst verfügt über einen Supercomputer, der Informationen aller Kommunikationskanäle und Satelliteninformationen zusammenbringt und auswertet. Die Amerikaner haben die Fähigkeit, einen Tropfen Wasser im Pazifik zu finden. Da sind die Amerikaner allen überlegen. Ein Beispiel: Die Ukrainer wussten nicht, wo sich das Kriegsschiff «Moskwa» im Schwarzen Meer befindet. Dass sie es lokalisieren und versenken konnten, haben sie bestimmt den Amerikanern zu verdanken.

Ist im Kreml nicht Feuer im Dach?

Es ist offensichtlich, dass der Geheimdienst FSB die Planung der gesamten Operation gegen die Ukraine innehatte, inklusive der militärischen Dimension. Dann ging das schief. Putin liess darauf acht Generäle verhaften. Und das hat die Streitkräfte weiter aufgebracht. Später realisierte Putin, dass ihn seine Nachrichtenleute falsch informiert hatten, und er liess 150 Leute verhaften. Nun führt der Militärgeheimdienst GRU und nicht mehr der Inlandgeheimdienst FSB. Es ist ein weiteres Kapitel in der ewigen Feindschaft zwischen der Armee und den Tscheikisten, dem Geheimdienst.

Wann hat das begonnen?

Schon Lenin hatte jedem Militärkommandanten einen Politruk an die Seite gestellt, einen politischen Offizier, der jedem Befehl zustimmen musste und den Offizier auch absetzen konnte. Josef Stalin hat die Armeeführung 1937 praktisch geschlossen ermordet oder in den Gulag gesteckt. Deshalb war die russische Armee 1941 schlecht vorbereitet, als Adolf Hitler angriff. Das haben die Streitkräfte nie vergessen. Putin ist als früherer KGB-Mann immer ein Tscheikist. Das sind Risse im monolithisch erscheinenden Machtgefüge von Putin.

Stichwort Risse: Einige EU-Länder stellen sich gegen das geplante Öl-Embargo. Ist das das Ende der Geschlossenheit gegen Moskau?

Die Uneinigkeit ist die grosse Schwäche des Westens und der liberalen Demokratien. Aber der Schulterschluss ist gewaltig: Dass sich Schweden und Finnland der Nato anschliessen, dass Deutschland 100 Milliarden zusätzlich in die Aufrüstung steckt, dass Polen nun Millionen von Flüchtlingen aufnimmt - das war alles bis vor kurzem undenkbar. Sicherheitspolitik ist für Polen wichtiger als alles andere, und deshalb werden sich die Spannungen mit der EU-Kommission legen. Wenn die EU als Ziel beschliesst, dass bis in drei Jahren auch das letzte EU-Land beim Erdöl- und Erdgas-Embargo mitmacht, dann ist das schon ein ansehnlicher Erfolg.

Deutschland spricht von einer Zeitenwende, doch es tut sich schwer mit der Umsetzung.

Die deutschen Parteien stecken noch in Weltbildern, die durch den Krieg überholt wurden. Die Friedenssicherung kostet heute etwas. Das braucht ein Umdenken, und es braucht dazu auch internationale Institutionen. Der Europarat, die Uno, das Minsker Abkommen, die OSZE, all diese Institutionen, auf die wir stolz waren und die helfen, Europa zu einen, sind infrage gestellt. Der Europarat wird jetzt nur die westliche Wertegemeinschaft pflegen - ohne Russland.

Kann Deutschland die Führungsmacht in Europa übernehmen, endlich?

Der französische Präsident Emmanuel Macron ist nach wie vor der Protagonist für ein starkes Europa. Er hat interessante Ideen, wie man die Nachbarschaft der EU behandelt. Die EU kann sich ja nicht bis zu Wladimir Putin ausdehnen. Sie muss Grenzen haben: ohne die Türkei, aber wahrscheinlich mit der Ukraine. Die Deutschen sind die natürlichen Partner von Frankreich. Auch mit Grossbritannien muss man im Sicherheitsbereich enge Absprachen suchen. Ich bin zuversichtlich, dass Europa den Rank findet. Es wird immer Abtrünnige geben, aber der Schreck ist uns in die Glieder gefahren.

Theodor Winkler



Der 71-jährige frühere Botschafter und Sicherheitsexperte war viele Jahre als hoher Berater im Militär- und im Aussen-departement der Schweiz tätig. Er initiierte die Maison de la paix in Genf.



Russland wird für China zur Tankstelle und dadurch noch abhängiger von Peking. Moskau ist kein gleichwertiger Partner mehr.



SCHIFFSREISEN SIND
ENDLICH WIEDER MÖGLICH!

FASZINATION NORDEUROPA

Regent Seven Seas Cruises | Mai bis September 2022

2-faches Suiten-Upgrade & \$500 Bordguthaben pro Person*

Ihre Benefits*

- ✓ **All-Inclusive** - alle Restaurants inkl. Spezialitätenrestaurants, alle Getränke inkl. hochwertiger Weine, Minibar in der Suite, Wäscheservice, 24h-Suitenservice, **Landausflüge**, Trinkgelder & WiFi
- ✓ 2-faches **Suiten-Upgrade & Bordguthaben \$500** pro Person
- ✓ **20% Ermässigung****
- ✓ Best-Preis-Garantie

IHRE MCCM MASTER CRUISES

- Seit über 30 Jahren spezialisiert auf erstklassige Kreuzfahrten
- Klein, fein, familiengeführt
- Individuelle Beratung, persönliche Ansprechpartner
- Limousinentransfer zum Flughafen
- Aspire Business Class Lounge
- Reisegarantie – Ihr Geld ist bei uns sicher

Regent
SEVEN SEAS CRUISES™
AN UNRIVALLED EXPERIENCE™



Buchung & Beratung:
Tel. 044 211 30 00

REGENT SEVEN SEAS CRUISES WAHREN ALL-INCL. LUXUS ERLEBEN

Bei einer All-Inclusive Reise erwartet Sie ein **unübertroffenes Kreuzfahrerlebnis**; luxuriöseste Schiffe, eine exquisite Küche, Landausflüge, ein perfekter Service und pure Entspannung an Bord.

IHR ERSTKLASSIGES SCHIFF - SEVEN SEAS SPLENDOR

Auf der Seven Seas Splendor™ (nur 375 Suiten) erleben Sie Luxus in Perfektion. Es erwarten Sie exquisites Design, höchster Komfort und Service, eine exzellente Küche und Suiten, die alle über einen Balkon verfügen.

2-FACHES SUITEN-UPGRADE & \$500 BORDGUTHABEN*

Mit *Upgrade & Explore more* geniessen Sie ein **kostenloses 2-fach Upgrade** plus **\$500 Bordguthaben** pro Person auf ausgewählten Kreuzfahrten. Sie profitieren zudem von der **Best-Preis-Garantie**. Buchen Sie Ihre Suite **bis zum 30.06.2022***.

8 Tage | 14. Juni 2022 | Veranda Suite, Kat. H ab **€ 5139**; CHF 5655 pro Person*
Stockholm - Kotka - Helsinki - Tallinn - Kaipéda - Gdansk - **Kopenhagen**

13 Tage | 26. Juli 2022 | Veranda Suite, Kat. H ab **€ 10049**; CHF 11055 pro Person*
Stockholm - Kotka - Tallinn - Liepaja - Visby - Kopenhagen - Amsterdam - Brügge - **Southampton**

13 Tage | 7. Aug. 2022 | Veranda Suite, Kat. H ab **€ 7801**; CHF 8585 pro Person*
Southampton - Skagen - Oslo - Liepaja - Tallinn - Kotka - Helsinki - Stockholm - Visby - **Kopenhagen**

13 Tage | 5. Sep. 2022 | Veranda Suite, Kat. H ab **€ 9459**; CHF 10410 pro Person*
Stockholm - Helsinki - Tallinn - Riga - Kaipéda - Gdansk - Rostock - Kopenhagen - Brügge - **Southampton**

20% ERMÄSSIGUNG**

Bei den nachstehenden 2 Reisen profitieren Sie von 20% Ermässigung.

18 Tage | 21. Juni 2022 | Veranda Suite, Kat. H ab **€ 11229**; CHF 12355 pro Person*
Ab/bis Kopenhagen Norwegische Fjorde; Island & Schottland

18 Tage | 19. Aug. 2022 | Veranda Suite, Kat. H ab **€ 11299**; CHF 12430 pro Person*
Kopenhagen - Stockholm Norwegische Fjorde & Ostsee

*Preise pro Person ab/bis Hafen, in angegebener Kategorie, All-In gem. rssc.com, Limousinentransfer bei Abreise zum Flughafen (bis 80 km) & Bordguthaben \$500 pro Person. Das Special Upgrade & Explore more ist vorbehaltlich Verfügbarkeit. **Die 20% Ermässigung ist im Preis bereits berücksichtigt und bezieht sich nur auf die Seereise. Beide Specials sind nur gültig für Neubuchungen (Kat. H bis A) bis 30.06.2022. Die Reisen können von Regent Seven Seas Cruises jederzeit vom Angebot ausgeschlossen werden. Alle Bedingungen finden Sie unter mccm.ch/anzeigen. Bordsprache, Dokumente & Landausflüge in Englisch. Umrechnungskurs 1.08.

Leben in Trümmern und im Chic

Charkiw ist befreit: Wie siegestrunkenen Soldaten neben verängstigten Einwohnern feiern

Dmitro Durnjew, Charkiw

Der «Protagonist» ist angesagt in Charkiw. Der Laden im Zentrum der Stadt ist je nach Tageszeit Frühstücks-Café, Restaurant oder Tanzbar. Zwischen den Tischen thront eine Musikanlage der Marke Pioneer DJ. Jetzt aber ist Mittag, und im «Protagonist» tummeln sich Soldaten der ukrainischen Armee. Auch sie sind Protagonisten, lässige junge Athleten, die dunkle Brillen tragen oder Piratenkopftücher in Tarnfarbe.

Sie sind bestens gerüstet, auch weil der Sold an der Front jetzt bei umgerechnet 3000 Franken im Monat liegt. An ihren Schutzwesten hängen Trinkflaschen, Funkgeräte, Pistolen, Patronenmagazine, Kampfmesser und gar Handgranaten. Viele studieren ihre iPhones. «Putin sieht immer älter aus», sagt einer der drei Krieger am Nebentisch, blickt aus seinem Smartphone auf und grinst. Unter seinem Armee-T-Shirt schauen die hautengen Ärmel eines atmungsaktiven Marken-sportunterhemds hervor.

Charkiw ist befreit. Nach fast drei Monate langer Belagerung und Trommelfeuer durch die russischen Truppen haben die ukrainischen Verteidiger den Feind zurückdrängt. Die meisten seiner Geschütze erreichen die Wohnviertel und auch das historische Zentrum nicht mehr. Die zweitgrösste Stadt der Ukraine schwankt zwischen Siegesfreude, Erleichterung und der Angst, die Todesgefahr werde doch nicht mehr verschwinden.

Drei Musketiere

Der sowjetische Neoklassizismus in der Stadtmitte ist stark angeschlagen. Vielen der mannshohen Fenster fehlt das Glas, andere sind mit Sperrholz vernagelt, Ziegel, ganze Dach- und Mauerstücke sind weggerissen. «Sie haben Gebäude verstümmelt, die den «Grossen Vaterländischen Krieg» überstanden hatten», schimpft eine Passantin - den Zweiten Weltkrieg, dessen Ende Wladimir Putin diese Woche in Moskau mit einer Militärparade feiern liess.

Die Glasfront des «Protagonist» aber scheint nicht einmal einen Kratzer abbekommen zu haben. Die drei jungen Soldaten am Nebentisch erinnern mit ihren getrimmten Bärten an die drei Musketiere. Sie sind «Rote Saporo-



Viele Charkiwier trauern den Siegesmeldungen nicht und harren weiter in den U-Bahn-Stationen der Stadt aus. Diese dienen als Luftschutzkeller. (12. Mai 2022)

Im Gourmetladen gibt es wieder Dutzende Sorten von Hartkäse. Charkiw will leben.

scher», Kämpfer der berühmten 72. Brigade.

Der mit dem Leistungssportunterhemd sagt, er kämpfe gemeinsam mit einem Scharfschützen, decke ihn mit seinem Maschinengewehr. Und er zeigt Smartphone-Fotos: Der Musketier vor einem erbeuteten Panzer im Wald. «Das war nur noch zehn Kilometer vor der russischen Grenze. Vorgestern.» Auf dem Bild sieht man auch einen toten Russen. Er liegt dort mit ausdruckslosem, von der Verwesung schon geschwärztem Gesicht. Der Rote Saporoscher spottet, die Russen seien dumm, wütend und schwach. Er selbst ist zu jung und lebensfroh, um an der eigenen Unsterblichkeit zu zweifeln.

Jetzt haben sich die Russen aus acht Dörfern nördlich von Charkiw zurückgezogen, den Kampf um die Stadt zumindest vorläufig aufgegeben. In Charkiw ist Frühling. Abends versammeln sich ausser Soldaten und Polizisten auch Biker und Radrennfahrer an der Uferpromenade im Zentrum.

«Die Stadt wird viel schöner als vor dem Krieg», schwärmt Wadim, ein junger PR-Experte, der nebenbei im Internet Kinderzeichnungen für die kämpfende Truppe sammelt. Im Feinschmeckersupermarkt Le Silpo gibt es wieder Dutzende Hartkäsesorten, gereift, und Vollkornbrotsorten, frisch. Charkiw will leben.

Auch auf den Bänken in den Parkanlagen an der U-Bahn-Station Sahisnikiw Ukraini, nicht weit vom Fluss, sitzen schwatzende Menschen, Kinder laufen um sie herum. Doch diese Leute sehen blass aus. Das ist die andere Seite von Charkiw. Ab und zu gehe sie nach Hause, aber nur kurz, erzählt Alisja, eine Zeitschriftenhändlerin auf dem berühmten Parabschwo-Grossmarkt. Den Job hat sie verloren, weil der Markt zerbombt wurde.

Seit Kriegsbeginn, seit elf Wochen, lebt sie mit ihrem achtjährigen Sohn auf dem Bahnsteig der U-Bahn, mit etwa 200 anderen Charkiwern, die unter der Erde Schutz vor den Bomben

Belagerung gescheitert

Die Stadt Charkiw in der umkämpften Ostukraine



gesucht haben. Es gibt Internet, Toiletten, eine Dusche. Ihren Schnellkochtopf hat Alisja von zu Hause mitgebracht. Auf dem U-Bahnsteig ist es weiter kalt, 15, 16 Grad, zwischen den Matratzen stehen viele Zelte. Und noch will keiner nach Hause. «Jetzt ist es ruhig», sagt Alisja, «aber keiner

weiss, was in einer Stunde geschieht.» Die russischen Raketen könnten noch immer die ganze Stadt treffen. Es gebe keine öffentlichen Verkehrsmittel, mit denen man zur Arbeit komme, es gebe auch keine Arbeit, weil die meisten Fabriken kaputt seien. Sie und ihre Schicksalsgenossen leben von Ersparnissen oder der Buchweizengrütze, die freiwillige Helfer bringen.

Abzug der Plünderer

Oft wehren sich Menschen gegen den Krieg, indem sie versuchen, ihren Alltag weiterzuleben, bis man ihnen das Dach über dem Kopf wegschiesst. Aber wer einmal mental im Krieg angekommen ist, kommt nicht so einfach wieder heraus. «Wie der Krieg dich verändert?», überlegt die Zeitungsverkäuferin. «Die Antwort versteht du erst, wenn du selbst anfliegende Raketen gesehen hast.»

Im Nordosten Charkiw hat der Geschosshagel ganze Plattenbauviertel in ausgebrannte Hochhausruinen verwandelt, vor allem den Stadtteil Saltowka, wo 300 000 der vor dem Krieg 1,5 Millionen Charkiwier lebten. Dort, auf einer Strasse mit einem Militärtarposten, ist ein alter Toyota-Jeep parkiert, vollgepackt mit Koffern und Plastiktüten. Daneben steht ein schwerer Mann mit schwarzen Bartstopfeln und schaut zu, wie eine elektrische Luftpumpe seinen Vorderreifen füllt. Er komme aus dem eben befreiten Dorf Tscherkasski Tischki, sagt er. Die Russen seien weggefahren, in ukrainischen Autos, auf ukrainischen Fahrrädern, Motorrädern und Quadromobilen, mit Leiterwagen voller Beutegut dahinter. Der Mann ist Arzt, er erzählt immer eifriger: 72 Tage Besatzung, viel schlimmer als die Russen seien die Donezker und Luhansker Separatistenkämpfer gewesen. «Sie tauchten auf, luden ihr Gewehr durch und verkündeten: «Lass uns tauschen: dein Auto gegen zwei Büchsen Schmorfleisch.»

«Platz machen», ruft der Posten, «ein Panzer!» Ein Schützenpanzer mit ukrainischer Flagge brettert heran, darauf sitzen vernügte Soldaten mit Baseballkappen. Der Arzt verstummt, steigt in sein Auto und braust Richtung Stadtzentrum. Dort, so hofft er wohl, wird er den Krieg los.

Ukraine-Tagebuch

«Könnte ich Schweizer Glück ertragen?»

“

Sonntag, 8. Mai

Gestern erzählte in der Kneipe jemand, dass er Brot nach Charkiw bringen sollte, aber dort von den Russen beschossen worden war. Hinter der Rampe, auf der er sonst immer das Brot abgeladen hatte, stand nur noch eine Mauer, der Supermarkt dahinter war zerbombt worden. Er wolle jetzt kein Brot mehr nach Charkiw bringen, habe er seinem Chef gesagt. Er habe Angst um sein Leben. Alle Kneipengäste stimmten ihm zu. Er solle sich lieber nicht diesem Risiko aussetzen. «Aber wer wird Brot nach Charkiw bringen?», fragte er.

Der Fernseher an der Wand zeigte ausnahmsweise Fussball,

sonst immer Kriegsberichte. Englische Liga, Leicester gegen Everton. Da erhält die Wirtin einen Anruf von ihrer Schwester aus der Nähe von Charkiw. Vielleicht wird sie heute Abend noch nach Poltawa kommen, denn dort, wo sie jetzt ist, ist «kaschmar», Alptraum, Schrecken. Dieses eine Wort genügt um zu verstehen. Also russisches Roulette. Schüsse, Bomben, Granaten auf Wohngebäude. Vielleicht auch Streu- oder Phosphorbomben.

Donnerstag, 12. Mai

Ich stelle mir einen Moment lang vor, in diesem Sommer in Berlin zu sein. Dort werden keine Sirenen heulen, es wird keine Hinweise auf Schutzbunker geben. Niemand blickt aufmerksam an den Himmel, wenn da oben etwas fliegt? Niemand hat Not-

fallgepäck? Niemand schreckt bei lauten Geräuschen auf?

Man lacht da bestimmt auch ganz anders als bei uns im Schatzen des Krieges. Ohne Trotz, ohne ein Dennoch in den Stimmen. Werde ich das ertragen, glückliche Menschen zu sehen? Glückliche Mitschuldige? Vielleicht wäre es besser, in die ukrainischen Berge zu fahren? Will ich überhaupt je wieder «deutschen Boden» betreten?

Ich könnte in die Schweiz fahren, da bin ich willkommen. Könnte ich Schweizer Glück ertragen? Auch ohne Luftalarm, schon ein paar hundert Jahre kein richtiger Krieg, kein massenhaftes Töten, kein Bluttrausch primitivster Art. Als ich im letzten Herbst (also vor gefühlt zweihundert Jahren) zum ersten Mal in der Schweiz war und meine Freunde fragte, was man

in der Schweiz überhaupt verbessern könnte, dachten sie die Weile nach. Dann sagte der Mann: «Es ist ungerecht, dass die Männer früher sterben als die Frauen, aber später Rente bekommen.» Stimmt, das ist sehr ungerecht. Eine Ungerechtigkeit, über die man philosophische Abhandlungen schreiben könnte. Dialektisch und multiperspektivisch betrachtet.

Freitag, 13. Mai

Ein Freund will wissen, ob die Ukrainer den Widerstand ihrer Soldaten im Asow-Stahlwerk «noch für sinnvoll» halten. Oder ob der Regierung Vorwürfe gemacht werden, dass sie diesen Soldaten nicht irgendwie zu Hilfe kommt. Der Freund merkt selbst an, dass die Soldaten ja wohl keine andere Wahl hätten, als im Stahlwerk auszuharren.

Christoph Brumme



Der 59-jährige deutsche Schriftsteller zeichnet in der «NZZ am Sonntag» auf, wie er den Krieg in seiner Wahlheimat Ukraine erlebt. Er lebt seit mehreren Jahren in Poltawa, in der Mitte des Landes.

Richtig, denn die Asow-Kämpfer sind für die Russen die begehrtesten Beuteopfer, die meistgehassten und meistgefürchteten. Entweder man wird sie im Falle einer Gefangennahme sofort «liquidieren» oder in einer Weise foltern, die alles Vorstellbare übersteigt. Also kämpfen sie weiter, und ihr Kampf ist sinnvoll. Denn sie sind schon jetzt mythische Helden, man wird nach dem Krieg Dutzende Spielfilme über sie drehen. Dagegen spottet man in der ganzen Welt (ausser in Deutschland) über die Blamage der Russen. Eigentlich wollten sie in drei Tagen die ukrainische Armee besiegen. Aber in der elften Woche kämpfen sie immer noch gegen ein Bataillon in einem Stahlwerk, das auch vorher schon in Reichweite ihrer Artillerie lag.



Tiernan (lehnt am Fenster) besucht mit Freunden seinen älteren Bruder Gerard (r.), der eines der typischen Backstein-Reihenhäuser in Belfast selbst renoviert hat.



Tiernan im Jahr 2017. Derzeit trägt er Fus... gens das Haus nicht



Rebecca im Jahr 2017. Sie ist bewusst, erinnert s...



Kieran im Jahr 2017. Er hat mit Kindern i... Sie sollen nicht nur



Oisin im Jahr 2019. Er ist zwielichtige Boten... das Profi-Lager. Zu

Gefangen im Teufelskreis von Belfast

Der Sieg der katholisch-nationalistischen Sinn-Fein-Partei in Nordirland hat für Schlagzeilen gesorgt. Doch wird sich etwas ändern für die Menschen? Der Fotograf Toby Binder hat in Belfast junge Erwachsene besucht, die er schon vor fünf Jahren begleitet hatte

Sie waren damals Teenager, die Jugendlichen, die der deutsche Fotograf Toby Binder einige Wochen in Belfast begleitete. Damals, 2017, war der Brexit gerade entschieden worden, die Stimmung war angespannt. Viele fürchteten einen neuen Ausbruch blutiger Konflikte. Denn ein EU-Austritt Grossbritanniens ohne Vertrag hätte bedeutet, dass die Grenze zwischen Nordirland, das zum Vereinigten Königreich gehört, und dem EU-Land Irland geschlossen wird. Die offene Grenze war der Garant für Frieden in einem Land, wo sich protestantische Unionisten und katholische Nationalisten weiter unversöhnlich gegenüberstehen.

Den Jugendlichen aus der Arbeiterschicht im katholischen Quartier Clonard waren der

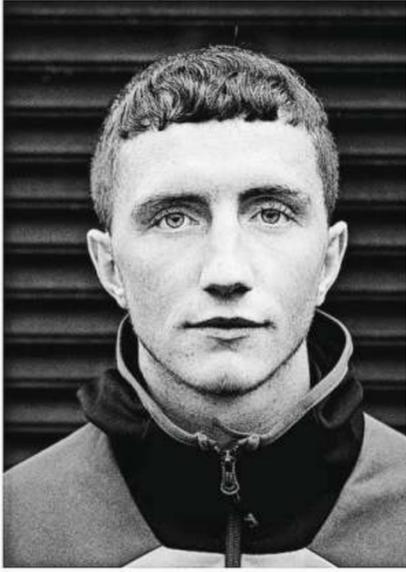
Brexit und die Politik egal. Dennoch sind sie in die unversöhnlichen Strukturen des Landes hineingewachsen, der Nordirlandkonflikt ist Teil ihrer Identität, obwohl sie erst nach den Troubles geboren sind. Sie rauchten sich von klein auf mit den Protestanten, weil man das einfach machte. Freundschaften über die Konfessionsgrenzen gibt es kaum. Dabei war ihre Realität nicht anders als jene der Protestanten. Alle gingen sie nach der Schule im Park und auf Strassen herum, kiffen, tranken Alkohol am Wochenende - da es sonst nichts zu tun gab. Nun, fünf Jahre später und mitten in den Parlamentswahlen von letzter Woche, hat Toby Binder die jungen Erwachsenen im katholischen Viertel Clonard wieder besucht. Jene, die früher Drogen nahmen, dealen heu-

te oft. Viele haben kleinere Jobs gefunden, bei McDonald's oder als Putzhilfen. Manche sitzen im Gefängnis oder in der Psychiatrie. Viele sind inzwischen selbst Eltern geworden.

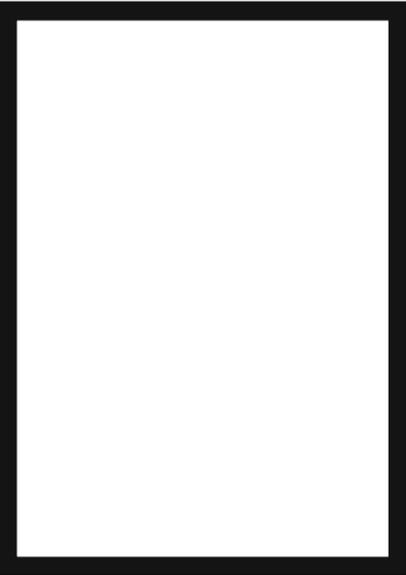
Die Politik interessiert die Männer und Frauen heute noch immer nicht. Der historische Sieg der katholisch-nationalistischen Sinn-Fein-Partei mag in katholischen Gebieten der Hoffnung auf eine Wiedervereinigung mit Irland Auftrieb geben. Doch der Alltag bleibt schwierig. In der Folge des Brexits sind die Preise stark gestiegen. Dass ihnen die Politik hilft, erwarten die jungen Erwachsenen nicht. - Die protestantische DUP, die zweitstärkste Partei, hat am Freitag die Wahl des Parlamentspräsidenten verweigert. Die Politik ist vorerst arbeitsunfähig. *Gordana Mijuk*



2017 (l.) und 2022 (r.): Der 20-Jährige ist heute Vater eines einjährigen Sohnes. Er darf wegen kleinerer Vergehen zwischen 20 Uhr und 7 Uhr morgens nicht von zuhause verlassen. Er wohnt noch bei den Eltern, die Mutter seines Sohnes auch.



2017: Sie sei eines der fröhlichsten Mädchen in der Gruppe gewesen. Sehr selbstbewusst. Sie nahm sich 2019, mit 17 Jahren, das Leben.



2017 (l.) und 2022 (r.): Der 20-Jährige hat im Lager eines Pubs gejobbt. Nun arbeitet er in jenem Stadtteil, wo er aufgewachsen ist. Er möchte ihnen ein Vorbild sein. Er hat sich auf den Strassen herumlungern.



2017 (l.) und 2022 (r.): Der 21-Jährige schafft es vielleicht. Hatte er als Teenager noch keine Ausgänge ausgeführt, ist er heute Amateurboxer und hofft auf einen Wechsel in den Profisport. Er handelt mit Devisen und Kryptowährungen.



Peking: Angst vor dem Lockdown

In Chinas Hauptstadt wächst die Furcht, die Null-Covid-Politik der Regierung könnte harte Ausgangssperren wie in Schanghai bringen

Fabian Kretschmer, Peking

Als in Peking diese Woche die tägliche Pressekonferenz zum Coronavirus ohne Angabe von Gründen verschoben wurde, verbreiteten sich wie ein Lauffeuer Lockdown-Gerüchte. Es dauerte keine zwanzig Minuten, ehe die Bewohner in Panik in die Supermärkte stürmten. Noch vor dem Abend waren die Gemüserregale der Hauptstadt leergeräumt. Zu tief hatten sich die Bilder aus der Wirtschaftsmetropole Schanghai ins Gedächtnis gebrannt. Seit gut sechs Wochen sind dort Millionen Menschen in ihren Wohnungen eingesperrt, vollkommen abhängig von staatlichen Essensrationen. Trifft es nun auch Peking?

«Ich glaube nicht, dass es so schlimm kommt. Bisher habe ich auch keine Lebensmittel gehortet», sagt Li Qiang. Der 71-jährige Antiquitätenhändler, der in einem traditionellen Hofhaus in der Pekinger Altstadt empfängt, ist aus einer nüchternen Überlegung optimistisch: «Wenn Peking fällt, was soll dann aus unserem Land werden?» Das Machtzentrum abzuriegeln, glaubt Li, könnte sich die Regierung schlicht nicht leisten. Der Gesichtsvorwurf wäre zu gross.

Überall Kontrollposten

Doch die Lage verschlechtert sich immer mehr. Auf dem chinesischen Online-Kartendienst Tencent Maps sind sämtliche Wohnsiedlungen der Stadt, in denen Virusinfektionen registriert wurden, mit einem roten Punkt markiert. Jeden Tag breitet sich das Netz aus roten Punkten ein bisschen weiter aus. Am härtesten betroffen ist ein fünf Quadratkilometer grosses Gebiet im Bezirk Chaoyang, in dem 300 000 Menschen leben. Wer dort auf den gespenstisch leeren Strassen fährt, fühlt sich an den Lockdown in



Jeden Morgen lassen in Peking Millionen von Menschen einen PCR-Test machen. (11. Mai 2022)

Wuhan vor über zwei Jahren erinnert: Hauseingänge sind mit blauen Blachen verbarrikiert, und an sämtlichen Seitenstrassen haben Polizisten Kontrollposten errichtet. Bis auf Essenslieferanten darf hier seit fast drei Wochen niemand mehr rein oder raus.

In Ländern mit unabhängigen Medien würden solche strenge Ausgangssperren für Schlagzeilen sorgen. Doch Chinas Zensurapparat hüllt die Leute wie in Zuckerwatte ein. Auf dem Twitter-ähnlichen Netzwerk Weibo etwa trifft man lediglich auf Klatsch und nationalistische Propaganda. Die Corona-Massnahmen tauchen nicht einmal unter den zehn Hauptnachrichten auf. Die Staatsmedien wiederum berichten über die Pandemie ausschliesslich als heroischen Kampf.

Doch auch wenn der Lockdown in Peking in der offiziellen Sprachregelung als «Ruhephase» oder «geschlossenes Management» verharmlost wird, ist er tatsächlich längst in Kraft getreten: Die Schulen der Stadt sind geschlossen, die Restaurants nur mehr für Lieferdienste geöffnet, und jeden Morgen stehen Millio-

Anfang April, als der Lockdown in Schanghai begann, haben sich die Suchanfragen für «Migration» vervierfacht.

nen Menschen für ihren täglichen PCR-Test an. Im Bezirk Fangshan haben die Behörden am Samstag sämtliche U-Bahnen, Busse und Online-Fahrdienste gesperrt.

«Wir sind derzeit schon froh, dass wir überhaupt noch draussen auf die Strasse dürfen», sagt Anna Eschbach. Seit acht Jahren lebt die Deutsche in Peking, hat hier eine Karriere als Kuratorin aufgebaut und eine Familie gegründet. Doch seit sie die grausigen Bilder aus Schanghai gesehen hat, wo die Behörden angesteckte Kleinkinder von ihren Eltern trennten und in Covid-Spitäler sperrten, hat sie sich wie viele Expats entschlossen, ihrer Wahlheimat den Rücken zu kehren.

Strapazen ohne Ende

Doch auch immer mehr Chinesinnen und Chinesen wollen ihre Heimat verlassen. Anfang April, als der Lockdown in Schanghai begann, haben sich die Suchanfragen für «Migration» vervierfacht. Bis am vergangenen Donnerstag tag die Regierung den Riegel vorschob und eine faktische Ausreiseperrre für chinesische Staatsbürger verhängte. Seither darf nur mehr das Land verlassen, wer einen zwingenden Grund vorweisen kann.

Was die Menschen vor allem resignieren lässt, ist die fehlende Aussicht auf ein Ende der «Null Covid»-Strapazen. Gestern Samstag zerstörten die Behörden auch den letzten Funken Hoffnung auf eine baldige Öffnung des Landes: Der chinesische Fussballverband gab bekannt, dass man die Asienmeisterschaften wegen der Pandemie nicht wie geplant ausrichten könne - ein Turnier wohlwiegend, das erst für den Juli 2023 angesetzt war. Das Finale wird nun nicht in Peking ausgetragen, auch wenn das altehrwürdige Arbeiterstadion eigens dafür neu errichtet wurde.

«Wer, wenn nicht wir, sollte das tun? Und wann, wenn nicht jetzt?»

Die meisten in ihrem Alter wollen Libanon verlassen – Verena al-Amil nicht. Die 26-Jährige tritt bei den Parlamentswahlen heute Sonntag an. Weshalb?

Meret Michel, Beirut

Vermutlich wäre es Verena al-Amil leichtgefallen, in Europa Karriere zu machen. Zwei Jahre lang lebte sie in Paris, wo sie an der renommierten Sorbonne vergleichendes Recht studierte. Stattdessen kehrte sie nach ihrem Abschluss zurück nach Libanon. Inmitten einer der schlimmsten Wirtschaftskrisen weltweit, wo es kaum noch Strom und Wasser gibt. In einen Staat, der so pleite ist, dass er inzwischen nicht einmal mehr den Druck frischer Reisepässe bezahlen kann.

Amil, die neben der libanesischen auch die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt, ist nicht nur zurückgekehrt. Heute Sonntag tritt die 26-jährige Anwältin auch als jüngste Kandidatin bei den Parlamentswahlen an. Das ist umso erstaunlicher, weil drei Viertel der jungen Libanesinnen und Libanesen davon träumen, das Land zu verlassen. Fast alle politischen Aktivistinnen und Engagierten haben die Hoffnung

auf einen politischen Wandel aufgegeben.

Nur zweieinhalb Jahre sind seit den Massenprotesten vergangen, die 2019 das libanesisches Establishment erschütterten. Doch die etablierten Parteien und ihre greisen Anführer sitzen so fest im Sattel wie eh und je. Daran hat weder die Tatsache etwas geändert, dass sie das Land wirtschaftlich an die Wand gefahren haben, noch dass sie verantwortlich sind für die verheerende Explosion im Hafen von Beirut im August 2020. Angesichts dessen stellt sich die Frage: Warum tritt Amil überhaupt an?

Die Kandidatin präsentiert sich mit ihrer Kampagne «Generation des Wandels» als Hoffnungsträgerin für eine Jugend, die die Hoffnung in ihr Land mehrheitlich aufgegeben hat. «Ich bin hier, um zu zeigen, dass es für uns noch immer einen Platz gibt», sagt Amil. Sie will die Jungen dazu ermutigen, zu wählen und selbst zu kandidieren. Sollte sie gewählt werden, will sie als Erstes das Wahlrechtsalter senken, das derzeit bei 21 Jahren liegt.

Das alles erzählt Amil am Telefon. Für ein persönliches Treffen hat sie keine Zeit. Obwohl sie zum ersten Mal Wahlkampf betreibt, ist sie ganz die Medienprobt



Verena al-Amil

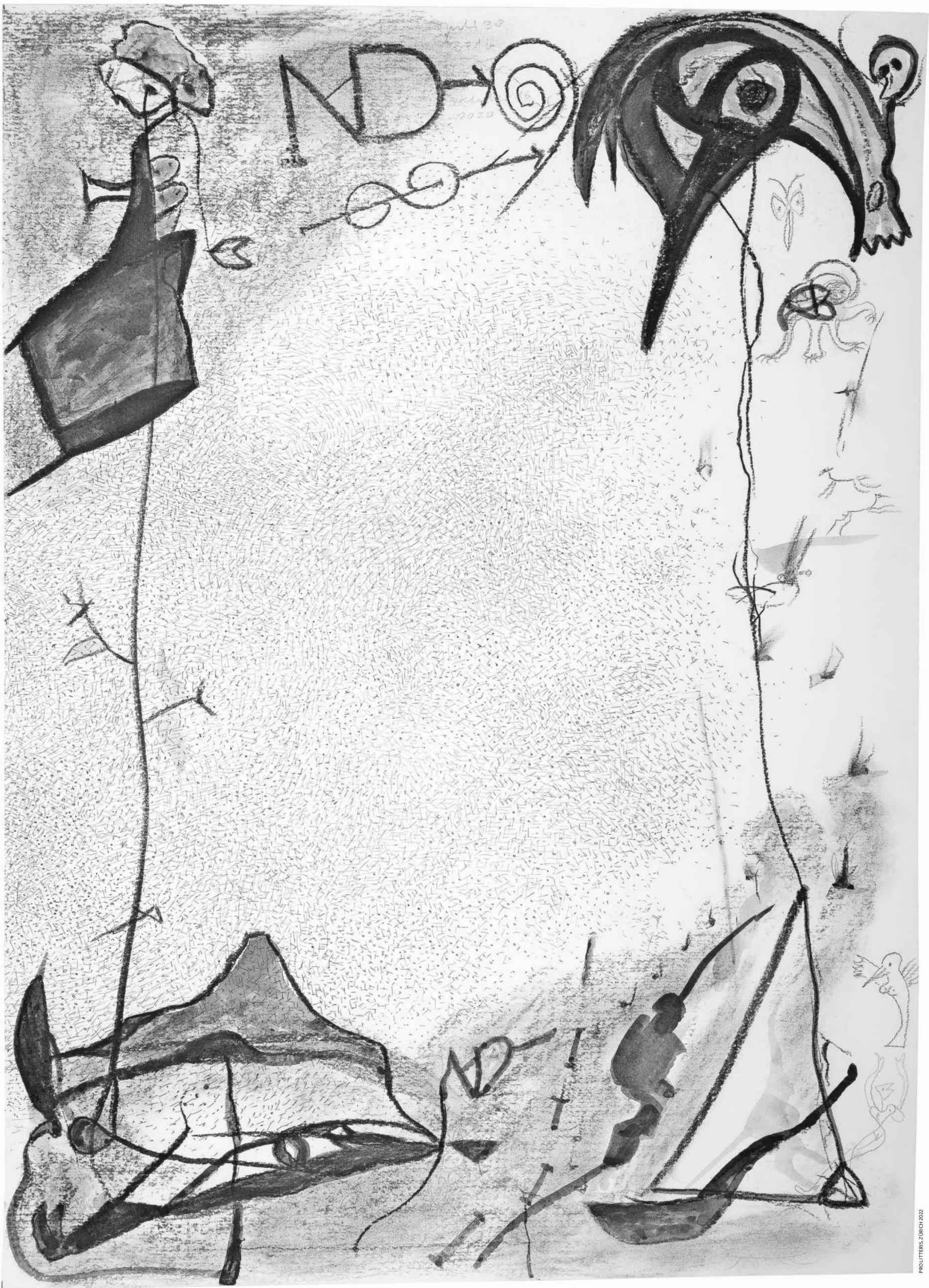
Politikerin: Manche ihrer Sätze sind Floskeln. Dennoch wäre es falsch, die junge Frau als reine Karrieristin abzustempeln. Ursprünglich wollte sie in Beirut antreten, aber nach Uneinigkeit über die Listenplätze hat sie sich selbst aus dem Rennen genommen. Stattdessen tritt sie im Distrikt Metn an, einer ländlichen Gegend nördlich der Hauptstadt, in der sie aufgewachsen, aber kaum vernetzt ist. Ihre Chancen, gewählt zu werden, sind dort kleiner als in Beirut.

Für Amil scheint die Frage, warum sie überhaupt antritt, wo doch so viele die Hoffnung aufge-

geben haben, keinen Sinn zu ergeben. Sie sieht die Kandidatur als logische Folge ihres bisherigen Aktivismus: Als Präsidentin des «Säkularen Klubs» an ihrer Universität St. Joseph war sie massgeblich daran beteiligt, dass die säkulare Bewegung in den Studierendenwahlen an zahlreichen Universitäten gegen die etablierten Parteien gewann.

Dies ist bemerkenswert, weil auch in der Universitätspolitik bis dahin dieselben konfessionellen Parteien dominiert hatten, die im ganzen Land seit dem Ende des Bürgerkriegs die Fäden ziehen. Diese Erfahrung war prägend für Amil. Sie zeigte ihr, dass Hartnäckigkeit der einzige Weg sei, um etwas zu erreichen, sagt sie. Wenn es in den anstehenden Wahlen nur 5 Unabhängige ins Parlament schaffen, würden es bei den nächsten 25 sein.

Bei aller Zuversicht - die Chancen der Unabhängigen sind gering. Nicht nur weil das Wahlrecht die etablierten Parteien bevorzugen, sondern auch weil die Unabhängigen es nicht geschafft haben, geeint anzutreten. Amil hält das nicht ab. Für sie sei der Zeitpunkt, den Wandel voranzutreiben, genau richtig: «Wer, wenn nicht wir, sollte das tun? Und wann, wenn nicht jetzt?»



«Der Bundesrat funktioniert nicht»

Mitte-Präsident Gerhard Pfister erklärt seine harsche Kritik an der Ukraine-Politik der Regierung. Er sagt, die Schweiz müsse ihre Handelspolitik neu denken. **Interview: Anja Burri und Andrea Kučera**

NZZ am Sonntag: Herr Pfister, verhält sich der Bundesrat in der Ukraine-Politik tatsächlich so unanständig, wie Sie das gerade auf allen Kanälen behaupten?

Gerhard Pfister: Ich behaupte nicht, dass der Bundesrat unanständig handelt. Die Frage, die mich umtreibt, ist eine andere. Wann wird Neutralität unanständig? Die Schweiz untersagte es Deutschland, Munition für den Gepard-Panzer an die Ukraine weiterzugeben. Für mich persönlich sind die Folgen dieses Entscheids unanständig.

Der Bundesrat hält sich in dieser Frage an geltendes Recht.

Ich werfe dem Bundesrat vor allem vor, dass er seinen Entscheid politisch nicht begründet. Er könnte sagen, das Gesetz verbietet uns eine Weitergabe der Munition, und wir finden das richtig. Oder er könnte sagen, wir bedauern das. Oder aber er sagt, wir haben mittels Bundesverfassung Artikel 184 die Möglichkeit, die Munition trotzdem freizugeben. Kurzum: Der Bundesrat vermeidet eine politische Beurteilung.

Und Sie vermeiden gerade den Fakt, dass Ihre eigene Partei, die Mitte, gegen eine entsprechende Ausnahmeregelung im Embargogesetz stimmte. Diese hätte Deutschland die Weitergabe der Munition ermöglicht.

Der Entscheid meiner Partei in dieser Frage ist kohärent. Es war richtig, das Waffenausportgesetz zu verschärfen. Denn Artikel 184 unserer Bundesverfassung gibt dem Bundesrat ja genau die Kompetenz, im Kriegsfall im Interesse des Landes anders zu entscheiden. Diese Möglichkeit besteht.

Ist es wirklich die Aufgabe des Bundesrates, sich zu erklären?

In dieser ausserordentlichen Situation: Ja. Mit dem Krieg in der Ukraine ist die längste Friedenszeit, die Europa je hatte, beendet worden. Dass der Bundesrat in einer solchen Zeit keine Orientierung schafft, das halte ich für falsch.

Müsste Ignazio Cassis nach Kiew reisen?

Nein, nein, ich meine keine einzelnen Bundesräte, es geht mir mit dieser Kritik um den Gesamtbundesrat. Ich stelle fest, dass dieses Gremium im Moment nicht gut funktioniert. Mögen Sie sich erinnern an den zehnmütigen Auftritt von Bundespräsident Ignazio Cassis am Tag des Kriegsausbruchs? Ich erwarte von den anderen sechs, dass sie, bevor sie das Bundesratszimmer verlassen, diskutieren und sagen: Das können wir doch so nicht machen. Sie müssten Cassis fragen: Wie können wir dich unterstützen? Stattdessen haben sie ihn auflaufen lassen.

Woran liegt das?

Es liegt auch an den Folgen der Wahlen 2019. Diese hatten die grössten Verschiebungen in der Parteienlandschaft seit 100 Jahren zur Folge. Und die veränderten Kräfteverhältnisse im Parlament wirken sich natürlich seither auf die Frage aus, wie die Landesregierung zusammengesetzt werden soll.

Also regiert im Bundesrat die Angst, abgewählt zu werden?

Zwischen den Parteien, die zwei Bundesratssitze, einen oder gar keinen haben, liegt im Moment bloss noch eine Differenz von drei Prozentpunkten Wähleranteil. Die heutige Zusammensetzung entspricht nicht mehr dem ursprünglichen Sinn der Zauberformel. Dass durch diese Situation Druck entsteht, ist klar. Aber ich erwarte von einer Landesregierung, dass sie diesem Druck standhält und dass die Bundesräte aufhören, zu oft an die eigene Profilierung zu denken.

Müsste man die Zauberformel neu denken?

Der Sinn der Zauberformel ist, dass die massgeblichen Kräfte in der Bundesversammlung auch im Bundesrat repräsentiert sind. Der Sinn der politischen Stabilität ist, dass man nicht ohne Not Bundesrätinnen und Bundesräte abwählt. Wir befinden uns im Dilemma zwischen diesen beiden Zielen. 2019 entschied man, nichts an der Bundesratszusammensetzung zu ändern, weil alle Bundesräte wieder antraten. Ob das 2023 ebenso sein wird, das bleibt heute offen.

Die Mitte-Partei wird also nicht alle amtierenden Bundesräte wiederwählen?



«Wahlen müssen Folgen haben»: Mitte-Präsident Pfister lässt offen, ob er alle Bundesräte im Amt bestätigen wird.

Wenn sich die Entwicklung aus dem Jahr 2019 fortsetzt, dann besteht sicher ein grösserer Handlungsbedarf, ja. In diesem Fall kann man von Mitgliedern des Bundesrates erwarten, dass sie sich überlegen, ob die Wahlresultate ihrer Partei eine erneute Kandidatur genügend legitimieren. Ich habe immer gesagt, Wahlen müssen Folgen haben.

Man sagt, dass Sie selber gerne Bundesrat geworden wären. Würden Sie es denn besser machen als die amtierenden Bundesräte?

Ich verstehe es als meine Aufgabe als Parteipräsident, den Bundesrat kritisch zu begleiten, im Wissen, wie schwierig dieses Amt ist. Aber alle Bundesrätinnen und Bundesräte haben sich freiwillig entschieden, dieses schwierige Amt zu übernehmen.

Kommen wir auf die Neutralität zurück. In Ihrer Rede vor den Delegierten fragten Sie kürzlich, ab wann ist Neutralität unanständig? Sie blieben die Antwort schuldig.

Ich habe sie für mich persönlich beantwortet. Und ich bin mir bewusst, dass die Antwort auf diese Frage für jede und jeden ein Dilemma darstellt: Einerseits hat die Neutralität für uns als kleines Land eine Schutz-

funktion. Andererseits müssen wir unsere westlichen Werte, unsere Demokratie, schützen. Diese Werte werden im Moment auch in der Ukraine verteidigt. Es stellt sich die Frage: Was ist unser Beitrag? Ab wann fängt eine neutrale Position an, parteiisch zu werden, weil sie dem Angreifer hilft? Wenn Sie neutral im Sinne von haltungslos verstehen, dann ist das eben nicht neutral, sondern Sie belohnen den Angreifer.

Was heisst das konkret für die Sanktionen?

Die Schweiz sollte ihre Verantwortung stärker wahrnehmen. Sie hat eine ausserordentliche Bedeutung in dieser bestimmten Konstellation, und zwar für Russland. Bekanntlich laufen 80 Prozent des russischen Rohstoffhandels über die Schweiz, und auch der Finanzplatz ist wichtig für russische Personen und Unternehmen.

Was schlagen Sie vor?

Die Schweiz müsste selber aktiv werden, bevor uns das Ausland Sanktionen vorgibt. Sie müsste schauen, ob es Anzeichen dafür gibt, dass dieser Krieg aus der Schweiz heraus finanziert wird. Das Staatssekretariat für Wirtschaft Seco müsste vorangehen und den Kantonen beispielsweise sagen, wie und wo sie nach solchen Vermögen suchen sollen. Weiter sollte die Schweiz russische Diplomaten ausweisen, welche nachweislich nicht diplomatische, sondern nachrichtendienstliche Funktionen haben.

Wie sind eigentlich die Reaktionen auf Ihre Forderungen aus Ihrem Heimatkanton Zug, dem Eldorado für Rohstoffhändler?

Zustimmend. Gerade als Zuger bin ich überzeugt, dass wir unsere Kompetenzen dazu nutzen müssen, den attraktiven Handels- und Finanzplatz zu schützen. Dazu gehört auch die Rechtssicherheit. Wir

müssen uns gegen missbräuchliche Geschäfte verteidigen. Wir müssen jene, die sich nicht an die Regeln halten, sanktionieren.

Sie sind ja stolz darauf, ein Konservativer zu sein. Es ist schon erstaunlich, wie sich Ihre Sicht auf die Wirtschaft gewandelt hat.

Ich stehe dazu. Ich bin wertkonservativ. Deshalb war ich immer überzeugt, dass der Erfolg der Schweiz nicht nur auf tiefen Steuern beruht. Er basiert eben auch auf unseren demokratischen, westlichen Werten. Um diese geht es. Diese möchte ich erhalten. Denn wir leben in einer Zeit, in der die Demokratien unter Druck sind.

Was hat das mit der Wirtschaft zu tun?

Sehr viel. Denn Wirtschaft ohne Werte geht nicht. Die wertefreie Globalisierung ist aus meiner Sicht gescheitert. Man dachte naiv, machen wir erst einmal Handel, der demokratische Wandel ergibt sich dann schon. Das hat nicht funktioniert. Das sieht man nicht nur in Russland, sondern beispielsweise auch in China.

In China?

Die Chinesen schauen genau, wie der Westen auf den Ukraine-Krieg reagiert. Sie werden dies einfließen lassen in die Beurteilung, wie sie sich beispielsweise gegenüber Taiwan verhalten sollen. Denken Sie daran, wir sind wirtschaftlich viel enger verflochten mit China als mit Russland. China besitzt Schweizer Firmen. Wir müssen uns deshalb dringend fragen: Wie gehen wir mit autokratischen Staaten um, die zwar nach wirtschaftlichen Regeln handeln, aber nicht nach demokratischen?

Ja, wie?

Wir haben den Umgang mit China lange stark verharmlost. Meine Partei hat schon vor gut fünf Jahren gesagt: Wir kriegen da ein Problem. Die EU begann damals, strategisch wichtige Unternehmen zu definieren, die nicht in ausländischen Besitz kommen dürfen. Auch die USA machen das. In der Schweiz ist es viel leichter, ein Unternehmen zu übernehmen. Wollen wir das? Der Krieg in der Ukraine zwingt uns, diese sehr unangenehmen Fragen anzugehen.

Sind Sie den Linken im Nachhinein dankbar, dass sie Widerstand leisteten gegen das Freihandelsabkommen mit China?

Es gehört zum Job jeder Partei, dass sie dem politischen Gegner das Leben schwer macht. Aber ja, ich muss schon sagen: Das Freihandelsabkommen mit China würde ich heute sehr viel kritischer anschauen.

Soll die Schweiz also nur noch Freihandelsabkommen abschliessen mit Staaten, die sich dazu verpflichten, demokratische Werte zu respektieren?

Ja. Ich habe da eine Entwicklung mitgemacht. Mit dem Freihandelsabkommen mit Indonesien haben wir genau das gemacht. Nachhaltigkeitsaspekte wurden berücksichtigt. Und trotzdem reichte es in der Volksabstimmung nur ganz knapp. Die Schweizerinnen und Schweizer werden künftige Freihandelsabkommen ohne Thematisierung dieser Wertefragen nicht mehr gutheissen. Es geht einfach nicht, dass wir eine Businessplattform sind, ohne dass wir fragen: Ist das mit unseren Werten vereinbar?

Wie viel Wohlstand wären Sie denn bereit zu opfern, damit die Schweiz eine anständige Businessplattform wird?

Ich bin zutiefst überzeugt, dass anständig wirtschaften besser ist als unanständig wirtschaften. Dies wird sich auch wohlstandsfördernd auswirken. Die Weiterentwicklung der sozialen Marktwirtschaft ist für unsere Partei zentral. Besteuern wir noch das Richtige? Besteuern wir nicht Arbeit zu stark und Kapital zu wenig? Auch diese Fragen müssen wir uns stellen. Die Finanzmarkttransaktionssteuer wäre ein solcher Ansatz. Es ist doch bemerkenswert, dass ein Konservativer wie Mitte-Ständerat Beat Rieder vorschlägt, auf jeder Börsentransaktion einen minimalen Steuerbetrag zu erheben und damit die AHV zu sanieren. Das ist ähnlich wie bei der Investitionskontrolle: Es ist für meine Partei eine Notwendigkeit, eine Politik zu betreiben, die Verantwortung übernimmt – für sozial Schwächere oder für die Demokratie.

Politik und Philosophie

Gerhard Pfister, 59, ist seit 2016 Präsident der Mitte-Partei. Seit 2003 sitzt der Zuger im Nationalrat. Unter seiner Führung fusionierte die CVP mit der BDP und nennt sich seither Die Mitte. Er war Lehrer für Philosophie und Deutsch und leitete eine Internatsschule. (ria.)



Das Freihandelsabkommen mit China würde ich heute viel kritischer anschauen. Ich habe da eine Entwicklung mitgemacht.



«Das Bild vom Militär wandelt sich»: Minenwerfer Ivan Flater.



«Grosser Kampfgeist der Ukrainer»: Späher Mattia Pontiggia.



«Man bedankt sich bei uns»: Späher Julien Meric.

Und plötzlich wird für die Rekruten alles ernst

Sie sind im Militär, als in der Ukraine der Krieg ausbricht. Was macht das mit jungen Schweizer Soldaten?

Alan Cassidy, Chur

Es war vier Uhr in der Früh, als Julien Meric am 24. Februar für eine Übung aus dem Schlaf gerissen wurde. Abmarsch von der Kaserne in Chur, Aufstieg ins Calandamassiv, vierzig Kilogramm auf dem Rücken. Als Meric wieder vom Berg herunterkam, herrschte in Europa Krieg. Um acht Uhr hatte er das erste Mal kurz Zeit, durch die Push-Nachrichten auf dem Handy zu scrollen. An einen Freund schrieb er: «WTF ist da gerade passiert??»

Julien Meric, 19, angehender Student aus Herrliberg (ZH), ist einer von 11 200 Rekruten, die im vergangenen Januar in der Schweiz in die Rekrutenschule eingerückt sind. In der Medienmitteilung der Armee war damals ausführlich von Corona die Rede,

von ausgeklügelten Schutzkonzepten und Online-Lernprogrammen, und auch in den Gesprächen in den Kasernen drehte sich vieles um die Pandemie. Es scheint lange her.

Seither hören die Soldaten schon beim Morgenappell von ihren Offizieren von russischen Vorstössen und ukrainischer Gegenwehr. Sie blicken in Theoriestunden auf Karten mit Städten und Flüssen, die bis vor kurzem kaum jemandem in der Schweiz ein Begriff waren. Sie bewegen sich in Kasernen, in denen die Sicherheitsvorkehrungen erhöht wurden. Und sie rätseln wie alle über den Kriegsherrn im Kreml, über seine Motive und über seine Ziele.

Wladimir Putins Einmarsch hat verändert, wie Europa über Krieg denkt - und wie die Schweiz über den Krieg denkt. Was macht er mit den jungen Schweizern, die vor einigen Monaten ihren Militärdienst angetreten haben? Wie prägt er ihren Blick auf die Armee?

Das unangenehme Gefühl

Julien Meric sitzt jetzt in einem Büro der Infanterieschule 12 in Chur, die kommende Woche zu Ende geht. Noch ein letzter Marsch, dann beginnen in der Kaserne die Aufräumarbeiten. Dass er Militärdienst leisten will, weiss Meric schon lange, auch wenn das angesichts seiner Familiengeschichte nicht unbedingt logisch ist. Sein Vater ist aus der Türkei eingewandert, die lange von einer Militärdiktatur regiert wurde.

Merich wollte in die Armee, weil er sich davon eine neue Erfahrung verspricht, die das Gegenteil seines zivilen Lebens ist, eine körperliche Herausforderung

auch. Und: «Ich sehe es als meine Pflicht an, die Schweiz zu verteidigen, wenn es sein muss. Ins Militär zu gehen, ist ein angemessener Preis für all die Privilegien, die wir als Bürger geniessen.»

Eine neue Erfahrung: Das wurde die Rekrutenschule tatsächlich. Als Späher musste Meric in den vergangenen Wochen lernen, hinter feindlichen Linien Nachrichten zu beschaffen, Ziele für die Minenwerfer zu identifizieren und selber mit dem Scharfschützengewehr zu schiessen. Die Übungen, die er dabei durchlief, unterschieden sich nicht grundsätzlich von jenen in früheren Rekrutenschulen - doch der Kontext war ein anderer.

Der Krieg hat bei Meric einiges ausgelöst. Er sehe in der Ukraine junge Männer, die die Waffe in die Hand nehmen und ihr Land verteidigen würden. «Für diese Soldaten habe ich Sympathien und grossen Respekt», sagt er. «Sie lassen sich nicht unterkriegen, obwohl zu Beginn des Kriegs alles gegen sie sprach. Und nun sind sie sogar daran, Gebiete zurückzuerobern.»

Mattia Pontiggia, 20, war noch im zivilen Leben, als Russland die Ukraine überfiel, er studiert Chemie in Zürich. Er wusste: Schon bald wird er zur RS aufgeboten, die er vergangenes Jahr aus medizinischen Gründen unterbrechen musste. Auch Pontiggia sitzt jetzt im Büro in der Churer Kaserne. Er sagt: «Es war ein unangenehmes Gefühl, zu wissen, dass ich bald in die Armee musste. Man wusste ja in dem Moment noch nichts, und es hätte sein können, dass sogar wir in den Konflikt hineingezogen würden. Das war eine belastende Zeit.» Nach dem Einrücken habe sich dieses Gefühl aber gelegt.

Sie blicken in die Ukraine und fragen sich: Wie würden wir uns im Krieg verhalten?

Das Schicksal der ukrainischen Soldaten beschäftigt auch Pontiggia. «Russland ist eine militärische Grossmacht. Ich dachte zuerst, nach ein paar Tagen wäre alles vorbei. Der Kampfgeist der Ukrainer ist sehr eindrücklich.» Doch neben Bewunderung ist da auch Zweifel. «Ich habe mich gefragt: Hätte ich selber den Mut, auf jemanden zu schiessen, wenn ich müsste? Könnte ich mich dazu überwinden?» Eine klare Antwort hat er darauf nicht.

Was die Armee als Ganzes angeht, sind es weniger ethische Fragen, die der Krieg in der Ukraine aufwirft. Sondern ganz praktische: Wie lange könnte die Schweiz allein auf sich gestellt überhaupt einen Verteidigungskrieg führen? Armeechef Thomas Süssli antwortete darauf Ende März in einem Interview mit den Tamedia-Zeitungen: «Mit unseren heutigen Mitteln wäre nach ein paar Wochen Schluss.»

Gewisse Zweifel bleiben

Es ist eine Einschätzung, die an der Basis der Armee viele teilen. Tibor Szvircev Tresch, Soziologe an der Militärakademie der ETH Zürich, führte im März eine Erhebung bei Rekruten durch. Noch liegt die genaue Auswertung nicht vor, doch ein Blick in die Antworten zeigt Auffälligkeiten. Erstens: «Die Motivation der heutigen Rekruten scheint leicht höher zu sein als in früheren Jahren.» Grundsätzlich könne man sagen: Die Wehrpflicht werde von den Rekruten akzeptiert.

Der zweite Befund liest sich für die Armee weniger gut. «Nur eine Minderheit der Rekruten glaubt, dass sich die Schweiz im Kriegsfall selbständig verteidigen könnte», sagt Szvircev Tresch. Dabei sei in den Befragungen kritisiert

worden, dass die Ausrüstung in Teilen veraltet sei.

Vielleicht liegt es an der Präsenz des Kompaniekommandanten im Büro, vielleicht ist es seine tatsächliche Überzeugung - aber Julien Meric, der Späher, klingt etwas optimistischer. «Den nötigen Kampfgeist und die Moral hätten wir», sagt er. «Aber klar: Wenn auf einen Schweizer Soldaten zehn Gegner kommen, sind wir unterlegen.»

Auch Ivan Flater, 20, macht in Chur die Rekrutenschule. Im zivilen Leben arbeitet er als Landwirt, in der Armee ist er Minenwerfer. Er überlegte nicht lange, ob er Dienst leisten sollte: «In meiner Familie waren alle im Militär.» Flater hat also schon von jeher eine grundsätzlich positive Einstellung zur Armee. Und doch glaubt er, dass sich das Bild vom Militär gerade wandelt - auch bei Leuten, die bis anhin an dessen Sinn zweifelten.

Die Soldaten spüren das, wenn sie am Wochenende im Zug nach Hause fahren, wenn sie in den Ausgang gehen - oder wenn sich Leute am Strassenrand bei ihnen bedanken, wenn sie auf dem 35-Kilometer-Marsch an ihnen vorbeiziehen. «Vor allem ältere Leute kommen auf uns zu und sagen, dass sie schätzen, dass wir Dienst leisten», sagt Julien Meric. Er merke in Gesprächen in seinem Umfeld, dass sich etwas geändert habe. «Das Bewusstsein ist da, dass wir auch in Europa schnell in den Krieg abrutschen können.»

Merich tönt nüchtern, aufgeräumt. Die Rekrutenschule, normalerweise der Ort, wo schlecht alternde Anekdoten über unfähige Vorgesetzte und feuchtfroliche Kompanieabende gesammelt werden, ist plötzlich ernst geworden.

ANZEIGE

Erholung

Zentrum für Rehabilitation und Erholung

Rehaklinik Hasliberg

CH-6083 Hasliberg Hohfluh, Telefon +41 33 533 91 00
www.rehaklinik-hasliberg.ch

Anwälte im Visier der Linken

Kritiker zielen auf das Berufsgeheimnis – Sanktionen gegen Russland würden umgangen

Andrea Kučera

Ist das Anwaltsgeheimnis schuld daran, dass in der Schweiz erst 6,5 Milliarden Franken an sanktionierten Vermögen gesperrt werden konnten? Zumindest teilweise, findet Raphaël Mahaim, Waadtländer Grünen-Nationalrat und selbst Anwalt: «Wenn Anwälte meldepflichtig wären, sofern sie als Finanzdienstleister oder beratend handeln, würden ganz sicher mehr Bankkonten und Liegenschaften gefunden werden», sagt er. «Die Schweiz ist

nicht von ungefähr eine Drehscheibe für russisches Oligarchengeld.»

Um den Anwälten Beine zu machen, hat Mahaim am Mittwoch eine dringliche Interpellation eingereicht. Er will vom Bundesrat wissen, inwiefern die Pflicht, sanktionierte Vermögen zu melden, auch für beratende Anwälte gilt. Er möchte Auskunft darüber, wie viele Meldungen bisher von Anwälten eingegangen sind und ob der Bundesrat Sanktionen vorsieht gegen Kanzleien, die keine Auskunft geben. «Wer-

den die Anwälte nicht in die Pflicht genommen, verpufft das Sanktionsregime weitgehend wirkungslos», sagt Mahaim.

Gutachten gegen Seco

Der grüne Nationalrat ist mit seiner Kritik nicht allein. Auch sein Anwaltskollege aus Neuenburg, SP-Nationalrat Baptiste Hurni, geht mit den Anwälten hart ins Gericht: «Wir wissen haargenau, dass russische Oligarchen mehr als 6,5 Milliarden Franken in der Schweiz parkiert haben», sagt Hurni. In der Tat liegen auf Schweizer Konten laut Schätzung der Schweizer Bankiervereinigung 150 bis 200 Milliarden Franken an russischen Vermögen. Wo sind die restlichen Milliarden?

Ein Teil dürfte abgeflossen sein. Ein Teil gehört Personen, die nicht sanktioniert sind. Geldwäscherei-Experte Daniel Thelesklaf hält es aber für wahrscheinlich, dass russische Oligarchen nicht all ihr Geld mit eigenem Namen angelegt haben, sondern einen Teil davon über Finanzkonstrukte. Je nachdem kennt in einem solchen Fall nicht einmal die Bank den Namen des wirtschaftlich Berechtigten hinter einem Konto – wohl aber der Anwalt, der bei der Strukturierung der Vermögen beratend mitgewirkt hat. «Deswegen ist es stossend, wenn ausgerechnet Anwälte keine Auskunft geben müssen», sagt Hurni.

Wird das Anwaltsgeheimnis für die Schweiz zum Reputationsrisiko? Linke Anwälte im Bundeshaus wie Mahaim und Hurni sehen es anders als bürgerliche Anwälte wie der Zürcher FDP-Nationalrat Beat Walti oder der Walliser Mitte-Ständerat Beat Rieder. Rieder sagt gegenüber SRF, die Schweiz müsse sich nichts vorwerfen lassen. Sie habe eine der schärfsten Bestimmungen zur Bekämpfung der Geldwäscherei überhaupt. Und Beat Walti sagt, diese Bestimmungen würden schon heute auch für Anwälte gelten. «Es ist die Aufgabe der Bank, den wirtschaftlichen Berechtigten zu kennen – sonst darf sie die Mittel nicht entgegennehmen», so Walti.

Dessen ungeachtet baut die Linke weiter Druck auf. Mit Blick auf die Sommersession verlangen SP und Grüne eine ausserordentliche Session zum Schweizer Sanktionsregime. Ihre Forderungen reichen von der Schaffung einer Oligarchen-Task-Force über Korrekturen am Geldwäschereigesetz bis zur Verwendung der gesperrten Gelder für den Wiederaufbau in der Ukraine. Und wie Mahaims Interpellation zeigt, geraten nun auch zunehmend Anwälte ins Visier der Linken.

Tatsächlich ist das Anwaltsgeheimnis ein blinder Fleck des Sanktionsregimes: Im Gegensatz zu Bürgerinnen und Banken müssen Anwältinnen und Anwälte dem Seco nicht in jedem Fall Meldung erstatten, wenn sie Kenntnis davon haben, dass eine sanktionierte Person eine Liegenschaft oder ein Konto in der Schweiz besitzt. Es kommt drauf an, in welcher Funktion sie tätig wurden. Und wie immer, wenn es um juristische Spitzfindigkeiten geht, gibt es mindestens so viele Meinungen wie Juristen.

Das für die Sanktionen zuständige Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) legt die Sache anders aus als der Schweizerische Anwaltsverband (SAV). Einigkeit herrscht darin, dass Anwälte und Anwältinnen nicht meldepflichtig sind, falls sie ihre «kernanwaltschaftliche» Tätigkeit ausüben. «Insbesondere bei der Vertretung vor Gericht geht das Anwaltsgeheimnis der embargo-rechtlichen Meldepflicht vor», schreibt das Seco auf Anfrage.

Unbestritten ist auch, dass Anwälte meldepflichtig sind, falls sie persönlich zusammen mit einer sanktionierten Person an einer Firma beteiligt sind, die Immobilien oder Konten besitzt. Dazwischen aber gibt es einen Graubereich: die Beratungstätig-

Dazwischen aber gibt es einen Graubereich: die Beratungstätigkeit von Anwälten.

keit. Was gilt, wenn eine Anwältin einen inzwischen sanktionierten Oligarchen «nur» beraten hat, wie dieser über eine Drittfirma ein Konto eröffnen oder ein Haus kaufen kann? Muss sie ihr Wissen mit dem Seco teilen?

Der Schweizerische Anwaltsverband findet, das Berufsgeheimnis gehe in diesem Fall der Ukraine-Verordnung vor. Er stützt sich dabei auf ein Gutachten des Freiburger Strafrechtsprofessors Marcel Alexander Niggli. Dieser schreibt: «Ein Anwalt muss nicht melden, soweit er keine fraglichen Vermögenswerte hält oder verwaltet.» Das Seco hält hingegen auf Anfrage fest, bei treuhänderischen Tätigkeiten seien Anwälte aus Sicht des Seco verpflichtet, sanktionierte Gelder zu melden. «Abschliessend kann diese Frage jedoch nur durch die Gerichte geklärt werden.»

Die Anwälte wehren sich

Bis in dieser Sache ein erstes Gerichtsurteil gefällt ist, dürfte der Druck auf die Schweiz indes weiter steigen. Vor allem in den USA ist die Meinung verbreitet, die Schweiz fahnde zu wenig gezielt nach sanktionierten Geldern. Daniel Thelesklaf, der bis zum Sommer 2020 die Schweizer Meldestelle für Geldwäscherei leitete und heute bei der Uno in New York arbeitet, hält das Reputationsrisiko denn auch für das grössere Problem als die verpasste Summe.

Zu Unrecht an den Pranger gestellt fühlt sich hingegen der Anwaltsverband: «Anwältinnen und Anwälte kennen das Recht und stellen ihre Tätigkeit in den Dienst der demokratischen Wertordnung und der Regeln des Rechtsstaates», schreibt SAV-Präsidentin Birgit Sambeth Glasner. Damit einher gehe das Verständnis, dass Rechtsanwälte sich jeder Tätigkeit enthalten, welche die Wirksamkeit der im Zusammenhang mit der Situation in der Ukraine ergriffenen Massnahmen vereiteln könnte. «Das Berufsgeheimnis schützt nicht vor strafbaren Handlungen.»

Seite 37



HARALD WIEGEL/PROLITTERIS, ZÜRICH 2022

**SONNENBRILLE
IN SEHSTÄRKE
FÜR 57.50 CHF**

Finden Sie Ihre Sonnenbrille mit Einstärkengläsern. Mehr als 600 Fassungen der Basiskollektion zur Auswahl, inkl. Zufriedenheits- und Drei-Jahres-Garantie.

Kommen Sie vorbei, spontan oder mit Termin: fielmann.ch/termin

Brille: Fielmann.

So viel kosten uns die Flüchtlinge aus der Ukraine

Betten, Essen, Krankenkasse: Erstmals zeigen Szenarien, welche Kosten in diesem Jahr auf Bund und Kantone zukommen könnten

Ladina Triaca, Mirko Plüss

Es ist eine Frage, die in der Politik in der Regel früh gestellt wird: Wie viel kostet das? Nicht so in der gegenwärtigen Flüchtlingskrise. Die Menschen aus der Ukraine werden wohlwollend empfangen, die Kosten für Betten, Essen und Schulmaterial sind zweitrangig. Doch nun drängt sich die Kostenfrage den Finanzverwaltern von Bund und Kantonen zunehmend auf. Denn die Geflüchteten werden immer zahlreicher – und die Budgets für 2022 müssen rechtzeitig angepasst und jene für 2023 geplant werden.

Die meisten Kantone haben den Rechner gerade erst hervorgeholt. Weiter ist der Kanton Aargau. Das Gesundheits- und Sozialdepartement unter der Leitung von SVP-Regierungsrat Jean-Pierre Gallati hat für dieses Jahr verschiedene Szenarien berechnet, die zeigen, was auf die gesamte Schweiz zukommen könnte. Konkret rechnet der Aargau mit drei Szenarien: Im Szenario «tief» erreichen täglich 40 Menschen den Kanton. Im Szenario «mittel» sind es 60 und im Szenario «hoch» 80. Im Moment befindet sich der Aargau im Ze-

nario «hoch» mit täglich 80 bis 100 Ankünften. Je nachdem, wie sich der Zustrom entwickelt, rechnet das Sozialdepartement bis Ende Jahr mit Kosten zwischen 100 und 180 Millionen Franken. Es ist Geld für Miete, Essen, Krankenkasse oder Windeln. Rund 80 Prozent davon – so die Schätzung – würden durch Gelder des Bundes abgedeckt.

Aus den Berechnungen lassen sich Erkenntnisse für die gesamte Schweiz gewinnen. Denn die Aargau nimmt gemäss dem interkantonalen Verteilschlüssel rund 8 Prozent aller Geflüchteten auf. Rechnet man die Kosten auf alle Flüchtlinge hoch, kommt man auf einen Betrag von 1,25 bis 2,25 Milliarden Franken für das laufende Jahr. Ähnlich viel gab der Bund letztes Jahr für Corona-Tests aus (1,2 Milliarden).

Nachtragskredit nötig

Ist diese Hochrechnung realistisch? Beim Staatssekretariat für Migration (SEM) will man keine «ungefähren Schätzungen» kommentieren. Angesichts des enormen und unvorhergesehenen Aufwandes scheint es aber durchaus realistisch, dass das SEM einen Nachtragskredit bean-



Bauen für Geflüchtete: An Berns Stadtrand entsteht in diesen Tagen ein Containerdorf für bis zu tausend Menschen aus der Ukraine. (5. Mai 2022)

Der Bund rechnet damit, dass ihn ein Geflüchteter pro Jahr rund 20 000 Franken kostet.

tragen könnte, schreibt ein Sprecher auf Anfrage.

Im Umfeld des Sonderstabs Asyl wird die Grössenordnung der Schätzung bestätigt. Zwar hat der Bund noch keine eigene Rechnung aufgestellt. Es wird aber davon ausgegangen, dass ihn ein Geflüchteter pro Jahr rund 20 000 Franken kostet. Der Betrag setzt sich zusammen aus der Globalpauschale von 1500 Franken, die der Bund den Kantonen monatlich für jeden Geflüchteten zahlt. Diese ist für die Miete, Betreuungskosten oder Krankenkassenprämien vorgesehen. Hinzu kommt eine einmalige Sprachpauschale von 3000 Franken und ein Betrag für die Verwaltungskosten von rund 500 Franken. Das heisst: Allein die 50 000 Menschen, die bisher aus der Ukraine in die Schweiz geflohen sind, dürften den Bund im Jahr eine Milliarde Franken kosten.

Viele Experten gehen derzeit davon aus, dass die Menschen nicht so rasch in die Ukraine zurückkehren werden. Gaby Szöllösy von der Konferenz der kantonalen Sozialdirektoren etwa sagt: «Wir müssen uns darauf einstellen, dass die Menschen länger als ein Jahr bei uns bleiben könn-

ten.» Der Kanton Aargau hat für diesen Fall bereits vorgesorgt – und Kostenszenarien für 2023 berechnet. Bleibt der Zustrom im laufenden Jahr bei hohen 80 Ankünften pro Tag und sinkt er nächstes Jahr auf die Hälfte, rechnet der Kanton für 2023 mit Kosten von rund 600 Millionen Franken. Hochgerechnet auf die Schweiz entspräche das einem Betrag von 7,5 Milliarden Franken – also eineinhalb Milliarden mehr, als die Schweiz für die 36 Kampffjets des Typs F-35 ausgeben will.

Private Hilfe birgt Risiko

Speziell im Moment ist, dass rund die Hälfte der Geflüchteten bei Privaten wohnt. Das entlastet die Kantone finanziell: Die Gastfamilien verlangen teilweise keine Miete, sie kochen etwas mehr oder bezahlen einmal ein Kinoticket. «Wir sind sehr froh um das grosse Engagement der Privaten», sagt der Basler SP-Regierungsrat Kaspar Sutter. In Basel hätten Private der Stadt etwa gratis Wohnungen zur Verfügung gestellt. Im Moment sind in der Stadt fast 90 Prozent der Geflüchteten privat untergebracht. Sutter geht allerdings davon aus, dass die Menschen nicht dauerhaft in den

Gastfamilien bleiben werden. «Mittelfristig werden viele die Gastfamilien wieder verlassen und in den kantonalen Strukturen unterkommen», sagt er.

Damit rechnet man auch in der Stadt Zürich. Sozialvorsteher Raphael Golta sagt, das berge für die Stadt ein grosses Risiko: «Wir wissen nicht, wie lange die Menschen in den Gastfamilien bleiben werden. Als Stadt sind wir aber stets dafür verantwortlich, ihnen eine Unterkunft bieten zu können.» Golta wünscht sich deshalb ein grösseres Engagement des Bundes. Er sagt: «Es würde uns helfen, wenn der Bund einen Teil des Risikos übernehme und die Geflüchteten länger in seinen Strukturen behielte.»

Für die Stadt Zürich ist es relativ teuer, kurzfristig Unterkünfte zu organisieren. Zudem zahlt die Stadt den Geflüchteten etwas mehr an die Miete oder an Integrationsmassnahmen, als es mit der Globalpauschale des Bundes möglich wäre. Dennoch will sich Golta nicht über die Kosten beklagen. Er sagt: «Wir sind gerne bereit, unseren Beitrag zu leisten.» Im städtischen Budget wurden für das laufende Jahr bereits 10 Millionen Franken eingestellt.

Trockenklosetts und Notliegen für alle Luftschutzkeller

In vielen alten Schutzkellern fehlen Betten oder Toiletten. Jetzt fordert der oberste Schweizer Zivilschutz, dass Hausbesitzer nachbessern.

Georg Humbel

Er weiss, wie es in den Schweizer Kellern aussieht: Thomas Halbeisen steigt mit seinem Werkzeugkoffer die enge Treppe hinunter. Halbeisen kontrolliert im Auftrag von Kantonen und Gemeinden Luftschutzkeller. In diesem Fall betritt er einen alten: «Heiland und Maria! Das sieht nicht gut aus», sagt Halbeisen und schaut sich die Gummidichtung des Panzerfensters an: «Brüchig und hart.» Auch sonst ist der Raum nicht auf dem neuesten Stand: Es fehlen Notbetten. Und wo das Trockenklosett ist, weiss der Hausbesitzer nicht. «Viele Schutzräume sind leider nicht eingerichtet», sagt Halbeisen.

Die Luftschutzkeller – sie gehören zur DNA der Schweiz, sie versprechen Sicherheit und Schutz im Katastrophenfall. Doch viele vor 1987 gebaute Räume

sind nicht ausgerüstet. Erst seit dann müssen Hausbesitzer Notbetten und Trockenklosetts beschaffen.

Das will der oberste Zivilschutzdirektor jetzt ändern: «Ich befürworte eine Nachrüstungspflicht», sagt Paul Winiker, Präsident der kantonalen Militär- und Zivilschutzdirektorenkonferenz. «Der Ukraine-Krieg zeigt, wie rasch eine Bedrohung für die Bevölkerung entstehen kann», so der Luzerner SVP-Regierungsrat. Die Betten und Toiletten erst im Krisenfall zu beschaffen, funktionieren nicht: «Dann wollen alle kaufen, und die Lieferketten brechen zusammen.»

Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) gibt an, dass es schweizweit 360 000 private Schutzräume gibt. Wie viele davon nicht ausgerüstet sind, weiss das Amt nicht. «Ich schätze, dass 20 bis 30 Prozent der Schweizer Schutzräume keine Liegestellen oder Klosetts haben», sagt Urs Marti, der das Zuger Amt für Zivilschutz leitet. Zug gilt als Musterkanton und hat bereits alle Schutzräume ausge-



stattet. Auch Marti macht sich für eine schweizweite Nachrüstungspflicht stark: «Wir haben ein sehr gutes System. Wir dürfen es nicht verlottern lassen.»

Im Kalten Krieg hat die Schweiz das weltweit dichteste Netz an Schutzbunkern angelegt. Die Keller mit ihren dicken Panzerbetontüren sollten die Bevölkerung im Falle eines Atomkriegs schützen. Politisch kam der Bun-

Spartanisch: Eine Familie probt das Leben im Schutzraum. (Kappelen, 11. November 2001)

kerbau mit dem Fall der Berliner Mauer unter Druck. 2011 beschloss der Nationalrat die Aufhebung der Schutzraumspflicht. Doch dann explodierte das Atomkraftwerk Fukushima, und die Aufhebung war vom Tisch.

Kritisch bleibt bis heute die Linke. «Jahrelang hat sich niemand dafür interessiert, ob die Schutzräume im Krisenfall funktionieren», sagt Priska Seiler-Graf. Dabei gebe es zivile Gefahren wie Umweltkatastrophen und Notlagen. Aber wegen des Ukraine-Krieges jetzt die Keller nachzurüsten, sei «absurd», so die SP-Nationalrätin. «Der Schweiz droht keine militärische Gefahr, und es hat keinen Sinn, nur deswegen viel Geld zu investieren.»

Zehntausende Trockenklosetts und Notbetten zu beschaffen, geht ins Geld. Den Hauseigentümern drohen Mehrkosten von mehreren hundert Franken pro Schutzraum. Brigitte Häberli wehrt sich deshalb: «Die Kosten sind das eine», sagt die Vizepräsidentin des Hauseigentümerverbandes (HEV). «Aber brauchen

wir wirklich überall Pflichten und Zwänge?», fragt die Thurgauer Mitte-Ständerätin. Die Hauseigentümer seien bereit, ihren Beitrag zu leisten. Aber sie setze auf Eigenverantwortung.

Für eine Nachrüstungspflicht spricht sich der Zivilschutzverband aus. Präsidentin Maja Riniker (FDP/AG) plädiert aber für Augenmass: Es sei zu prüfen, ob jedes Einfamilienhaus Notbetten kaufen müsse. «Im Ereignisfall könnte man auch Matratzen aus den Zimmern in den Schutzkeller nehmen», sagt die Nationalrätin. Allerdings hält sie Trockenklosetts für unentbehrlich.

Politisch muss jetzt das Bundesamt für Bevölkerungsschutz liefern. Das Amt erarbeitet zurzeit ein neues Schutzraumkonzept. Kontrolleur Halbeisen von der Menge AG hat zurzeit so viel zu tun wie noch nie und muss Sonderschichten einlegen. Er denkt, dass die Aufrüstung gut investiertes Geld wäre: «Wenn ich sehe, wie die Menschen in der Ukraine in U-Bahn-Schächten hausen, bin ich froh, dass wir unsere Schutzräume haben.»

Ein technisches Wunder

Doppelt so biegsam wie normales Gold, schmiegen sich die UMARME MICH-Armbänder von Wellendorff wie von selbst an das Handgelenk. Ihr Geheimnis: Gold, das federt und sanft in seine Ursprungsform zurückkehrt. In der neuen Kollektion funkeln hoffnungsvolle Regenbogenfarben als lebendiges Symbol für Kraft und Zuversicht.

Armband UMARME MICH Regenbogen

Mit jedem An- und Ablegen verwandelt sich das Armband UMARME MICH Regenbogen aus federndem Gold in ein bunt funkendes Farbenmeer: Strahlende Brillanten, sicher in Zweikornfassung gefasst, tanzen um das Handgelenk der Trägerin, und kleine Mosaik in sechs Regenbogenfarben sowie zwei 18-karätige Sonnenglanz-Stränge erinnern daran, dass auch nach trüben Tagen wieder die Sonne scheint. Made in Germany und gefertigt mit höchstem Goldschmiedewissen aus 129 Jahren, verkörpert das Armband UMARME MICH Regenbogen die facettenreiche Vielfalt des Lebens. Ein lebendiges Symbol für Kraft und Zuversicht – mit Liebe gefertigt in der Goldstadt Pforzheim.



Federndes Gold aus 18 Karat Gold

Mit dem neuen Armband UMARME MICH kreiert Wellendorff nach einer Entwicklungszeit von 17 Jahren ein technisches und handwerkliches Wunder: „Federndes Gold“ – doppelt so biegsam wie normales Gold. Nach dem „weichsten Collier“ und dem „lebendigsten Ring“ der Welt hat Wellendorff im letzten Jahr mit dem „zärtlichsten Armband“ aus Federndem Gold nun eine dritte Ikone geschaffen. Die besondere Herausforderung für die Wellendorff-Goldschmiede lag darin, das Armband UMARME MICH so zu fertigen, dass es nach dem An- und Ablegen immer wieder sanft in seine Ursprungsform zurückkehrt und diese stabil ganz ohne Verschluss hält. So wurde ein neues Innenleben – Goldschmiede sprechen auch von der Seele – aus 18 Karat Gold für die Kordel geschaffen, durch das sie flexibel bleibt und zugleich hohe Spannkraft besitzt. Unerwartet einfach, überraschend selbstverständlich umarmt das neue Armband UMARME MICH sanft. Denn ein Armband muss sein wie eine Umarmung.



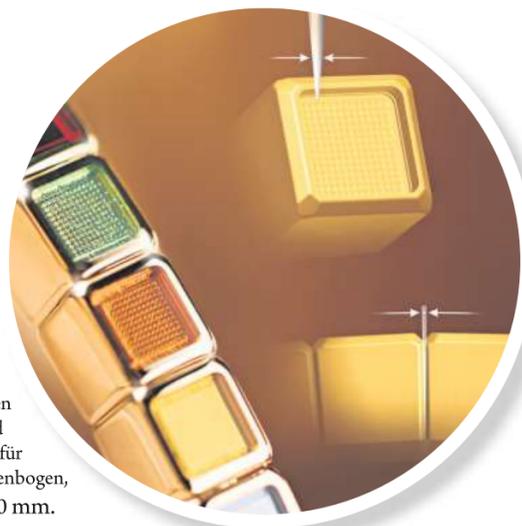
„Das Leben ist wie ein Regenbogen. Man braucht die Sonne und den Regen, um die Farben sehen zu können.“

Sonnenglanz

Zwei seidenweiche Sonnenglanz-Goldstränge, versehen mit zarten Glanzpunkten, sind in das Armband UMARME MICH Regenbogen integriert. Mit einer speziellen und geheimen Goldschmiedetechnik wird die aus feinem 18 Karat Golddraht gewickelte Kordel mit den kleinen Einfassungen versehen, an deren Flächen einfallendes Licht reflektiert wird. Dadurch entsteht ein regelmässiges Muster aus Glanzpunkten, das Wiedererkennungsmerkmal der Generation „Sonnenglanz“. Eine Kordel, die heller funkelt als je zuvor. Eine Kordel, die das Gefühl von Seide aus Gold spüren lässt. Locker, lebendig, leicht und ganz im Sinne der Philosophie des Familienunternehmens, Aus Liebe. Das Beste. zu schaffen.

Der magische Würfel

Nach langer und intensiver Entwicklungszeit gelang es den Wellendorff-Goldschmieden, die Farben so auf das Armband zu bringen, dass dieses dennoch seine Flexibilität beibehält. Die perfekte Lösung sind 50 winzige aneinandergereihte und mit Kaltmaille aufgefüllte Würfel aus 18 Karat Gold, die sich leicht konisch verjüngen und mit dem federnden Gold kombiniert werden. Jeder Würfel wird wie ein eigenes Schmuckstück behandelt. In den hochglanzpolierten Untergrund jedes einzelnen farbigen Würfels werden mithilfe eines 0,2 mm dünnen Diamantstichels 144 lichtreflektierende Ornamente eingraviert, wodurch die Farben des Armbands von innen heraus strahlen. Höchste Präzision und Perfektion sowie die besten Technologien sind die Voraussetzung für die aufwendige Fertigung des Armbands UMARME MICH Regenbogen, denn die Kanten jedes Farbmosaiks messen gerade einmal 2,0 mm.



ENTDECKEN SIE DIE NEUHEITEN VON WELLENDORFF

Einfach QR-Code scannen und die neue Kollektion Regenbogen im Video erleben. Gerne schenkt Ihnen die Schmuckmanufaktur Wellendorff auch einen persönlichen Moment in den Wellendorff-Boutiquen oder bei Ihrem Juwelier. Denn das Gefühl der Zuversicht, das von der Kollektion Regenbogen ausgeht, teilt das Familienunternehmen gerne mit Ihnen.



www.wellendorff.de

Wenige Renten wegen Long Covid

Die IV meldet, die meisten Covid-Fälle würden wieder eingegliedert – doch klare Richtlinien fehlen

Mirko Plüss

Vor eineinhalb Jahren kam die Pandemie erstmals auch bei den kantonalen IV-Stellen an. Immer mehr Menschen mit Long-Covid-Symptomen bemühten sich um Unterstützung der Invalidenversicherung. Nun liegen erstmals Zahlen vor, in wie vielen dieser Fälle auch Leistungen gesprochen wurden.

Total meldeten sich im vergangenen Jahr 1777 Personen im Zusammenhang mit einer Covid-Erkrankung bei der IV an. Bezogen auf die Gesamtzahl der Erst- und Wiederanmeldungen mit Referenzjahr 2019 entspricht dies 2,3 Prozent aller Anmeldungen.

Rund 80 Prozent dieser 1777 Personen konnten bereits wieder in den Erwerbsprozess eingegliedert werden. Die Fälle gelten bei der IV als abgeschlossen. Etwas über zehn Prozent mussten einzelne IV-Leistungen in Anspruch nehmen. Und nur ein kleiner Teil erhielt eine Voll- oder Teilrente zugesprochen.

Die Zahlen stammen vom Schweizer IV-Dachverband, der IV-Stellen-Konferenz. Laut Geschäftsführerin Astrid Jakob seien die Rentenentscheide «im tiefen Prozentbereich» angesiedelt. Die detaillierten Zahlen werden in den nächsten Wochen vom Bundesamt für Sozialversicherungen aufgeschaltet.

Unschärfe Statistik

Für Jakob sind die erstmals vorliegenden Zahlen eine gute Nachricht: «Es sieht derzeit nicht danach aus, dass ein Long-Covid-Tsunami über die IV-Stellen hereinbrechen könnte.» Covid beschäftige die IV derzeit «sicher weniger als andere Probleme».

Die Anmeldungen bei der IV seien aber immer stark nachgelagert, deshalb mahnt Jakob zur Vorsicht: «Es ist möglich, dass die Anmeldungen nach den Omikron-Wellen nochmals zunehmen.» In den vergangenen Monaten sei das Niveau der Fälle aber etwa gleich hoch wie 2021 geblieben. «Es ist keine negative Entwicklung absehbar.»

Jakob betont zudem, dass es sich bei den genannten Zahlen nicht um eine streng abgrenzbare «Long-Covid-Statistik» handle. «Vielen Personen droht nicht wegen Long Covid eine Invalidität, die Viruserkrankung kommt vielmehr zu anderen, teilweise bestehenden Faktoren hinzu.» Die Statistik sei diesbezüglich «unscharf». «Wir zählen auch Fäl-



Nach einer Covid-19-Erkrankung können Beschwerden lange andauern. Ein grosser Teil der Betroffenen scheint aber in die Arbeitswelt zurückzufinden.

Betroffene macht skeptisch, dass die IV entscheidet, bevor Richtlinien vorliegen.

le mit, bei denen die Covid-Erkrankung ganz sicher nicht den Ausschlag für die Anmeldung bei der IV gegeben hat.»

Die Aussage ist bemerkenswert. So verlinkt das Bundesamt für Sozialversicherungen auf ein Monitoring der IV-Anmeldungen «mit direkten gesundheitlichen Langzeitschäden nach Covid-19-Erkrankung». Ist diese Bezeichnung irreführend? «Die Formulierung ist zumindest problematisch», sagt Jakob.

Schwierig ist die Abgrenzung zu anderen Krankheiten auch deshalb, weil die Grundlagen für die versicherungsmedizinische Beurteilung im letzten Jahr noch gar nicht erarbeitet waren. Empfehlungen, wie medizinische Gutachter mit Long Covid umgehen sollen, werden von der Bildungsplattform SIM (Versicherungsmedizin Schweiz) erarbeitet, die auch sonst für die Ausbildung von Gutachtern zuständig ist. Die Long-Covid-Empfehlungen wer-

den indes erst am 30. Juni publiziert. Und auch danach werde die Diagnose nicht in jedem Fall eine klare Angelegenheit sein, sagt die Juristin Yvonne Bollag. Sie ist Co-Leiterin der entsprechenden SIM-Arbeitsgruppe. «Dass es das Krankheitsbild gibt, ist mittlerweile unbestritten», sagt Bollag. «Doch die medizinischen Gründe für eine Post-Covid-19-Erkrankung sind vielfältig und hochkomplex, Abgrenzungen und Interaktionen zu bereits bestehenden Erkrankungen sind anspruchsvoll.» Wichtig sei aber auch, die positiven Entwicklun-

gen zu sehen. «Bei vielen Betroffenen zeigt sich über einen gewissen, aber teilweise eben auch lang dauernden Zeitverlauf, eine Besserung der Symptome.»

«Widerspiegelt Ziel der IV»

Dass die IV Hunderte Entscheide getroffen hat, noch bevor klare Richtlinien vorliegen, macht Betroffene skeptisch. «Das wahre Ausmass lässt sich aufgrund dieser ersten Zahlen noch lange nicht abschätzen», sagt Chantal Britt, Präsidentin der Patientenorganisation Long Covid Schweiz. «Diese widerspiegeln lediglich das Hauptziel der IV und der Betroffenen selbst, nämlich die Wiedereingliederung.»

Bei Long Covid Schweiz höre man vielmehr von den Schwierigkeiten und Verzögerungen, mit welchen Betroffene bei der IV leben müssen. «Entscheide, die noch ohne SIM-Empfehlungen gefällt wurden, berücksichtigen aus unserer Sicht viel zu wenig

die spezifischen Herausforderungen von Long Covid, insbesondere die Belastungstoleranz und die drohende Chronifizierung der Long-Covid-Erkrankung bei zu früher und zu starker Vollbelastung.» Der Druck, möglichst bald voll zu arbeiten, sei gross und komme vonseiten der Versicherungen, Arbeitgeber, dem Umfeld, der IV und von den Betroffenen selbst, sagt Britt. «Die Mehrheit der Betroffenen ist aber nach über zwei Jahren nach wie vor nicht genesen.»

Sein Verein erhalte ebenfalls viele kritische Rückmeldungen in Bezug auf die IV, sagt Michael Schlunegger, Präsident des Vereins Altea Long Covid Network. «Long-Covid-Betroffene berichten immer wieder davon, dass sie sich von ihrem IV-Gutachter nicht ernst genommen fühlen», sagt Schlunegger. «Oder dass man ihnen von Anfang an gesagt hat, dass sie kaum Chancen auf eine Leistung hätten.»

1777

So viele Personen meldeten sich 2021 mit Long Covid bei der IV an. Nur ein kleiner Teil erhielt eine Rente oder Teilrente.

Kleinwasserkraft geht in die Offensive

Der Verband Swiss Small Hydro beschliesst an der GV die Lancierung der Initiative «Jede Kilowattstunde zählt».

Andrea Kučera

Vor drei Monaten hat der Verband der Kleinwasserkraft seine Pläne für eine Volksinitiative zur Förderung der erneuerbaren Energien publik gemacht. Nun haben die Mitglieder von Swiss Small Hydro an der Generalversammlung von Freitagabend einen Grundsatzentscheid zur Lancierung gefällt. «Damit machen wir einen wichtigen Schritt in Richtung Versorgungssicherheit mit einheimischen erneuerbaren Energien», sagt der Präsident des Kleinwasserverbands, der Walliser Nationalrat Benjamin Roduit.

Konkret will der Verband mit seiner Initiative erreichen, dass

der Ausbau der erneuerbaren Energien als prioritäres Ziel in der Bundesverfassung verankert wird. Nur so sei die Blockade bei der Energiewende überwindbar, ist der Verband überzeugt. Hürden, die dem Bau neuer Windturbinen und Wasserkraftwerke, aber auch der Nutzung anderer erneuerbarer Energien im Weg stünden, müssten entfernt werden, fordert Swiss Small Hydro.

«Es darf kein Tabu mehr sein, in Schutzgebieten von nationaler Bedeutung Strom zu erzeugen», sagt Roduit. Solange die Versorgungssicherheit mit erneuerbarem, inländischem Strom nicht sichergestellt sei, müsse der Ausbau der Erneuerbaren absolute Priorität haben. «Ohne Kompromisse beim Umweltschutz ist die Energiewende nicht machbar.»

Darüber hinaus fordert Swiss Small Hydro die Abschaffung der

Untergrenze zur Förderung der Kleinwasserkraft. «Das können wir uns nicht leisten», sagt Roduit. Es kommt nicht von ungefähr, dass die Initiative den Titel «Jede Kilowattstunde zählt» trägt.

Der Verband der Kleinwasserkraft ist nicht der einzige Akteur, der sich um die Versorgungssicherheit sorgt. Es vergeht kaum eine Woche, in der keine neuen Anliegen und Forderungen lanciert werden. Die Herausforderungen im Energiebereich sind riesig: Mit dem absehbaren Atomausstieg fällt in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren ein Fünftel des in der Schweiz konsumierten Stroms weg. Er muss ersetzt werden. Doch der Ausbau der Erneuerbaren stockt.

Hinzu kommt, dass mit der angestrebten Elektrifizierung des Verkehrs der Strombedarf weiter steigt, während es gleichzeitig

immer schwieriger wird, aus dem Ausland Strom zu importieren. Schliesslich stehen viele Nachbarländer vor denselben Herausforderungen wie die Schweiz.

Das Problem der drohenden Stromlücke ist auch beim Bundesamt für Energie erkannt. Energieministerin Simonetta Sommaruga hat allein seit Anfang 2022 drei Anliegen zur Förderung der Versorgungssicherheit in die Vernehmlassung geschickt. Im Ständerat ist zudem seit bald einem Jahr das «Bundesgesetz über eine sichere Stromversorgung mit erneuerbaren Energien» hängig. Ziel der neuen Initiative ist, den Druck auf das Parlament zu erhöhen. Sechs weitere Organisationen aus dem Bereich der erneuerbaren Energien tragen das Anliegen mit, wie Swiss Small Hydro mitteilt. Die Lancierung soll im September erfolgen.

Classe politique

Roberto Zanetti, Fischfreund, kämpft im Bundeshaus sonst als Präsident des Fischereiverbandes für Forelle & Co. Doch jetzt hat Zanetti für einmal umge-sattelt: Er hat erkämpft, dass Bauern mehr Subventionen erhalten, wenn sie ihren Kühen die Hörner stehen lassen. Er hat also quasi eine Hornkuh-Durchsetzungsinitiative durch die Ständeratskommission geboxt. Gegen den Willen des Bundesrats! Wir zollen Respekt und hoffen, dass die teuer subventionierten Tiere sich mit ihren Hörnern wenigstens gegen Wölfe wehren können und nicht gefressen werden.

Martin Neukom, Grossraubtierfreund, bringt den Wolf zu den Menschen im Kanton Zürich. Allerdings ausgestopft, das Tier



Roberto Zanetti

Martin Neukom

ist tot. Bekanntlich überlebte der erste Wolf, der seit über 100 Jahren Zürcher Boden betrat, nur kurz. Das Jungtier kam 2014 in Schlieren unter den Zug. Und so konnte der grüne Regierungsrat dem Museum der Uni Zürich am Freitag bloss ein Präparat übergeben. Immerhin: Alternativen werden Wölfe gewildert. Der Zürcher Wolf aber wurde von einem CO₂-freien Zug überfahren und ist damit klimapolitisch vorbildlich gestorben.

Hintergrund

Meinungen

Deutschland bremst

Im Autoland schlechthin regt sich Widerstand gegen den Vorrang der Autofahrer **22**

Löcher im Gemüsegarten

Das Berner Seeland sinkt ab, nun lassen die Bauern Äcker im grossen Stil aufschütten **24**

Ein Krieg bewirkt, was Kultur kaum schaffen kann



Am Eurovision Song Contest feiert sich unser Kontinent so einträchtig wie sonst nie. Und doch ist es der Krieg in der Ukraine, der das Gefühl der Zusammengehörigkeit über die Konzerthalle hinausträgt, schreibt Peer Teuwsen

Nun haben sie sich wieder die Seele aus dem Leib gesungen. Nie ist Europa fröhlicher, bunter, einträchtiger, als wenn es seine beliebtesten Sängerinnen und Sänger in irgendeiner Halle in einer europäischen Grossstadt schickt. Dort werden sie empfangen von einer enthusiastischen Menge, die schreiend und Fähnchen schwingend den Moment des Miteinanders feiert. Der Eurovision Song Contest (ESC) ist das letzte televisionäre Lagerfeuer, an dem sich fast 200 Millionen von Zuschauerinnen und Zuschauern wärmen. Er bringt einen Abend lang das zustande, womit man sich in Brüssel seit Jahrzehnten vergeblich abmüht: den Kontinent von einem Zusammengehörigkeitsgefühl zu überzeugen.

Der ESC führt, mitsamt all seinen schrecklichen, unausgegorenen und grotesken Darbietungen, immer wieder vor, wie phantastisch vielfältig Europa ist. Dass eine Serbin namens Konstrukta mit einer so ironischen wie feinsinnigen Suada gegen den Gesundheitswahn in den Final vorgestossen ist, zeigt, was alles möglich ist. Oder, 2014, als die Common Linnets aus den Niederlanden mit ihrem Duett «Calm After The Storm» der Zweisamkeit ein Denkmal setzten. Oder, 2006, als die finnischen Schockrocker Lordi mit ihrer Kostümshow den Wettbewerb gewannen. Oder, oder, oder.

Aber, Gott bewahre, man soll dieses Fernsehfestival nicht zum europäischen Wiedervereinigungsevent hochjazzen, schliesslich und endlich ist es nicht mehr als eine überlange, durchorchestrierte und -gescriptete Veranstaltung. Damit wird der Zusammenhalt in Europa nicht dauerhaft herzustellen sein.

Die Europäische Union, die sich eine «Wertegemeinschaft» nennt, tut sich schwer,

mehr als ein zusammengewürfelter Kontinent zu sein. Laut einer repräsentativen Eurobarometer-Umfrage aus dem Jahr 2017 meinen immer noch 40 Prozent der Europäerinnen und Europäer, «dass die Mitgliedstaaten einander im Hinblick auf gemeinsame Werte nicht nahe sind». Deshalb hat man 2018 eine «neue europäische Agenda für Kultur» geschrieben, die der Kultur die Aufgabe überantwortet, «diese Kluft zu überwinden, denn sie gilt als einer der wichtigsten Faktoren für das Entstehen eines Gemeinschaftsgefühls».

Nun, das wird wenig helfen. Gemeinschaft per Kultur kann man nicht von oben befehlen. Das hat in der Vergangenheit nicht funktioniert und wird es auch in Zukunft nicht. Kultur braucht Zeit zu wachsen, die kann man nicht einfach hinstellen. Nötig ist ein gemeinsamer Wille. Und das wird schwierig. Was zum Beispiel folgende Fakten zeigen: Ein Drittel der Europäerinnen und Europäer war noch nie in einem Museum, einem Kino, einem Theater, hat noch nie in einem Chor gesungen, in einer Lesegruppe diskutiert, ein Instrument gespielt. Natürlich muss man sich unbedingt Gedanken machen, wie man diesen Menschen die schönen Künste näherbringt. Kulturelle Teilhabe ist nach der eigenen Gesundheit einer der wichtigsten Faktoren für das psychische Wohlbefinden. Aber die meisten Menschen haben wohl einfach andere, existenzielle Sorgen und Dinge im Kopf. Erst kommt das Fressen, dann die Kultur.

Der Krieg in der Ukraine aber, so paradox und vielleicht auch zynisch es klingen mag, könnte helfen, ein europäisches Gemeinschaftsgefühl herzustellen. Putin hat der Ukraine einen Krieg aufgezwungen, dem die meisten von uns, zum Glück, nur mehr oder weniger erschüttert und hilflos zuschauen können. Aber einen Krieg der Werte hat der



Gemeinschaft per Kultur kann man nicht von oben befehlen. Das hat in der Vergangenheit nicht funktioniert und wird es auch in Zukunft nicht. Kultur braucht Zeit zu wachsen.

Diktator, dem Menschenrechte ein Fremdwort sind, uns allen aufgezwungen - daran kommt niemand vorbei, der sich noch als westlicher Zeitgenosse begreift. Und bis jetzt macht sich Europa gar nicht schlecht darin, demokratische und aufklärerische Werte zu verteidigen. Der Lackmустest wird spätestens im nächsten Herbst und Winter erfolgen, wenn wir wohl unter der toxischen Mischung von exorbitanten Energiepreisen und einer wiederaufflammenden Pandemie zu leiden haben.

Dieser Krieg der Werte verschiebt die Fronten in einem gänzlich umfassenden Wortsinn. Jürgen Habermas hat am Ende seines Philosophenlebens in der «Süddeutschen Zeitung» einen ebenso langen wie hilflosen Text geschrieben, der vor allem dokumentiert, wie einer, der immer an die vermittelnde Kraft des Wortes geglaubt hat, nicht verstehen kann, dass einem anderen Sprache nur als Mittel zur Macht dient. Und Alice Schwarzer hat einen offenen Brief initiiert, der im Interesse aller letztlich die Kapitulation der Ukraine forderte. Dies konterte unter anderen der Schriftsteller Daniel Kehlmann, dessen Grosseltern jüdisch waren, im «Guardian» so: «Eine der Lektionen deutscher Geschichte muss sein, dass man Faschismus nicht mit Appeasement besiegen kann. Es ist doch bemerkenswert, dass eine strikt pazifistische Aussenpolitik selten von den Deutschen gefordert wird, deren Verwandte im Holocaust gestorben sind.»

Ja, plötzlich geht es wieder wirklich um etwas. Heute noch so heiss umkämpfte Themen wie Identität und Gefühle könnten bald als modische Zeitgeisterscheinungen einer Überflusgesellschaft das Zeitliche segnen. Es geht jetzt um mehr als die eigene Befindlichkeit. Es geht um unser aller Freiheit. Und in diesem Kampf könnten wir zu einer wirklichen Gemeinschaft finden.

Kämpfer mit Worten

Andri Melnik, Diplomat, treibt mit undiplomatischem Einsatz ganz Deutschland vor sich her. Er kritisiert die deutsche Politik zum Krieg in der Ukraine harsch und rät seinen Kritikern, die Klappe zu halten. Von Silke Mertins, Berlin

Wer Diplomatie als hohe Kunst des Nichtssagens versteht, ist bei Andri Melnik an der falschen Adresse. Der ukrainische Botschafter in Deutschland sagt stets klar, was die Interessen seines Landes sind und was jene Deutschlands sein müssten - und zwar unverblümt und rabiat. Er hat Bundeskanzler Olaf Scholz eine «beleidigte Leberwurst» genannt, SPD-Aussenpolitiker Michael Roth ein «Arschloch» und Vertreter der Linkspartei gebeten, doch bitte «die Klappe zu halten».

Seit Monaten treibt der 46-jährige Ukrainer mit der markanten Hornbrille und den eleganten Anzügen die Entscheidungsträger der deutschen Politik vor sich her. Was einer Vielzahl von Kritikern der deutschen Russland-Politik trotz jahrelangem Bemühen nicht gelungen ist, hat er nahezu im Alleingang geschafft: die wohlwollende Haltung Deutschlands gegenüber dem Kreml völlig zu diskreditieren. Melnik ist ein verbaler Frontkämpfer, der immer dann, wenn die Bundesregierung nachgibt und tatsächlich Waffen an die Ukraine liefert oder finanzielle Mittel bereitstellt, noch mehr fordert, und zwar schneller als bisher.

Seine schärfste Waffe ist dabei die Provokation. Sie hält ihn in den Schlagzeilen und damit im Gespräch. Noch nie ist ein Diplomat in Deutschland so bekannt gewesen - und so umstritten. Auf Twitter folgen ihm über 120 000 Menschen, darunter auch Oppositionsführer Friedrich Merz und die Frau des Kanzlers, SPD-Politikerin Britta Ernst.

Von Vorteil ist dabei, dass sich Melnik seit fast zwanzig Jahren im deutschsprachigen Raum bewegt und die Sprache exzellent beherrscht. Der promovierte Jurist aus Lwiv trat gleich nach seiner akademischen Laufbahn 1997 in den diplomatischen Dienst ein. Einer seiner ersten Auslandsposten führte ihn nach Österreich, später arbeitete er fünf



Melnik ist vielleicht kein Freund stiller Diplomatie, aber eben ein Grossmeister der Public Relations.

Jahre als Generalkonsul in Hamburg, und seit nunmehr sieben Jahren vertritt er die Ukraine als Botschafter in Berlin.

Rhetorisch und sprachlich ist er damit jeder Redeschlacht gewachsen, wie er zuletzt bei «Anne Will» demonstrierte, der politisch wichtigsten Talkshow im Land. Sein Hauptgegner dort: Harald Welzer, Soziologe und Mitunterzeichner des umstrittenen offenen Briefes an den Bundeskanzler, der sich gegen die Lieferung von schweren Waffen an die Ukraine aussprach. Es sei «einfach, im Professorenzimmer zu sitzen und zu philosophieren», entgegnet Melnik. Welzer tappt sofort in die Falle, fordert, dass der Ukrainer sich jetzt einmal aufs Zuhören beschränken

solle. Deutsche Familien seien über Generationen hinweg kriegstraumatisiert - als hätten die Ukrainer keinen Krieg durch Nazi-Deutschland erlebt - und Melnik solle doch bitte seine wissenschaftliche Arbeit lesen, bevor er ihn kritisiere. «Ich bin kein Student», so der Botschafter trocken. «Und ich bin nicht Ihr ... was weiss ich», verstolpert sich Welzer. Da hat er längst verloren und einen veritablen Shitstorm am Hals.

Zu Anfang des Krieges erzählte Melnik oft von seinen Nichten im Bombenhagel, den beklemmenden Telefonaten und schlaflosen Nächten. Inzwischen leben die Mädchen samt Schwägerin und Schwiegermutter bei den Melniks in Berlin. Der Diplomat bewohnt mit seiner Frau Switlana und ihren beiden Kindern die Botschaftsresidenz im vornehmen Berlin Dahlem. Sie sei im Biedermeisterstil eingerichtet und passe so gar nicht zu Melnik, schrieb jüngst eine Lokalzeitung.

Als bieder oder gediegen hat ihn tatsächlich noch niemand bezeichnet. Vorgeworfen wird ihm hingegen eine zu grosse Nähe zu nationalistischen Kräften in der Ukraine. So bezeichnet er die Mitglieder des Freiwilligenbataillons Asow als «mutige Kämpfer», dass sie ultrarechts, gar Neonazis seien, sei reine russische Propaganda. Auch der ukrainische Partisanenführer und NS-Kollaborateur Stepan Bandera ist für Melnik «ein Held». Er würdigte ihn sogar mit der Niederlegung von Blumen an seinem Grab.

In der öffentlichen Debatte spielt diese Kritik an Melnik jedoch kaum eine Rolle. Die Leberwurst stösst auf weitaus mehr Interesse, zumal ein Metzger aus der Pfalz Melnik ein Paket mit hausgemachten und «absolut nicht beleidigten» Exemplaren zukommen liess. «Lecker, lecker», antwortete der Diplomat auf Twitter und lud den Mann umgehend ein - nach Berlin und in die Ukraine.

Melnik ist vielleicht kein Freund der stillen Diplomatie, aber eben ein Grossmeister der Public Relations.



Gastkolumne

Neu ein Land der Dichter und überstürzten Denker

Ging es um die Lust am Streit mit wissenschaftlichen Argumenten, war Deutschland einst das Mass aller Dinge. Das hat geändert



Caspar Hirschi

Deutschland ist für viele Schweizer Geisteswissenschaftler wie eine zweite Heimat. Wir veröffentlichen unsere Bücher in deutschen Verlagen, schreiben Aufsätze für deutsche Zeitschriften, platzieren Artikel im deutschen Feuilleton und geben Interviews im deutschen Radio. Wie selbstverständlich genießen wir ein Privileg, das sich die politische Schweiz in Europa sehnlich wünscht, aber nicht erhält: Wir sind dabei, ohne dazuzugehören. Uns ist die Rolle von wohlgelittenen Exoten zugeordnet, die sagen können, was sie denken, auch wenn es in deutschen Ohren dialektgeplagt klingen mag.

Hätten wir keine zweite Heimat im Grossen Kanton, müssten Deutschschweizer Geisteswissenschaftler, um nicht als irrelevant zu gelten, längst auf BSE schreiben, wie es die Kollegen aus den Sozial- und Naturwissenschaften tun. BSE steht für «Bad Simple English». Deutschland hat uns aber lange mehr geboten als nur ein grösseres Publikum. Als ich Mitte der nuller Jahre meine ersten Texte veröffentlichte, herrschte in Deutschland eine lebendige Debattenkultur, die von den Fussnoten der historischen Zeitschriften bis in die Spalten der Tageszeitungen reichte. Man war sich in fast allem uneinig, ausser darin, dass sich das gemeinsame Austragen einer Auseinander-

setzung lohnt. Dank dieser Einstellung avancierte das Feuilleton der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» unter der Leitung von Frank Schirrmacher zum aufregendsten Debattenforum der nuller Jahre.

Wie verschnarcht war im Vergleich dazu der Schweizer Blätterwald! Während sich die «FAZ» die Verrücktheit erlaubte, über sechs Seiten Sequenzen des (fast) entschlüsselten menschlichen Genoms abzudrucken, beschränkte man sich in der NZZ aufs gediegene Nachbesprechen der publizistischen Husarenritte im Norden. Derweil verbissen sich Schweizer Historiker und Literaten in Christoph Blocher und die Kleingeister seiner SVP, mit der Folge, dass sie weit unter ihr intellektuelles Niveau sanken und alte Schlachten über Schweizer Geschichtsmymen als Farce wiederaufführten.

Es war ein Segen, als junger Historiker dank der deutschen Offenheit aus der helvetischen Provinzialität auszubrechen. Das Befreiungsgefühl war umso grösser, als sich gestandene Akademiker in der Schweiz gerne mit dem guten Rat wichtig machten, schön Vorsicht walten zu lassen, um es sich mit den lokalen Platzhirschen nicht zu verscherzen. Als ich in der «FAZ» meine ersten Buchkritiken zu Neuerscheinungen von Grössen der Geschichtsschreibung veröffentlichte, stellte ich verblüfft fest, dass manche Historiker Freude daran hatten, von einem Jungspund herausgefordert zu werden. Ich erhielt Einladungen in ihre Oberseminare, wo ich mich ihrer Gegenkritik stellen musste, bevor wir gemeinsam ein Bier trinken gingen. Gestählt von der deutschen Debattenkultur, bekam ich in der Schweiz danach höchstens noch zu hören: «Sei nicht so teutonisch!»

Tempi passati. Heute weht in deutschen Medien ein ganz anderer Wind. Zwar ist



Es war ein Segen, als junger Historiker dank der deutschen Offenheit aus der helvetischen Provinzialität auszubrechen.

es noch immer möglich, von aussen in Debatten einzugreifen, und gerade helvetische Stimmen sind nach wie vor willkommen, um einen fremden Blick auf eigene Probleme zu werfen. An die Stelle der neugierigen Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit anderen Standpunkten ist aber eine moralische Panik getreten, die dazu verleitet, alles, was nicht ins eigene Weltbild passt, präventiv zu verwerfen. Im Vergleich zur schrillen Tonlage, in der heute in Deutschland gestritten wird, nimmt sich die bis vor kurzem so verkraampfte Diskussionskultur der Schweiz fast entspannt aus.

Heute zeigt sich immer mehr, dass die deutsche Debattenkunst der nuller Jahre von einer flüchtigen Sicherheitsillusion genährt wurde, die sich im Nachgang zur deutschen Wiedervereinigung und zum Ausbau der Europäischen Union gebildet hatte. Sobald das Gefühl der Sicherheit verflog, war es um den Geist der Offenheit geschehen. Ob nach Fukushima, Brexit, Trump-Wahl, Seuchenausbruch oder Ukraine-Invasion - immer war die Reaktion auf das Unvorstellbare die gleiche: erst Entsetzen, dann Empörung ohne Ende.

In Deutschland hat ein Habitus des überstürzten Denkens Einzug gehalten, der das schnelle Aburteilen dem Aushalten von Ambivalenz vorzieht. Man versteht die Welt nicht mehr, glaubt aber umso besser zu wissen, wo Gut und Böse sitzen. Wenn nun mit der gleichen Hektik eine Zeitenwende verkündet wird, so ist zumindest zu hoffen, dass sie nicht nur für das Gas, sondern auch für den Geist gilt.

Caspar Hirschi ist Professor für Allgemeine Geschichte an der Universität St. Gallen.



Medienkritik

Auch Velowege sind eine Frage der Moral



Felix E. Müller

Soeben publizierte der «Tages-Anzeiger» eine Umfrage von «Pro Velo» über die Zweirad-Freundlichkeit von 46 Schweizer Städten. Zürich landete auf dem letzten Platz, während Burgdorf, die bekannte pulsierende Wirtschaftsmetropole, die Goldmedaille errang. In der Limmatstadt beteiligten sich wohl nur Vertreter der lokalen Velobby an der Enquête. Deren Objektivität dürfte also etwa so ausgeprägt sein, wie wenn man Bauern zur Höhe des Milchpreises befragt.

Dass die Studie unmittelbar vor der Cycle Week in Zürich erschien, wird kein Zufall gewesen sein. Die Organisatoren erhielten so Aufmerksamkeit für ihre Veranstaltung und die Velo-Aktivisten frische Zahlen, um die neu in die Exekutive gewählte SP-Stadträtin Simone Brander nochmals unter Druck zu setzen, jetzt endlich mit den Radwegen vorwärtszumachen.

Die Redaktion legte mit einem Kommentar noch ein Scheit nach. «Das Resultat ist beschämend», lautete dessen Titel, der typisch ist für den heutigen Journalismus. «Beschämend» ist eine moralische Qualifikation. Solche werden mittlerweile an fast alle Sachverhalte angelegt. Fleischkonsum, Dieselfahrzeuge, Mohrenköpfe, Frontex-Einsätze, Palmöl - all das ist schlecht, ist moralisch verwerflich. Die Politik ist zu einem Schauplatz geworden, wo die Fragen abgehandelt werden, um die es früher in der Kirche ging: Gut und Böse, Wahrheit und Lüge oder - in der Flüchtlingspolitik - Unmenschlichkeit und Nächstenliebe. Und so gilt denn auch der Bau von Velowegen als moralisch gebotene Handlung und nicht etwa als ein Problem, dessen Lösung von der Finanzlage oder der Rechtsordnung abhängt.

In der Schweizerischen Mediendatenbank taucht «beschämend» in den letzten zwei Jahren nicht weniger als 6551-mal auf. Es scheint um die Welt beschämend schlecht zu stehen.

Felix E. Müller ist Senior Advisor des SEF und daneben publizistisch tätig.

51 Prozent

Es geht nicht um den Uterus, es geht um den Kopf



Nicole Althaus

Am Donnerstagabend hat mir meine Tochter eine E-Mail ihrer Freundin aus dem Austauschjahr in Texas gezeigt. Diese erzählt darin aus dem Leben eines typischen Teenagers: Von Jungs ist die Rede, vom Kleid für den Ball an der Highschool, von Berufsträumen. Die E-Mail endete mit dem PS: «Gottlob kenne ich Dich. Im Notfall könntest Du mir die «Pille danach» beschaffen, so kann ich ruhiger schlafen.» Dahinter ein Scham-Smiley.

Diese Randnotiz einer 18-jährigen Schülerin aus Amerika, halb ernst, halb als kleiner Scherz verfasst, bringt nicht nur die Tragweite des öffentlich gewordenen Urteilsentwurfs aus dem obersten US-Gericht auf den Punkt. Sie zeigt auch auf, was in Abtrei-

bungsdebatten gern heruntergespielt wird: Es geht nicht um den Uterus der Frauen, es geht um ihren Kopf. Oder um es mit der kürzlich verstorbenen obersten Richterin Ruth Bader Ginsburg zu sagen: «Wenn eine Regierung kontrollieren darf, ob eine Frau ein Kind austrägt oder nicht, nimmt sie ihr die Mündigkeit und Würde eines erwachsenen Menschen.» Meist sind es Menschen ohne Uterus, die zuvorderst gegen das Selbstbestimmungsrecht von Menschen mit Uterus kämpfen. Und, wie Corona gezeigt hat, sind es zynischerweise oft auch Menschen, die selber das Tragen einer Maske als Eingriff in ihre körperliche Autonomie empfinden.

Was derzeit in den USA passiert - dass sich die Demokraten zwecks Wahlkampfes um einen klugen Kompromiss foutieren, gehört dazu -, ist frauenverachtend. Viel zu lange hat man verdrängt, dass der Entscheid Roe v. Wade von 1973 umgestossen werden könnte. Dieser leitete aus dem Recht auf Privatsphäre ein Recht auf Schwangerschaftsabbruch ab. Eine Interpretation, die «grob falsch» sei, wie es nun im Urteilsentwurf heisst.

Als ich in dieser Kolumne 2014 über die Gefahr schrieb, dass die politische Instru-

mentalierung der Abtreibungsfrage von konservativer Seite Frauen ernsthaft in die Bredouille bringen wird, wurde mir vorgeworfen, ich malte den Teufel an die Wand. Leider dürfte der für Juni geplante Entscheid des obersten US-Gerichts einmal mehr zeigen, dass die Lust an der Kontrolle über die weibliche Reproduktion historisch stets unterschätzt wurde. Auch Europa hat die Abtreibungsfrage längst erreicht. Ohne die Freiheit der Frauen, zumindest in den ersten Monaten einer Schwangerschaft über ihren Körper entscheiden zu dürfen, aber kann es keine Gleichberechtigung geben.

Im Übrigen kann man Frauen das Recht auf Abtreibung gar nicht nehmen. Abgetrieben wurde, seit es die Menschheit gibt. Abgetrieben wird so lange werden, wie ein Embryo noch in einem Uterus ausgetragen wird. Und ja - ich wähle bewusst das Wort Frau, obwohl Frauen ohne Uterus nicht mitgemeint sind - weil gerade Roe v. Wade beweist, dass Frau nicht nur ein Geschlecht ist, das man sich aneignen kann, sondern immer auch eine politische Dimension hat.

Dass es nach dem Leak aus dem Obersten Gerichtshof in Amerika bisher nicht zu



Im übrigen kann man Frauen das Recht auf Abtreibung gar nicht nehmen. Abgetrieben wurde, seit es die Menschheit gibt.

einem grossen Aufstand gekommen ist, liegt auch daran, dass die Debatte oft auf die Klassenfrage reduziert wurde. Natürlich würden unterprivilegierte, oft schwarze Frauen aus den Südstaaten am stärksten leiden. Treffen aber wird die Stigmatisierung und Kriminalisierung eines Abbruchs alle Frauen, selbst Frauen, die gar nicht abtreiben wollen. Denn längst sind im Bibelgürtel der USA Gesetze vorbereitet, die etwa das Reisen von Schwangeren in einen liberalen Staat für den Eingriff verbieten. In Louisiana will man Abtreibung gar mit Mord gleichsetzen. Die Eizelle soll im Moment der Befruchtung verfassungsrechtlich als Person gelten. Damit sind auch die Pille danach oder die künstliche Befruchtung in Gefahr.

Wenn die Freundin meiner Tochter dereinst schwanger ist und, so wie fast jede dritte Frau, eine spontane Fehlgeburt erleidet, wird sie wohl nicht nur Trauer, Schuld und Scham empfinden. Sie wird sich verteidigen müssen. Schön wär's, ich malte bloss den Teufel an die Wand.

Nicole Althaus ist Chefredaktorin Magazine bei der «NZZ am Sonntag».

NZZ am Sonntag

Ukraine

Der Westen muss sich seine Einheit notfalls erkaufen

Der russische Präsident Wladimir Putin hat derzeit wenig Anlass zur Freude, wären da nicht seine Autokraten-Partner in der Türkei und in Ungarn. Nach knapp drei Monaten Krieg in der Ukraine wackelt die Einheit im Westen. Das muss Putin amüsieren: Die Türkei meldet Bedenken gegen die geplante, bereits als historisch gefeierte Erweiterung der Nato um Schweden und Finnland an. Ungarn schiebt ein Sanktionspaket der EU auf die lange Bank, das russische Ölimporte beenden sollte. Einmal angenommen, Tayyip Erdogan und Viktor Orban würden tatsächlich damit durchkommen – was für eine Blamage, welche ein politischer Schaden wäre dies für den Westen! Was tun also? Man muss Orban nicht mit dem Argument der europäischen Solidarität kommen oder Erdogan auf die Dreistigkeit hinweisen, dass sein autoritär geführtes Land die Aufnahme zweier Musterdemokratien in die Nato zu blockieren versucht. Orban wie Erdogan sind nur auf ihren innenpolitischen Vorteil bedacht. Das lässt sich mit Geld und Bonbons regeln. Etwas anderes bleibt dem Westen kaum übrig. Ungarn wird sich den Verzicht auf russisches Öl extra zahlen lassen, die Türkei die Lieferung der neuesten amerikanischen Kampffjets herauszuschinden versuchen. Die Einheit des Westens hat eben ihren Preis. Ihr Scheitern wäre noch teurer. *Markus Bernath*

Kryptowährungen

Die geplatze Dotcom-Blase der Generation Z

Traden ist Teil der Jugendkultur geworden. Schon Teenager investieren beachtliche Beträge, meist über Gratis-Plattformen wie Robinhood. Der Firmennamen sagt alles über das eigene Selbstverständnis: Wir, die Kleinen, gegen die Grossen an der Wall Street. Diese Mentalität ist auf der Basis von Kryptowährungen gewachsen. Plötzlich war da diese neue Technologie, welche die Alten nicht verstanden und deswegen mieden. Und deren Produkte anfangs noch so günstig waren, dass man auch mit kleinen Beträgen schnell reich werden konnte. Im Schnitt sind Robinhood-Trader 31 Jahre alt. Sie haben die Finanzkrise von 2008 höchstens am Rand mitbekommen. Und sie lebten in einer Welt, in der die Kurse immerzu stiegen. Am steilsten jener von Bitcoin, der Mutter aller Kryptowährungen. Doch mit dem Krypto-Crash diese Woche lernen die Generation-Z-Investoren gerade dieselbe Lektion wie die New-Economy-Apologeten nach dem Platzen der Dotcom-Blase im März 2000: Auch Zukunftstechnologien können ins Bodenlose abstürzen. Wer sich nicht breit aufstellt und zu optimistisch in gewisse Titel reingeht, kann alles verlieren. Das gilt für die Wall Street genauso wie für Robinhood. *Moritz Kaufmann*

Doping

Bekämpfung ist gefährdet

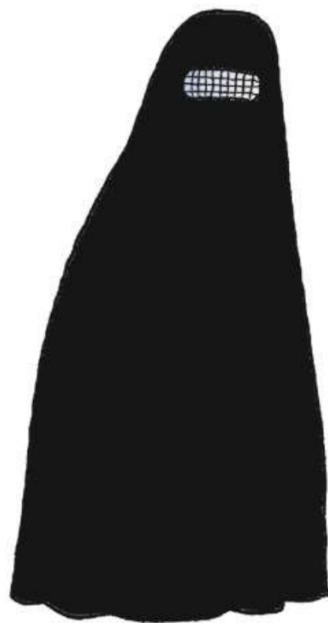
In der Debatte über den Kampf gegen illegale Substanzen im Spitzensport bildet sich eine ungewöhnliche Allianz. Athleten äussern Ängste, dass sie durch Sabotage zu Unrecht an den Pranger geraten. Auch der frühere Antidoping-Schweiz-Direktor Matthias Kamber warnt davor, dass Unschuldige Opfer von Sabotageakten werden. Doch es gibt bisher kaum gerichts-fest erwiesene Beispiele für solche Fälle. Währenddessen ist unbestritten, dass Betrüger bis heute versuchen, sich ungerechte Vorteile durch Doping zu verschaffen. Möglichst viele von ihnen zu erwischen, kann nur gelingen, wenn die Autorität der Kontrolleure nicht systematisch untergraben wird. Es gibt darum keinen Grund, die Beweishürden für sie zu erhöhen. *Sebastian Bräuer*

Chappatte

In Afghanistan ist die Burka zurück

DEIN KÖRPER GEHÖRT NICHT DIR!

... SAGT DAS OBERSTE GERICHT IN DEN USA



CHAPPATTE

Der externe Standpunkt

Mit Alkohol im Sortiment wird die Migros ein M wertloser

Es ist für die Migros nicht egal, wie die Abstimmung zum Alkohol im Sortiment ausgeht. Ein Ja würde ihre Werte und die erfolgreiche Synergie ihrer Verkaufskanäle gefährden, **findet Doris Aebi**

Oui oder «Non». Du entscheidest.» Mit diesem Slogan werden die über zwei Millionen Mitglieder der zehn regionalen Genossenschaften der Migros zur Urabstimmung über den Verkauf von Alkohol aufgerufen. Und weiter: «Je nach Abstimmungsausgang finden Sie in Ihrer Migros-Filiale 2023 das alkoholhaltige oder das alkoholfreie Migros-Bier im Regal. Ganz egal, wie die Abstimmung ausgeht, vorfreuen können sich also alle. Und wir sagen: Prost.» Zugegeben, die demokratische Mitsprache ist ein zentraler Wert einer Genossenschaft. Und die von der Migros gewählte Kampagne – beides ist möglich, sag einfach, was du möchtest – setzt voll darauf. Doch mit inszenierter Demokratie allein ist es nicht getan: Das Wertefundament der Migros, ihre unternehmerische Strategie und Fragen der Wirtschaftlichkeit bleiben dabei auf der Strecke. Verantwortungsbewusste Mitsprache ist so schwierig. Das «Prost» könnte so bald zum «Prost Nägeli» verkommen.

Beginnen wir mit dem Wertefundament. Die Migros lebt seit je von ihrer Andersartigkeit und Unverwechselbarkeit. Das schafft Identität und macht sie sympathisch. Basis dafür sind die gelebten Werte, die sich etwa beim Kulturprozent zeigen oder im freiwilligen Verzicht auf den Verkauf von Alkohol und Tabak in den Verkaufsstellen, welche die Bezeichnung «Migros» tragen. Gottlieb Duttweiler, der Gründer der Migros, wollte damit einen bewussten Beitrag zur Lösung von sozialen Problemen leisten. Dogmatisch war er aber keineswegs. Die von ihm Ende der dreissiger Jahre begründeten Giro-Läden der selbstständigen Detailisten waren frei, in ihrem Sortiment alkoholische Getränke zu führen. Vergleichbar etwa mit Denner, Migrolino oder den Migros-Partnern von heute, die ebenfalls in ihrem Sortiment alkoholische Getränke vertreiben können.

Auch wenn der Konsum von alkoholischen Getränken heute sozial nicht mehr die

gleichen Auswirkungen hat und rückläufig ist, steht der Verzicht nach wie vor als Tatbeweis dafür, dass die Migros die übergeordneten Interessen der Kundschaft und der Gesellschaft hochhält und nicht alles dem Umsatz unterordnet. Es wäre kurzfristig, davon abzurücken.

Dank ihrem Wertefundament erreicht die Migros bei Umfragen stets hohe Identitätswerte, um welche die Konkurrenz sie beneidet. Gerade bei der hohen Marktsättigung im Detailhandel ist das Wertefundament entscheidend für den Erfolg. Es ist von der Konkurrenz nicht einfach kopierbar und benötigt viel Zeit für den Aufbau – kann durch Fehlentscheidungen aber rasch vernichtet werden. Eingriffe in das Wertefundament sind unternehmensstrategisch nicht ausgeschlossen, aber von höchster Relevanz und darum sehr vorsichtig zu tätigen.

Das führt uns zur Strategie. Die Migros-Gruppe ist heute ein breit diversifiziertes Konglomerat verschiedenster Firmen. Ein

Teil davon ist seit 2007 Denner mit heute 850 Läden, die ein grosses Sortiment an alkoholischen Getränken führen. Indem Denner an praktisch allen MMM- und MM-Standorten mit einer Filiale präsent ist, ergänzt er die Verkaufsstellen der zehn regionalen Genossenschaften in optimaler Weise. Dazu kommt, dass an vielen M-Standorten regionale Weinhändler eingemietet sind. So stehen denjenigen Konsumentinnen und Konsumenten, welche den Migros-Einkauf mit einem alkoholhaltigen Getränk ergänzen wollen, professionelle Anbieter mit einem breiten Sortiment zur Verfügung. Das ist gelebte Synergie der Verkaufskanäle. Das ist «ein M kooperativer» und mit den traditionellen Werten bestens vereinbar.

Denner hat im Verbund mit der Migros den Umsatz von 2007 bis 2020 um 46 Prozent gesteigert. Damit profitiert die Migros-Gruppe vom Geschäftserfolg von Denner. Demgegenüber stossen die regionalen Genossenschaften zunehmend an Wachstumsgrenzen. Ein Schelm, wer denkt, sie könnten versucht sein, mit Alkohol zusätzlichen Umsatz zu holen – die Migros steht für Allgemeinwohl und nicht für Egoismus. Umsatzwachstum zulasten von Denner wäre ein Nullsummenspiel, der Preis mit einem Verzicht auf das Alleinstellungsmerkmal sowie den anfallenden Umstellungskosten jedoch ein sehr hoher. Prost Nägeli.

Ich hoffe darum auf ein eindeutiges Resultat der zehn regionalen Genossenschaften. Es geht nicht um Produkte, sondern um die Migros-Werte – und die müssen einheitlich sein. Wenn einige Genossenschaften «Oui» sagen und einige «Non», würde die ideale Wertegemeinschaft beschädigt und die Migros ein M unglaubwürdiger.

Nur ein «Non» in allen regionalen Genossenschaften macht den Weg frei, damit sich die Migros-Führung auf ihre Werte besinnen, sie weiterentwickeln und neu beleben kann. Das ist zugegebenermassen ein M anspruchsvoller, aber auch ein grosses M nachhaltiger. Prost!

Doris Aebi



Doris Aebi, 57, ist Unternehmerin, Verwaltungsrätin und Referentin. Nach dem Doktorat in Wirtschaftssoziologie arbeitete Aebi in verschiedenen Grossunternehmen. Einige Jahre war sie auch Vizepräsidentin der Verwaltung des Migros-Genossenschaftsbundes. 2004 gründete sie die eigene Beratungsfirma Aebi + Kuehni AG.

Plötzlich im Gegenverkehr

In Deutschland geben sich Politik, Verwaltung und Justiz grösste Mühe, die Autofahrer zu bevorzugen. Doch mittlerweile regt sich lokaler Widerstand. Eine Reise durch die umkämpften Strassen des Autoland. **Von Henriette Kuhrt**

In Deutschland gibt es unübersetzbare Wörter, die viel über die Verfassung der Nation aussagen: Weltschmerz, Engstgeduld, Fräuleinwunder. Seit einiger Zeit erweitert nun ein neues Wort die Gemütslage: der Schaufensterunfall. Was nach einem harmlosen Scherz klingt, war für die Ladenbesitzer der 400 Meter langen Hamburger Waitzstrasse weder ein Scherz noch harmlos: 23 Autofahrer krachten in den letzten Jahren frontal in die Scheiben ihrer Geschäfte.

Einmal traf es eine Reinigung, dann den Optiker. Es krachte bei den zwei Banken, bei einem Bekleidungsgeschäft und gleich zweimal beim Friseur. Und beim Blumenladen zeigt ein Überwachungsvideo, wie sich die Kunden gerade noch mit einem Sprung zur Seite retten, bevor ein Mercedes-Cabrio durch das ausgelegte Blumenmeer schießt.

Was die Crashes gemeinsam hatten: Oft waren die Fahrer über 80 Jahre alt, und meist lenkten sie stark motorisierte Autos. Die Senioren hätten Gas und Bremse verwechselt, hiess es schnell. Andreas Frank, Sprecher der Interessengemeinschaft Waitzstrasse, sieht dazu noch weitere Gründe: «Es gibt viele Arztpraxen in der Umgebung», sagt er, «da kommen sicherlich auch viele Menschen, denen es nicht gut geht. Zudem machen sich die Autofahrer gegenseitig Stress: Wenn der eine ausparkt, bildet sich dahinter eine Schlange, und der nächste hupt sofort.»

In Deutschland gibt es - anders als in der Schweiz - keine Pflicht, die Fahrtüchtigkeit ab einem gewissen Alter überprüfen zu lassen. Zwar zeigen die Statistiken, dass die Altersgruppe 75 plus erstens besonders unfallgefährdet ist und zweitens bei diesen Unfällen auch häufig die Schuld trägt. Doch weder die früheren CSU-Verkehrsminister noch der derzeitige FDP-Amtsleiter Volker Wissing haben etwas gegen dieses Problem getan: «Einen Verkehrstest für Senioren wird es mit mir nicht geben», hatte Wissings Vorgänger Andreas Scheuer erklärt. Und Wissing selber führt die autozentrierte Verkehrspolitik der CSU im Grundsatz fort, nun zwar mit dem Akzent auf dem Elektro- statt dem Verbrennungsmotor, aber immer noch nach dem Grundsatz: «Freie Fahrt für freie Bürger», also auch für Betagte.

Es ist das Motto, das symbolisch für die innige Beziehung der Deutschen zum Auto steht und das seit Jahrzehnten auch die Verkehrspolitik im Autoland Deutschland prägt. Doch es scheint, als würde sich an dieser Beziehung gerade etwas ändern. Jedenfalls regt sich gegen die Privilegierung des Autos vielerorts Widerstand. Und während das Verkehrsministerium weiterhin davon träumt, die Aggression auf Deutschlands Strassen durch die Subvention von Elektroautos zu beheben, denken vor allem die Städte und ihre Bewohner in eine andere Richtung: Parkplätze werden abgebaut, Autospuren in Fahrradstreifen umgewidmet, der Ruf nach höheren Bussen

für Verkehrssünder und nach tieferen Tempolimiten wird lauter.

In der nationalen Politik haben diese Forderungen bisher nur bedingt Gehör gefunden. Solche Einschränkungen seien unnötig, lautet die politische Prämisse. Schliesslich sei die Zahl der Verkehrstoten seit den siebziger Jahren um 85 Prozent gesunken, auf einen neuen Tiefstand von 2569 Opfern im Corona-Jahr 2021. Offen bleibt dabei, inwieweit dieser Rückgang allenfalls auch damit zu tun hat, dass die Kinder weniger zu Fuss oder mit dem Rad unterwegs sind und die verbesserte Notfallmedizin mehr Menschenleben retten kann.

Auf jeden Fall setzen der Bund und viele Kommunen lieber auf sanfte Massnahmen wie Warnschilder, Poller, Selbstverantwortung und in letzter Instanz auf die Notärzte, auch in der Hamburger Waitzstrasse. Dort hat das Bezirksamt Altona für 150 000 Euro mehrere 600 Kilogramm schwere Anti-Terror-Poller aus Stahl installiert. Seitdem herrscht wieder Ruhe - zumindest teilweise: Auf der noch pollerlosen Gegenseite krachte kürzlich eine Seniorin rückwärts ins Schaufenster eines Juweliers.

Fahrerfreundliche Justiz

Angeheizt wird die Verkehrsdebatte immer wieder auch durch die Justiz, unlängst zum Beispiel durch das Gerichtsurteil zu einer der grössten Unfalltragödien der letzten Jahre. 2019 tötete in Berlin Michael M. am Steuer eines grossen Porsche Macan eine Grossmutter, ihren dreijährigen Enkel sowie einen Austauschstudenten und dessen Partner. Er hatte in seinem SUV einen epileptischen Anfall bekommen und das Gaspedal durchgedrückt, worauf sein Wagen mit 102 Kilometer pro Stunde über eine Kreuzung raste, einen Poller und eine Ampel mitriss und dann die Gruppe traf.

Der Fahrer hatte aufgrund seiner Erkrankung von seinem Arzt ein Fahrverbot erhalten, das er allerdings bloss als «Empfehlung» verstanden haben wollte. Wer also war schuld: Der Arzt, der deutlicher auf seinen Patienten hätte einwirken müssen? Der 45-jährige Unternehmer, der sich selber über die Risiken seines Gesundheitszustandes hätte informieren müssen? Strassenverkehrsamt oder Polizei, die derlei Dinge hätten kontrollieren müssen? Die Verantwortung diffundiert im Nichts des deutschen Verkehrsalltags, und entsprechend tief setzte das Gericht die Strafe an: Der Fahrer musste 50 000 Euro Schmerzensgeld an die Opfer bezahlen und 15 000 Euro an den Fussgängerverband Pro Fuss. Dazu erhielt er eine Strafe von zwei Jahren Haft auf Bewäh-

Der Richter hatte Verständnis mit der alten Dame: Er selber habe ja auch schon einmal «einen Radfahrer vom Sattel geschubst».

nung, nach der er dann auch seinen Führerschein wieder beantragen kann. Das Leben der Hinterbliebenen hingegen wird nie wieder das gleiche sein. «Wir krümmen uns vor Schmerz», liessen die Opferfamilien verlauten. «Wir weinen und weinen und weinen.»

Professor Andreas Knie ist Verkehrsforscher am Wissenschaftszentrum Berlin und kritisiert die autozentrierte Politik schon seit Jahren. Über den erwähnten Prozess kann er nur den Kopf schütteln: «Wir haben eine extrem lässige Gerichtsbarkeit gegenüber den Vergehen von Autofahrern», sagt er. «Warum ein Mann, der mit seinem Porsche-SUV vier Menschen getötet hat, eine so geringe Strafe bekommen hat, stellt Beobachter vor Rätsel.»

Dass das deutsche Verkehrsrecht einseitig den Autoverkehr bevorzugt, sei in der Verkehrsforschung sowie unter Juristen ein anerkanntes Faktum, sagt Knie, «auch wenn das kein Amtsrichter öffentlich zugeben würde». In anderen Ländern, etwa in der Schweiz, in den Niederlanden oder in Osteuropa würden bei Tempoüberschreitungen von wenigen Kilometern pro Stunde gleich mehrere hundert Euro Strafe fällig. «Nur in Deutschland ist es möglich, dass erstens kaum kontrolliert und zweitens Übertretungen mit Mini-Bussgeldern belegt werden.» Und kommen Autofahrer wegen ihrer Manöver doch einmal vor Gericht, können sie oft mit milden Urteilen rechnen - selbst wenn sie fahrlässig Menschen getötet haben. So wie die 80-jährige Seniorin aus Bad Segeberg in Schleswig-Holstein, die ihren Führerschein ebenfalls zurückbekam, obschon sie zwei Velofahrer tödlich angefahren hatte. Der Richter hatte Verständnis mit der alten Dame: Er selber habe schliesslich auch schon einmal «einen Radfahrer vom Sattel geschubst».

Wer die Tristesse der deutschen Verkehrspolitik in ihrer alltäglichsten Ausprägung anschauen möchte, der kann mit Andreas S. einen Spaziergang durch die Strassen im beschaulichen Münchner Stadtteil Neuhausen unternehmen: Ein- und Mehrfamilienhäuser, Gärten, Hecken und Mauern. Auf der Strasse kaum Verkehr, doch die schmalen Gehwege sind dicht an dicht von den grossen Autos belegt, die für München typisch sind.

Für Fussgänger bedeutet dies, dass sie nur im Gänsemarsch zu ihren Häusern gehen können; Rollstuhlfahrer sind auf Gnade und Augenmass der Autobesitzer angewiesen. Dieses «aufgesetzte Gehwegparken» ist an dieser Stelle zwar illegal, doch gestört hat das lange niemanden. Bis Andreas S. die Sache in die Hand nahm. Als der Ingenieur während des Lockdowns im Frühling 2020 mit seiner Tochter eine Velotour unternehmen wollte und die Fünfjährige auf dem Gehweg nicht fahren konnte, fotografierte er alle Kennzeichen und schickte die Daten an die Polizei.

Noch während er die Bilder hochlud, klingelte sein Telefon: «Ein Beamter war dran», erzählt S., «und fragte, warum ich Unfriedens stifte.» Wenig später bekam er Post vom Landesamt für Datenschutzaufsicht. S. habe



Gas statt Bremse: Ein Rentner ist im Mai 2019 in ein Bek...

gegen die Datenschutzgrundverordnung verstossen und müsse eine Busse von 100 Euro zahlen. Denn die Weiterleitung von Auto-kennzeichen sei nur dann legal, wenn ein «berechtigtes Interesse» und «persönliche Betroffenheit» vorliege, etwa im Fall einer blockierten Einfahrt. Stattdessen, so schlägt die Münchner Polizei noch vor, solle man bei Falschparkierern lieber die Polizei rufen - die dann aber oft erst kommt, wenn der Park-sünder längst wieder weg ist.

Andreas S. zahlte nicht, sondern rief über Twitter zu Spenden auf, um vor dem bayerischen Verwaltungsgericht gegen den Bescheid zu klagen. Es sei doch absurd, sagt er, dass die Behörden den Überbringer der schlechten Botschaft bestrafen - und nicht die Falschparkierer. Auch sein Anwalt, Matthias Lachenmann, kann der Auffassung der Behörde nichts abgewinnen. «Die Autofahrer, die fotografiert wurden, haben in der Regel einen Rechtsverstoss begangen. Ich halte es für sonderbar, zu sagen: (Ich als Falschparkierer darf gegen das Recht verstossen, aber ich möchte nicht, dass irgendjemand das dokumentiert oder an die zuständige Behörde weitergibt.)»

Der Anwalt und sein Klient sind optimistisch, dass sie vor Verwaltungsgericht recht bekommen werden. Und trotzdem bezweifelt S., dass sich damit etwas ändern würde: «Vermutlich läuft es in München dann so wie in Berlin. Da schmeisst die Polizei die Bürgeranzeigen einfach in den Müll.»

Tempolimit wird mehrheitsfähig

Mit derlei Nonchalance wollen sich aber immer mehr Menschen nicht mehr abspesen lassen. In Berlin hat die Bürgerinitiative «Volksentscheid Berlin autofrei» mehr als 50 000 Stimmen gesammelt, um den motorisierten Individualverkehr stark zu begrenzen. In Bremen haben Anwohner eines zuparkierten Wohngebiets vor Gericht erfolgreich gegen die Untätigkeit der Verwaltung gegenüber Falschparkierern geklagt. 51 Städte und Ge-



Leidungsgeschäft in der Hamburger Waitzstrasse gefahren. Heute schützen Poller die dortigen Geschäfte.

Sogar der Automobil-Club ADAC rät nun zum Velofahren, es sei auch möglich, «zum Bäcker mit dem Rad anstatt mit dem SUV zu fahren».

meinden haben Bürgerinitiativen lanciert, um der Verwaltung eine bessere Veloinfrastruktur abzutrotzen, und an zahlreichen Orten werden autoarme Quartiere gefordert.

Auch in der immer wieder aufflammenden Diskussion um Tempolimiten scheint das Volk mittlerweile anders zu denken als seine Vertreter. Während die neue Ampelkoalition aus SPD, Grünen und FDP aus Rücksicht auf die FDP davon absah, die freie Fahrt auf den Autobahnen mit einem Tempolimit von 130 Kilometer pro Stunde zu begrenzen, sprachen sich gerade dieser Tage in einer Umfrage 57 Prozent der Befragten dafür aus. Der Deutsche Automobil-Club (ADAC) gehört zwar nicht zu diesen Befürwortern, aber selbst von ihm kommen mittlerweile neue Töne. Er rief kürzlich die Deutschen zum Velofahren auf, denn es sei auch möglich «zum Bäcker mit dem Fahrrad anstatt mit dem SUV zu fahren».

In diesem Kampf um Tempo, Sicherheit und Platz im öffentlichen Raum hat sich eine Frau besonders hervor getan: die Hamburger Mobilitätsexpertin Katja Diehl. «Ich bin Katja und ich wende den Verkehr», stellt sie sich auf ihrer Website vor. Und das ist in Deutschland mit seiner milliardenschweren Autoindustrie, seinen autofreundlichen Politikern und einer Bevölkerung, in der sich ein Leben ohne Auto noch für viele so verrückt anhört, wie wenn man den Italienern die Pasta streichen würde, eine Herkulesarbeit.

«Wie der Verkehr in Deutschland organisiert ist, widerspricht meinem Gerechtigkeits-sinn», sagt Diehl im Videochat. «An diesem

Thema erkennt man so vieles: Wie Frauen benachteiligt werden. Wie Menschen ohne Geld oder mit Behinderung ausgeschlossen werden. Wie der Lebensraum von Kindern eingeschränkt wird.» Es könne doch nicht sein, dass ganze Landstriche für 13 Millionen Menschen ohne Führerschein und 13 Millionen Kinder nicht als Lebensraum funktionierten, weil es keinen adäquaten öffentlichen Verkehr gebe. «Jeder sollte das Recht haben, ohne eigenes Auto leben zu können», sagt Diehl.

Twittern gegen Temposünder

Mit diesem Anliegen hat Diehl sich eine beträchtliche Wirkungsmacht erarbeitet. Sie berät die österreichische Verkehrsministerin Leonore Gewessler und ihren baden-württembergischen Kollegen Winfried Hermann. Sie hat gerade einen Bestseller namens «Autokorrektur» geschrieben und reist als Speakerin durch die Republik. Doch ihr schärfstes Schwert ist ihr Twitter-Account @kkklawitter. Dort folgen ihr Politiker, Aktivisten, Klimaforscher, Autohersteller, Lobbyverbände und sogar die graue Eminenz des deutschen Autoverkehrs, Professor Ferdinand Dudenhöffer. Diehls letzter Coup: Sie startete eine Petition, um mit der Abkehr vom russischen Öl die Mobilitätswende zu befördern, und setzte das Thema so auf die Agenda des Bundestags.

Trotz allem sieht sich Diehl nicht als «Autohasserin». «Ich halte das Auto für eine gute Erfindung», sagt sie, «wir müssen es nur anders und vor allem weniger einsetzen. Und ich möchte, dass die Autofahrer die wahren Kosten für ihr Verkehrsmittel bezahlen.» Denn laut einer Studie von Forschern aus Deutschland und Schweden wird jedes deutsche Auto indirekt mit 5000 Euro pro Jahr vom Steuerzahler subventioniert, via Aufwendungen für Infrastruktur oder Klima- und Lärmschäden.

Ausserdem fordert Diehl, dass der Platz, den Autos im öffentlichen Raum besetzen, eingeschränkt wird. Und sie will, dass die Strassenverkehrsordnung konsequent durch-

gesetzt wird - ein geradezu radikaler Gedanke in einem Land, in dem Polizeiautos in aller Seelenruhe auf Radwegen parkieren, fast täglich Raserrennen in Grossstädten stattfinden und Polizisten unlängst bei der Kontrolle des für den Privatverkehr gesperrten Hamburger Jungfernstiegs in wenigen Stunden über tausend Verstösse feststellen mussten.

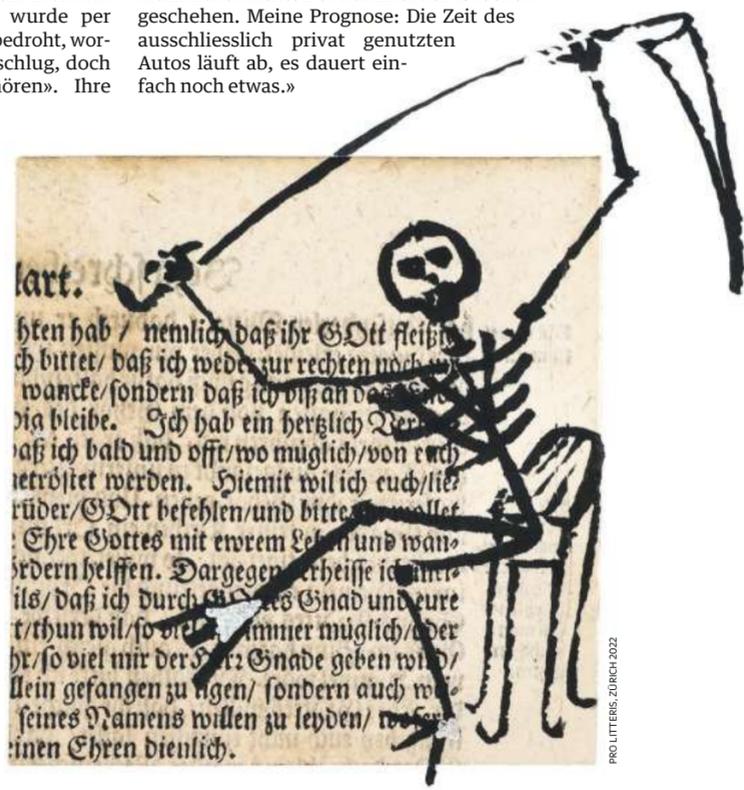
Auch wenn keines ihrer Anliegen bisher auch nur im Ansatz politisch adressiert wird - schon die Forderung danach macht Diehl zur Zielscheibe. Die Hamburgerin wurde per E-Mail von der Rechtspartei AfD bedroht, woraufhin ihr der Staatsschutz vorschlug, doch mit dem «Getwittern aufzuhören». Ihre Adresse wurde in rechtsradikalen Netzwerken geteilt, regelmässig wird sie auf Twitter beschimpft. Sogar Linke nehmen sie ins Visier, etwa, weil sie mit ihrem Aktivismus auch Geld verdient. An Diehl wird deutlich: Wer den Status quo auf Deutschlands Strassen ändern möchte, schafft sich ein breites Spektrum von Gegnern.

Und dennoch: Der volle Terminkalender der Verkehrswenderin belegt, dass für ihre Sichtweise durchaus Bedarf besteht. Und schon allein, dass so heftig über ihre Forderungen diskutiert wird, ist ein Novum. Zwar sagt Diehl selber: «Ich kann diesen Kampf gar nicht gewinnen.» Doch wenn lange unerkannte Privilegien nun hinterfragt werden, hat sie ein Ziel bereits erreicht.

Auch Professor Knie stellt in der deutschen Gesellschaft eine Entwicklung fest, die er selber als positiv beurteilt.

«Es hat sich schon viel geändert», sagt er. Man rede jetzt über Themen, die vor fünf Jahren noch undenkbar gewesen seien. «Elektroautos etwa galten als chancenlos, und Veloständer wurden verschämt in die dunkelsten Ecken gestellt. Heute sind sie für Bezirkspolitiker ein Statement.»

Den Widerstand gegen den Wandel sieht Knie gelassen. «Das ist das letzte Zucken des Systems, und dieses kommt meist aus einer männlichen Ecke. Der Dambruch ist schon geschehen. Meine Prognose: Die Zeit des ausschliesslich privat genutzten Autos läuft ab, es dauert einfach noch etwas.»





Sehr fruchtbar, aber stetig absinkend: Äcker im Berner Seeland. (Kallnach, 24. April 2020)

Gemüsegarten der Landes

Das fruchtbare Seeland zwischen Bieler-, Murten- und Neuenburgersee



Erste Hilfe für Schweizer Gemüsegarten

Im Berner Seeland löst sich der fruchtbare Boden zusehends in Luft auf. Nun lassen die Bauern erstmals im grossen Stil Erde herankarren, um ihre Äcker wieder aufzuschütten. Bringt das die erhoffte Rettung? **Von Adrian Meyer**

Erst auf den zweiten Blick merkt man, dass im Berner Seeland etwas nicht stimmt. Die Betonsockel einiger Strommasten ragen seltsam weit aus dem Boden, die Strassen liegen höher als die Felder, und wenn es viel regnet, bilden sich auf manchen Äckern zeitweise Seen. Die Gegend namens Grosses Moos ähnelt dann wieder dem, was sie einst war: einer Sumpflandschaft. Dort, im wichtigsten Gemüseanbaugbiet der Schweiz, verschwindet der Boden. Um bis zu 2,5 Meter hat er sich an einigen Stellen bereits abgesenkt.

Schuld daran ist ausgerechnet jene technische Meisterleistung, die den Sumpf einst urbar gemacht hatte: die beiden Juragewässerkorrekturen im 19. und 20. Jahrhundert. Das ausgeklügelte Kanalsystem legte das 62,5 Quadratkilometer grosse Flachmoor zwischen Bieler-, Neuenburger- und Murtensee trocken und verwandelte es in den Gemüsegarten der Schweiz. Rund ein Viertel der gesamten Gemüseernte des Landes stammt heute von hier. Doch Torfböden vergasen, wenn sie mit Sauerstoff in Kontakt kommen. Die fruchtbare Erde löst sich über die Jahre in Luft auf. Tausende Hektaren wertvolles Kulturland sind bedroht.

Lange halfen sich die Bauern selber, indem sie einzelne Löcher mit Erde stopften – oft ohne Bewilligung. Mittlerweile ist so viel Boden verlorengegangen, dass die Äcker eine wirksamere Kur brauchen: frische, mineralische Erde, die grossflächig auf die Moorböden geschüttet wird. Dies wollen die Landwirte in der Nähe des Dörfchens Gals westlich des Bielersees nun erstmals im grossen Stil versuchen. Voraussichtlich ab Juli werden Bagger rund 100 000 Kubikmeter Erde auf einer Fläche von 70 Hektaren verteilen, was etwa der Grösse von 50 Fussballfeldern entspricht. Das entsprechende Baugesuch ist beim Kanton Bern eingereicht.

Die Rettung lanciert hat der Verein Pro Agricultura Seeland, der die Interessen der Landwirte aus der Region vertritt. Geschäftsfüh-

rin und Agronomin Aurelia Marti ist überzeugt: «So erhalten wir die fruchtbaren Böden für die nächste Generation.» Es sei höchste Zeit, denn an einigen Stellen sei die Torfschicht bloss noch zwanzig Zentimeter dick. Jährlich gingen bis zu drei Zentimeter verloren. «Wir können nicht länger warten.»

Die Aufschüttungen in Gals sind Teil des Ressourcenprojekts «Bodenverbesserung Seeland», mit dem die Landwirte fünf Flächen von insgesamt 215 Hektaren aufwerten wollen. Etwa 4,2 Millionen Franken kostet dies, wobei das Bundesamt für Landwirtschaft mit 3,25 Millionen Franken einen Grossteil der Finanzierung übernimmt. Begleitet wird der Prozess von der Berner Fachhochschule für Landwirtschaft und der Universität Neuenburg. So sollen Erfahrungen gesammelt werden für weitere Bodenverbesserungen.

Erde aus Baustellen

Mehrere Jahre dauert das Projekt, da Parzelle um Parzelle aufgeschüttet wird, jeweils zwischen Ernte und Aussaat. Das Material stammt von Baustellen in der Region, welche die überschüssige, aber für den Ackerbau geeignete Erde sonst deponieren müssten. Wahllos wird sie aber nicht auf die Äcker verteilt. Experten untersuchen die betroffenen Böden erst mit Bohrungen, kartieren die Absenkungen und analysieren die jeweiligen Defizite.

Geht es nach Aurelia Marti und den Landwirten, soll so der kränkelnde Gemüsegarten geheilt werden. Die Schweiz sei auf diese Äcker angewiesen. «Wir brauchen diese Böden, um unser Land zu ernähren», sagt Marti. Tatsächlich befindet sich im Seeland

Die fruchtbare Erde löst sich über die Jahre in Luft auf. Tausende Hektaren wertvolles Kulturland sind bedroht.

ein Grossteil der Fruchtfolgefleichen des Kantons Bern. Diese Äcker gehören zum besten Landwirtschaftsland und unterliegen besonderen Schutzbestimmungen. In Krisenzeiten sichern sie die Ernährung der Schweiz. Ohne diese Flächen, sagt Marti, müsste die Schweiz mehr Lebensmittel aus dem Ausland importieren. «Wenn es uns hier nicht gelingt, landwirtschaftlich zu produzieren, wo dann?»

Für die Naturschutzorganisation Pro Natura greift diese Argumentation indes zu kurz. Die Ernährungssicherheit liesse sich anderweitig garantieren, sagt Marcel Liner, Experte für Agrarpolitik bei Pro Natura, zum Beispiel indem die Bauern vermehrt auf pflanzliche statt auf tierische Produktion setzen würden. «Das schützt zudem Klima und Natur», sagt Liner. Bodenaufschüttungen seien ohnehin die falsche Therapie für einen Patienten wie das Grosse Moos. «Hier werden Steuergelder verschwendet für einen Flickenteppich an nicht zielführenden Einzelmassnahmen.» Das einzige Ziel bestehe darin, die intensive Landwirtschaft mit hoher Wertschöpfung weiter betreiben zu können.

Für das Klima wäre es hingegen am besten, diese Moore wieder zu vernässen. Natürlich wolle man nicht das ganze Seeland in eine Sumpflandschaft verwandeln. Es brauche einen Kompromiss zwischen Landwirtschaft, Naturschutz und Tourismus. «Diese Gegend hätte eigentlich ein riesiges Potenzial, damit alle Seiten profitieren», sagt Liner.

Unlösbares Dilemma

Tatsächlich spielen Moorböden wie jene im Grossen Moos auch eine entscheidende Rolle beim Klimaschutz: Sie speichern in einem gesunden Zustand rund sechsmal so viel CO₂ wie ein Wald gleicher Grösse. Umgekehrt setzen sie Unmengen an Treibhausgasen frei, sobald sie trockengelegt werden. Für bis zu 14 Prozent der CO₂-Emissionen in der Schweizer Landwirtschaft sind sie heute verantwortlich.

Die Landwirte im Seeland hoffen daher, dass die Aufschüttungen auch den CO₂-Ausstoss ihrer Äcker reduzieren werden. Ob dies

Sinkendes Land

2–3 cm

Um so viel senken sich die Böden jedes Jahr ab.

4,2 Mio. Fr.

So viel kostet der Rettungsversuch mit den geplanten Aufschüttungen, den grössten Teil davon bezahlt der Bund.

funktioniert, ist noch unklar. Antworten finden soll ein Pilotprojekt des eidgenössischen Forschungsinstituts Agroscope und der Universität Basel.

Eine vorläufige Auswertung der Daten deutet indes darauf hin, dass sich bei aufgeschütteten Moorböden der Torf vor allem dann abbaut, wenn der Grundwasserspiegel tief ist: «In trockenen Jahren sind diese Verluste deutlich höher als in nassen Jahren», sagt die Geoökologin von Agroscope, Sonja Paul. «Der Einfluss der Überschüttung ist im Vergleich dazu gering.» Somit reduziere sich der CO₂-Ausstoss nur dann, wenn gleichzeitig auch das Grundwasser angehoben werde.

Die Idee, auf Moorböden intensive Landwirtschaft zu betreiben und gleichzeitig das Klima zu schützen, entpuppt sich damit wohl als Wunschdenken. Dies stellte bereits 2018 das Nationale Forschungsprogramm «Nachhaltige Nutzung der Ressource Boden» fest: «Eine nachhaltige und dennoch ökonomisch interessante, intensive Bewirtschaftung von Moorböden, die diese Böden gleichzeitig als Kohlenstoffspeicher bewahrt, ist nicht möglich», schrieben die Forscher.

Das Dilemma lösen müsste laut vielen Beobachtern eigentlich der Bund: Er sollte den Grundsatzentscheidungen fällen, was mit den ehemaligen Moorböden in der Schweiz passieren soll. Das fordert nicht nur Pro Natura, sondern auch der Leiter der Fachstelle Boden des Kantons Bern, Markus Steger. Die Interessen von Landwirtschaft und Umweltschutz gingen im Grossen Moos zu stark auseinander, daher sei ein politischer Entscheid auf nationaler Ebene notwendig. Schliesslich wolle die Schweiz in den nächsten Jahren 17 Prozent ihrer Landesfläche als ökologische Infrastruktur zur Verfügung stellen. «Ich gehe daher nicht davon aus, dass künftig im Grossen Moos allein die intensive Landwirtschaft an erster Stelle steht.»

Die Zukunft des Seelands hängt somit ab von einer Frage, welche die Schweiz seit langem und immer drängender bewegt: Welche Landwirtschaft will das Land?

Wer ist Tom Cruise?

«Top Gun: Maverick» ist ein Symbol dafür, wie die Filmfabrik gegen Publikumsschwund ankommen will: mit allen möglichen Fortsetzungen von Klassikern. Es werden sogar Tote wiederbelebt. **Von Denise Bucher**

Die Bomberjacke. Die Pilotenbrille. Maverick und Iceman – «Top Gun», der Actionfilm von Tony Scott, war der Blockbuster im Sommer 1986. Heute ist er ein Klassiker. Und auch wer den Film nie gesehen hat, kennt sehr wahrscheinlich Szenen daraus. Oder den Soundtrack: «Take My Breath Away». Oder ikonische Bilder von Tom Cruise als Pete «Maverick» Mitchell. Die Rolle machte ihn endgültig zum Superstar.

Dieser Maverick gehört einer Truppe Kampfflieger in Ausbildung an. Er will beweisen, dass er der Beste ist von allen (also «Top Gun»), auf jeden Fall besser als Iceman (Val Kilmer). Nebenbei verliebt er sich in seine Ausbilderin Charlotte (Kelly McGillis) und leidet nach einem tödlichen Unfall seines besten Freundes Goose an Gewissensbissen.

So simpel die Handlung auch ist, «Top Gun» gehört zu den bedeutendsten Filmen Hollywoods – weil er sein Publikum stark beeinflusst und geprägt hat. Zuschauer wollten sein wie Maverick und Iceman: Männer mit Kampfgeist und Muskeln, erfolgreich bei den Frauen und mit rebellischem Geist. Die Verkaufszahlen von Bomberjacken und Ray-Ban-Pilotenbrillen stiegen an. Die US-Navy verzeichnete 500 Prozent mehr Anmeldungen als üblich. «Top Gun» war die Medizin gegen das Gefühl der Schwäche, das sich nach dem Vietnamkrieg in den USA breitgemacht hatte. Es ist der Film der Reagan-Ära, als Amerika wieder erwachen sollte. Patriotismus lag wieder im Trend, der Film liess träumen von wehrhaften und potenten United States.

Totale Orientierungslosigkeit

Übernächste Woche kommt nun nach 36 Jahren die Fortsetzung «Top Gun: Maverick» ins Kino. Mit drei Jahren Verspätung und nach sechsmaliger Verschiebung. In dieser Zeit hat sich die Realität, auf welche der Film nun trifft, der Fiktion von 1986 auf unheimliche Weise angeglichen: Patriotismus und Nationalismus sind erstarkt, die Welt rüstet auf, Russland ist wieder zum realen Feind geworden, vor dem uns tapfere Krieger wie Maverick und Iceman bitte beschützen sollen.

Dass die Fortsetzung auf diese Realität trifft, ist Zufall. Nicht aber, dass es diese Fortsetzung gibt. Denn «Top Gun: Maverick» ist auch ein Symptom für den Zustand, in dem das US-Mainstreamkino seit über zehn Jahren feststeckt: die totale Kreativitätskrise ange-



SCOTT GARFIELD / WARNER BROS.

Die Rolle als Captain Pete «Maverick» Mitchell machte Tom Cruise 1986 zum Superstar.

sichts der extremen Konkurrenz durch die digitale Revolution. Und das Rezept dagegen lautet: dem vor lauter Überangebot an Filmen und Serien orientierungslos gewordenen Publikum mehr vom Gleichen servieren.

Man kennt es ja selbst: Statt noch länger durchs Netflix-Angebot zu scrollen, klickt man etwas an, von dem man weiss, was einen erwartet. Auch die Eintrittszahlen der Kinos belegen das: Das Publikum strömt in Millionen herbei, wenn keine Überraschungen drohen. Zurzeit bricht die Fortsetzung von «Dr. Strange» Rekorde, der 28. Film von Marvel. In der Schweiz sind die beliebtesten Filme von 2021 und auch jene im laufenden Jahr fast ausschliesslich Sequels, Prequels, Remakes, entweder von Filmen oder von Games.

Zu den zahllosen Vor-, Folge- und Nebengeschichten von Superhelden gesellen sich jetzt mehr und mehr Remakes von Klassikern, manche als Film, andere als Serien. Hollywood hat Remakes schon immer geliebt und Geld damit verdient, aber sie waren nicht so dominant. In den letzten Monaten erschienen

Neuverfilmungen etwa von «Dune», «The West Side Story» oder «Death on the Nile». «The Man Who Fell to Earth» ist jetzt eine Serie, bald auch «True Lies». Ausserdem werden die Klassiker «This Is Spinal Tap» und «Dirty Dancing» neu verfilmt. Jennifer Grey werde wieder Baby spielen und der verstorbene Patrick Swayze «in irgendeiner Form» im Film vorkommen, heisst es. Die Produktionsfirma stehe mit seiner Familie in Kontakt.

Ob sie ihn als computergenerierten Johnny wiederauferstehen lassen? Hollywood hat wenig Respekt vor seinen Toten. Für den Vietnam-Actionfilm «Finding Jack» soll James

Gerade jetzt, wo die Branche sich im Umbruch befindet, ist es riskant, so wenig auf Kreativität und Originalität zu setzen.

Dean digital wiederbelebt werden, so wie zuvor bereits Peter Cushing und Carrie Fisher für «Star Wars». Mark Hamill, Darsteller von Luke Skywalker, sagte einmal in einem Interview, seine Kinder würden jetzt schon Scherze darüber machen, «ob sie nach meinem Tod Lizenzen unterschreiben sollen, damit man mich als Computeranimation wiederbelebt». Robin Williams verfügte vor seinem Tod, dass genau das nicht mit ihm passieren dürfe.

Wenn nicht Tote wiederbelebt werden, dann werden Lebende verjüngt für Flashback-Szenen. Etwa Arnold Schwarzenegger in «Terminator: Genisys» oder Sean Young in «Blade Runner 2049». Die Firma Worldwide XR besitzt die Rechte am digitalen Nachleben von 400 toten Berühmtheiten, darunter Burt Reynolds, Malcolm X, Josephine Baker, Chuck Berry und Neil Armstrong.

Auf dem Recyclinghof

Noch lässt sich viel Geld verdienen mit der Reproduktion von Altbekanntem. Aber auf lange Sicht dürfte sich die Industrie mit dieser Strategie, die an einen Recyclinghof denken lässt, selber schaden. Gerade jetzt, wo die Branche sich im Umbruch befindet, ist es riskant, so wenig auf Kreativität und Originalität zu setzen. Wer dreht die Klassiker von morgen, die sich übermorgen neu vermarkten lassen?

Mit seinem Retrofieber hindert sich Hollywood am Fortschritt, an seiner Neuerfindung, die umso notwendiger wurde, seit sich der chinesische Markt den USA gegenüber zu verschliessen beginnt. Das Mainstreamkino braucht neues Publikum. Dieses versucht die Industrie mit mehr Diversität zu gewinnen, die aber nur eine oberflächliche ist, weil sie sich oft darauf beschränkt, Figuren in Klassiker-Remakes mit nichtweissen Schauspielern zu besetzen. So lässt man einfach jene, die damals im Kino keinen Platz hatten, das alte Spiel mitspielen. Streaminganbieter bieten mehr kreative Entfaltungsmöglichkeiten: Hier werden neue Geschichten über andere Lebenserfahrungen erzählt statt noch einmal jene von Baby und Maverick. Wenn auch das Mainstreamkino mal so eine neue Perspektive wagt, zeugen die Eintrittszahlen davon, wie hoch die Nachfrage nach solchen Stoffen ist.

Aber das Risiko bleibt. Und unter so grossem wirtschaftlichem Druck scheuen die Studios dieses. Also lieber nochmals «Top Gun». Das nostalgische Zielpublikum wird die Tickets kaufen, während seine Töchter und Söhne fragen: Wer ist eigentlich Tom Cruise?

2.–30.5.2022

STRESSLESS®-WOCHEN



Pfister
Hallo VIELFALT

Pfister Vorteil

12%^{}**
auf die Marke
Stressless®

+10%*

Stressless

* 10% auf das Stressless®-Sortiment, gültig bis 30.5.2022. Nicht kumulierbar mit anderen Vergünstigungen, nicht gültig für Services und bereits erteilte Aufträge. Als myPfister Member profitieren Sie von zusätzlichen 2% Bonus.
** Preis bezieht sich auf den vom Hersteller unverbindlich empfohlenen Listenpreis.

pfister.ch

Nachruf

Königin der Nacht

Régine Zylberberg, die in Paris die Disco erfand, später Nachtclubs auf der ganzen Welt betrieb und als Sängerin auftrat, ist 92-jährig gestorben. **Von Thomas Isler**

In den fünfziger Jahren wurden die Bands in den Nachtclubs von der Jukebox verdrängt. Régine Zylberberg mochte das neue Gerät nicht. Erstens gab es Gäste, die immer und immer wieder dasselbe Stück anwählten. Ausserdem hörte man zwischen zwei Songs «das Geplapper und Geknutsche» der Paare, was die Stimmung zerstörte, wie Zylberberg fand. In ihrem Pariser Klub «Chez Régine» sorgten darum ab 1956 zwei Plattenspieler für Musik ohne Pausen. Sie stellte sich anfänglich selbst dahinter und hat so die Disco erfunden, wie sie sagte - und wie Historiker der Klubkultur bestätigen.

Tatsächlich war Régine Zylberberg als Unternehmerin eine zentrale Figur im Nachleben der Nachkriegszeit. Ihr Beruf war für sie Berufung und kam stets an erster Stelle: «Meine Arbeit ist meine Leidenschaft und steht über allem», sagte sie einmal. Sollte ihr Ehemann je der Grund dafür sein, «dass ich beruflich nicht vorankomme, würde ich ihn verlassen, und er weisst das».

Geboren wird Régine Zylberberg 1929 als Tochter von polnisch-jüdischen Eltern, die zuvor acht Jahre in Argentinien gelebt haben. Als der Vater beim Pokern sein Geschäft verliert, zieht die Familie nach Paris. Régine bekommt einen jüngeren Bruder. Kurz nach dessen Geburt verlässt die Mutter die Familie und kehrt nach Argentinien zurück. Der alkohol- und spielsüchtige Vater ist allein mit den Kindern, die nun zu Pflegefamilien kommen. Als die Nazis Frankreich besetzen, wird Régine vorübergehend in einer Klosterschule versteckt, wo sie von den Kindern geplatzt wird. Bei einer jüdischen Pflegefamilie in Lyon arbeitet sie in deren Altersheim mit und verliebt sich mit 14 in den Sohn namens Claude. Am Tag, als dieser seinen Eltern von der Liebe erzählen will, wird er von der Gestapo deportiert und später ermordet.

Nach dem Krieg arbeitet Régine als Hausiererin für BHs, als Küchenhilfe, und sie unterstützt ihren Vater in dessen Café in Paris. Sie zeigt grosses Talent als Sängerin und Tänzerin. Mit 17 heiratet sie Paul Rotcage, mit dem sie den Sohn Lionel hat. Nach

vier Jahren erfolgt die Scheidung. Zylberberg arbeitet nun im Klub Whiskey-a-Go-Go in Paris als Garderobiere, freundet sich mit der Autorin Françoise Sagan an, verdreht Alain Delon und Jean-Paul Belmondo den Kopf und knüpft Beziehungen zur Bankierfamilie Rothschild. So erhält sie das Darlehen für einen eigenen Nachtclub: «Chez Régine». Brigitte Bardot, der Tänzer Rudolf Nurejew oder der spätere Staatspräsident Georges Pompidou gehören bald zu ihren Gästen.

Ihre Strategie ist simpel: Exklusivität durch Verknappung des Angebots. Dafür sorgen anfänglich taktisch platzierte Schilder («Disco voll»), teure Mitgliedschaften und strikte Regeln an der Tür. Mick Jagger wird einmal abgewiesen, weil er Turnschuhe trägt. Krawatten sind Pflicht. Nur eine Handvoll Gäste erhält die Erlaubnis, sie drinnen auszugehen und an einen für sie beschrifteten Haken zu hängen: Milos Forman, Mick Jagger oder Andy Warhol gehören dazu. Natürlich weiss Zylberberg, dass Klubs mit Prominenten allein nicht funktionieren und die Gästemischung entscheidend ist: «Leute ohne Namen kommen, um die Leute mit Namen zu sehen.» Sie braucht auch schräge Vögel und normales Publikum.

Mit ihrem zweiten Mann Roger Choukroun ist sie von 1969 bis zur Scheidung 2004 verheiratet. Die Liste ihrer Liebhaber ist gleichwohl lang und prominent: Warren Beatty, Gene Kelly, Steve McQueen, Omar Sharif, Jacques Brel, Tennisspieler Björn Borg oder der Stierkämpfer El Cordobés. «Ich liebe Champions», sagt sie einmal. Auch sie selbst ist längst eine globale Berühmtheit, die vor einem Flug mit der Concorde mit Vornamen begrüsst und durchgewinkt wird, statt dass sie den Pass zeigen muss.

Auf dem Höhepunkt der Karriere gebietet sie weltweit über mehr als zwanzig Klubs, die sie zum Teil im Franchise-System betreibt: in Monte Carlo, Kairo, Paris, Los Angeles, Rio de Janeiro oder Saint-Tropez. Sie vermarktet auch Parfum oder Mode und veröffentlicht ihre Memoiren. Darin gibt es Sätze wie: «Ab einer gewissen Stunde ist es nachts schwer,



Silvester mit Julio Iglesias (links) und Stevie Wonder: Régine Zylberberg kümmert sich in ihrem Klub um die Gäste. (New York, 31. Dezember 1985)

eine Prinzessin von einer Prostituierten zu unterscheiden. Und das eine schliesst das andere auch gar nicht aus.»

In den achtziger Jahren fallen ihre Lokale allmählich aus der Zeit. 1991 schliesst sie den 1976 in New York eröffneten Klub, auch die anderen Lokale verkauft sie nach und nach. Zylberberg, die schon in den sechziger Jahren als Sängerin im Pariser Olympia aufgetreten ist oder in der Carnegie Hall in New York, widmet sich wieder ihrer Karriere. Immerhin haben etwa Serge Gainsbourg und Charles Aznavour einst für sie komponiert, und ihre Version von «I will survive» («Je survivrai») wird ein Hit. 2015 geht sie ein letztes Mal als Chansonnière auf Tour.

In einem Zeitungsporträt über sich sagt sie einmal, all die glamourösen Anlässe seien ein Ausgleich gewesen für die Geburtstagspartys, die sie als Mädchen nie gehabt habe: «Ich habe mir so einen um den anderen Traum aus meiner Kindheit erfüllt.»

Inge Viett, 78

Sie verbrachte den grössten Teil ihres Lebens als Terroristin, zuerst bei der Bewegung 2. Juni, im Jahr 1980 wechselte sie zur Rote-Armee-Fraktion (RAF), zwei Jahre später versteckte sie sich mit andern RAF-Mitgliedern für fast ein Jahrzehnt in der DDR-Diktatur und wurde dann 1990, nach Wende und Enttarnung, zu 13 Jahren Gefängnis verurteilt. Bereut hat sie ihre Taten nie. Noch 2011, mit 67, rief sie zur Bildung einer «revolutionären kommunistischen Organisation» auf, die «kämpferisch» und «klandestin» agieren müsse.

Geboren wurde Inge Viett 1944. Ihre Mutter verlor das Sorgerecht, das Mädchen wuchs darauf in schwierigen Verhältnissen in einer Pflegefamilie auf. Sie schlug sich mit verschiedenen Jobs durch, zog 1968 nach Westberlin, radikalisierte sich und ging in den Untergrund, wo sie an zahlreichen Anschlägen und Delikten beteiligt war. 1981 schoss Viett auf einen französischen Polizisten, der danach gelähmt war. Ihre Zeit nach der Entlassung aus dem Gefängnis 1997 verbrachte sie als Aktivistin und Autorin. Inge Viett ist am 9. Mai gestorben. (tis.)

Jürgen Blin, 79

Beim Schweizer Boxereignis des Jahrhunderts war er nur Nebendarsteller. Aber die Bühne, auf die Jürgen Blin sich am 26. Dezember 1971 begab, war so gross, dass auch für ihn ein Stück Ruhm abfiel. Der deutsche Boxer stand im Zürcher Hallenstadion gegen den Weltstar Muhammad Ali im Ring. Wie erwartet verlor Blin die Begegnung, nach sieben Runden ging der Deutsche k. o. zu Boden - nach «mutigem Kampf und einer starken Leistung», wie Ali ihm danach attestierte. Dass Blin ein durchaus ernstzunehmender Boxer war, bewies er, als er 1972 den Titel als Europameister im Schwergewicht gewann. Ein Jahr später beendete er die Karriere.

Jürgen Blin, geboren 1943, kam aus einfachen Verhältnissen. Er lernte das Metzgerhandwerk - und begann zu boxen. Schliesslich trug er knapp 50 Profikämpfe (30 Siege) aus. Dann wurde er Gastwirt und betrieb im Hamburger Hauptbahnhof recht erfolgreich «Jürgen Blin's Bier- & Snackbar», ein Lokal, an dessen Wänden zahlreiche Bilder von seiner Boxergeschichte kündeten. Jürgen Blin ist bei Hamburg gestorben. (utr.)

Das historische Bild Hydra, 1960

Wer das Bild dieser Bohémiens auf der griechischen Insel Hydra etwas genauer betrachtet, entdeckt schnell die Verbundenheit zwischen der blonden Frau mit dem schief gelegten Kopf und dem Gitarristen. Sie heisst Marianne Ihlen und kommt aus Norwegen. Er ist ein singender Dichter aus Kanada und hat diese Liebe in einem Song verewigt: «So Long, Marianne»

Leonard Cohens Metamorphose vom limitierten Sänger und durchschnittlichen Dichter zum weltberühmten Singer-Songwriter vollzog sich in den sechziger Jahren auf Hydra. Mit und wegen Marianne Ihlen, die dort mit Mann und Kind lebte. Ihlen und Cohen verliebten sich auf den ersten Blick. Ihre Beziehung freilich war nicht von Dauer, Cohen war ein ladies' man, auch Ihlen lernte neue Partner kennen. Aber ihre Verbundenheit überdauerte die Jahrzehnte. Als Ihlen, 81 Jahre alt, im Sommer 2016 in Oslo im Sterben lag und der ebenfalls schwerkranke, 82-jährige Cohen in Kalifornien dies erfuhr, schrieb er ihr: «Liebste Marianne, ich bin nur ein wenig hinter Dir, nahe genug, um Deine Hand zu nehmen. Dieser alte Körper hat aufgegeben, genau wie Deiner, und der Räumungsbefehl kann jeden Tag eintreffen. Ich habe Deine Liebe und Deine Schönheit nie vergessen. Aber das weisst Du. Mehr muss ich dazu nicht sagen. Nun wünsche ich Dir eine gute Reise, alte Freundin. Wir sehen uns am Ende der Strasse. In Liebe und Dankbarkeit, Leonard.»

Marianne Ihlen war bei Bewusstsein, als man ihr die E-Mail vorlas. Zwei Tage später starb sie. Leonard Cohen folgte ihr drei Monate danach. (tis.)



Wirtschaft

Bio ist nicht öko
Warum biologischer Landbau weder das Hunger- noch das Klimaproblem löst 31

Gottstein unter Druck
Der CEO der CS steht in der Kritik für seinen Führungsstil. Wird er ersetzt? 39

Begehrte Fachkräfte profitieren von einer Lohn-Bonanza

Firmen locken Top-Spezialisten mit Lohnsprüngen bis 20 Prozent. Die Mehrheit dagegen muss froh sein, wenn das Gehalt mit der Inflation Schritt hält.

Von Albert Steck

Der neue Arbeitsvertrag war bereits unterschrieben. Es ging um die Position als Projektmanager im Finanzsektor. Lohn: 180 000 Fr. Doch dann sprang der Kandidat noch vor dem Stellenantritt plötzlich wieder ab. Die Konkurrenz hatte ihm mehr als 200 000 Fr. geboten.

Solche Geschichten kursieren unter Headhuntern zurzeit regelmässig. Seit dem Ende der Pandemie erlebt der Arbeitsmarkt einen kräftigen Boom. Die Zahl der offenen Stellen ist auf einen Rekordstand geklettert. «Der Fachkräftemangel hat sich in den letzten Monaten dramatisch zugespitzt - das stärkt die Verhandlungsmacht der Kandidierenden», sagt Werner Raschle, Eigentümer und CEO des Personalberaters Consult & Pepper, der in der Schweiz an fünf Standorten präsent ist.

Viele begehrte Arbeitskräfte seien offen für einen Jobwechsel: «Die normale Fluktuation wurde durch die Pandemie gebremst. Dieser Nachholbedarf aus den letzten zwei Jahren bringt das Jobkarussell nebst dem Konjunkturaufschwung nun zusätzlich in Fahrt.» Der Kampf um die guten Köpfe treibt laut Raschle auch die Löhne nach oben. Bei den vakanten Informatikstellen, welche seine Firma besetze, liege das Gehalt im Schnitt 5 bis 10% höher als vor Jahresfrist.

Stephan Surber, Leiter des Kadervermittlers Page Executive Switzerland, beobachtet ebenfalls eine akute Knappheit bei ausgewählten Spezialisten. Dadurch sei der Marktlohn bei manchen kritischen Positionen um 10 bis 20% angestiegen. Das gelte für Profis im Bereich Cyber-Security, Datenanalyse oder für Private-Equity-Manager bei Finanzhäusern. «Es geht hier vor allem um Berufe, die eine existenzielle Bedeutung für das Unternehmen haben», erklärt Surber. «Dazu gehören etwa die Digitalisierung, die Sicherheit sowie strategische Wachstumsprojekte.»

In den USA gibt es das Doppelte

Am Beispiel eines Chief Security Officers: Dieser kann derzeit mit einem Basislohn von 170 000 bis 280 000 Fr. rechnen. Hinzu kommt der Bonus, welcher zwischen 50 000 und 80 000 Fr. erreicht. Damit ist das Gehaltspaket im Total etwa 20% grösser als bei einer vergleichbaren Vakanz vor Jahresfrist, was einem Anstieg von 40 000 bis 70 000 Fr. entspricht (vgl. Tabelle). Zu den Profiteuren gehören ebenso die Hochschulabgänger in gesuchten Domänen. Surber kennt Fälle, in denen ETH-Absolventen mit lediglich zwei



So viel verdient man in besonders gefragten Berufen

Lohnhöhe und Zunahme des Salärs in den letzten 12 Monaten

| | Basislohn in Fr. | | Bonus in % des Basislohns | Lohnanstieg innert Jahresfrist |
|--------------------------------------|------------------|---------|---------------------------|--------------------------------|
| | minimal | maximal | | |
| Technologie | | | | |
| Chief Security Officer | 170 000 | 280 000 | 30% | 20% |
| Chief Technology Officer | 180 000 | 260 000 | 25% | 15% |
| Head of Enterprise Architect | 160 000 | 220 000 | 15% | 10% |
| Finanzsektor | | | | |
| Investment Manager Private Equity | 150 000 | 210 000 | 50% | 25% |
| Sales Alternative Asset Management | 160 000 | 280 000 | 50% | 20% |
| Private Banking Relationship Man. | 165 000 | 320 000 | 45% | 15% |
| Head of Compliance Officer | 190 000 | 250 000 | 25% | 10% |
| Pharmabranche | | | | |
| Vice President Commercial Operations | 200 000 | 400 000 | 45% | 15% |
| Chief Scientific Officer | 190 000 | 320 000 | 30% | 10% |
| General Legal Counsel | 200 000 | 320 000 | 25% | 8% |

Weil für diese Berufsbezeichnungen auch in der Schweiz die englischen Begriffe Standard sind, haben wir von einer Übersetzung abgesehen.

Quelle: Page Executive

Jahren Berufserfahrung mit einem Basislohn von 200 000 Fr. geködert werden.

Doch sind solche Lohnsprünge nachhaltig, oder entsteht hier ein Exzess? Im Vergleich zu den USA entwickle sich der Arbeitsmarkt hierzulande in durchaus geordneten Bahnen, erklärt Surber. Er nennt das Beispiel eines Schweizer Technologiechefs, der mit seiner Familie ins Silicon Valley zieht. Während er hier ein Gehalt von maximal 0,5 Mio. Fr erreiche, sei es in den USA das Doppelte.

Digitalisierung um jeden Preis

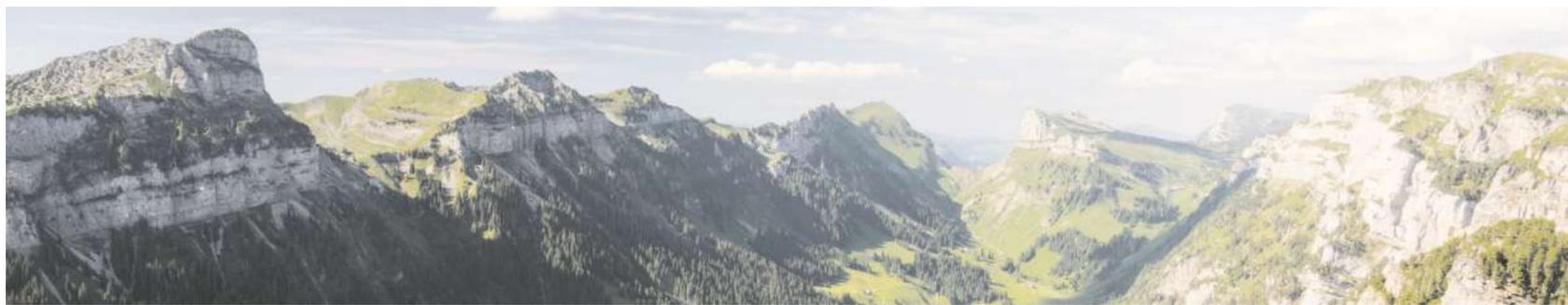
Auch in den umliegenden Ländern habe die Inflation zu einem deutlich stärkeren Lohnanstieg geführt. «Bisher konnten Schweizer Firmen bei Rekrutierungsproblemen einfach nach Deutschland ausweichen. Diese Spezialisten anzulocken, ist heute schwieriger, weil sie dort nun fast ähnlich viel verdienen.»

Trotz der boomenden Konjunktur könnten aber nicht alle Firmen bei den höheren Löhnen mithalten, erklärt Werner Raschle. «Es sind vor allem Dienstleister sowie interessanterweise staatliche Arbeitgeber, welche die Entwicklung antreiben. Dagegen agiert die Industrie zurückhaltender.» Ohnehin stelle er eine gewisse Torschlusspanik fest: «Nach Corona treiben manche Betriebe die Digitalisierung um jeden Preis voran - die Kosten scheinen dabei kaum eine Rolle zu spielen.»

Dass die Firmen aufs Tempo drücken, stellt auch Stephan Surber fest: «Während die

Fortsetzung Seite 29

Strukturierte Produkte in Zeichnung



10% p.a. in CHF auf EMS-Chemie, Lonza, Sika

Callable Barrier Reverse Convertible

Renditeoptimierungsprodukt, SVSP Kategorie 1230*, **Indikative Konditionen¹⁾, Zeichnungsfrist bis 20. Mai 2022, 15:00 Uhr MEZ**

| Basiswerte | Indikativer Anfangskurs | Indikative Barriere | Indikative Anzahl Aktien |
|----------------------------------|--|-------------------------|---|
| EMS-Chemie Holding AG Namenaktie | CHF 777.75 | 59% (CHF 458.8725) | 1.2858 |
| Lonza Group AG Namenaktie | CHF 514.70 | 59% (CHF 303.6730) | 1.9429 |
| Sika AG Namenaktie | CHF 251.65 | 59% (CHF 148.4735) | 3.9738 |
| Emittent | Credit Suisse AG, London Branch, London | Coupon | 10.00% p.a., vierteljährlich ausbezahlt |
| Rating | A1 (Moody's) / A+ (Standard & Poor's) | Anfangsfixierung | 20. Mai 2022 |
| Emissionspreis | 100% (CHF 1'000) | Zahlungstag | 30. Mai 2022 |
| Valor / ISIN | 114 949 298 / CH1149492980 | Laufzeit | 15 Monate |
| Frühzeitige Rückzahlung | Vierteljährlich, erstmals nach 6 Monaten | Kotierung | SIX Swiss Exchange |

Callable Barrier Reverse Convertibles sind strukturierte Produkte, die eine attraktive Renditechance in Form eines fixen Coupons ermöglichen. Der Emittent hat periodisch das Recht, das Produkt frühzeitig zu 100% zuzüglich des aufgelaufenen Coupons zurückzuzahlen. Die Höhe des Coupons ist u.a. abhängig von der Höhe der Barriere, der Produktlaufzeit, den aktuellen Marktkonditionen (z.B. Volatilität der Basiswerte, Zinsumfeld), sowie der Kreditwürdigkeit des Emittenten.

Chancen

- Sie erhalten einen fixen Coupon, unabhängig davon, wie sich die Basiswerte entwickeln.
- Rückzahlung zu 100%, falls während der Laufzeit keine Barriere berührt oder unterschritten wird bzw. alle Basiswerte bei der Endfixierung auf oder über ihrem jeweiligen Anfangskurs schliessen.

Risiken

- Lieferung des Basiswerts mit der schlechtesten Wertentwicklung im vordefinierten Verhältnis, falls während der Laufzeit mindestens eine Barriere berührt oder unterschritten wird und mindestens ein Basiswert bei der Endfixierung unter dem entsprechenden Anfangskurs schliesst. Im ungünstigsten Fall ist ein Totalverlust des von Ihnen investierten Kapitals möglich.
- Die maximale Rendite ist auf den Coupon begrenzt. Falls das Produkt frühzeitig zurückgezahlt wird, entfällt der Anspruch auf künftige Couponzahlungen.

Weitere Produkte in Zeichnung¹⁾

Callable Barrier Reverse Convertibles

| Coupon | Basiswerte | Barriere | Valor | Währung | Laufzeit | Ende der Zeichnungsfrist |
|-------------|-----------------------------------|----------|-------------|---------|-----------|--------------------------|
| 6.00% p.a. | Nestlé, Novartis, Roche | 69% | 11 494 9283 | CHF | 15 Monate | 16. Mai 2022 |
| 6.25% p.a. | Novartis, Roche, Swiss Re, Zurich | 50% | 11 494 9292 | CHF | 15 Monate | 18. Mai 2022 |
| 5.25% p.a. | SMI®, EURO STOXX 50®, S&P 500® | 59% | 11 494 9284 | CHF | 2 Jahre | 20. Mai 2022 |
| 10.50% p.a. | BASF, Bayer, SAP | 50% | 11 494 9290 | EUR | 12 Monate | 18. Mai 2022 |
| 5.75% p.a. | SMI®, EURO STOXX 50®, S&P 500® | 59% | 11 494 9285 | EUR | 2 Jahre | 20. Mai 2022 |
| 8.00% p.a. | SMI®, EURO STOXX 50®, S&P 500® | 59% | 11 494 9286 | USD | 2 Jahre | 20. Mai 2022 |

Barrier Reverse Convertibles

| Coupon | Basiswerte | Barriere | Valor | Währung | Laufzeit | Ende der Zeichnungsfrist |
|------------|----------------------------|----------|-------------|---------|-----------|--------------------------|
| 8.00% p.a. | Shell, BP, TotalEnergies | 59% | 11 494 9287 | CHF | 12 Monate | 16. Mai 2022 |
| 8.50% p.a. | Lonza, Straumann, Alcon | 55% | 11 494 9295 | CHF | 12 Monate | 19. Mai 2022 |
| 9.00% p.a. | Apple, Alphabet, Microsoft | 55% | 11 494 9291 | USD | 12 Monate | 18. Mai 2022 |
| 9.25% p.a. | Caterpillar, Deere & Co. | 55% | 11 494 9296 | USD | 12 Monate | 19. Mai 2022 |

Autocallable Barrier Reverse Convertibles

| Coupon | Basiswerte | Barriere | Valor | Währung | Laufzeit | Ende der Zeichnungsfrist |
|-------------|--------------------------------|----------|-------------|---------|-----------|--------------------------|
| 9.00% p.a. | Credit Suisse, Julius Bär, UBS | 55% | 11 494 9289 | CHF | 12 Monate | 17. Mai 2022 |
| 9.50% p.a. | Swatch, Holcim, Zurich | 55% | 11 494 9299 | CHF | 15 Monate | 20. Mai 2022 |
| 10.00% p.a. | Allianz, AXA, Münchener Rück | 59% | 11 494 9297 | EUR | 15 Monate | 19. Mai 2022 |

ProNote mit Knock-Out

| Basiswert | Rebate | Knock-Out Level | Mindestrückzahlung | Valor | Währung | Laufzeit | Ende der Zeichnungsfrist |
|----------------|--------|-----------------|--------------------|-------------|---------|----------|--------------------------|
| EURO STOXX 50® | 4% | 120% | 100% | 11 494 9293 | EUR | 3 Jahre | 23. Mai 2022 |
| SMI® | 10% | 123% | 100% | 11 494 9301 | USD | 2 Jahre | 24. Mai 2022 |

Strukturierte Produkte sind keine kollektiven Kapitalanlagen im Sinne des Bundesgesetzes über kollektive Kapitalanlagen (KAG) und unterliegen nicht der Genehmigung durch die Eidgenössische Finanzmarktaufsicht (FINMA) und deren Aufsicht. Anleger sind deshalb nicht durch das KAG geschützt. Die Anleger tragen das Emittentenrisiko. Ferner eignen sich diese strukturierten Produkte nur für Investoren, welche die Funktionsweise und insbesondere die damit verbundenen Risiken verstehen sowie deren Folgen tragen können.

¹⁾Sämtliche Angaben sind indikativ, die definitiven Konditionen werden bis zum Emissionstag bestätigt. ²⁾Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass Gespräche auf unseren Linien aufgezeichnet werden. Bei Ihrem Anruf gehen wir davon aus, dass Sie mit dieser Geschäftspraxis einverstanden sind.

Für weitere Informationen rufen Sie uns an: +41 (0)44 335 76 00²⁾

credit-suisse.com/derivatives

Die zugrunde liegenden Indizes sind eingetragene Marken und wurden zur Nutzung lizenziert (SIX Swiss Exchange ist Lizenzgeber für den Swiss Market Index (SMI)®; S&P Dow Jones Indices LLC für den S&P 500® Index; STOXX Limited, Zürich, für den EURO STOXX 50® Index). Die Indizes werden ausschliesslich von den Lizenzgebern zusammengestellt und berechnet, und die Lizenzgeber übernehmen hierfür keinerlei Haftung. Die auf den Indizes basierenden Produkte werden von den Lizenzgebern in keiner Weise gesponsert, unterstützt, verkauft oder beworben. Wenn eine Anlage nicht auf Ihre Heimatwährung lautet, können sich Wechselkursänderungen negativ auf Wert, Preis oder Ertrag auswirken. Dieses Dokument stellt weder ein Angebot noch eine Aufforderung zum Abschluss einer Finanztransaktion dar; die rechtlich massgebenden Bedingungen sind allein im Prospekt enthalten, der im vereinfachten Prospekt nach KAG zusammengefasst ist. Bitte verlangen Sie vor einem Anlageentscheid die vollständigen Produktinformationen, insbesondere hinsichtlich produktspezifischer Risiken, Emissionspreis und allfälliger Gebühren. Diese können unter der entsprechenden Telefonnummer kostenlos bestellt werden. Die Werthaltigkeit von strukturierten Produkten ist nicht allein von der Entwicklung der Basiswerte, sondern auch von der Bonität des Emittenten abhängig, die sich während der Laufzeit des strukturierten Produkts verändern kann. Copyright © 2022 Credit Suisse Group AG und/oder mit ihr verbundene Unternehmen. Alle Rechte vorbehalten.

Per Zug und Velo durch die Schweiz

Touristiker wollen reiche Amerikaner und Asiaten neu mit grünen Pauschalferien anlocken. Geht das?

Moritz Kaufmann

Es ist eine kühne Vision. Die Schweiz soll zum Vorzeigeland in Sachen nachhaltiger Tourismus werden. Das ist das erklärte Ziel von Schweiz Tourismus und dem Schweizer Tourismus-Verband. Zusammen haben sie letztes Jahr die Initiative «Swisstainable» ins Leben gerufen – eine Wortneuschöpfung aus Swiss und Sustainable.

Nun können Touristen erstmals nachhaltige Ferien buchen, wie Schweiz Tourismus bestätigt. Die Vermarktungsorganisation hat dafür mit dem Reisebüro Kuoni Tumlare einen Deal abgeschlossen. Dieses verkauft vorerst vier Pauschalpakete: durch die Schweiz mit dem Velo, durch die Schweiz mit dem Zug, grüne Studienreisen sowie grüne Belohnungsreisen.

«Nachhaltigkeit zu verkaufen, ist schwierig. Es ist ein schwammiger Begriff. Umso wichtiger ist es, dass wir nun die ersten Produkte haben. Damit wird der Begriff erlebbar», sagt Martin Nydegger, Direktor von Schweiz Tourismus.

Das Unternehmen Kuoni Tumlare trägt übrigens den Namen des 2015 aufgespaltenen Schweizer Reisebüros Kuoni, weil die Abteilung Kuoni Global Travel 2017 vom japanischen Reise-giganten JTB aufgekauft wurde. Da es sich um ein weltweit tätiges Unternehmen handle, sei Kuoni Tumlare ein idealer Vertriebspartner, sagt Nydegger.

Die Qualität stimmt jetzt

Vorerst liegt der Fokus auf Touristen aus den USA, Kanada und Südostasien, insbesondere Singapur, Malaysia, Indonesien und Thailand. Kuoni Tumlare ist in diesen Märkten besonders stark. Zudem sei in den USA und Singapur der Trend zum nachhaltigen Reisen breit verankert, heisst es in einem Strategiepapier von Schweiz Tourismus.

Nächstes Jahr sollen dann Brasilien und Indien ins Visier genommen werden. Wenn alles gut läuft, sollen die nachhaltigen Ferien ab 2024 auch in China, Japan, Korea, Australien und Europa vermarktet werden. Schweizer Kunden seien keine



Schweiz Tourismus verkauft vier nachhaltige Reisepakete. Unter anderem: durch die Schweiz mit dem Zug.

Zielgruppe, weil sie im eigenen Land selten Pauschalferien machen, sagt Nydegger. «Dennoch sollte es Ende Jahr möglich sein, die Swisstainable-Reisen bei Kuoni Tumlare auch aus der Schweiz heraus zu buchen.»

Er betont, dass die Zusammenarbeit mit Kuoni Tumlare nicht exklusiv sei. Schweiz Tourismus sei mit anderen Reiseveranstaltern im Gespräch und wolle Swisstainable-Produkte möglichst vielen Kunden anbieten.

Die Ziele sind durchaus ambitioniert. Bis 2024 sollen 40% aller gebuchten Schweiz-Reisen aus dem Swisstainable-Portfolio stammen. Bis dahin will Schweiz Tourismus mindestens vier weitere nachhaltige Reisepakete lancieren. Diese Perspektiven sollen Schweizer Hotels, Bergbahnen sowie andere in der Tourismusindustrie tätigen Anbieter motivieren, beim Programm Swisstainable mitzumachen. Dass die Schweiz als Destination auf Nachhaltigkeit setzt, ist auf den ersten Blick überraschend.

Der Wintertourismus ist nach wie vor zentral für die Industrie, denn er generiert pro Tourist am meisten Geld. Doch er ist auch ressourcenintensiv. Denn er verschleisst viel Energie und hat wegen der künstlichen Beschneidung der Pisten einen hohen Wasserverbrauch.

Aber Nachhaltigkeit wird von immer mehr Touristen vorausgesetzt. Insbesondere von solchen, die sich teurere Reisen gönnen. Und die Schweiz ist nun einmal kein billiges Ferienland.

Die letzten zwanzig Jahre habe sich der Schweizer Tourismus der Qualitätssicherung verschrieben, sagt Schweiz-Tourismus-Chef Nydegger. Dieses Sensibilisierungsprogramm sei nun abgeschlossen. «Wir sind auf einem

Niveau, mit dem wir zufrieden sind.» Aber deshalb rücke nun die Nachhaltigkeit in den Fokus. «Ich kann mir gut vorstellen, dass das auch wieder zwanzig Jahre geht.» Derzeit hätten sich über 900 Betriebe der Swisstainable-Initiative angeschlossen, bald werde man die 1000er-Marke überschreiben. Es stehe allen Betrieben und Organisationen der Schweizer Tourismusindustrie offen. Ziel ist, dass sich bald ganze Ortschaften als nachhaltige Destination zertifizieren lassen.

Federer umgarnt Autofans

Wie immer, wenn es um Nachhaltigkeit geht, stellt sich die Frage nach der Konsequenz. Schweiz Tourismus hat vor kurzem einen vielbeachteten Videospot mit Aushängeschild Roger Federer und der Schauspielerin Anne Hathaway veröffentlicht, der die Grand Tour of Switzerland be-

Nachhaltigkeit wird von immer mehr Touristen vorausgesetzt, die sich teure Reisen leisten können.

wirbt. Diese Ferienstrasse führt durch besonders sehenswerte Gegenden in der Schweiz. Um sie zu befahren, braucht man aber ein Auto oder ein Motorrad.

Was ebenfalls quer in der Landschaft steht: dass die nachhaltigen Ferien in der Schweiz zuerst in den USA und Asien vermarktet werden. «Touristen aus Übersee können in der Schweiz per se keine nachhaltigen Ferien machen», sagt Corina Gyssler, Expertin für Konsumfragen bei der Umweltschutzorganisation WWF. Denn Flugreisen ruinieren jede Klimabilanz. «Geht man mit dem Flugzeug in die Ferien, dann sind Hin- und Rückreise in der Regel schmutziger als der ganze Aufenthalt.»

Sie begrüsst grundsätzlich den Fokus der Initiative Swisstainable auf regionale Produkte, Transport im öffentlichen Verkehr sowie nachhaltig betriebene Hotels. Doch man könne die Reise nicht einfach ausklammern. Wer es mit nachhaltigem Tourismus ernst meine, müsse sich auf Gäste aus der Schweiz sowie aus den Nachbarländern setzen. Denn Zug, Bus und auch das Auto, sofern sich mehr als eine Person darin befindet, haben eine deutlich bessere Klimabilanz als eine Reise im Flugzeug.

Martin Nydegger entgegnet, dass der Schweizer Tourismus nur zu 20% von Überseemärkten lebe. «Die meisten Gäste kommen aus Europa oder aus der Schweiz.» Der Schweiz-Tourismus-Chef betont allerdings auch, dass man Swisstainable nicht mit Ökotourismus verwechseln dürfe. «Wir fassen den Nachhaltigkeitsbegriff weiter.» Man verfolge zum Beispiel das Ziel, dass Schweizer Betriebe auch in den Nebensaisons ausgelastet werden. «So reisen Tourismusangestellte nicht immer nur für eine Saison in die Schweiz. Auch das ist nachhaltig», sagt Nydegger.

Sicher ist, dass in der Schweiz die Voraussetzungen für umweltfreundliche Ferien gegeben sind. Der ÖV ist hervorragend ausgebaut, die Natur ist gepflegt, und auch die Hotels achten vermehrt auf Food-Waste und energetische Sanierungen. Jetzt müssen die Touristen diese Angebote nur noch buchen.

Begehrte Fachkräfte...

Fortsetzung von Seite 17

Besetzung einer Schlüsselposition meist drei Monate dauert, hat ein Kunde von uns dies in nur vier Wochen durchgezogen.» In einem anderen Fall habe ein Unternehmen einen IT-Crack gesucht und dann gleich zwei eingestellt, weil diese auf dem Markt verfügbar waren. Durch diese Dynamik sei der Prozess der Rekrutierung jedoch anspruchsvoller geworden, sagt der Personalexperte. «Solche Kandidaten verhandeln oftmals mit zwei oder drei potenziellen Firmen parallel. Einige spielen zudem auf Zeit, um ein besseres Angebot zu ergattern.»

Inflation frisst Lohn weg

In diesem Wettstreit um Talente seien kleine, agile Startups gegenüber den Etablierten im Vorteil, erklärt Julian Meissner von der Beratungsfirma Robert Walters, welche auf die Vermittlung hochrangiger Fachkräfte spezialisiert ist. «Diese bieten häufig die kreativeren Jobs mit mehr Freiraum und können zudem eine lukrative Beteiligung am Unternehmen anbieten.» Zum

Beispiel erhielt ein Software-Entwickler nebst dem Basislohn von 250 000 Fr. Crypto-Tokens im Wert von weiteren 250 000 Fr. «Dieser Bonus ist zwar mit grossen Risiken verbunden, bildet jedoch einen spannenden Leistungsanreiz.»

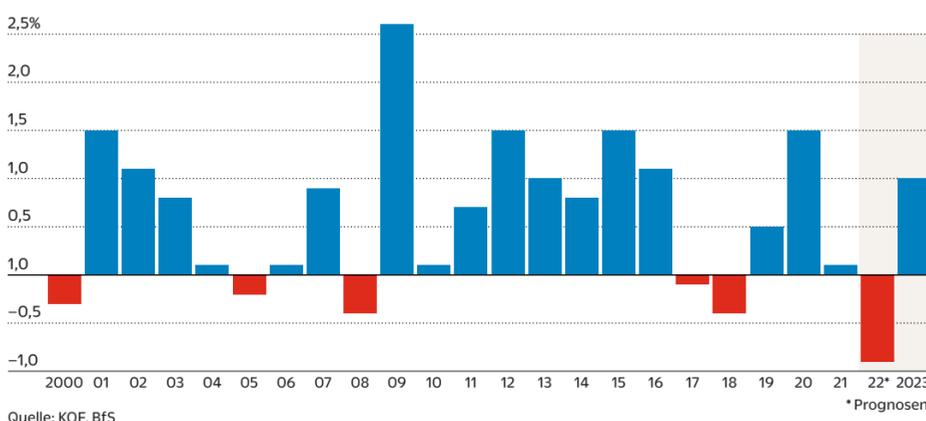
Ein solcher Lohn-Poker bleibt für die meisten Beschäftigten unerreichbar. Dennoch profitiert die breite Masse ebenfalls vom Aufschwung auf dem Arbeitsmarkt. Innert Jahresfrist ist die Arbeitslosenquote von 3,3 auf 2,3% gesunken. Ökonomen erwarten, dass die Quote bis im Sommer gar auf 2% zurückgeht – dies wäre der tiefste Stand seit 20 Jahren.

Beim Verdienst dagegen sind die Aussichten weniger rosig: Das Jahr 2022 wird lohnmassig sogar das schlechteste seit 40 Jahren: Weil die Teuerung auf über 2% geklettert ist, geht der Reallohn um geschätzte 1% zurück (vgl. Grafik). Erst für 2023 prognostiziert die Konjunkturforschungsstelle (KOF) der ETH Zürich eine Trendwende: Laut ihrer jüngsten Firmenumfrage will die Wirtschaft die Gehälter im Durchschnitt um 1,6% anheben. Inflation bereinigt erwartet die KOF einen realen Zuwachs von ungefähr 1%.

Das Jahr 2022 wird lohnmassig sogar das schlechteste seit 40 Jahren.

2022 führt zum stärksten Lohnrückgang seit langem

Durchschnittliche Veränderung der Reallöhne unter Berücksichtigung der Inflation



Den Gewerkschaften wird dies nicht genügen. Die offiziellen Forderungen wolle er erst im August auf den Tisch legen, sagt Adrian Wüthrich, Präsident von Travail Suisse. Schon jetzt aber ist für ihn klar: «Der Ausgleich der Teuerung ist für uns das absolute Minimum. Nur so kann die Kaufkraft der Löhne erhalten werden.» Zudem müssten die Firmen die Produktivitätsgewinne an

ihre Mitarbeitenden weitergeben, was eine zusätzliche Gehaltserhöhung rechtfertige.

Ob die Gewerkschaften damit durchkommen, sei jedoch fraglich, sagt KOF-Ökonom Daniel Kopp. «Die Gehälter haben in der Vergangenheit selten grosse Sprünge gemacht. Zwar gehen sie in einer Rezession kaum je zurück. Dafür hinken sie im Aufschwung der Wirtschaftsentwick-

lung hinterher.» Jene Angestellten, die sich für unterbezahlt halten, dürften deshalb einen Wechsel prüfen, so Kopp. Laut Studien ist der Anreiz aber erst dann genügend gross, wenn der neue Job zu einem Lohnzuwachs von mindestens 10% führt.

Es droht Unmut im Team

Was Untersuchungen ebenfalls zeigen: Die meisten Angestellten reagieren sehr empfindlich darauf, wenn die eigene Bezahlung als unfair gegenüber dem Team eingestuft wird. Das ist nach Einschätzung des Personalexperten Werner Raschle auch der heikelste Punkt der heutigen Lohnspirale: «Mit viel Geld einen begehrten Datenspezialisten zu holen, mag verlockend wirken. Wenn aber erfahrene IT-Leute plötzlich 20 000 Fr. weniger verdienen, kann dies viel Unmut im Team auslösen.»

Man dürfe daher das Lohngefüge im Betrieb nicht aus der Balance bringen. Im dümmsten Fall verschärft die Jagd nach Talenten gar den eigenen Mangel an Fachkräften: Zwar hat man vielleicht einen teuren Superstar geangelt. Zum Preis aber, dass in der Folge loyale bisherige Angestellte von Bord gehen.



Wien © WienTourismus/Christian Stemper

**Nikon
SCHOOL**



Multium in Bratislava © multium



Wien, Hundertwasserhaus



Budapest

Fotografie auf der Donau mit der Excellence Princess



Excellence – kleine Schweizer Grandhotels

Die Excellence Princess. Ein Luxusliner für exquisite Momente. Ihr frischer Chic und ihre herausragende Gastronomie machten die «Donauprinzessin» zum Flussschiff des Jahres. Sie verfügt über 81 Komfortkabinen, 12 Junior Suiten mit Dusche/WC, Sat-TV, Minibar, Safe, Föhn, Telefon, Klimaanlage/Heizung. Entrée mit Lobby/Rezeption. Zwei Restaurants: Stilvoll-elegantes Panorama-Restaurant und À-la-carte Restaurant.

Fünf Workshops mit einem Foto-Profi, auf einer Flussreise zu den schönsten Motiven entlang der Donau. Ob auf dem lebendigen Prater in Wien oder im Spiegelmuseum in Bratislava – fangen Sie die besten Bilder ein, welche immer besser werden.

Tag 1 Schweiz > Passau Busanreise.

Tag 2 Melk > Wien

Morgens erreichen Sie Melk. Sie besichtigen das Benediktinerstift*. Erster Workshop am Nachmittag.

Tag 3 Wien

Workshop 2. Thomas Säuberli führt Sie in die Fototechnik ein. Am Nachmittag können Sie auf der Stadtrundfahrt* das neue Wissen umsetzen. Sei es auf dem Prater, beim Hundertwasserhaus oder im geschäftige Treiben um den Dom.

Tag 4 Budapest

Rundfahrt* in Budapest. Workshop 3. Nachmittags Ausflug auf eine typisch ungarische Czarda.*

Tag 5 Budapest > Esztergom

Heute Morgen können Sie weiter an Ihrer Technik feilen. Workshop 4. Am Nachmittag besteht mit dem Ausflug zum

Donauknie eine ideale Möglichkeit sich in der Landschaftsfotografie zu probieren.

Tag 6 Bratislava

Kurze Altstadtführung* in Bratislava inkl. Besuch der Galerie Multium*. Nach dem Mittag Ausflug zum Nationalpark Donau-Auen*.

Tag 7 Dürnstein

Dürnstein, liegt inmitten von Weinbergen. Beim Rundgang im Städtchen mit Besuch des imposanten Stifts können Sie nochmals all Ihr neues Wissen anwenden. Beim Workshop 5 lernen Sie wie ihre Werke richtig gespeichert werden und wie man Bilder bearbeitet.

Tag 8 Passau > Schweiz Busrückreise.

* Excellence Ausflugspaket inklusive

Reisedatum 2022

03.09.–10.09.

Preise pro Person

Fr.

| Kabinentyp | Katalogpreis | Sofortpreis |
|-------------------------|--------------|-------------|
| Hauptdeck | | |
| 2-Bett | 2475 | 1945 |
| Mitteldeck | | |
| 2-Bett, frz. Balkon | 3275 | 2545 |
| Jun. Suite, frz. Balkon | 3490 | 2705 |
| Oberdeck | | |
| 2-Bett, frz. Balkon | 3545 | 2745 |
| Jun. Suite, frz. Balkon | 3760 | 2905 |

Sofortpreis mit beschränkter Verfügbarkeit

Das Excellence-Inklusivpaket

- Excellence Flussreise mit eleganter Flussblick-Kabine
- Genuss-Vollpension, Willkommenscocktail, Kapitänsdinner
- Excellence Fluss-Plus: Königsklasse-Luxusbus während der ganzen Reise
- 5 Foto-Workshops beim Fotoprofi der Nikon School inkl. Kursunterlagen
- *Excellence Ausflugspaket inklusive
- Experten-Begleitung von der Nikon School
- Excellence-Kreuzfahrtleitung

Zuschläge

| | |
|------------------------------------|-----|
| • Alleinbenützung Kabine Hauptdeck | 0 |
| • Alleinbenützung Kabine MD/OD | 595 |
| • Treibstoffzuschlag | 40 |

Nicht eingeschlossen

- Auftragspauschale pro Person 30
- Getränke, persönliche Auslagen, Trinkgeld
- Kombinierte Annullationskosten- und Extrarückreiseversicherung

Was Sie noch wissen müssen

mittelthurgau.ch/wissenswert

Mehr zu Ihrem Schiff

mittelthurgau.ch/schiffe

Europa neu sehen:

excellence.ch/mittendrin

Wählen Sie Ihren Abreiseort

- 06:30 Burgdorf
- 06:35 Basel SBB
- 06:50 Arlesheim, c/o Birseck Reisen
- 07:00 Aarau SBB
- 08:00 Baden-Rüthof
- 08:30 Zürich-Flughafen
- 08:55 Winterthur-Wiesendangen SBB
- 09:15 Wil

Ihre Excellence-Route



Mehr zu dieser Reise & Buchung

mittelthurgau.ch

eppas2_fo

122_582

Buchen & informieren
mittelthurgau.ch | 071 626 85 85

Oberfeldstrasse 19, CH-8570 Weinfelden

REISEBÜRO
MITTELTHURGAU
Die Schiffsreisenmacher





Gescheitertes Abenteuer: Ein Düngerverbot und politische Wirren liessen die Teernte in Sri Lanka um 25 Prozent einbrechen und führten zu einem wirtschaftlichen Desaster. (24. April 2022)

Was Bio kann – und was nicht

Bio und Welthunger: Die Aussagen von Syngenta-Chef Erik Fyrwald lösen eine Debatte aus. Wer hat recht?

Guido Schätti

Bio gilt als gut, gesund und nachhaltig. Die Knospe und andere Bio-Label stehen für eine Landwirtschaft, die im Einklang mit der Natur produziert, und Nahrungsmittel, die man ohne schlechtes Gewissen geniessen kann. In der Schweiz und anderen reichen Ländern ist Bio zum Statussymbol geworden. Den durchschnittlichen Preisaufschlag von 50% nehmen die Konsumentinnen und Konsumenten gern in Kauf.

Doch Bio hat ebenso vehemente Kritiker: Die Methode sei ideologiesteuert und wissenschaftsfeindlich und löse die eigenen Versprechen nicht ansatzweise ein, sagte etwa die amerikanische Biologin Nina Fedoroff schon vor zehn Jahren.

Vor dem Hintergrund des Ukraine-Krieges und der sich abzeichnenden Nahrungsmittelkrise verschärfte Syngenta-Chef Erik Fyrwald den Ton: «Die Erträge im Biolandbau können je nach Produkt um bis zu 50% tiefer ausfallen», sagte er im Interview mit der «NZZ am Sonntag» – und löste eine Debatte aus. «Die indirekte Folge ist, dass Menschen in Afrika hungern, weil wir immer mehr Bioprodukte essen.» Er fordert, dass die EU ihr Ziel überdenkt, den Bio-Anteil auf 25% zu steigern.

Tatsächlich befinden sich die Nahrungsmittelpreise derzeit auf einem Rekordwert. Der Preisindex der Uno-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) übertrifft den Höchststand von 2011 um 23%. Rund 273 Mio. Menschen leiden laut Welternährungsprogramm unter Hunger und Mangelernährung. Aufgrund der Ukraine-Krise könnten weitere 50 Mio. Menschen dazukommen.

Ob der Ausbau der Biolandwirtschaft die Situation verschärft, wie Fyrwald sagt, ist umstritten. «Ein solches Statement würde ich nicht unterschreiben», sagt Robert Finger, Professor für Agrarökonomie an der ETH Zürich. «Gegenwärtige Preissteigerungen haben viele Ursachen, der Ausbau des Biolandbaus der letzten Jahre ist kein massgeblicher Treiber dafür.» Auch der Agrarwissenschaftler und Biospezialist Urs Niggli glaubt nicht, dass ein Bio-Anteil von 25% in Europa den weltweiten Hunger anheizt. Anders sieht dies Hans Jöhr, ehemaliger Landwirtschaftsches von Nestlé und heutiger Agrarberater: «Europa sollte den geopolitischen Auftrag annehmen und die eigene Produktion steigern. Mit Biolandwirtschaft wird das nicht gehen.»

Grösserer Landverbrauch

Die These, dass Bio den Welthunger verschärft, bleibt damit kontrovers. Befürworter von Bio stellen die Frage sowieso umgekehrt: Was kann biologische Landwirtschaft leisten, um den Welthunger zu entschärfen?

Viel, sehr viel sogar, lautet die Antwort, wenn es nach Frank Eyhorn geht: «Biologische Landwirtschaft kann die Erträge in Afrika oft sogar steigern», sagt der CEO der Stiftung Biovision. Hunger habe seine Ursache in Armut und Ungleichheit, nicht in einer global zu tiefen Produktion. «Wir essen den Armen nicht die Nah-

«Es ist völlig abwegig zu glauben, dass man mit 100% Bio die Welt ernähren könnte.»

rung weg», sagt Eyhorn. In Ländern mit einer traditionellen Landwirtschaft, die nur den Eigenbedarf abdeckt, brächten biologische Methoden einen ersten Entwicklungsschub, sagt auch Urs Niggli: «Die Bäuerinnen und Bauern lernen robustere Sorten einzusetzen, Nützlinge zu fördern und Abfälle zu kompostieren.» Dadurch liessen sich die Erträge verdoppeln. Mit dem Einsatz von Kunstdünger und chemischen Pestiziden wäre sogar eine Vervielfachung möglich. «Das aber wäre ein Technologiesprung mit Umweltschädigung», sagt Niggli.

Doch ein Allheilmittel ist Bio auch in armen Ländern nicht, wie das Beispiel Sri Lanka drastisch vor Augen führt. Präsident Gotabaya Rajapaksa präsidierte in einer Rede vor der Uno organisch produzierte Nahrung als Teil des kulturellen Erbes des Landes und verbot im April 2020 den Import von Kunstdünger. Im Herbst schossen die Preise durch die Decke, die Erträge bei für die Wirtschaft des Landes zentralen Produkten wie Getreide, Reis, Gummi und Tee brachen ein. Rajapaksa musste das Verbot lockern.

Auch global fällt die Biobilanz negativ aus. Ökologisch schneidet die Methode nur besser ab, wenn man die Emissionen pro Fläche betrachtet, wie eine Meta-Analyse der Universität Göttingen von 2018 zeigt. Sobald man aber die produzierten Mengen vergleicht, kippt das Resultat ins Negative: Weil die Erträge um 20 bis 25% tiefer sind, führt Bio zu einem grösseren Landverbrauch und einem höherem Ausstoss von Treibhausgasen und weiteren umweltschädlichen Stoffen. Für den verbreiteten Glauben, Bioprodukte seien gesünder, fanden die Autoren keinen Beleg.



«Menschen in Afrika hungern, weil wir mehr Bioprodukte essen»: Syngenta-Chef Erik Fyrwald sorgt für Kontroversen.

Bio-Apologeten reagieren auf das Ertragsproblem mit dem Verweis auf Verschwendung und übermässige Fleischproduktion. Die Fakten sind bekannt: Weltweit landet rund ein Drittel der Lebensmittel im Abfall. Zudem wird ein Drittel des Getreides für Tierfutter verwendet.

Die Kritikpunkte sind richtig – eine Reduktion von Food-Waste und Fleischproduktion würde Knappheitsprobleme entschärfen und die Ökobilanz der Landwirtschaft verbessern. Doch Bio bietet keine Lösung dafür. Auch Biobauern halten Rinder auf Flächen, die für Ackerbau genutzt werden könnten, auch Bioprodukte landen im Abfall. Die Probleme lassen sich nur politisch lösen. Doch selbst wenn dies gelänge, wäre das kein Freipass für eine Methode, die ökologische Nachteile bringt und den Landverbrauch steigert.

Ende der Grabenkämpfe

Die meisten Experten haben den Glaubenskrieg hinter sich gelassen. «Biobauern produzieren sozial und ökologisch, sie sind eine Elite, von der andere lernen können», sagt Urs Niggli. «Aber es ist völlig abwegig zu glauben, dass man mit 100% Bio die Welt ernähren könnte.»

Eine Schwarz-Weiss-Optik löse keine Probleme, sagt auch ETH-Professor Robert Finger. Biolandbau könne die konventionelle Landwirtschaft besser machen, etwa mit der grösseren Diversität und dem Einsatz von biologischer Schädlingsbekämpfung. «Gleichzeitig brauchen wir aber auch den effizienten Einsatz von Dünger und neue Sorten durch Züchtung und Genom-Editierung.» Als positives Beispiel nennt er IP Suisse. «Die ökologischen Anforderungen sind höher, aber die

Normen sind nicht zu restriktiv und deshalb für viele Betriebe umsetzbar», sagt Finger.

Auch die Industrie bewegt sich. Bio gegen konventionell auszuspielen, sei der falsche Weg, sagt Ex-Nestlé-Landwirtschaftsches Hans Jöhr: «Die Antwort auf die Herausforderungen muss eine regenerative Landwirtschaft sein. Gleichzeitig muss der Westen den betroffenen Ländern helfen, die lokale Produktion zu fördern.»

Syngenta-Chef Erik Fyrwald plädierte im Interview ebenfalls für eine regenerative Landwirtschaft. «Man übernimmt von der Biolandwirtschaft die Fruchtfolge, damit die Böden gesund bleiben. Gleichzeitig werden Pestizide gezielt eingesetzt, damit die Äcker nicht gepflügt werden müssen und das CO₂ in der Erde bleibt.»

Biovision-Chef Frank Eyhorn sieht darin nur einen Versuch, sich ein grünes Mäntelchen umzuhängen. «Der grossflächige Einsatz von Pestiziden steht im Widerspruch zum Begriff der regenerativen Landwirtschaft.» Sein Ideal ist eine ökologische, lokale und kleinräumige Landwirtschaft mit geschlossenen Nährstoffkreisläufen, die ohne Importe auskommt.

Andere Experten zeigen sich offener für die Initiativen der Industrie. «Es ist wichtig, dass sich Konzerne wie Syngenta oder Fenaco am Umbau der Produktionssysteme beteiligen, sie können eine grosse Hebelwirkung haben», sagt Finger. Der Tatbeweis müsse noch erbracht werden, sagt Niggli: «In der Vergangenheit wurden Böden, Luft, Wasser und Biodiversität durch die Chemie gefährdet. Syngenta muss den Nachweis liefern, dass wirklich ein Umdenken stattgefunden hat.»

Aperol Spritz lässt bei Campari die Umsätze schäumen

Manche schlürfen das Kultgetränk schon vormittags. Ein Besuch in der ältesten Apéritif-Bar Mailands

Patricia Arnold, Mailand

Von wegen ein Appetitanreger vor dem Abendessen! Im «Camparino» am Domplatz in Mailand jonglieren Kellner schon um 11 Uhr morgens Tablett voller Cocktailgläser an die vollbesetzten Tischen. Orangeroter Aperol Spritz mit klirrenden Eiswürfeln ist in der ältesten und bekanntesten Apéritif-Bar der Stadt das begehrteste Getränk. Und das zu jeder Tages- und Jahreszeit. Lange Zeit galt der herb-süsse Cocktail als ein erfrischendes Sommergetränk. «Doch inzwischen haben wir es geschafft, dass er überall getrunken wird - sogar auf Skipisten», erzählt der Vorstandsvorsitzende der Campari-Gruppe, Bob Kunze-Concewitz, bei einem Treffen im «Camparino».

Seit 15 Jahren leitet der Manager mit österreichischem Pass die Mailänder Davide Campari Gruppe. Er hat das 1860 in Mailand gegründete Familienunternehmen zum weltweit sechstgrössten Spirituosen-Hersteller gemacht. «Unter den Grossen sind wir die Kleinsten des Sektors», meint der Campari-Chef bescheiden. Er ist jedoch stolz darauf, denn das Unternehmen ist auf Wachstumskurs. Allein im vergangenen Jahr stieg der Umsatz um mehr als ein Viertel auf 2,2 Mrd. €. Um sogar 42% auf 435 Millionen Euro legte der bereinigte Gewinn zu. Auch das erste Quartal 2022 lief gut. Campari verzeichnete ein Umsatzplus von gut einem Drittel auf 535 Mio. €.

Die Corona-Pandemie brachte dem börsennotierten Unternehmen, das nach wie vor von der Familie Campari kontrolliert wird, durchaus Glück. Der Lockdown mit geschlossenen Bars und Restaurants liess den Alkoholkonsum in den eigenen vier Wänden steigen. Aperol Spritz und andere Cocktails wurden nun

eben zu Hause gemixt und geschlürft. Diesen neuen Trend förderte der Konzern. Er lieferte Konsumenten Rezeptanleitungen via Internet ins Haus. Die eigens dafür gedrehten Videos gefielen auch vielen eingefleischten Biertrinkern, die so zu Campari-Trinkern wurden, wie Bob Kunze-Concewitz erzählt.

Kassenschlager zugekauft

Mit Apéritifs kennt sich der Konzernchef seit seiner Kindheit aus. Sein Vater leitete in der Türkei die Vertretung des Wermutherstellers der Marke Martini. In Istanbul ist der heute 55-Jährige geboren und aufgewachsen. Nach dem Studium in Grossbritannien und den USA begann er 1990 seine berufliche Karriere beim US-Multi Procter & Gamble, wo er sich auf internationales Marketing spezialisierte. Italienischer Lebensstil ist dem Auslandösterreicher, der die Alpenrepublik nur von den Skiferien kennt, inzwischen selbstverständlich geworden. Campari verkörpert schliesslich pure «Italianità».

Das Unternehmen gründete Bauernsohn Gaspere Campari, der aus einem lombardischen Dorf stammt. Schon als Jugendlicher begeisterte er sich für Liköre und studierte in Turin die Kunst des Destillierens. Um 1860 eröffnete er als Likörmeister in Novara das «Caffè dell'Amicizia». Dort experimentierte er mit Kräutergemischen. Mal überraschte er seine Gäste mit einem Gesöff, das er *liquore rosa* nannte, mal mit einem Elixier, das ein langes Leben versprach.

Eines Tages servierte er dann ein rubinrotes Getränk, das angeblich aus insgesamt 80 Ingredienzien bestand, darunter Früchte und aromatische Kräuter. Die Kreation erhielt schnell den Namen Bitter Campari. Zum Ende des 19. Jahrhunderts ging die

Familie nach Mailand, wo die erste Produktionsstätte entstand. Nach dem Tod des Firmengründers baute Sohn Davide Campari das Unternehmen aus und gründete 1917 das «Camparino». Das Caffè im Jugendstil wurde bald zum Treffpunkt der Mailänder Schickeria, von Künstlern und Reisenden. Giuseppe Verdi und die Operndiva Maria Callas trafen sich hier mit Freunden zu einem Campari Seltz.

Der mit stark sprudelndem Mineralwasser aufgefüllte Cocktail war damals der Getränkehit. Er wurde inzwischen vom Aperol Spritz verdrängt. Dabei wurde das Erfolgsgetränk keineswegs von Campari erfunden. 2003 kaufte das Mailänder Unternehmen die kleine Likörfirma, die seit 1919 in Padua Aperol herstellte. Bis zu diesem Zeitpunkt war das Gemisch aus Rhabarber, Chinarinde, Enzian, Bitterorange und aromatischen Kräutern ausserhalb von Venetien weitgehend unbekannt. Es wurde zum Wachstumsmotor des Konzerns.

Fellini drehte Werbespot

Seit 1995 geht der Spirituosen-Hersteller auf ausgedehnte Shoppingtours. Whisky-Marken, auch Gin und Wodka, ebenso Cognac und Grand Marnier, Prosecco und Champagner, mehr als 50 unterschiedliche Produkte liegen im Portfolio. Weitere Firmenübernahmen hat Bob Kunze-Concewitz bereits im Visier. Auf Märkten, in denen Campari bereits stark ist, will er das Unternehmen künftig noch stärker machen. «Wir warten nur auf den richtigen Zeitpunkt», sagt er. Profitabel ist das Geschäft vor allem in den USA. Gut schneidet auch die Schweiz ab. Sie gehört zu den Top Ten. Besonders beliebt ist auch hier der Aperol, der im vergangenen Jahr um eine zweistellige Ziffer zulegte.



Vor zwanzig Jahren eine lokale Spezialität aus Padua, heute ein globaler Apéritif: Aperol Spritz.

«Wir haben es geschafft, dass das Getränk sogar auf Skipisten getrunken wird.»

Bob Kunze-Concewitz, CEO

«Uns interessieren Unternehmen mit Geschichte», erzählt der Campari-Chef. Ein Beispiel dafür ist der Wermut, den die Brüder Giovanni Giacomo und Carlo Stefano Cinzano in der Mitte des 18. Jahrhunderts in ihrem Kräutergarten in Turin erfunden haben. Der Apéritif war ein Renner. Giacomo Casanova soll ebenso für Cinzano geschwärmt haben wie italienische Könige.

Mit dem Zauber, der in solchen Geschichten liegt, lockt das Unternehmen seit seinen Anfängen. David Campari begeisterte sich für Plakatkunst, kaum war sie erfunden. Namhafte italienische Künstler der 1920er und 1930er Jahre wie der Futurist For-

tinato Depero zeichneten Poster, die für Werbestrategen heute noch Vorbilder sind. Selbst Regisseur Federico Fellini, der von *pubblicità* gar nichts hielt, liess sich für einen Spot gewinnen. Inzwischen drehen Filmemacher wie Oscar-Preisträger Paolo Sorrentino für Campari. 18 Prozent des Umsatzes fliessen in Marketing und Werbung.

Ein wichtiger Werbeträger ist auch das «Camparino», das Firmenchef Kunze-Concewitz «das Schaufenster der Marke» nennt. Hier liegt in einem Kellerraum hinter einer gepanzerten Tür das Originalrezept für den Bitter-Apéritif. Seine genaue Rezeptur ist ein streng gehütetes Geheimnis.

FERTIGSTELLUNG 2022

SONNIGES INVESTMENT

LUXURY MEETS HIPPIE LIFESTYLE

HIPPIEMENTS - EXKLUSIVE LIFESTYLE APARTMENTS MIT MEERBLICK DIREKT AN IBIZAS LÄNGSTEM SANDSTRAND - MADE IN GERMANY

PREISE AB 595.000 €
PROVISIONSFREI, DIREKT VOM ENTWICKLER

- Nur 5 Minuten von Ibiza-Stadt und 10 Minuten vom Flughafen entfernt, Strand vor der Tür
- Spektakulärer 360 Grad Blick auf Meer, Berge & Stadt
- Top Ausstattung, hochwertige Schreinerarbeiten, Küchen mit Gaggenau-Geräten, Armaturen von Dornbracht
- Moderne Bauweise, höchste technische Standards
- Tropisch begrünte, großzügige Gemeinschaftsbereiche und Gärten
- Exklusiver SPA mit Beachpool, Dampfbad und Gym
- 24/7-Concierge-Service
- Private E-Bikes & Tiefgarage
- Kostenlose Nutzung der HIPPIEMENTS Boote



+34 971 695 710
INFO@DV-GROUP.DE
WWW.HIPPIEMENTS.COM

DOMUSVIVENDI
GROUP
BALEARIC LUXURY. MADE IN GERMANY.



Rüstungsaktien gehen ab wie die Raketen

Europa fährt die Militärbudgets hoch. Rheinmetall und andere Konzerne hoffen auf Milliardenaufträge

Susanne Ziegert, Berlin

Ihm hätten Politiker in Deutschland bisher nicht einmal die Hand geben wollen, klagte kürzlich Armin Papperger, Vorstandschef des auch in der Schweiz tätigen Rüstungskonzerns Rheinmetall, in einem Interview. Doch seit der deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz nach Russlands Angriff auf die Ukraine eine «Zeitenwende» der deutschen Verteidigungspolitik verkündete, ist der Manager zu einem wichtigen Gesprächspartner avanciert.

Schwere Waffen für die Ukraine? Aufrüstung der Bundeswehr? Wir sind lieferbereit, verspricht der Leiter des grössten deutschen Rüstungsherstellers. Gegen 25 000 Beschäftigte zählt das Unternehmen weltweit, 1160 davon sind auf mehrere Standorte in der Schweiz verteilt.

Putins Angriffskrieg beschert dem Konzern nun volle Auftragsbücher, die Erwartung auf zwei-

stellige Wachstumsraten - und einen raketenartigen Anstieg des Aktienkurses. Nach dem Ende des Kalten Krieges hatte Deutschland wie viele andere westliche Staaten die Rüstungsausgaben heruntergefahren, die deutsche Bundeswehr gilt lediglich als «bedingt verteidigungsfähig».

Nun soll nicht nur das Jahresbudget um Milliarden erhöht werden. Zusätzlich wird es ein «Sondervermögen» für die Ausstattung der Streitkräfte in Höhe von 100 Mrd. € geben, welches vom Parlament in Berlin kürzlich genehmigt wurde.

Angebotsliste vorgelegt

Der geschäftstüchtige Rheinmetall-Chef hat rasch reagiert und dem Verteidigungsministerium bereits eine umfangreiche Angebotsliste vorgelegt, darunter Panzerfahrzeuge, Flugabwehrsysteme und Munition. Papperger, der den Konzern seit neun Jahren leitet, erhofft sich nach

Es zeichnet sich ein eigentlicher Boom ab, wenn Armeen sich an die neue Weltlage anpassen.

eigenen Angaben Aufträge in Höhe von 42 Mrd. €.

Unmittelbar nach Kriegsbeginn in der Ukraine begann der Aktienkurs zu steigen. Lag dieser am Vortag der russischen Aggression noch bei gut 100 €, erreichte er in der Folgewoche bereits eine Spitze von 222 €. Im Zuge der allgemeinen Börsenschwäche gab der Kurs aber wieder nach. Am Freitag kostete die Rheinmetall-Aktie noch 186 €.

Von den Grossaufträgen dürfte auch die Nummer 2 der Waffenhersteller in Deutschland, Krauss-Maffei-Wegmann, profitieren. Das Unternehmen gehört einer Familienholding und ist nicht kotiert.

Ein weiterer Shootingstar an der Börse ist der Radarspezialist Hensoldt, der Zielerfassungs-Systeme für Drohnen liefert. Nach Kriegsbeginn im Februar verdoppelte sich der Kurs auf über 25 €. Zuletzt wurden 23 € bezahlt.

Bei Marktführer Rheinmetall hat sich die jüngste Entwicklung noch nicht im Quartalsumsatz niedergeschlagen. Der Konzernumsatz lag in den ersten drei Monaten 2022 mit 1,2 Mrd. € auf Vorjahresniveau, der Gewinn stieg um 10% auf 92 Mio. €. Die operative Marge liegt bei 7,3%.

Für die nächsten Monate zeichnet sich aber ein eigentlicher Boom ab, wenn die Bundeswehr und weitere Länder die Ausstattung ihrer Armeen an die neue Welt- und Stimmungslage anpassen. So erreichten bei Rheinmetall die Bestellungen für Munition mit 1,15 Mrd. € einen neuen Rekordwert, den grössten Anteil trug ein Einkauf der ungarischen Armee bei. Volle Auf-

tragsbücher versprechen im Verlauf des Geschäftsjahres Wachstumsraten zwischen 15 und 20%, die operative Marge soll auf über 10% steigen. Das Geschäft mit Waffensystemen und Verteidigungselektronik floriert ebenso wie das mit Panzern und Munition. Das schlägt auf den Arbeitsmarkt durch: 3000 Mitarbeiter sollen eingestellt werden.

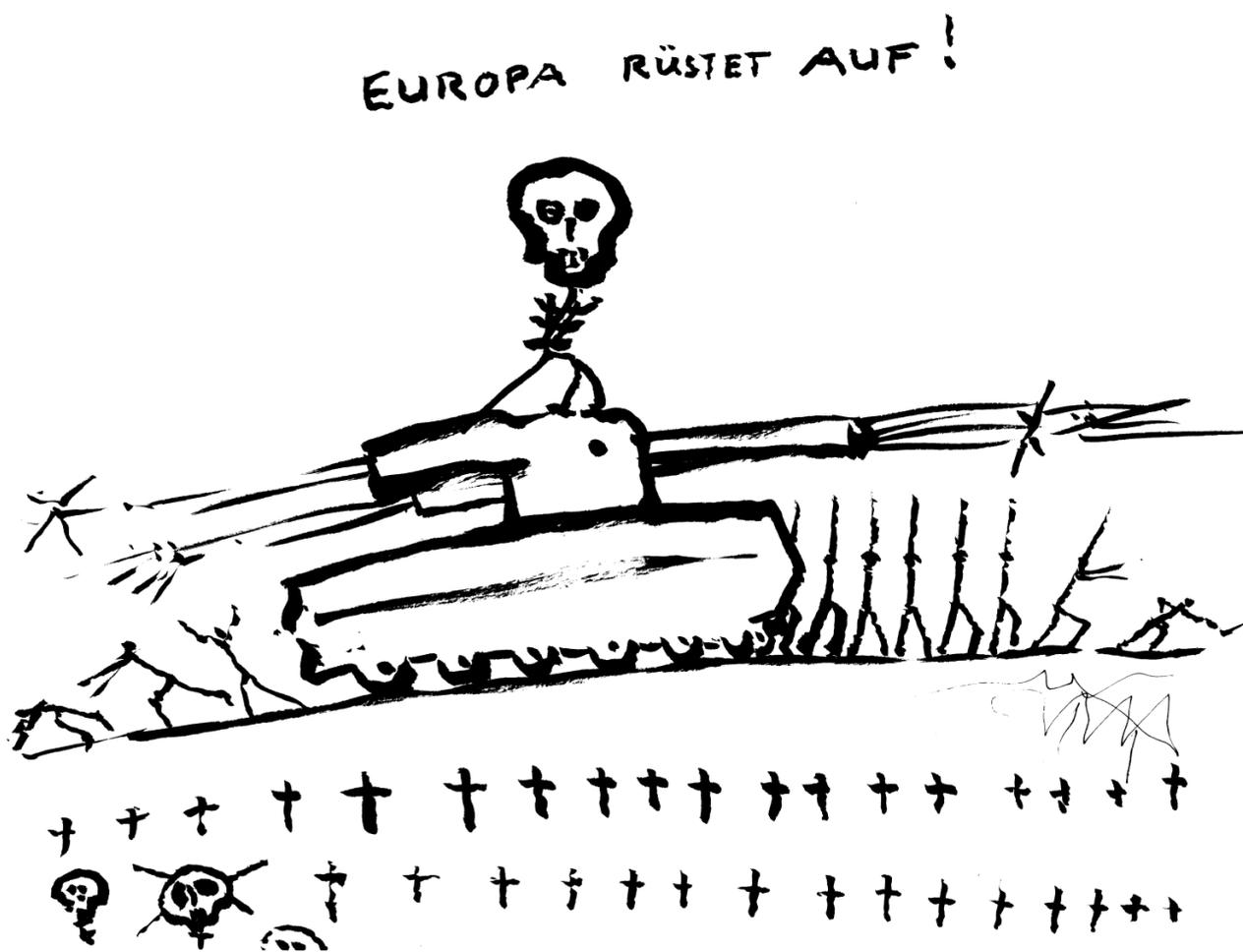
Grosser Nachholbedarf

«Entsprechende Auftragseingänge vorausgesetzt, ist damit zu rechnen, dass sich die gestiegene Nachfrage für unsere Schweizer Produktionsstandorte grundsätzlich positiv auswirken wird. Das steht nicht nur im Zusammenhang mit der derzeitigen Krise in Osteuropa, sondern auch mit einem insgesamt grossen Nachholbedarf», sagt Rheinmetall-Sprecher Oliver Hoffmann.

Zu den Schweizer Tochtergesellschaften gehören unter anderem RWM Schweiz (ehemals

Oerlikon Contraves Pyrotec) mit Sitz in Zürich und Werken in Altdorf (UR) und Studen (SZ). Rheinmetall Air Defence in Zürich Oerlikon, ein Spezialist für Flugabwehrsysteme, und der Zünderhersteller RWM Zaugg in Lohn (SO). Lösungen für die Flugabwehr und Munition sind dabei besonders gefragt. 35 offene Stellen sind hierfür derzeit ausgeschrieben - vom Betriebselektriker bis zum Software-Ingenieur.

Keinen Kommentar möchte der Sprecher zum Thema Neutralität abgeben, die in der derzeitigen Lage Lieferungen ins Kriegsgebiet verunmöglicht. Dies zeigte sich kürzlich, als die Lieferung von gebrauchten Gepard-Flugabwehrpanzern aus Deutschland in die Ukraine platzte. Die Munition dafür wurde bei Oerlikon-Bühlle, dem Vorgänger von Rheinmetall, produziert und unterliegt dem Kriegsmaterialgesetz - über das angesichts der derzeitigen Weltlage neu diskutiert wird.



HARALD NAEGELI / PRO UTTERS, ZÜRICH 2022

USA stecken zu viel Geld in zu komplexes Kriegsgerät

Washington erhöht die Rüstungslieferungen an die Ukraine. Hohe Gewinne können die Hersteller damit aber noch nicht erzielen.

Andreas Mink, New York

Seit Präsident Dwight D. Eisenhower den Begriff 1961 geprägt hat, wird der «militärisch-industrielle Komplex» in den USA als verschwenderisch, korrupt und politisch übermächtig kritisiert. Jetzt offenbart der Krieg in der Ukraine die Stärken der auch durch regen Personalaustausch eng mit dem Militär verbundenen US-Rüstungsindustrie.

In der Ukraine sind nun leistungsfähige Waffen von US-Konzernen wie Lockheed, Raytheon, aber auch kleineren Herstellern wie AeroVironment im Einsatz. Verheerend effektive Systeme

wie die Luft- und Panzerabwehrsysteme der Typen Stinger und Javelin, Hightech-Drohnen und 155-Millimeter-Haubitzen sind nicht allein das Resultat einer engen Kooperation von Industrie und Pentagon, sondern haben sich nach 9/11 auf Schlachtfeldern in aller Welt bewährt. Gleiches gilt für neue Radarelektronik zur Erkennung feindlicher Artillerie.

Dabei winken Rüstungskonzernen nur relativ bescheidene Gewinne. Dies obwohl jetzt ein weiteres Ukraine-Hilfspaket in Höhe von 40 Mrd. \$ vor dem US-Senat liegt, das von beiden Parteien unterstützt wird und sogar den Vorschlag von Präsident Joe Biden über 33 Mrd. \$ deutlich übertrifft. Die Verabschiedung gilt als sicher, sie wird jedoch momentan noch von dem liberalkonservativen Republikaner Ron Paul aufgehalten. Das Penta-

gon sichert den Herstellern seit je Profitmargen von 15% zu.

Zwar kommt es immer wieder zu Disputen über Produktionskosten; seit 2018 überprüft das Militär Aufträge unter 2 Mio. \$ nicht mehr. Aber die nach Kiew gelieferten Waffen sind meist älteren Datums und recht preisgünstig: 1996 eingeführt und von den Ukrainern «Saint Javelin» getauft, kosten die «Panzerknacker» 178 000 \$.

Switchblade-Drohnen für den Einweinsatz gegen Truppen und gepanzerte Fahrzeuge sind ab 6000 \$ zu haben. Nachdem Biden Anfang Mai weitere Waffenlieferungen an die Ukraine angekündigt hatte, stieg der Kurs des Switchblade-Herstellers AeroVironment um 10%. In dem nun beschlossenen Paket sind über 700 dieser Drohnen enthalten, dazu 5500 Javelins und 1400



Bewährter Helfer auf Schlachtfeldern in aller Welt: Das Panzerabwehrsystem Stinger.

Stinger. Daneben verhandeln die Ukrainer angeblich mit General Atomics über den Kauf der grösseren Gray-Eagle-Kampfdrohnen. Auch diese haben mit einem Stückpreis von rund 25 Mio. \$ im Vergleich zu bemannten Kampfflugzeugen ein überzeugendes Preis-Leistungs-Verhältnis.

Kritiker wie der Militärexperte Winslow Wheeler von der Stiftung Project on Government Oversight werfen dem Pentagon vor, die aktuellen Bedürfnisse der kämpfenden Truppen chronisch zu vernachlässigen. Unsummen würden für immer komplexere, teurere - und oft nicht einsatzfähige - Megasysteme verschwendet. Mit diesen solle die Dominanz der USA gegenüber China oder Russland militärisch abgesichert werden.

So hat etwa der Hersteller Raytheon schon 2005 die Stinger-

Produktion eingestellt. Dafür hat das Pentagon in den letzten 30 Jahren rund 1,3 Bio. \$ in den Kampffjet F-35 von Lockheed gesteckt. Doch viele dieser Maschinen sind ebenso unbrauchbar wie das überbeuerte Littoral Combat Ship, ein Küstenkreuzer.

Zusammen mit militärisch fragwürdigen und von Mängeln geplagten Atomflugzeugträgern zehren diese Projekte einen Grossteil des Wehretats von nun 830 Mrd. \$ jährlich auf. Davon geht laut Schätzungen rund die Hälfte an Dienstleister wie Lockheed. Militärs, Industrie und Politiker mit Basen oder Produktionsstätten in ihrem Wahlkreis wehren Zweifel an dieser mit Staatsschulden finanzierten Vergeudung ab. Stattdessen fordern Vertreter beider Parteien nun einen «Inflationsausgleich» von 100 Mrd. \$ für den Wehretat 2023.



Im Flow mit dem Lieblingspulli

Schulthess-Maschine, Schulthess-Trockner, Schulthess-Waschmittel: alles im Flow.

FOTOS: SCHULTHESS

Wenn man einen Menschen «nicht riechen» kann, läuft gar nichts. Für Luisa Rossi ist es mit Kleidern nicht anders: Sie müssen auch der Nase schmeicheln. Die Stylistin schwört daher auf den neuen Schulthess Signature Scent. Mit seinem nachhaltigen Wäschepflegemittel «Flow» hat Schulthess eine eindruckliche Duftnote gesetzt.

Die Geräte des Schweizer Waschpioniers Schulthess sind bekanntlich wahre Alleskönner. Pullover, Röcke und empfindliche Shirts, Jeans, Hemden, Babywäsche und Wollsocken: Alles wandert durch die extravaganten eckigen Türen der Marke in die Trommel und kommt sauber und in Bestform wieder zum Vorschein. Der innovativen Premiumtechnik mit den richtigen Waschoptionen für jedes Material sei Dank. Doch jetzt hat Schulthess noch eins draufgesetzt. Der Technologieexperte ermöglicht nicht nur perfekte Reinigung der Wäsche, sondern verleiht ihr mit seinem Waschmittel auch einen ganz eigenen Duft: den neuen Schulthess Signature Scent.

«Wir verstehen uns als Kompetenzpartner rund ums Waschen und möchten unseren Kunden einen One-Stop-Shop bieten mit allem, was man dazu braucht, im Profi- und im Privatbereich. Daher sind wir nun auch mit einem unverwechselbaren Duft wahrnehmbar, quasi mit allen Sinnen», erklärt CEO Thomas Marder. In Sachen Odeur und Kompe-

tenz rund um die Wäschepflege bringt die Schweizer Influencerin Luisa Rossi den richtigen Flow in die Vermarktung des neuen Angebots aus der Schulthess-Produktfamilie.

Wie man Wolle richtig wäscht

Die Stylistin und Lifestyle-Expertin weiss, welchen Look man toll kombinieren kann, ohne ständig neue Klamotten zu kaufen, und wie man mit den Schätzchen im Kleiderschrank pfleglich umgeht. In Bern, Basel und Zürich gibt sie Tipps in Workshops, zu dem Schulthess gemeinsam mit dem Modehaus PKZ einlädt. «Die ganze Mode ist Fusion, man darf alles», sagt Luisa Rossi. Man kann also mixen, Altes und Neues, verschiedene Materialien - dafür müssen diese aber auch lange schön bleiben. Rossi hat dazu eine Menge Tipps auf Lager. Wie erhält man zum Beispiel auf Dauer den Edelknitterlook von Leinen, eine der ältesten Textilfasern aus Flachs? Und wie bleiben die Farben und vor allem der Sitz von Wolligem erhalten? Ganz einfach: Wollteil auf links drehen und das Handwaschprogramm in der Maschine starten. Beim Trocknen funktioniert das Ausbreiten auf einem Frottiertuch. Luisa Rossi verrät noch einen Trick dazu: «Den feuchten Pulli auf dem Frottiertuch rolle ich ein. Diese Rolle kann ich dann auswringen - das ist genial.» Das Wichtigste ist für sie der sinnliche Eindruck von Klei-

dern, die mit «Flow» gewaschen werden. Luisa Rossi hat dafür eine feine Nase; sie ist überzeugt: «Der Duft spricht alle an, er ist männlich, weiblich, uni-sex, hat viel Frische und Blumigkeit und ist doch nicht zu floral.» Denn das mögen viele Männer nicht so gern. «Der Schulthess Signature Scent hat diese leichte Note und duftet nach sauberer Wäsche im Wind, immer ganz dezent.» Bis zu einem für Schulthess perfekten olfaktorischen Erlebnis war es allerdings ein langer Weg mit hohen Anforderungen. Der Duft für Singles, Paare und Familien sollte unaufdringlich schmeicheln, die Wäsche im Schrank langanhaltend parfümieren und zugleich nachhaltig in Herstellung, Leistung und Verpackung sein. Um dies zu erreichen, hat das Projektteam fast zwei Jahre lang herumgetüftelt.

Den Duft hat die Schweizer Parfumeurin Bibi Bigler gemeinsam mit Schulthess kreiert. Sie teilt die Reize, mit denen das Waschmittel Flow den Geruchssinn stimuliert, professionell in drei Kategorien ein: «Kopf», «Herz» und «Basis». Kopf steht für frisch, transparent und aldehydrisch, ein parfümischer Fachterminus für eine angenehme Meeresbrise. Beim Stichwort Herz riecht es floral, pudrig und nach Irisblüten. Und die Basis bilden Düfte von Amber, Holz, Patschuli und eine bestimmte Moschus-Note. Patschuli ist übrigens ein ätherisches Öl aus der gleichnamigen Pflanze, die in Asien

wächst. Das Ergebnis kam jedenfalls bei einem Konsumententest vor allem bei Damen gut an: Sie würden «Flow» sogar als Raumduft empfehlen.

Weder Palmöl noch Mikroplastik

Zudem sollte das neue Produkt nachhaltig sein. Insbesondere Mikroplastik, schlecht abbaubare Duftmoleküle und der Einsatz von Palmöl waren für «Flow» absolut tabu. Denn Ölpalmen wachsen zwar nach, doch der Anbau führt zu Monokulturen und Entwaldung, was wiederum das Klima negativ beeinflusst. Allerdings gibt es kaum Waschmittel, die ohne Palmöl auskommen und dennoch sauber waschen. «Flow» macht beides möglich. Das entsprechende Konzept hat die Firma Steinfels Swiss extra für Schulthess entwickelt.

Auch bei den Duftmolekülen war Nachhaltigkeit gefragt: «Ich habe speziell darauf geachtet, keine bioakkumulativen Duftmoleküle, die schlecht abbaubar sind, einzusetzen - wie zum Beispiel billiges Moschus, das heute tonnenweise von der Waschmittelindustrie genutzt wird», erklärt die Parfumeurin. Es war dann wieder an Steinfels, den Duft in das neue Schulthess-Waschmittel einzuarbeiten.

Umweltfreundliche Verpackung

Eine besondere Herausforderung bestand darin, einen Duft zu kreieren, der noch auf trockener Wäsche wahrnehmbar ist, ohne Weichspüler zu verwenden. Denn diese enthalten bestimmte Tenside, die so lange die Umwelt belasten, bis sie vollständig abgebaut sind - was allerdings viele Tage dauert. Bis es so weit war, gab es unzählige Waschtests, die auch Luisa Rossi mitverfolgt hat. Es gab noch Umformulierungen im Duftlabor und einen Test unter Konsumenten. Und noch eine Hürde galt es zu nehmen: Die Duftstoffe sollten so gewählt sein, dass sie nicht gleich vom Wasser in den Abfluss gespült werden, sondern sich auf ideale Weise mit dem Wäschestück



Swissness in der Flasche

In der Schweiz produziert: «Flow splendidColor» bringt Farben zum Strahlen. «Flow delicateFabric» pflegt sanft. Die wichtigsten Kennzahlen für die beiden Produkte auf einen Blick:

- 5 bis 15 Prozent Seife auf Kokosöl- und Rapsölbasis
- 5 bis 15 Prozent nichtionische Tenside auf der Basis von Raps- und Sonnenblumenöl
- Enthalten: Enzyme (Protease, Amylase, Mannanase), Farbschutzadditiv, Parfum «El Zee Seven»
- Ohne Cyclodextrin
- Inhalt: 1 Liter. Die Menge reicht für 40 Waschgänge

schulthess.ch/homecare/waschmittel

Drei Fragen an Luisa Rossi

Stylistin, Lifestyle-Expertin, Personal Shopper

Was ist Ihr persönliches Lieblingsstück im Kleiderschrank?

Seidenkimonos sind mir hoch und heilig. Lebendige 365-Tages-Teile, die für Wow-Effekte sorgen. Man kann sie wahnsinnig schön als Mäntel tragen und wunderbar fusionieren mit einem Top oder T-Shirt, coolen Jeans und Turnschuhen. Einfach Kimono oder Kleid offen lassen, das gibt etwas Nostalgisches und viel Leichtigkeit. Seide ist ja ein fließendes Material, das geht einfach so mit einem mit.

Und wie pflegt man solch ein edles Teil?

Wenn man eine sehr gute Waschmaschine hat, kann man auch Cashmere oder Seide in die Maschine geben, aber bitte nicht mit aggressiven Mitteln. Das eigentliche Problem bei diesen Materialien ist der Tumbler. Ich lasse daher Seidenteile entweder an der Luft hängend trocknen oder nutze gleich den Steamer. Mit dem Dampflätter, also mit heisser Luft, kann man empfindliche Sachen toll behandeln. Wenn ich absolut auf Nummer sicher gehen will, wasche ich eben von Hand - nur mit einem feinen flüssigen Waschmittel natürlich.

Mit dem Duft von Wäsche kennen Sie sich aus. Was ist denn für Sie selbst Ihr Lieblingsparfum?

20 Jahre gehörte «Blue» von Ralph Lauren zu meinem Ich. Jeder hat gewusst, dass ich im Raum war - allein wegen des Dufts. Leider findet man es nicht mehr in den Regalen und nur spärlich im Netz. Vielleicht ein Zeichen, sich in seiner Duftnote neu zu definieren.

FOTOS: LUISA ROSSI



Bei Luisa Rossi ist alles im Flow, auch auf ihrem Instagram-Account «Luisarossistylist».

verbinden und somit auch nach dem Waschgang noch dezent ihr Bouquet entfalten. Auch diese Herausforderung wurde gemeistert.

Last but not least: Bei der Waschleistung sticht «Flow» viele herkömmliche Konkurrenten aus. Dank einer hochkonzentrierten Formel reicht eine Minimaldosierung von nur 25 Milliliter für eine Vollbeladung. Hier macht sich die Schulthess-Expertise beim feinen Zusammenspiel von umweltschonendem Pflegeprodukt und ausgefeilter Technik bezahlt. Und Luisa Rossi ergänzt: «Wichtig ist auch die Flasche selbst, die für mich schön und eben nicht knallig daherkommt. Sie besteht zu 100 Prozent aus recyceltem PET.»

Übrigens: Wo kommt der Name des Waschmittels eigentlich her? Ganz einfach: Man muss nur das Wort Flow rückwärts lesen: Wolf! Dies ist als augenzwinkernder Hinweis auf den Firmensitz von Schulthess gedacht: Dieser befindet sich in Wolfhausen im Zürcher Oberland.

Dieser Inhalt wurde von NZZ Content Creation im Auftrag von Schulthess erstellt.



«Ich hatte ja selbst Teslas wichtigstes Auto entwickelt»

Peter Rawlinson, einstiger Leitender Ingenieur von Tesla, möchte mit der Edelmarke Lucid seinen einstigen Chef Elon Musk technologisch übertrumpfen. **Interview: Jürg Meier**

NZZ am Sonntag: Ihr Elektroautounternehmen Lucid eröffnet bald das erste Geschäft in Zürich. Was erwarten Sie davon?

Peter Rawlinson: Ich bin optimistisch, denn die Schweiz hat eine reiche Geschichte in der Elektromobilität. Mir bleibt ein Besuch in Zermatt in den 1990ern unvergessen, weil da nur Elektromobile herumfuhren.

Was lernten Sie daraus?

Damals noch nicht viel. Ich hielt einen Vortrag an einer Konferenz. Der Konsens unter uns Ingenieuren war: Elektroautos werden für Jahrzehnte nicht alltagstauglich sein, weil die Batterietechnologie nicht weit genug ist. Es dauerte noch einige Jahre, bis meine Welt auf den Kopf gestellt wurde.

Was passierte?

Anfang 2009 erhielt ich einen Anruf von Elon Musk. Er suchte einen Chefindenieur für sein neuestes Projekt, das Model S von Tesla. Als ich ihn in Santa Monica traf, erklärte er mir als Erstes, welche enorme Energiedichte die neusten Lithium-Ionen-Batterien hätten. Es brauchte nicht mehr als eine Berechnung auf einer Papierserviette, um zu merken: Das veränderte alles. Und ich setzte alles daran, das Model S zum Erfolg zu machen.

Die Lancierung des Model S war ein historisches Ereignis, weil Tesla damit bewies, dass Elektroautos mindestens so gut sein können wie Verbrenner. Wie schafften Sie das?

Ich war besessen davon, das Auto so gut zu machen wie irgendwie möglich. Ich hatte drei Jahre lang kein eigenes Leben mehr. Es drehte sich alles nur um das Model S. Ich arbeitete 100 Stunden in der Woche. Heute würde mich das umbringen.

Wie muss man sich das vorstellen?

Ich war damals beinahe paranoid. Wir sassen bis Mitternacht im Büro, um ein Bestandteil des Autos 150 Gramm leichter zu machen. All meine Ingenieure sagten mir: Warum müssen wir an diesem Detail noch weiterarbeiten? Warum muss alles so perfekt sein? Doch weil wir das selbe an tausend weiteren Teilen machten, sparten wir 150 Kilogramm Gewicht ein.

Und Tesla-Chef Elon Musk trieb Sie unablässig an?

Nie. Weil ich mich selber antrieb. Ich wusste: Das ist eine einmalige Gelegenheit in meinem Leben. Ich begann mit sechs Leuten. Weil wir keine eigenen Büroräume hatten, entwarfen wir das Model S bei SpaceX, dem Raumfahrtunternehmen von Musk. Am Schluss waren wir ein Team von 160 Leuten. Zusammen entwickelten wir das Model S innert dreier Jahre aus dem Nichts.

Warum haben Sie danach beschlossen, Unternehmer zu werden und Ihr eigenes Auto zu bauen?

Es ging mir gar nie darum, Unternehmer zu werden. Ich wusste: Man kann es noch viel besser machen als beim Model S. Ich hatte diese Vision für ein Elektroauto 2.0. Doch das Verückte war: Wir gingen beinahe bankrott, weil alle sagten, wir



«Mein Traum ist ein Elektroauto für 25 000 Dollar»: Peter Rawlinson, CEO des Elektroautobauers Lucid. (Casa Grande, Arizona, 28. November 2021)

Peter Rawlinson

Erfolgreicher Autoingenieur

Peter Rawlinson, 51, stammt aus Wales und machte am Imperial College der Universität London seinen Abschluss. Danach war er in verschiedenen Positionen in der britischen Autoindustrie tätig, etwa als verantwortlicher Ingenieur bei Jaguar und bei Lotus. 2009 übernahm er bei Tesla die Entwicklung des Model S. Heute ist Rawlinson CEO und Chefentwickler des Elektroautoherstellers Lucid Motors, der an der Nasdaq kotiert ist. Die Edelmarke bietet das Auto mit der momentan höchsten Reichweite (900 Kilometer) und den meisten PS (1111) an. (mju.)

hätten keine Chance gegen Tesla – dabei hatte ich ja selbst Teslas wichtigstes Auto entwickelt!

Und dann?

Wir sprachen mit 200 Investoren. Eines Tages rief mich der staatliche saudische Investmentfonds an. Die durchleuchteten uns und merkten, wie gut unsere Technologie ist.

Das Ölland Saudiarabien investiert in Elektroautos?

Das ist kein Paradox. Das Land weiss, dass sein Öl eines Tages nicht mehr fließen wird. Die Sonne hingegen wird noch Millionen Jahre scheinen. Darum steckt es Gelder aus den Öleinnahmen in Projekte, von denen die nächsten Generationen profitieren. Und dazu gehört auch unsere Technologie, weil sie das Elektroauto auf die nächste Entwicklungsstufe bringt.

Was haben Sie denn verbessert?

Die meisten Menschen verstehen eine Sache nicht: Das Technologierennen beim Elektroauto ist noch immer in vollem Gang. Elektroautos müssen unbedingt effizienter werden.

Warum?

Die Elektrifizierung unserer Gesellschaft ist nicht aufzuhalten. Die Rohstoffe setzen uns aber Grenzen, ebenso wie die Produktion der Energie, die etwa für das Fahren nötig ist. Der Lucid Air, unser erstes Elektroauto, schafft 7,4 Kilometer mit einer Kilowattstunde. Ein so tiefer Verbrauch war bei einem Elektroauto bisher undenkbar.

Was unterscheidet Ihren Zugang von jenem etablierter Autobauer, die jetzt auf die Elektromobilität umsteigen?

Viele dieser Firmen nehmen existierende Bauteile und setzen sie zu einem neuen Auto zusammen. Dabei vergessen sie eines: Es geht nicht einfach darum, eine möglichst effiziente Batterie zu haben, sondern ein möglichst effizientes Paket. Bei uns ist alles hocheffizient, vom Motor über die Software bis zur Batterie.

In der Werbung klingt das aber anders. Dort wird etwa die enorme PS-Stärke des Lucid angepriesen oder seine riesige Reichweite, die trotz allem eine schwere Batterie nötig macht. Wie verträgt sich das mit dem Streben nach Effizienz?

Es gibt keinen anderen Weg, als neue Ideen in einem Luxusauto zu entwickeln. Die Technologie, die wir heute im Lucid Air einsetzen, wird ihren Weg allmählich in günstigere Wagen finden. Wir planen, noch Mitte dieses Jahrzehnts ein Auto auf den Markt zu bringen, das sich mehr Menschen leisten können.

Wie muss man sich das Auto vorstellen?

Es würde wohl in Konkurrenz zu den beliebten Teslas Model 3 oder Model Y stehen.

Das sind immer noch keine günstigen Autos.

Mein Traum ist es, den Bau eines Batterieautos zu ermöglichen, das 25 000 \$ kostet. Ich glaube nicht, dass wir das selber bauen würden. Vielmehr würde einer der etablierten Hersteller unsere Technologie nutzen.

Wie gross muss die Batterie in einem solchen Auto sein?

Künftig brauchen die Elektroautos gar nicht so viel Reichweite. Die Infrastruktur für das Schnellladen wächst rasant.

Gleichzeitig verändert sich die Chemie der Batterien so, dass Schnellladen kein Problem für sie ist. Wenn die Menschen wissen, dass es fast überall funktionierende Ladestationen gibt, werden viele darauf verzichten, mehr als 240 Kilometer Reichweite zu haben.

Im Kampf gegen die Klimakrise wird das Elektroauto die Lösung für den Individualverkehr sein?

Absolut. Vor fünf Jahren fragten mich die Leute noch, ob Tesla vor dem Bankrott stehe oder ob Elektroautos jemals durchstarten würden. Erst vor zwei Jahren begann sich das zu ändern. Heute ist praktisch der gesamte Industrie klar: Die Zukunft des Autos ist elektrisch.

Den günstigsten Lucid wird es für 100 000 Fr. geben. Sie zielen damit auf die Autokäufer, die heute einen teuren Mercedes, BMW oder Audi kaufen. Wie wollen Sie diese überzeugen?

Unser Produkt ist einfach besser. Der Lucid Air hat eine Reichweite, die um 50% höher ist als das neue Elektromodell von Mercedes. Und er hat fast doppelt so viel PS.

An der Börse haben Tesla und in noch grösserem Masse Lucid deut-



Es gibt keinen anderen Weg, als neue Ideen in einem Luxusauto zu entwickeln.

lich an Wert verloren. Sind die Investoren skeptisch geworden?

Beim Elektroauto entstand Ende letzten Jahres an der Börse eine kleine Blase. Jetzt wurde da einige Luft abgelassen.

Zu viel? Oder zu wenig?

Derzeit ist die Situation nicht einfach für uns. Die Lieferketten sind enorm unter Druck, der Ukraine-Krieg verschlimmert die Situation. Bei uns haben sich die Frachtraten für gewisse Teile verzehnfacht. Ich arbeite seit drei Jahrzehnten in der Autoindustrie, aber so etwas habe ich noch nie erlebt.

Lucid hat erst rund 500 Autos gebaut. Jetzt müssen Sie die Produktion in Ihrem Werk in Arizona hochfahren.

Das stimmt. Nur: Noch vor einem Jahr glaubte kaum jemand, dass wir tatsächlich ein Auto auf den Markt bringen würden. Und niemand glaubte, dass wir solche Reichweiten erzielen könnten. Doch jetzt erkennen die Leute, dass unser Auto Realität ist. Aber klar, in der Produktion sind wir gefordert. Je schneller wir sie hochfahren, desto stärker wird unser Börsenwert wieder steigen.

Wenn man in Ihrem Laden in Zürich eines Ihrer Autos bestellen wird: Wie lange wird es dauern, bis es in der Garage steht?

Es kommt auf das Modell an. Klar ist: Zuerst werden wir unsere teuersten Modelle ausliefern können ...

... weil Sie an diesen am meisten verdienen?

Genau, aber das ist bei allen Automarken so. Die Nachfrage nach unseren High-End-Modellen ist enorm.

MUSIKREISEN DER EXTRAKLASSE

SEEFESTSPIELE UND JAHRZEHNTEREIGNIS



SEEFESTSPIELE MÖRBISCH

- ★ «Nabucco» im Steinbruch St. Margarethen
- ★ «Der König und ich» auf der Seebühne Mörbisch

- 1. Tag: Schweiz – Wels**
2. Tag: Wels – Wachau – Parndorf
 Donauschiffahrt in der Wachau. Freie Zeit, um Dürnstein zu entdecken.
3. Tag: Parndorf, Ausflug Wien**
 Freier Tag oder Ausflug nach Wien mit Rundfahrt und Abendessen im Donauturm.
4. Tag: Parndorf, Illmitz und Mörbisch
 Jause beim Heurigen und Kutschenfahrt in den Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel. Abendessen im Festspielrestaurant und anschliessend «Der König und ich» auf der Seebühne Mörbisch.
5. Tag: Eisenstadt & Sankt Margarethen
 Schifffahrt auf dem Neusiedler See mit Mittagessen. Führung durch Schlosses Esterházy und Degustation lokaler Tropfen in einem Weingut. Im spektakulären Steinbruch in Sankt Margarethen verzaubert uns «Nabucco».
6. Tag: Parndorf – Admont
 Besuch des Stifts Admont mit der weltgrössten Klosterbibliothek.
7. Tag: Admont – Schweiz

UNSER MUSIKPROGRAMM

DER KÖNIG UND ICH

Seefestspiele Mörbisch
 Musical von Richard Rodgers und Oscar Hammerstein

NABUCCO

Steinbruch Sankt Margarethen
 Oper von Giuseppe Verdi

MUSIKREISEN KÖNIGSKLASSE

7 Tage ab CHF **1595**

REISEDATEN 2022 (MO – SO)

- 1:** 18.07.–24.07.
2: 01.08.–07.08.
3: 08.08.–14.08.

UNSERE LEISTUNGEN

- Fahrt mit Königsklasse-Luxusbus
- Übernachtung in guten Mittelklass-hotels
- Mahlzeiten:
 –6 x Frühstücksbuffet
 –1 x Jause
 –1 x Mittagessen
 –4 x Abendessen
- Ausflüge, Eintritte und Besichtigungen gemäss Programm
- Kartenpaket: Seefestspiele Mörbisch Kat. 3, Oper im Steinbruch St. Margarethen Kat. 2
- Erfahrener Reisechauffeur
- Audio-System auf Rundgängen

PRO PERSON IN CHF Katalogpreis* Sofortpreis

| | | |
|---------------------------------|-------------|-------------|
| 7 Tage im DZ | 1770 | 1595 |
| Einzelzimmerzuschlag | | 135 |
| St. Margarethen Zuschlag Kat. 1 | | 30 |
| Ausflug Wien mit Abendessen** | | 85 |

IHRE HOTELS

6 Nächte in **guten Mittelklasshotels**, davon vier Nächte in Parndorf sowie jeweils eine Nacht in Wels und Admont.

Online buchen und CHF 25 sparen.
 Buchungscode: **immuge**

PASSIONSSPIELE OBERAMMERGAU

- ★ Beste Plätze beim Jahrzehntereignis
- ★ Wohnen im Erstklasshotel

MUSIKREISEN KOMFORTKLASSE

3 Tage ab CHF **995**

REISEDATUM 2022 (MO – MI)

11.07.–13.07.

UNSERE LEISTUNGEN

- Fahrt mit Komfortklasse-Bus
- Übernachtung im Dorint Sporthotel
- Mahlzeiten:
 –2 x Halbpension
- Ausflüge, Eintritte und Besichtigungen gemäss Programm
- Eintrittskarte Passionsspiel Kat. 2
- Erfahrener Reisechauffeur

PRO PERSON IN CHF Katalogpreis* Sofortpreis

| | | |
|---------------------------------|-------------|------------|
| 3 Tage im DZ | 1105 | 995 |
| Zuschlag DZ zur Alleinbenutzung | | 285 |

IHR HOTEL

Zwei Nächte im **Erstklasshotel Dorint Sporthotel** in Garmisch-Partenkirchen. Standard-Zimmer mit der Kategorie entsprechendem Komfort sowie Klimaanlage. Weitere Einrichtungen: Restaurant, Bar, Spa und Wellnesscenter.

HINWEIS

Die nächsten Passionsspiele finden 2030 statt.

UNSER MUSIKPROGRAMM

PASSIONSSPIEL IN ELF SZENEN

1. Teil: 14.30 – 17.00 Uhr
 2. Teil: 20.00 – 22.30 Uhr
 Passionstheater Oberammergau

Online buchen und CHF 25 sparen.
 Buchungscode: **impass**

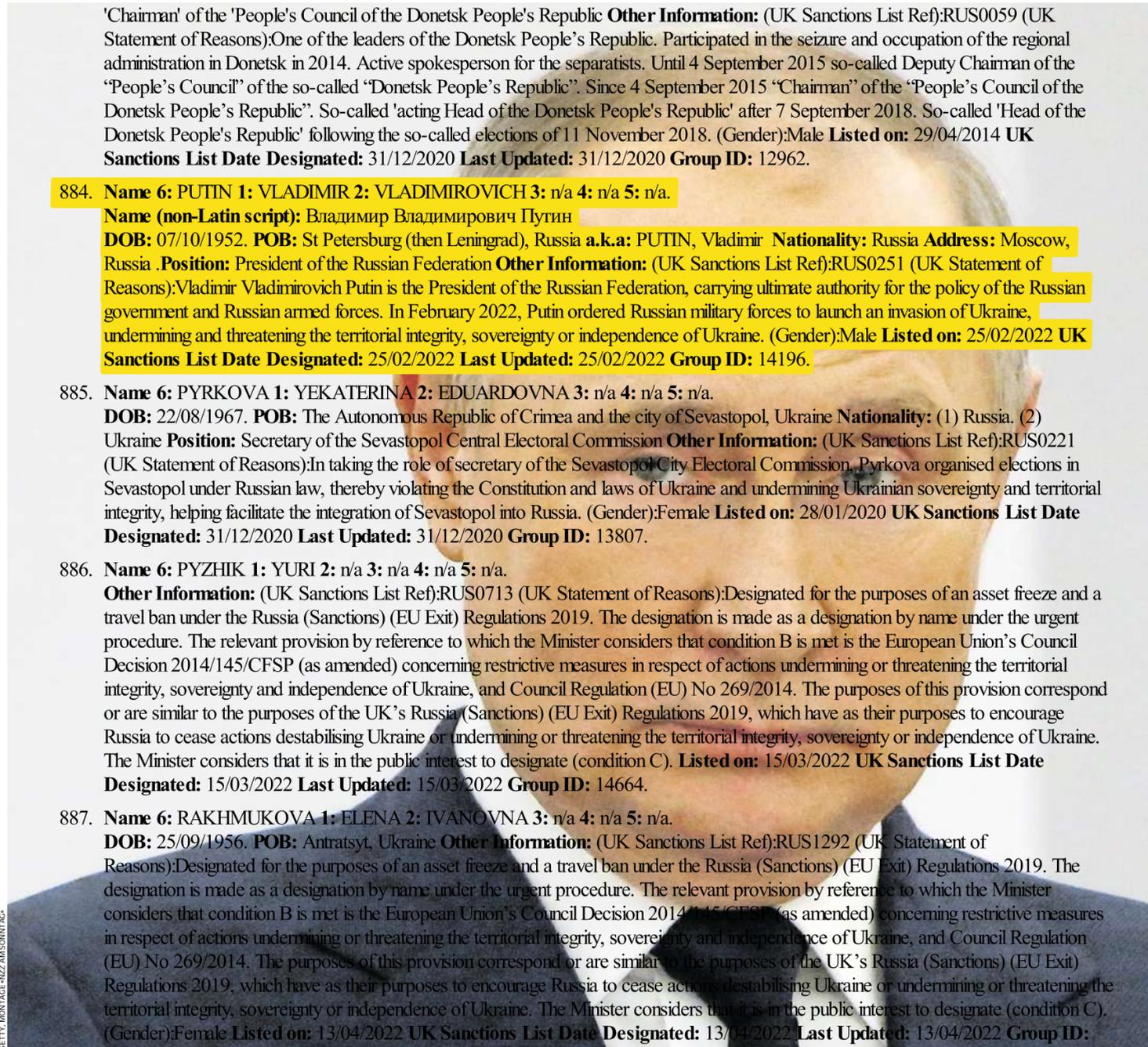
Abfahrtsorte: Burgdorf, Basel, Arlesheim, Aarau, Baden-Rütihof, Zürich-Flughafen, Winterthur, Wil. **Nicht inbegriffen:** Annullierungskosten-, Assistance- & Corona-Versicherung, Treibstoffzuschlag, Auftragspauschale von CHF 25 entfällt bei Onlinebuchung. ***KATALOGPREIS:** Gültig bei starker Nachfrage (ab 50% Belegung) und 1 Monat vor Abreise. ****Fakultative Zusatzleistungen:** Buchung einzelner Ausflüge vor Ort bei Verfügbarkeit möglich.

JETZT BUCHEN:
056 484 84 84 ODER WWW.TWERENBOLD.CH

Reisen in guter Gesellschaft 
TWERENBOLD

Auf der Suche nach Oligarchengeldern

Schweizer Banken und auch Firmen aus anderen Branchen sind gefordert, die Russland-Sanktionen einzuhalten. Erscheint ein neuer Name auf einer Liste, zählt jede Minute. Von Zoé Baches



'Chairman' of the 'People's Council of the Donetsk People's Republic' **Other Information:** (UK Sanctions List Ref):RUS0059 (UK Statement of Reasons):One of the leaders of the Donetsk People's Republic. Participated in the seizure and occupation of the regional administration in Donetsk in 2014. Active spokesperson for the separatists. Until 4 September 2015 so-called Deputy Chairman of the "People's Council" of the so-called "Donetsk People's Republic". Since 4 September 2015 "Chairman" of the "People's Council of the Donetsk People's Republic". So-called 'acting Head of the Donetsk People's Republic' after 7 September 2018. So-called 'Head of the Donetsk People's Republic' following the so-called elections of 11 November 2018. (Gender):Male **Listed on:** 29/04/2014 **UK Sanctions List Date Designated:** 31/12/2020 **Last Updated:** 31/12/2020 **Group ID:** 12962.

884. **Name 6:** PUTIN 1: VLADIMIR 2: VLADIMIROVICH 3: n/a 4: n/a 5: n/a.

Name (non-Latin script): Владимир Владимирович Путин **DOB:** 07/10/1952. **POB:** St Petersburg (then Leningrad), Russia **a.k.a:** PUTIN, Vladimir **Nationality:** Russia **Address:** Moscow, Russia **Position:** President of the Russian Federation **Other Information:** (UK Sanctions List Ref):RUS0251 (UK Statement of Reasons):Vladimir Vladimirovich Putin is the President of the Russian Federation, carrying ultimate authority for the policy of the Russian government and Russian armed forces. In February 2022, Putin ordered Russian military forces to launch an invasion of Ukraine, undermining and threatening the territorial integrity, sovereignty or independence of Ukraine. (Gender):Male **Listed on:** 25/02/2022 **UK Sanctions List Date Designated:** 25/02/2022 **Last Updated:** 25/02/2022 **Group ID:** 14196.

885. **Name 6:** PYRKOVA 1: YEKATERINA 2: EDUARDOVNA 3: n/a 4: n/a 5: n/a.

DOB: 22/08/1967. **POB:** The Autonomous Republic of Crimea and the city of Sevastopol, Ukraine **Nationality:** (1) Russia. (2) Ukraine **Position:** Secretary of the Sevastopol Central Electoral Commission **Other Information:** (UK Sanctions List Ref):RUS0221 (UK Statement of Reasons):In taking the role of secretary of the Sevastopol City Electoral Commission, Pyrkova organised elections in Sevastopol under Russian law, thereby violating the Constitution and laws of Ukraine and undermining Ukrainian sovereignty and territorial integrity, helping facilitate the integration of Sevastopol into Russia. (Gender):Female **Listed on:** 28/01/2020 **UK Sanctions List Date Designated:** 31/12/2020 **Last Updated:** 31/12/2020 **Group ID:** 13807.

886. **Name 6:** PYZHNIK 1: YURI 2: n/a 3: n/a 4: n/a 5: n/a.

Other Information: (UK Sanctions List Ref):RUS0713 (UK Statement of Reasons):Designated for the purposes of an asset freeze and a travel ban under the Russia (Sanctions) (EU Exit) Regulations 2019. The designation is made as a designation by name under the urgent procedure. The relevant provision by reference to which the Minister considers that condition B is met is the European Union's Council Decision 2014/145/CFSP (as amended) concerning restrictive measures in respect of actions undermining or threatening the territorial integrity, sovereignty and independence of Ukraine, and Council Regulation (EU) No 269/2014. The purposes of this provision correspond or are similar to the purposes of the UK's Russia (Sanctions) (EU Exit) Regulations 2019, which have as their purposes to encourage Russia to cease actions destabilising Ukraine or undermining or threatening the territorial integrity, sovereignty or independence of Ukraine. The Minister considers that it is in the public interest to designate (condition C). **Listed on:** 15/03/2022 **UK Sanctions List Date Designated:** 15/03/2022 **Last Updated:** 15/03/2022 **Group ID:** 14664.

887. **Name 6:** RAKHMUKOVA 1: ELENA 2: IVANOVNA 3: n/a 4: n/a 5: n/a.

DOB: 25/09/1956. **POB:** Antratsyt, Ukraine **Other Information:** (UK Sanctions List Ref):RUS1292 (UK Statement of Reasons):Designated for the purposes of an asset freeze and a travel ban under the Russia (Sanctions) (EU Exit) Regulations 2019. The designation is made as a designation by name under the urgent procedure. The relevant provision by reference to which the Minister considers that condition B is met is the European Union's Council Decision 2014/145/CFSP (as amended) concerning restrictive measures in respect of actions undermining or threatening the territorial integrity, sovereignty and independence of Ukraine, and Council Regulation (EU) No 269/2014. The purposes of this provision correspond or are similar to the purposes of the UK's Russia (Sanctions) (EU Exit) Regulations 2019, which have as their purposes to encourage Russia to cease actions destabilising Ukraine or undermining or threatening the territorial integrity, sovereignty or independence of Ukraine. The Minister considers that it is in the public interest to designate (condition C). (Gender):Female **Listed on:** 13/04/2022 **UK Sanctions List Date Designated:** 13/04/2022 **Last Updated:** 13/04/2022 **Group ID:**

Im Vergleich zu anderen Sanktionen ist die Dimension der seit Beginn der Ukraine-Krise gegen Russland verhängten Massnahmen signifikant höher. Denn zusätzlich zu den Namen der russischen Einzelpersonen und der russischen Firmen auf den Sanktionslisten sind weltweit alle Unternehmen betroffen, welche im Besitz dieser sanktionierten Personen sind oder von diesen kontrolliert werden. «Im Falle von Nordkorea oder Iran ist das eine überschaubare Zahl», von den russischen Sanktionen seien heute aber bereits über 10 000 Firmen betroffen, die nicht auf den eigentlichen Sanktionslisten stehen, erklärt Joel Lange, der als General Manager Risk & Compliance bei Dow Jones für das Thema Sanktionen zuständig ist.

Dazu kommt ein enormer Zeitdruck. «Von dem Moment an, wo die Sanktion gegen einen russischen Bürger oder eine juristische Einheit publiziert wird, gelten alle Massnahmen, und zwar ab sofort», betont ein Vertreter einer grossen Schweizer Privatbank. Ab diesem Moment müssen sämtliche Bankkonten der angeführten Personen und Organisationen eingefroren werden. Zudem muss die Bank sicherstellen, dass diesen Kunden weder direkt noch indirekt Gelder oder Vermögenswerte zur Verfügung gestellt werden.

Nun sind die Schweizer Banken seit langem vertraut im Umgang mit Sanktionen. Das Thema gewann - parallel zur Bekämpfung der Geldwäscherei - nach 9/11 und der folgenden Jagd der USA nach Terroristen weltweit an Bedeutung. Im Gleichakt wuchsen auch die Compliance-Abteilungen der Banken.

Im Jahr 2014 hatte die Europäische Union bereits erste Sanktionen gegen Russland wegen der Annexion der Krim verhängt. Seit Februar 2022 hat die EU nun insgesamt fünf Sanktionspakete gegen Russland verhängt. Darunter befinden sich «gezielte restriktive Massnahmen gegen Einzelpersonen, Wirtschaftssanktionen und diplomatische Massnahmen». Die individuellen Sanktionen richten sich gegen «Personen, die für die Unterstützung, Finanzierung oder Durchführung von Handlungen» verantwortlich sind, welche

die «territoriale Unversehrtheit, die Souveränität und die Unabhängigkeit der Ukraine untergraben» oder «von diesen Handlungen profitieren».

Sanktionierte Personen umfassen laut der Website des Europäischen Rates den Kreis der Führung von Präsident Wladimir Putin, dem Kreml nahestehende Oligarchen, die 351 Mitglieder der russischen Staatsduma, die Mitglieder des Nationalen Sicherheitsrates, hochrangige Beamte und Militärangehörige und prominente Geschäftsleute, die den russischen Staat mit Finanzdienstleistungen, Militärgütern und Technologie versorgen. Zudem Propagandisten und Desinformationsakteure und ausgewählte Familienangehörige einiger der genannten Personen.

Unterschiedliche Sichtweisen

Die EU hat heute zum Thema Russland total 80 Organisationen und 1091 Einzelpersonen mit Sanktionen belegt. Indirekt davon betroffen ist aber ein weitaus grösserer Kreis, laut Lange von Dow Jones sind das derzeit gut 59 000 Einzelpersonen und Firmen.

Es gibt nun aber nicht eine einzige Liste. Jedes Land führt zum Thema Russland eine eigene Liste. Für Banken weltweit die wichtigste ist diejenige des Ausserministeriums der USA. Von grösstem Interesse für die Banken sind zudem die Sanktionen der EU, jene von Grossbritannien und jene der Schweiz. Denn die für eine Bank relevanten Währungen, im Falle der Schweiz der Franken, aber auch die geografische Verankerung sind laut Befragten der entscheidende Grund dafür, an welche Länderlisten grenzüberschreitend tätige Banken sich halten.

Immer mehr Firmen ausserhalb der Finanzbranche müssen ihre Lieferketten auf russische Lieferanten überprüfen.

Warum gibt es überhaupt verschiedene Listen? Ein Russe oder eine Russin ist doch entweder sanktioniert oder nicht? Gleiches gilt bei für juristische Einheiten. Tatsächlich befindet sich die Mehrheit der Namen auf sämtlichen Länderlisten, erklärt Lange von Dow Jones. Dies auch, weil sich die Regulierungsbehörden im Falle Russlands enger als sonst koordinieren. Die einzelnen Jurisdiktionen hätten aber teilweise unterschiedliche Sichtweisen auf die Oligarchen, sagt Lange weiter. So befindet sich der russische Milliardär Roman Abramowitsch zwar auf der britischen Sanktionsliste, nicht aber auf der amerikanischen.

Gelangt dann ein Name auf die Liste, muss es rasch gehen. «Eine bankinterne Task-Force gleicht alle relevanten Sanktionslisten sofort mit den bestehenden Kundenbeziehungen ab», führt der Vertreter der grossen Privatbank aus. Möglicherweise von einer Sanktion betroffene Kunden oder Transaktionen werden im Bankensystem mit einer roten Flagge versehen. Sämtliche Transaktionen seien ab diesem Moment blockiert, werden also nicht mehr automatisch durchgeführt. «Bevor aber die Vermögenswerte tatsächlich eingefroren werden, schauen wir das im Detail an», so der Banker weiter. Denn hier kann sich keine Bank einen Fehler leisten. Können von Sanktionen betroffene Russen noch Transaktionen durchführen, bekommt die Bank rechtliche Probleme durch die Aufsichtsbehörden. Werden aber Gelder des falschen Kunden blockiert, könnte jener die Bankbeziehung auflösen.

Im Jahr 2022 ist es zwar Alltag, dass eine Schweizer Bank ihre Kunden und deren Transaktionen weltweit sehr genau überwacht. Auch war die Schweiz sehr gut vorbereitet: Die Schweizerische Bankiervereinigung (SBA) nahm bereits am 25. Februar mit dem Seco Kontakt auf und etablierte einen entsprechenden Infokanal. Gleichzeitig wurde eine Arbeitsgruppe Sanktionen geschaffen. Dennoch sind sich die Befragten einig, dass die Russland-Sanktionen eine sehr heikle Angelegenheit sind, auch weil es ständig zu Änderungen kommt und ständig neue Massnahmen dazukommen. Mit Name wollte sich keine

Schweizer Bank äussern, bestätigt wird von Angefragten einzig, dass man sich intensiv mit der Sache beschäftigt, teilweise dürften auch die Compliance-Abteilungen aufgestockt worden sein. Für lokal tätige Banken ist Osteuropa kein relevanter Markt. Allerdings versuchen die hiesigen Banken, auf Nummer sicher zu gehen. Ein Banker erzählt von einer Russin, welche seit langem in der Schweiz lebt. Ihre Retail-Bank habe ihr die Ausgabe einer Kreditkarte verweigert - obwohl weder sie noch ihre Familie von den Sanktionen betroffen sei.

Reiche Russen haben vorgesorgt

Alle Banken zählen auf externe Anbieter wie Dow Jones, deren Software die Daten konsolidiert aufbereitet. Und auf technologische Compliance-Spezialisten wie Targens. Deren Software erlaubt den Vergleich von aufbereiteten Daten aus den Sanktionslisten mit dem bankeigenen Kundenstamm und dessen Transaktionen. Ruedi Becker führt die Schweizer Niederlassung Targens Suisse. Wegen Russland berät er immer mehr Kunden auch ausserhalb der Finanzbranche, denn die Sanktionen müssen von allen Firmen in der Schweiz befolgt werden. Becker betont, dass grosse Schweizer Unternehmen ohnehin seit Anfang Jahr verpflichtet seien, ihre Lieferketten auf Mineralien und Metalle aus Konfliktgebieten und auf Kinderarbeit zu überprüfen. Zuoberst und als Muss stehe nun zusätzlich die genaueste Prüfung der eigenen Lieferketten auf russische Lieferanten.

Ob die Sanktionen greifen, wird sich zeigen. Reiche Russen dürften sich längst auf das heutige Szenario vorbereitet haben, indem sie ihre Vermögenswerte auf verschiedene Banken über mehrere Kontinente und wohl auch verschiedene wirtschaftliche Berechtigungen verteilt haben. Noch soll es keine sekundären Sanktionen gegen Firmen geben, welche sich nicht an die Russland-Sanktionen halten. Es gebe weiterhin Schlupflöcher für Russen, bestätigt ein Befragter. So könne ein russischer Oligarch heute in China leben und auf seine Gelder bei einer chinesischen Bank zugreifen, wenn sich diese nicht an die Sanktionen halte.

Auf jeder Sanktionsliste: Wladimir Wladimirovich Putin. Hier ein Ausschnitt aus der Finanzsanktionsliste «Target Russia» aus Grossbritannien.

Gestalten Sie die Zukunft.
Ihre und unsere.



Sie möchten Menschen dabei unterstützen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen? Gleichzeitig möchten Sie Ihren Gestaltungsspielraum dazu nutzen, Ihre beruflichen und persönlichen Ambitionen in Einklang zu bringen? Dann bieten wir Ihnen eine spannende Perspektive: Bei Swiss Life setzen Sie Ihre individuellen Talente und Ihre Expertise in einem motivierten und flexiblen Arbeitsumfeld ein. Zudem übernehmen Sie ein hohes Mass an Verantwortung und gestalten die Zukunft von Swiss Life mit.

Head Group Communications (w/m)

An unserem Hauptsitz in Zürich sind Sie für unsere gruppenweiten Kommunikationsaktivitäten verantwortlich und begleiten die Swiss Life und ihre oberste Führungsebene bei unterschiedlichsten Themen und Auftritten. Sie und Ihr Team unterstützen dabei alle Geschäftsbereiche von Swiss Life mit dem Ziel einer glaubwürdigen, konsistenten und transparenten Kommunikation – nach innen wie nach aussen.

Ihr Verantwortungsbereich

- Leitung des Bereichs mit rund 40 Mitarbeitenden in den Bereichen Nachhaltigkeit, interne und externe Kommunikation, strategisches Marketing & Branding sowie Public Affairs mit der entsprechenden gruppenweiten und internationalen funktionalen Verantwortung gegenüber den Divisionen
- Direkte Gesamtverantwortung für die Kommunikation des Geschäftsbereichs Schweiz, die gruppenweite Markenführung, für das Nachhaltigkeitsmanagement der Swiss Life-Gruppe sowie die politische Kommunikation und die Interessenvertretung von Swiss Life gegenüber den wesentlichen politischen Anspruchsgruppen
- Kommunikationsberater/in sowie Sprecher/in für die Konzernleitung und den Verwaltungsrat der Gruppe

Ihre Stärken

- Mehrjährige Erfahrung in der Unternehmenskommunikation auf C-Level und im Umgang mit verschiedenen Stakeholdern sowie umfassende Führungserfahrung
- Solide Erfolgsbilanz bei der Entwicklung und Umsetzung wirkungsvoller Kommunikationsstrategien in einem internationalen Umfeld
- Konzeptionelle und taktische Stärken sowie die Fähigkeit, mit Partnern und Kollegen das Engagement für eine gemeinsame Vision und Strategie wie auch die entsprechenden Aktivitäten zu fördern
- Gespür und vertieftes Wissen bezüglich der politischen Landschaft in der Schweiz
- Unternehmergeist und Sinn für ein komplexes und dynamisches Umfeld
- Gute Vernetzung im Finanzbereich und in der Medienlandschaft
- Sehr gute Sprachkenntnisse in Deutsch und Englisch; Französisch erwünscht

Gerne nehmen wir Ihre Bewerbung via E-Mail entgegen.

Bitte senden Sie Ihre Unterlagen an Stefanie Weber, Head Group Human Resources
stefanie.weber@swisslife.ch / T +41 43 284 55 81



Die Standortpromotion bildet zusammen mit der Standortentwicklung die Fachstelle Kontaktstelle für Wirtschaft im Departement Volkswirtschaft und Inneres und betreibt eine umfassende Standortförderung. Die Standortpromotion ist für die Vermarktung der Region und des Kantons als Wirtschaftsstandort im In- und Ausland sowie für die Betreuung ansässiger Unternehmen in sämtlichen Wirtschaftsförderungsfragen zuständig. Sie entwickelt zusammen mit der Standortentwicklung die Standortförderungsstrategie und setzt sie um. Dazu arbeitet sie eng mit den entsprechenden kommunalen, regionalen, kantonalen und nationalen Institutionen sowie den ansässigen Unternehmen zusammen.

Wir suchen eine/n

Leiter/in Standortpromotion 100%

per 1. August 2022 oder nach Vereinbarung mit Arbeitsort Glarus.

Aufgaben:

- Fachliche Führung des Bereichs Standortpromotion und Verantwortung für die damit einhergehenden Aufgabenschwerpunkte
- Umsetzung der wirtschaftspolitischen Standortförderungsstrategie sowie Mitentwicklung der primären Handlungsachsen in der Standortentwicklungspolitik
- Bestandespflege von ansässigen Unternehmen
- Beratung und Unterstützung von Investoren und Unternehmen aus dem In- und Ausland bei der Vorbereitung eines Standort-, Diversifikations- oder Investitionsentscheides
- Entwicklung, Konzeption und Umsetzung neuer Marketingkonzepte und PR-Massnahmen
- Organisation von Netzwerkveranstaltungen, Projektaktivitäten
- Vertretung der Standortförderung nach aussen wie auch in Institutionen und Gremien

Anforderungen:

- Universitäts- oder Fachhochschulabschluss in Volkswirtschaft, Betriebswirtschaft oder in technischer Richtung mit Weiterbildung in Betriebswirtschaft
- Generalisten Profil mit Bereitschaft, sich laufend in neue Herausforderungen einzuarbeiten
- Erfahrung im Projektmanagement, Leistungsausweis im Aufgabenbereich
- Konzeptionelle und analytische Fähigkeiten, strategisches, lösungsorientiertes und vernetztes Denken
- Verhandlungsgeschick, Überzeugungsfähigkeit, ausgeprägte Kommunikations- sowie Beratungskompetenz
- Gewandtheit und Sicherheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck (D, E)
- Affinität zur Wirtschafts- und Wohnregion Glarnerland

Ihr Kontakt:

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Herrn Heinz Martinelli, Leiter Amt für Wirtschaft und Arbeit, Telefon 055 646 66 11. Mehr über uns unter www.gl.ch/wirtschaft.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Wir freuen uns auf Ihre Online Bewerbung!

Bitte beachten Sie, dass nur Online Bewerbungen berücksichtigt werden.
Dossiers von Personalberatungen nehmen wir nicht entgegen.



Universitätsleitung / Direktion Finanzen

Direktorin / Direktor Finanzen; Mitglied der Universitätsleitung 100 %

Die Universität Zürich (UZH) ist mit über 28'000 Studierenden und 9'000 Mitarbeitenden die grösste Universität der Schweiz. Als Mitglied der «League of European Research Universities» gehört sie zum Kreis der führenden Europäischen Forschungsuniversitäten. Sieben Fakultäten bieten vielfältige Studiemöglichkeiten auf Bachelor-, Master- und Doktoratsstufe. Ausserdem verfügt die UZH über ein breit gefächertes Weiterbildungs- und Dienstleistungsangebot.

Öffentliche Universitäten befinden sich in einem Spannungsfeld von Finanzierung, Governance, Qualität und Impact. Das Ziel der Direktion Finanzen ist es, durch exzellente Dienstleistungen im Bereich Finanzen die Universität zukunftsorientiert und nachhaltig aufzustellen. Dabei sind insbesondere die finanzielle Führung und die strategische finanzielle Planung von grosser Bedeutung.

Ihre Aufgaben

In dieser zentralen Schlüsselposition nehmen Sie Einsitz in die Universitätsleitung und steuern den Finanzhaushalt der UZH mit einem Budget von CHF 1.5 Mia. Als finanzielle/r Sparringspartner/in begleiten Sie den Rektor, die Universitätsleitung, den Universitätsrat sowie die Dekaninnen und Dekane in allen finanziellen Fragestellungen und schaffen die nötige Transparenz gegen innen und aussen. Sie sorgen für ein regelmässiges Reporting gegenüber der Universitätsleitung und dem Universitätsrat und positionieren die Direktion Finanzen als kompetentes Dienstleistungszentrum zur erfolgreichen Steuerung der UZH. Mit Ihren 62 Mitarbeitenden setzen Sie die von der Universitätsleitung verabschiedeten strategischen und operativen Vorgaben in die Finanzplanung und Budgetierung um und stellen sämtliche Prozesse der betriebswirtschaftlichen Führung, Finanzbuchhaltung, Betriebsbuchhaltung und Drittmittelverwaltung in höchster Effizienz und Qualität sicher. Sie engagieren sich in Universitätsprojekten über den eigenen Bereich hinaus und entwickeln Ihre Direktion kontinuierlich weiter.

Ihr Profil

Wir wenden uns an eine erfahrene Führungspersönlichkeit mit Finanzexpertise und einem Leistungsausweis aus einer grossen, komplexen öffentlichen und/oder privatrechtlichen Organisation. Sie verfügen über einen Hochschulabschluss mit fundierter Finanzausbildung (eidg. dipl. Experte/Expertin in Rechnungslegung und Controlling, eidg. dipl. Wirtschaftsprüfer/in etc.) sowie eine Führungsweiterbildung. In Ihrer Laufbahn eigneten Sie sich neben Strategiekompetenz und finanziellen Fachkenntnissen auch Know-how im Bereich Digitalisierung an. Sie zeichnen sich durch eine ausgesprochene hohe Lösungsorientierung und Umsetzungsfähigkeit aus, die es Ihnen in der Vergangenheit erlaubten, einen wichtigen Beitrag zur Unternehmens- und Geschäftsentwicklung zu leisten. Mit unterschiedlichen Stakeholdern gehen Sie souverän um und sind ein/e erfahrene/r Verhandlungsführer/in. Idealerweise haben Sie Erfahrung im Umgang mit politischen und/oder öffentlichen Instanzen und haben Kenntnisse von öffentlich-rechtlichen Finanzierungsmechanismen, bzw. das Interesse, sich diese anzueignen. Sie verbinden Durchsetzungsstärke mit diplomatischem Geschick und überzeugen als versierte/r Kommunikator/in auf allen Stufen. Ausgewiesene Führungsstärke, Change-Management-Kompetenzen, Engagement, hohes Verantwortungsbewusstsein und ausgeprägte Sozialkompetenz zählen zu Ihren persönlichen Eigenschaften. Flüssende Deutsch- und Englischkenntnisse setzen wir voraus, jede weitere Landessprache ist von Vorteil.

Wir bieten Ihnen

Im Herzen von Zürich und mitten im Zentrum der Universität Zürich bieten wir eine abwechslungsreiche Tätigkeit in einem nicht alltäglichen, interessanten und gesellschaftlich relevanten Umfeld. Diversität und Inklusion sind uns ein wichtiges Anliegen.

Arbeitsort

Universität Zürich, Rämistrasse 71, 8001 Zürich

Stellenantritt

Wenn Sie an dieser Schlüsselrolle interessiert sind, senden Sie Ihre vollständigen elektronischen Bewerbungsunterlagen bis am 31.05.2022 an die von uns beauftragte Personalberatung [guido.schilling](mailto:guido.schilling@bewerbung@guidoschilling.ch) ag (bewerbung@guidoschilling.ch) mit dem Betreff: Referenz 3274. Der Stellenantritt erfolgt nach Vereinbarung.

Weitere Auskünfte

Personalberatung [guido.schilling](mailto:guido.schilling@bewerbung@guidoschilling.ch) ag
Frau Silvia Coiro +41 44 366 63 33



Lehre, Forschung und Praxis – wir verbinden

Professor*in für Werkstoffwissenschaften (80–100 %)

Hochschule für Technik FHNW,
Institut für Produkt- und Produktionsengineering

Unsere Arbeitsumgebung am Campus Brugg-Windisch in Kombination mit einer hohen Flexibilität bezüglich Arbeitszeiten und -ort bildet einen zeitgemässen Rahmen für unsere Arbeit. An der Hochschule für Technik wird eine Kultur des Dialogs gepflegt, die von Wertschätzung und Vertrauen geprägt ist. Kurze Entscheidungswege, eine schlanke Administration und grosse persönliche Gestaltungs- und Handlungsspielräume betrachten wir als wichtige Rahmenbedingungen für unseren Erfolg.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.fhnw.ch/offene-stellen.

Für allfällige Fragen und Auskünfte zum Stellenprofil wenden Sie sich gern an Prof. Dr. Jürg Küffer, Institutsleiter, T +41 56 202 74 47.

www.fhnw.ch/technik



Wackelt der Stuhl von CS-Chef Gottstein?

Verwaltungsrat soll über Ablösung nachdenken – CEO macht sich intern unbeliebt

Jürg Meier

Als die «NZZ am Sonntag» vor drei Wochen berichtete, die Credit Suisse werde den Finanzchef, den Asien-Chef und den Chefjuristen auswechseln, blieb eine grosse Frage offen: Wie die Zukunft von CEO Thomas Gottstein aussieht. Eine erste Antwort gab es kurz nachdem die Bank den Umbau der Chefetage offiziell bestätigt hatte. Im Interview mit der NZZ stärkte Verwaltungsratspräsident Axel Lehmann Gottstein den Rücken. Dieser habe den wohl schwierigsten Job in der Branche, sagte Lehmann. Er unterstütze Gottstein, weil dieser gut sei.

Erste Gespräche im VR

Nun berichtet die Nachrichtenagentur Bloomberg, der Verwaltungsrat der Credit Suisse habe erste Gespräche geführt, um Gottstein «möglicherweise zu ersetzen». Dazu könne es «bereits in diesem Jahr» kommen.

Eine CS-Sprecherin sagt, man kommentiere Gerüchte und Spekulationen nicht. «Der Verwaltungsratspräsident hat Thomas Gottstein klar sein Vertrauen ausgesprochen. Daran hat sich nichts geändert.»

Es ist gut möglich, dass im Verwaltungsrat Uneinigkeit darüber herrscht, ob man Gottstein an Bord behalten will oder nicht. Gerüchte um eine Auswechslung des früheren Schweiz-Chefs gibt



GABRIELI / EPHOTO

es schon länger. Bankintern nennen Mitarbeiter Francesco De Ferrari als möglichen Ersatz. Der schweizerisch-italienische Doppelbürger ist seit kurzem Chef der Vermögensverwaltung, er arbeitete zuvor schon von 2002 bis 2018 für die CS.

Offenbar äussert Gottstein Kritik an Untergebenen immer wieder sehr deutlich.

Gottstein hat derzeit gleich mit mehreren Problemen zu kämpfen. Ein harter Schlag war das schlechte Ergebnis im ersten Quartal, das offenbar auch bankintern für einen Schock sorgte.

Gottstein erbt zwar viele der Probleme von seinem Vorgänger Tidjane Thiam. Ihm und seinem Team werden laut Bloomberg aber auch Versäumnisse vorgeworfen, insbesondere bei den Skandalen rund um den amerikanischen Hedge-Fund Archegos Capital und den Lieferketten-Finanzierer Greensill. Die Verwerfungen an den Finanzmärk-

Thomas Gottstein, CEO der Grossbank Credit Suisse.

(21. Januar 2020)

ten helfen Gottstein derzeit auch nicht, denn sie machen es der angeschlagenen Bank noch schwerer, erfolgreich zu geschäften.

Kritik am Führungsstil

Dazu kommt noch ein anderes Problem. Gottstein hat sich in den letzten Monaten bankintern stetig unbeliebter gemacht. Offenbar äussert er Kritik an Untergebenen immer wieder sehr deutlich – viele nehmen sein Auftreten als unbeherrscht wahr.

Gemäss Informationen der «NZZ am Sonntag» sprachen Mitarbeiter der Credit Suisse deshalb schon beim Verwaltungsrat vor. Ein Insider sagt, man sei innerhalb der Bank «nicht zimperlich», und es sei klar, dass es auch einmal laut werden könne. Gottstein gehe aber teilweise zu weit, «und das verträgt sich nicht mit seiner Rolle als CEO». Bloomberg nennt den «Abgang von Talenten» als eines der zentralen Probleme, mit dem die Bank zu kämpfen hat. Die CS äussert sich nicht zum Thema.

Dass Selbstbeherrschung nicht zu Gottsteins grössten Tugenden zählen dürfte, legt ein Vorfall aus der Zeit vor seiner Berufung zum CEO nahe. Während der Wirren um die Beschattung des ehemaligen CS-Topbankers Iqbal Khan griff Gottstein im Zürcher Traditionslokal «Kronenhalle» einen Vertrauten Khans in aller Öffentlichkeit verbal an.

Personen und Unternehmen

Apple. Der Technologiekonzern hat seinen Status als wertvollstes Unternehmen der Welt verloren. Auf Rang eins ist stattdessen der Erdölkonzern Saudi Aramco vorgerückt. Apple wird derzeit durch Lieferkettenprobleme wegen der Zero-Covid-Politik in China gebremst. Der Konzern warnte im jüngsten Quartalsbericht vor Kosten von bis zu 8 Mrd. \$ aufgrund der dortigen Lockdowns. Obwohl der Aktienkurs von Apple seit Anfang Jahr um rund 20% gefallen ist, erreicht der Börsenwert des Konzerns noch immer 2400 Mrd. \$. (sal.)

Vodafone. Der britische Telekomkonzern erhält einen neuen Grossaktionär: Etisalat, das Staatsunternehmen der Vereinigten Arabischen Emirate, ist mit knapp 10% eingestiegen und hat dafür einen Preis von 4,4 Mrd. \$ bezahlt. Eine Übernahme sei allerdings nicht geplant, teilte Etisalat mit. (sal.)

Kurt Lanz. Zehn Jahre lang arbeitete der Ökonom beim Wirtschaftsdachverband Economiesuisse, wo er für das Dossier Infrastruktur, Energie und Umwelt zuständig war. Nun wird er Geschäftsführer des Verbandes Powerloop. Dieser erregte kürzlich mit dem Vorschlag Aufsehen, die Stromversorgung der Schweiz durch den Bau von 2000 kleinen, dezentralen Gaskraftwerken zu sichern. (mju.)



kontiki

Auf den Spuren der Eisbären

Spitzbergen ist ein wahres Tierparadies. Die Nationalparks bieten Eisbären, Walrossen, Polarfüchsen und Vögeln eine geschützte Heimat. Die atemberaubende Natur der Polarregionen hautnah erleben.

- 8-tägige Spezialreise
- 2-Bett-Aussenkabine ab Fr. 6490.– pro Person
- Reisedatum: 16.7.–23.7.2022
- Exklusiv: Komfortables Expeditionsschiff MV Hondius
- Bordsprache Deutsch

Zur Reise:

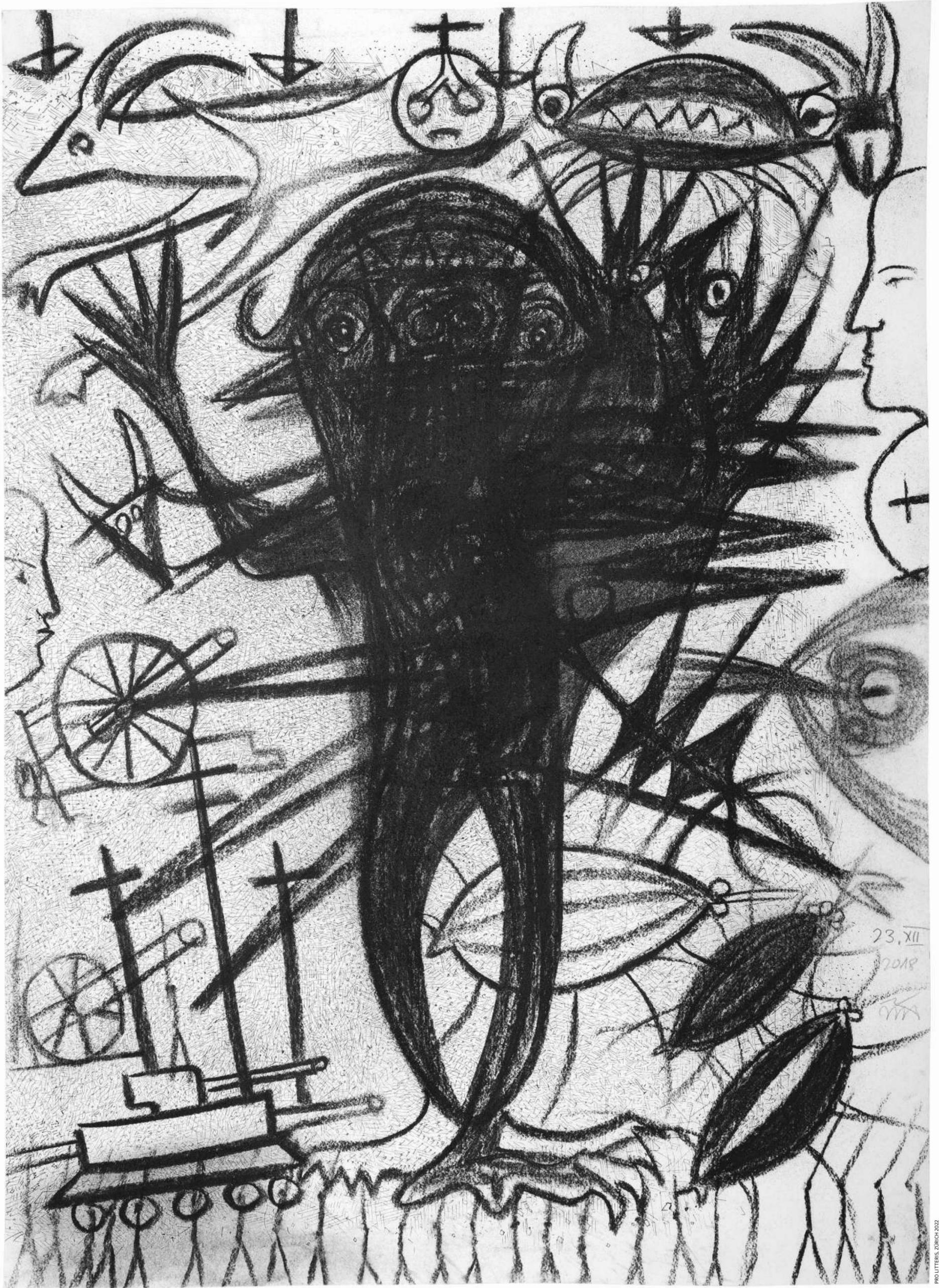


**Exklusiv:
Direktflug Zürich-
Spitzbergen
mit Edelweiss Air**

Lassen Sie sich von Ihren Spezialisten beraten

Tel. 056 203 66 11
info@kontiki.ch

www.kontiki.ch/polarreisen



Immobilien

Keine Angst vor Denkmalpflege

Historische Villen zu sanieren, kostet viel Geld und Geduld. Fachleute erkennen sofort, was erlaubt ist und was nicht. **Von David Strohm**

Der verwunschene Garten mit altem Baumbestand bietet Privatsphäre. Die Villa in seiner Mitte mit Sicht über Stadt und See ist nicht mehr bewohnt, ein Bijou aus der Belle Époque an bester Lage zuoberst am Zürichberg. Augenfällig ist ein erheblicher Renovationsbedarf, der Kaufinteressenten nicht abschrecken soll.

Aus dem Haus liesse sich einiges machen, ein standesgemässes Anwesen für eine wohlhabende Familie oder einen Anwalt, der sein Büro im Hause unterbringen will. Doch weder aussen noch in den prächtigen Wohnräumen wird man allzu viel verändern dürfen, denn das Gebäude ist im Inventar schützenswerter Bauten der Stadt Zürich aufgeführt.

Mehr als 75 000 Baudenkmäler gibt es in der Schweiz, knapp 10% davon sind kirchliche Bauten. Um die Pflege dieses Kulturerbes kümmern sich auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene die für die Denkmalpflege zuständigen Fachstellen und Ämter. Das Erbe zu schützen und für möglichst viele erlebbar zu machen, darum bemühen sich auch Organisationen wie der Schweizer Heimatschutz, Open Days (siehe Box), Domus Antiqua Helvetica, die Vereinigung der Eigentümer historischer Wohnbauten, oder die Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe (Nike).

Es sind meist private Liebhaber, die diesem Schatz Sorge tragen. Zwar glauben auch solvente Hauskäufer oftmals, dass denkmalgeschützte Objekte aufwendig im Unterhalt

und teuer bei Renovationen seien. Zudem würden die Behörden den Gestaltungsspielraum einschränken. «Dabei geht jedoch vergessen, dass man auch sehr viel an Lebensqualität gewinnt, wenn man eine solche Liegenschaft sein eigen nennt», sagt David Hauptmann von Nobilis Estate. Er vermittelt regelmässig historische Gemäuer, die unter strengem Schutz stehen.

«Bei älteren Liegenschaften lässt sich oft schon bei der ersten Begehung erkennen, welche Möglichkeiten für einen Umbau oder für Ergänzungsbauten auf dem Grundstück bestehen», sagt Hauptmann. Mit den jeweiligen Rahmenbedingungen sollte man kreativ umgehen. Mit den Vertretern der Denkmalpflege lasse sich meist gut verhandeln. «Denn sie sind froh, dass sich ein engagierter Eigentümer gefunden hat», sagt der Makler, der selbst sein eigenes Schloss restauriert hat und es nun bewohnen darf.

Unter Schutzvermutung

Bei einem Rundgang durch den Garten der Zürichberg-Villa zeigt der Makler beiläufig auf das vergitterte Untergeschoss des Hauses. Hier dränge sich ein neuer Ausgang zum Garten und der Ausbau der Räume auf. Wer immer das schöne Haus mit Baujahr 1903 übernehmen wird, muss sich auf einen anspruchsvollen Sanierungsprozess einstellen.

Das gilt auch für die 275 000 Einzelobjekte, die landesweit in einem der öffentlich einsehbaren Inventare erfasst sind. Unter Schutz stehen nur die Denkmäler. Bei Gebäuden, die nur inventarisiert sind, besteht zunächst nur eine «Schutzvermutung». Erst bei einem Bauvorhaben wird abgeklärt, ob Vorkehrungen zum Schutz zu treffen sind.

Im Gegenzug zu den Auflagen winken eine kostenlose Beratung und Zuschüsse, wenn die Arbeiten der Erhaltung der Substanz dienen und fachgerecht ausgeführt werden. Die Förderung kann je nach Gemeinde und Kanton bis zu 30% der Kosten ausmachen. Nicht bezuschusst werden allerdings Mehrwertinvestitionen, etwa bei Sanitär- und Elektroinstallationen, Heizung, Küche und Bad.

Hauptmann begleitet seine Kunden bei der Suche nach versierten Spezialisten: «Es gibt zum Glück viele Handwerker mit hohem Qualitätsanspruch und solche, die traditionelle Techniken pflegen und weiterentwickeln und stolz auf ihre Arbeit sind.» Weil in der Schweiz historische Bausubstanz kontinuierlich gepflegt und instand gehalten werde, seien die



Seit zehn Jahren im Handel mit Liebhaberobjekten tätig: David Hauptmann, CEO von Nobilis Estate, im Gartenpavillon eines Verkaufsobjekts.

zum Verkauf stehenden Liegenschaften oft gut erhalten oder bereits saniert. Von Nutzen sind auch die an verschiedenen Orten vorhandenen Bestände historischen Baumaterials.

Sehnsuchtsort und Kulturgut

Auch wenn für viele Kaufobjekte hohe Millionenbeträge bezahlt werden müssen, dürfe man sie nicht nur als wertstabile Anlage ansehen, sondern auch als Kulturgut, Lebensmittelpunkt und Sehnsuchtsort, sagt David Hauptmann. Er nennt sie darum «Liebschaften». Zudem genossen Eigentümer historischer Häuser neben Zufriedenheit und Selbstwertgefühl auch Ansehen in ihrem Umfeld. So wie man hochwertige Kunst schätze und sammle, könne man sich auch in einem architektonischen Kunstwerk wohnlich einrichten.

Weitere Informationen: www.domusantiqua.ch

Grosses Kulturerbe

Fast die Hälfte aller Baudenkmäler steht in nur fünf Kantonen

| | Total geschützte Baudenkmäler | von nationaler Bedeutung | Sakralbauten |
|------------------|-------------------------------|--------------------------|--------------|
| Schweiz | 75 084 | 2752 | 7240 |
| Waadt | 8457 | 475 | 504 |
| Freiburg | 8132 | 204 | 533 |
| Genf | 7672 | 86 | 137 |
| Bern | 7342 | 239 | 124 |
| Aargau | 6200 | 240 | 1300 |
| Basel-Landschaft | 5620 | 35 | 68 |
| Graubünden | 4869 | 193 | 495 |
| Zürich | 4701 | 99 | 259 |

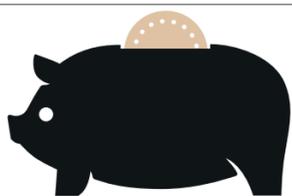
Quelle: BFS, Schweizerische Denkmalstatistik, Stand: 2016

Offene Türen im Engadin

Blicke hinter Fassaden

Einmal einen Blick hinter die Türen eines historischen Baudenkmals oder von anderen sehenswerten Bauten werfen: Dies ermöglichen die Open-House-Tage, die es regelmässig in mehreren Städten gibt. Nun öffnen auch im Engadin mehr als 80 Gebäude für einen Augenschein unter kundiger Führung ihre Tore. Die Open Doors Engadin finden unter dem Motto «Architektur für alle» am 25./26. Juni 2022 statt, die Open Days in Zürich am 1. und 2. Oktober. In Basel lässt sich nur noch heute Sonntag hinter die Fassaden blicken. Details: openhouse-basel.org und opendoors-engadin.org. (dst.)

Das Geschäft mit dem schlechten Gewissen



Geldspiegel

Guido Schätti

Nie sind Menschen leichter manipulierbar, als wenn sie beschenkt werden. Das weiss der Schuhputzer, dem auf dem Basar in Istanbul die Schuhbürste aus der Tasche rutscht und vor die Füsse eines Touristen springt. Glücklicherweise, dem Mann sein Arbeitsinstrument zurückzugeben, sieht sich der Finder bald dadurch belohnt, dass ihm der Besitzer die Schuhe zum Dank auf Hochglanz poliert. Während er kniend mit der Bürste hantiert, klagt er sein Leid: kranke Frau, hungrige

Kinder, galoppierende Inflation. Beschämt zückt der Tourist schliesslich sein Portemonnaie, um der Schrupperei ein Ende zu bereiten. Erst später am Abend wird ihm dämmern, dass die Bürste nicht zufällig aus der Tasche gefallen ist.

Die schlaunen Schuhputzer unserer Breitengrade sind die Hilfswerke. Sie haben das Geschäft mit den kleinen Geschenken und dem schlechten Gewissen zur Perfektion getrieben. Hat man einmal irgendwo gespendet, landet man auf einer Adressliste und erhält von den unterschiedlichsten Organisationen Bettelbriefe im Wochenrhythmus. Wobei die Briefe selber nicht das Problem sind. Die Couverts sind vollgestopft mit Kugelschreibern, Schreibblöcken, Agenden, lustigen Bildli und sonstigen *Bhalthis*.

Ist doch egal, mag man einwenden. Schliesslich geht es um einen guten Zweck. Was soll schlecht daran sein, das Spenderherz mit kleinen Aufmerksamkeiten und etwas moralischer Erpressung milde zu stimmen? Das kann man so sehen. Handkehrum: Warum soll man Hilfswerke unterstützen, die Gelder in den Versand von Ramsch und Plastikschrott stecken, um noch mehr Geld

zu generieren? Bei mir landen solche Sendungen im Abfall. Ich unterstütze nur Hilfswerke, die auf diese Methode verzichten.

Zu den Adressen meiner Wahl gehört deshalb das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK). Die Spendenaufrufe kommen auf Altpapier daher, *goodies* gibt's keine, der Ton ist nüchtern, der Zweck klar, in Zeiten, in denen in Europa Krieg herrscht, ohnehin. Doch scheint auch das IKRK vom Pfad der Tugend abgekommen zu sein. Eine Frau von der Spendenbetreuung bedankte sich in einem mit dem Vermerk «persönlich» versehenen Brief vom letzten Mittwoch für «das freundliche und entgegenkommende Telefongespräch, das wir vor einigen Tagen mit Ihnen führen konnten» und freut sich, mir den Einzahlungsschein für meine Spende über 100 Franken zustellen zu dürfen. Die Aktion erinnert an Firmen, die einfach einmal Rechnungen verschicken in der Hoffnung, die Adressaten litten unter einem schlechten Gedächtnis und würden aus Nachlässigkeit den Betrag begleichen. Ich habe nie mit der Spendenbetreuerin vom IKRK gesprochen. Aber ich denke, dass wir dringend miteinander reden sollten.

Die beste Woche hatte ...

Beyoncé, Superstar



Wenn Aktien abstürzen, trifft das Reiche besonders. Sie haben einen Grossteil ihres Vermögens angelegt. Ausser man heisst Beyoncé und ist von Beruf grösster lebender Popstar. Dann hat man nichts zu befürchten. «Beyoncé ist ultimativ resistent gegen Rezessionen», sagt Katie Koch, Chief Investment Officer bei der Bank Goldman Sachs, gegenüber dem Bloomberg-Podcast «What goes up».

Gemäss Koch geben Konsumenten durchaus Geld aus in einer wirtschaftlichen Krise. Sie seien einfach selektiver. Immer leisten würden sie sich Tickets für Beyoncé und andere Superstars. Koch stellt deshalb sicher, dass ihre Portfolios stets auch in Veranstaltungsunternehmen wie Live Nation investiert sind. Das ist die grösste Firma für Live-Veranstaltungen weltweit.

Zwar haben solche Unternehmen wegen Corona stark verloren. Doch während der Finanzkrise 2008 ist Live Nation gewachsen. Unterhaltung braucht es in schlechten Zeiten umso mehr, das wusste schon Beyoncé. Ein Hit ihrer früheren Band Destiny's Child lautet: «I'm a Survivor». (mkf.)

CONDIS®
CONDISGROUP

Condis group (www.condis.ch), based in Rossens (FR) Switzerland, with a regional office in Shanghai, is a global market leader in innovative quality products and solutions to secure, automate and improve the efficiency of the power grid. We are looking for a charismatic personality with a strong commercial orientation as

CEO

Read more about this opportunity and apply at www.mercuriurval.com Reference: CH-04883.



Mercuri Urval



Kanton Zug

Finanzdirektion
Finanzkontrolle

Ihre neue Herausforderung ab 1. Januar 2023 als

Leiterin / Leiter Finanzkontrolle des Kantons Zug (100 %)

Sie führen ein Team von drei Mitarbeitenden und stellen eine professionelle und zeitgemässe Revisionstätigkeit inkl. Berichterstattung bei der Prüfung des gesamten kantonalen Finanzhaushalts sicher. Sie unterstützen die Regierung, die Direktionen, die Verwaltung und die Staatswirtschaftskommission in Fragen der Aufsicht, der Rechnungslegung und der internen Kontrollsysteme.

Nähere Informationen zu dieser Stelle auf: www.zg.ch/stellen

NZZ JOBS

Das Jobportal für Fach- und Führungskräfte



Mitarbeiter/innen, die zu Ihnen passen.

nzzjobs@audienzz.ch

www.nzzjobs.ch

+41 44 258 16 66

NZZ

Reisen

In die Ferne reisen,
um nah zu sehen:
Ausgewählte Fernreisen 2022

Viele weitere Reisen
finden Sie online unter:
reisen.nzz.ch

Anmeldung unter:
reisen@nzz.ch
+41 61 308 33 05



Jetzt
buchen

Bhutan – wo das Glück ein Staatsziel ist

Auf der Suche nach dem Glück: Von der legendären nepalesischen Königsstadt Kathmandu führt Sie diese Reise über den König der Berge, den Mount Everest – in eines der abgeschottetsten Länder dieser Erde. Glück gilt hier per Dekret des Königs als oberstes Staatsziel. Ihr Fachreferent Helmut Köllner beleuchtet Zusammenhänge zwischen verinnerlichtem Vajrayana-Buddhismus, Traditionsliebe und Ausgeglichenheit. Bhutanische Lebensfreude erfahren Sie an einem der grössten Nationalfestivals, wo Mönche ausgelassen ihre mit Symbolik behafteten Maskentänze vorführen.

Der Münchner Indologe und Reisebuchautor Helmut Köllner hat Sanskrit studiert und verfügt über profunde analytische Kenntnisse der Weltreligionen Buddhismus und Hinduismus.



Australien – exklusive Traumreise ans schönste Ende der Welt.

Termin:
13. November –
03. Dezember 2022
Teilnehmer:
max. 25 Personen
Preis: Fr. 13 250.–
(Einzelzimmerzuschlag:
Fr. 2300.–)

Schnorcheln am Great Barrier Reef oder ein Apéro am Ayers Rock – die australischen Klassiker haben wir natürlich im Gepäck. In Begleitung von Auslandskorrespondent und Landeskennner Urs Wälterlin gehen Sie noch einen Schritt weiter und tauchen in die unterirdische Opalwelt des Outback ab, geniessen Ihr Frühstück im exklusiv für die Gruppe geöffneten Opernhaus in Sydney und lauschen den Geschichten der Ureinwohner am Lagerfeuer.

Ihre Begleitung Urs Wälterlin ist Australien-Korrespondent für das Schweizer Fernsehen und lebt seit 1992 auf einer kleinen Farm in der Nähe von Sydney.

www.akademien-schweiz.ch

akademien der wissenschaften schweiz

Geschäftsführer/in (80 – 100 %)

Wissenschaft vernetzen: Hier tragen Sie mit Ihrem Team dazu bei, dass die Wissenschaft ihre Aufgaben und ihre Bedeutung innerhalb der Gesellschaft und der Schweiz auf eine erfolgreiche, wirksame Art wahrnehmen kann.

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz sind das grösste wissenschaftliche Netzwerk der Schweiz. Als Förderorgan des Bundes setzen sie sich für den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft ein. Sie beraten Politik und Öffentlichkeit in gesellschaftlich und wissenschaftlich relevanten Fragen.

Im Auftrag des Verbundes der Akademien der Wissenschaften Schweiz a+ (mit Sitz an zentraler Lage in Bern) suchen wir Sie, eine umsetzungsstarke und gewinnende Persönlichkeit als

Geschäftsführer/in (80 – 100 %)

Zusammen mit den Geschäftsführenden der sechs Mitgliederorganisationen bilden Sie die Geschäftsleitung. In diesem von Ihnen verantworteten Gremium planen und organisieren Sie die gemeinsamen Aufgaben und Projekte. Dabei sind Sie zuständig für die thematischen, finanziellen, organisatorischen und administrativen Bereiche. Des Weiteren führen Sie die Geschäftsstelle und das Team von a+. In Ihrer Funktion unterstützen Sie den Präsidenten und den Vorstand von a+ in der Erfüllung ihrer Aufgaben. Sie bereiten Sitzungen vor und setzen die Beschlüsse des Vorstands und der DV zusammen mit der GL um. Sie pflegen den Kontakt mit den nationalen Organisationen der Wissenschaft und mit den Bundesbehörden. Sie tragen zusammen mit den vier Akademien und den beiden Kompetenzzentren dazu bei, dass die Wissenschaft ihre Aufgaben wahrnehmen kann.

Sie verfügen über einen Hochschulabschluss auf Masterstufe und bringen fundierte Kenntnisse in rechtlichen, betriebswirtschaftlichen und administrativen Fragen mit; evtl. mit einem MBA- oder MPA-Abschluss. Idealerweise weisen Sie eine hohe Affinität zur Forschungs-, Innovations- und Politiklandschaft auf. Sie sind eine teamorientierte Person mit Organisationstalent, Verhandlungsgeschick, klarem Kommunikationsstil und Durchsetzungsvermögen. Sie interessieren sich für wissenschaftliche Fragestellungen und verfügen über eine ausgeprägte Networking- und Auftrittskompetenz sowie Gespür für interdisziplinäres Zusammenarbeiten. Ihre Sprachkompetenzen: deutsche, französische oder italienische Muttersprache mit sehr guten Kenntnissen einer zweiten Landessprache sowie Englisch.

Fortschrittliche Anstellungsbedingungen mit Freiräumen machen Ihre zukünftige Arbeit attraktiv. Fühlen Sie sich angesprochen? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung (PDF).

Kontakt: Jean-Pierre von Burg
Sandra von Hermann

JÖRG LIENERT AG BERN
Neuengasse 5
3011 Bern
Telefon 031 311 44 66
bern@joerg-lienert.ch
www.joerg-lienert.ch

JÖRG LIENERT
SELEKTION VON FACH- UND FÜHRUNGSKRÄFTEN

Luzern, Aarau, Basel, Bern, Zug, Zürich

in | x



Für die Abteilung Recht und Inkasso der Ausgleichskasse in der SVA Basel-Landschaft suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine fachkompetente, motivierte und erfahrene Persönlichkeit als



Abteilungsleiterin/Abteilungsleiter Recht und Inkasso (100 %)

Die SVA Basel-Landschaft (www.sva-bl.ch) ist eine eigenständige öffentlich-rechtliche Institution und versteht sich im Bereich der Sozialversicherungen als modernes Kompetenzzentrum für die Bevölkerung und die Wirtschaft des Kantons.

Was Sie erwartet

In dieser vielseitigen Funktion übernehmen Sie die Verantwortung für die Compliance aller Sozialversicherungsverfahren, aller Einsprache- und Beschwerdeverfahren sowie aller Mahn-, Schuldbetreibungs- und Schadenersatzforderungsverfahren. Gemeinsam mit Ihren beiden Teams (total zwölf Personen) unterstützen Sie die Ausgleichskasse zudem bei allen rechtlichen Fragestellungen und bei der Auswertung von Gerichtsurteilen. Sie selbst beschäftigen sich – nebst der Führung und Weiterentwicklung Ihrer zwei Teamleitenden – vor allem mit der übergeordneten Rechtsentwicklung, der Weiterentwicklung der Arbeitsprozesse, übernehmen Koordinationsaufgaben und unterstützen die Geschäftsleitung (Mitarbeit in Projekten, Gremien, Kommissionen etc.). Wir bieten Ihnen grossen Gestaltungsspielraum und die Unterstützung von zwei motivierten Teams. Zudem erhalten Sie mit dem wachsenden Themengebiet eine inhaltliche Perspektive.

Was wir erwarten

Das vielfältige Stakeholdermanagement erfordert eine kommunikative, verhandlungsstarke und zuverlässige Persönlichkeit. Formal benötigen Sie entweder eine juristische Ausbildung oder Sie sind Sozialversicherungsfachperson mit explizit juristischem Bezug. Zudem verfügen Sie über Führungserfahrung und über mehrjährige praktische Berufstätigkeit mit dem Schwerpunkt Sozialversicherungsrecht. Sie sind analytisch stark, dienstleistungsorientiert, gewohnt vernetzt zu denken und können sich gewandt in Deutsch (Wort und Schrift) ausdrücken.

Was uns auszeichnet

Bei der SVA BL erwarten Sie engagierte Vorgesetzte und kollegiale Teams, welche Sie bei der sorgfältigen Einführung in Ihr neues Aufgabengebiet unterstützen. Wir leben Wertschätzung, ein unkompliziertes Miteinander und bieten unseren Mitarbeitenden eine moderne Infrastruktur sowie fortschrittliche Arbeitsbedingungen. Eine gute Work-Life-Balance ist uns wichtig. Darum unterstützen wir Lösungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen die zuständige Leiterin Support, Françoise Gerhart Messikommer, Tel. 061 425 22 04.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, freuen wir uns auf ihre Online-Bewerbung unter www.sva-bl.ch/stellen.

SVA Basel-Landschaft
Hauptstrasse 109 | 4102 Binningen | Telefon: 061 425 25 25 | www.sva-bl.ch



Mit 5'500 Mitarbeitenden ist das Spital Wallis der bedeutendste Arbeitgeber im Kanton. Jährlich werden ca. 39'000 Patientinnen und Patienten stationär behandelt und über 520'000 ambulante Konsultationen durchgeführt.

Das Spital Wallis sucht für die Direktion des Spitalzentrums des französischsprachigen Wallis (CHVR) eine/n

Direktor/in des Spitalzentrums zu 100% Mitglied der Generaldirektion

Direktor/in Pflege und Medizintechnik/Therapie zu 100% Mitglied der Generaldirektion

Ärztliche Direktorin/ärztlichen Direktor zu 100% Mitglied der Generaldirektion

Arbeitsort: Sitten

Stellenantritt: sofort oder nach Absprache

Zusätzliche Auskünfte erteilt Ihnen gerne Prof. Eric Bonvin, 027 603 67 27, eric.bonvin@hopitalvs.ch.

Senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bitte bis zum **5. Juni 2022** über unsere Website an www.hopitalvs.ch/emploi.

www.hopitalvs.ch | www.spitalvs.ch

Leiter/in Fachplanung Anlagenbau in der Prozessindustrie

Das Unternehmen: Grossunternehmen der Prozessindustrie • international aufgestellt • technologisch führend • Umfeld für Professionals aus dem Bereich Engineering • aktuell Start des grössten Investitionsprogramms in der Unternehmensgeschichte • **Einsatzort:** Deutschschweiz

Ihre Perspektiven: personelle und fachliche Führung von rund 25 Mitarbeitenden in den Gruppen Apparate & Maschinen, Elektroplanung & MSR, Bau & Infrastruktur und Anlagenplanung (Aufstellungs- und Rohrleitungsplanung) & Field Engineering • Bereitstellung professioneller Dienstleistungen für die internen Auftraggeber (Projektleiter aus dem Engineering bei Brown- und Greenfield-Projekten, Betriebsleiter bei der Umsetzung von Projekten zur Prozessoptimierung und die Kolleg/innen aus dem Bereich Maintenance in Projekten zur Steigerung der Anlagenverfügbarkeit und betrieblichen Sicherheit) in allen Planungs- und Ausführungsprozessen • Ausarbeitung technischer Konzepte für Investitionsprojekte • technische Beratung der verantwortlichen Betreiber von Betriebs- und Infrastrukturanlagen hinsichtlich der Anlagensicherheit der Betriebe sowie der sicheren Energie-, Medien- und Materialversorgung

Ihre Voraussetzungen: abgeschlossenes Studium, vorzugsweise der Elektrotechnik, des Maschinenbaus oder des Bauingenieurwesens • mehrjährige

Praxis in der Planung und Leitung von Engineering-, Infrastruktur- und/oder Bauprojekten im industriellen Umfeld, idealerweise im Umfeld der Prozessindustrie • unternehmerisch handelnde, integrative (Führungs-) Persönlichkeit mit hoher Flexibilität, effektive Problemlösungen anzustossen • kommunikative/r Netzwerker/in mit Projektmanagementenerfahrung, der/die sich als Dienstleister/in für die Werksorganisation versteht • Befähigung, Fachexperten zusammenzubringen und als Team zu einer schlagkräftigen Einheit zu formen

Ihr nächster Schritt: Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungsunterlagen mit Angabe der **Kennziffer NZZ22-117** an office@drsp-group.com. Bei Fragen stehen Ihnen unsere Berater **Dr. Lothar Schmidt** und **Oliver Fraatz** unter **Tel. +41 (0) 41 348 01 10** zur Verfügung. Diskretion sichern wir Ihnen zu.

Dr. Schmidt & Partner Group
St. Niklausenstrasse 108
6047 Kastanienbaum (Luzern)

www.drsp-group.com

DRSPGROUP
Executive Search

Da dank Gönnern.

Ohne Gönner keine Rega.

Gönner werden: rega.ch/goemner

Stellengesuche

Pflegerin – Haushaltsgehilfin sucht Arbeitsstelle bei älterer alleinstehender Person.
Telefon 076 470 60 27

IHRE MCCM RELAX TRAVEL

- Seit über 30 Jahren spezialisiert auf erstklassige Reisen
- Klein, fein, familiengeführt
- Individuelle Beratung, persönliche Ansprechpartner
- Eintritt in Aspire Flughafen Lounge
- Reisegarantie – Ihr Geld ist bei uns sicher

BALEAREN

*Malerisches Ibiza, Mallorca & Menorca
Mai - Oktober 2022*

Ihre Benefits*

- ✓ Flüge in Economy Class mit Edelweiss Air ab/bis Zürich
- ✓ Flexible Buchungskonditionen
 - ✓ Privattransfers vor Ort
- ✓ Eintritt in die Aspire Airport Lounge Zürich

Alle Details finden Sie unter mccm.ch/balearen



EXKLUSIVE RESORTS – JETZT VON ATTRAKTIVEN PREISEN PROFITIEREN

STEIGENBERGER CAMP DE MAR ***** | MALLORCA

Das elegante Luxusresort in grüner Umgebung bietet beste Voraussetzungen für Golfer und Wellnessfans! Die einladenden Sonnenterrassen sind ein Garant für Ruhe und Erholung.

LAGO RESORT - SUITES DEL LAGO ***** | MENORCA

Das Hotel Suites del Lago ist die ideale Unterkunft für Erwachsene ab 16 Jahren, die viel Wert auf eine moderne Ausstattung und erstklassigen Service legen.

SIAU IBIZA HOTEL ***** | IBIZA

Siau Ibiza Hotel ist ein 5-Sterne Adults-only-Boutique-Hotel, in dem sich zeitgemäss mediterrane Architektur harmonisch ins Landschaftsbild der Umgebung fügt.

1 Woche ab/bis Zürich ab **CHF 1410***

- ✓ Kostenloses Umbuchen bis zu 28 Tage vor Abreise
- ✓ Nonstopflüge mit Edelweiss Air ab/bis Zürich
- ✓ Eintritt in die Aspire Airport Lounge Zürich

*Preisbeispiel 7 Nächte, 28.09. - 04.10.2022; pro Person | Lago Resort - Suites del Lago im Pool View Room | Siau Ibiza Hotel ab CHF 1750 im Deluxe Garden View | Steigenberger Camp de Mar ab CHF 1905 im Superior Double Room Poolside

Mehr Informationen finden Sie unter mccm.ch/balearen

*Preise p. P. (Basis Doppel) ab/bis Zürich inkl. Economy Class Flüge mit Edelweiss Air (Buchungsklasse W; V; K), in angegebenen Kategorien inkl. Frühstück, Eintritt in die Aspire Airport Lounge Zürich, Privattransfers vor Ort & Betreuung durch den Agenten vor Ort. Zzgl. Garantiefonds-Beitrag. Bedingungen, alle inkludierten & nicht inkludierten Leistungen, weitere Kategorien, Daten Mai-Oktober 2022 & Preise finden Sie unter mccm.ch/balearen



Buchung & Beratung:
Tel. 044 211 30 00



Auf nach Bern
St.-Gallen-Trainer Peter Zeidler über Krisen und den Cup-Final **46**

Doper? Unschuldig?
Der Fall von Sprinter Alex Wilson sorgt für Aufregung **49**



MATTHEW ASHTON / AMA / GETTY

Geschafft: Die Liverpooler jubeln nach dem letzten Elfmeter.

Freudentaumel

Liverpool muss den Sieg im FA-Cup-Final gegen Chelsea erdauern. Am Ende setzen sich die Reds 6:5 im Penaltyschiessen durch – und wahren die kleine Chance auf vier Titel in dieser Saison. **Seite 51**

«Wir lassen keine Spaltungen zu»

Peter Zeidler, der Trainer des FC St. Gallen, erklärt vor dem Cup-Final gegen Lugano heute Sonntag, wie die Mannschaft aus der schweren Krise Ende 2021 herausgekommen ist. **Interview: Peter B. Birrer**

NZZ am Sonntag: Wo und wie haben Sie den Cup-Final 2017 verfolgt?

Peter Zeidler: Ich war bei mir zu Hause in Deutschland und nahm mir fest vor, nicht daran zu denken. Ich richtete meine Energie darauf, den Final auszublenden.

Damals blickten Sie auf die Zeit als Trainer des FC Sion zurück. Sie waren mit Sitten in den Cup-Final vorgestossen, dennoch entliess Sie der Präsident Christian Constantin einige Wochen vor dem Final.

Ja, das bleibt immer. Dazu stehe ich. Aber ich spüre jetzt keine Genugtuung. Ich nehme das dem Präsidenten auch nicht mehr übel.

2017 verlor der FC Sion nach 13 Erfolgen den ersten Final seiner bewegten Cup-Geschichte - 0:3 gegen den FC Basel. Constantin sagt heute, dass er nicht mehr wisse, warum er sich zuvor von Ihnen getrennt habe. Wissen Sie es?

Er sagte, dass er mit mir den Final nicht gewinne. Mein Start in Sitten 2016 war sehr gut, wir waren vorne klassiert, und Constantin dachte, dass er mit dem Verrückten aus Deutschland die Champions League erreichen könnte. Die Resultate blieben im Frühjahr 2017 nicht ganz so gut. Im Wallis heisst es: «La coupe, elle est à nous.» Dann handelte er.

Constantin hatte ungefähr 100 Trainer. Heute sagt er, er habe zwei Fehler gemacht: Einer sei die Trennung von Zeidler gewesen.

Constantin und die Walliser übertrugen die Begeisterung für den Schweizer Cup auf mich. Als ich ins Wallis kam, gab er mir Bildmaterial früherer Cup-Siege. «Regarde, la coupe, la coupe, la coupe.» Er bemüht das Bild des kleinen Wallis gegen die Grossen aus

Peter Zeidler

Am 8. August wird der Deutsche sechzig Jahre alt. Die Chance, dass er noch in der Bundesliga unterkommt, scheint zu schwinden. Zeidler war lange Nachwuchs- und vor allem Assistenztrainer, etwa zwischen 2008 und 2011 an der Seite von Ralf Rangnick bei Hoffenheim. Mit Rangnick war er auch in Salzburg und dort für die 2. Mannschaft zuständig. Als Salzburger Cheftrainer wurde er 2015 nach kurzer Zeit entlassen. Es folgten 2016/17 das Abenteuer mit Sion und ein Jahr in der Ligue 2 mit Sochaux, bevor er 2018 nach St. Gallen kam. (bir.)

Basel und Zürich. Er hat sich den Cup verinnerlicht. Das sog ich auf.

Fünf Jahre später sind Sie wieder im Final und weit davon entfernt, entlassen zu werden. Jetzt dürstet der FC St. Gallen nach der Cup-Trophäe, der ersten seit 1969. Die Leute reisen sich die Billette aus den Händen.

Die St. Galler Cup-Sieger von 1969 waren in jenem Hotel in Spiez untergebracht, in dem die deutsche Auswahl an der WM 1954 den «Geist von Spiez» gelebt hat. Solches wird mir von Klub-Chronisten erzählt. Das sagt alles.

Wie gross ist der Druck für den FC St. Gallen vor dem Final gegen den FC Lugano?

Der Viertelfinal in Carouge und der Halbfinal in Yverdon waren Belastungen. Weil wir etwas zu verlieren hatten. Jetzt ist es anders, wir können gewinnen. Wir bewegen uns im

Fussball, da geht es nicht um alles. Aber der Fussball in St. Gallen hat eine soziale Komponente. Präsident Matthias Hüppi möchte die Völkerwanderung am Sonntag in Bern vom Bahnhof zum Stadion mit eigenen Augen sehen. Eine solche Euphorie muss man erleben, das ist nur schwer zu beschreiben.

Den Cup-Achtelfinal im Oktober 2021 gewann St. Gallen in Chiasso nur knapp. Die Krisensymptome waren damals belastend. Waren Sie froh, dass der Präsident in St. Gallen nicht Constantin heisst?

Man kann immer die Frage stellen: Ist der Trainer noch der Richtige? In St. Gallen ticken die Uhren anders. Und dies nicht deshalb, weil der Zeidler so überragend ist. Nein, Hüppi, Sportchef Alain Sutter und ich wissen, was wir wollen. Wir lassen keine Spaltungen zu. Das gibt Grundvertrauen.

Sie sind seit 2018 in der Ostschweiz. 2020 wurden die Verträge von Ihnen und von Alain Sutter bis 2025 verlängert. Warum macht man im unsteten Fussball so etwas?

Da müssen Sie Matthias Hüppi fragen. Das Angebot kam nicht von mir. Es war während der schweren Pandemie-Zeit. Es ging um Zeichen, und wir setzten ein Signal.

Sind Sie dem Klub etwas schuldig?

Ich bin froh um diesen Klub und glücklich mit den Menschen hier, das habe ich so nicht erwarten können. Die Sympathiekundgebungen sind schon fast unheimlich. Der Respekt ist gegenseitig. Es kann sein, dass mich frühmorgens beim Bäcker eine Frau fragt: «Wann gewinnen wir wieder einmal?» Im Café sagt der Fan vor einem Match: «Ich

Final in Bern

Wiederbelebung des Schweizer Cups

Während sich der FC Lausanne-Sport von der Super League verabschiedet und GC von Nebel umhüllt ist, feiert der FC Lugano im Cup-Final Party. So unterschiedlich sind die Zustände in den drei Schweizer Klubs, die von ausländischer Hand geführt und gefüttert werden. Der britische Petrochemie-Konzern Ineos in Lausanne, geheimnisvolle Chinesen in Zürich und der amerikanische Milliardär Joe Mansuetos in Lugano.

Noch ist die Bilanz verfrüht. Aber mit Abstand am erfolgreichsten sind bis jetzt die Tessiner. Sie locken zwar bei Heimspielen wie GC und Lausanne wenig Publikum an, aber jetzt überraschen sie die Restschweiz.

Vier Extrazüge fahren am Sonntag von Lugano nach Bern, auf der Piazza Rezzonico wird der Final mitten in der Stadt auf einer Grossleinwand übertragen.

Dass die Leute in St. Gallen Billetten nachrennen, die Klostertwiese mit weissen Buchstaben besprayen und mit sechs zusätzlichen Zügen anreisen, ist bekannt. Aber dass offenbar auch Lugano das Kontingent von 12 000 Eintritten auszuschnöpfen imstande ist, lässt aufforchen. Das Wankdorf-Stadion wäre die perfekte Bühne für einen Besuch Joe Mansuetos.

Mit einem Spiel könnte man dem Mäzen vorführen, was im Schweizer Fussball möglich ist. Nicht in der Meisterschaft im Cornaredo-Stadion (Zuschauerschnitt 2808), sondern im Cup-Final im Wankdorf (Final-Kapazität 28 500). Aber Mansuetos reist nicht an. Der Cup-Final wäre zu sehr Blendwerk.

Nach beschwerlichen Pandemie-Jahren mit zwei Finals in Geisteratmosphäre wird der Schweizer Cup erweckt. Dazu

gehört der Fanmarsch der St. Galler vom Bahnhof Bern zum Stadion. Die Luganesi werden von Ostermundigen zum Wankdorf-Gelände gelangen. Die zwei Finalisten partizipieren an Zuschauerereinnahmen von je 300 000 bis 400 000 Schweizer Franken. Dazu addiert sich der Betrag für die (TV-)Vermarktung von je 250 000.

Vor einem Jahr schrieb der Cup-Sieger FC Luzern weder Gewinn noch Verlust. Damals stand der Cup wegen Corona auf wackeligen Beinen. Der Fussballverband drückte beide Augen zu und den Wettbewerb trotz Terminnot durch. Im Rückblick tat er gut daran. Es muss nicht YB - Basel oder St. Gallen - Luzern sein. Auch Lugano bewegt.

Der letzte Finalsieg der Tessiner geht auf das Jahr 1993 zurück. Damals gewannen sie

mit dem Trainer Karl Engel und Spielern wie Pierluigi Tami, Antonio Esposito, Nestor Subiat und Dario Zuffi gegen GC 4:1. Für die Zürcher waren der Trainer Leo Beenhacker und Spieler wie Giovane Elber, Thomas Bickel, Ciriaco Sforza und Alain Sutter im Einsatz. Das ist fast dreissig Jahre her. Eine Auffrischung wäre willkommen.

St. Gallen und Lugano spielen im Cup-Final auch um einen Europacup-Platz. Da die russischen Klubs von internationalen Wettbewerben ausgeschlossen sind, rücken die Schweizer im Uefa-Ranking etwas vor. So hat der Meister FC Zürich für die Champions League neu nur 3 statt 4 Qualifikationsrunden zu überstehen, und der Cup-Sieger für die Conference League nur 2 statt 3. Das ist das kleine Extra im reanimierten Schweizer Cup. **Peter B. Birrer**





«Ich bleibe nicht immer so ruhig, wie ich sollte», Peter Zeidler im Kybunpark. (12. Mai 2022)

wünsche euch alles Gute - nein, ich wünsche uns alles Gute.» In St. Gallen heisst das «wir», die Leute sind ein Teil des FC, er ist auch ihre Sache. Wenn St. Gallen spielt, spielen «wir».

Da ist viel in Grün und Weiss. Dennoch dürfte Sie die Frage umtreiben: Was kommt noch? Der FC Basel sucht einen Trainer, wahrscheinlich auch YB. Was ist eigentlich mit der Bundesliga?

Ich hatte Kontakte, gerade nach der guten Saison 2019/20. Aber das alles kommentiere ich jetzt nicht. Ich könnte jetzt das Lied anstimmen, dass ich bis an mein Lebensende in St. Gallen bleibe. Aber darauf verzichte ich. Ich bin glücklich hier. Ich weiss, dass man mir das abnimmt.

Ihre Trainerlaufbahn ist atypisch. Sie waren nicht Spitzenspieler und als Coach lange im Nachwuchs oder als Assistent von Ralf Rangnick tätig. Bereits vor dem FC Sion gab's einen Rückschlag, als Sie nach wenigen Monaten die Arbeit in Salzburg beenden mussten.

In Salzburg formte ich junge Spieler mit, aber eben nur als Trainer der 2. Mannschaft Lieferung. Naby Keita ist heute in Liverpool, Konrad Laimer in Leipzig, zwischen 10 und 20 Spieler sind in grossen Ligen. Dann kam die Chance als Cheftrainer in Salzburg, nach Adi Hütter und mitten in einem Umbruch im Klub. Ich war nicht richtig vorbereitet, nicht in Topform. Wir schieden in der Champions-League-Qualifikation gegen Malmö aus. Die Struktur der jungen Mannschaft war nicht gut.

Es heisst, dass Sie am liebsten mit 16-, 17- und 18-Jährigen arbeiten würden.

Die Jungen kann man formen, sie sind willig, die Entwicklungsschritte sind grösser, und sie erholen sich schneller. Aber es braucht dazu immer Erfahrung, wie jetzt in St. Gallen mit Lukas Görtler, Jordi Quintillà und Basil Stillhart. Auch in Lieferung ging's nicht ohne Routiniers.

Wer prägte Sie am stärksten?

Das war das Umfeld von Ralf Rangnick, wie zum Beispiel Helmut Gross. Stuttgart, Hoffenheim, Salzburg. Mit Rangnick kommen 25 gemeinsame Jahre zusammen.

Auch Thomas Tuchel kreuzte Ihren Weg.

In der Ausbildung zum Fussballlehrer in Köln waren wir zusammen im Zimmer. Tuchel ist nochmals eine andere Kategorie. Ich erkannte schon während der Ausbildung, dass er besonders ist. Zum Beispiel im taktischen Bereich. Dazu schaut er über den Tellerrand hinaus. Wir wollten ihn zu Hoffenheim holen, aber da war er gedanklich bereits Cheftrainer in Mainz.

Über Peter Zeidler hört man folgende drei Zuschreibungen von Personen, die Ihren Weg begleitet haben: Spielidee, Überzeugung, Prinzipientreue.

Das kommt aus der Rangnick-Schule. Aber ich sehe das nicht aufgestülpt. Irgendwann weiss man: Das ist jetzt meine Sache, dahinter stehe ich. Aber ich musste nichts erzwingen, nur weil ich mit Hoffenheim oder Salzburg unterwegs war. Wir waren etwas verrückt, risikobereit, mutig, konsequent. Helmut Gross ist schon fast unheimlich konsequent. Er war das Gehirn.

St. Gallen verlor vor dem Cup-Final in Bern gegen YB zwar 1:4, aber Experten befanden: St. Gallen hat eine Spielidee, YB keine (mehr). Ist das ein Kompliment?

Wir wollen jetzt hier nicht eine 1:4-Niederlage schönreden. Wir haben ein paar Tage vor dem Cup-Final den Fokus etwas verloren. YB war effizienter. Aber ich bin zuversichtlicher als vor dem Spiel in Bern. Lukas Görtler und Julian von Moos waren kürzlich krank. Sie sind wieder voll da. Ja, wir haben unsere Idee. Görtler setzte ganz zu Beginn Fragezeichen: Kann das so, wie wir das machen, immer gehen? Mit Pressing, nach vorne, unablässig den Körper fordern. Inzwischen ist es sein Spiel geworden.

Görtler meint, dass Peter Zeidler immer Wege aus der Krise finde.

Ich muss mich auf meine Fussballidee verlassen können. Und auf meine Spieler und Mitstreiter wie den Sportchef oder die Co-Trainer.

Ende 2021 ging die Krise in St. Gallen tief, jetzt hat alles gekehrt. Ihr Team ist doppelt so gut wie vorher. Wie geht das?

Wir haben die Struktur der Mannschaft verändert. Das eine fügte sich zum anderen, gerade im mentalen Bereich. Das klingt simpel, aber es ist so. Quintillà ist ein zentraler Spieler. Aber nicht nur das: Er macht andere besser. Victor Ruiz fühlt sich wohler, Görtler hat weniger Last zu tragen. Görtler wollte alles machen, auf und neben dem



Auch meine Töchter geben mir Feedback. Die Ältere sagte während der Winterpause: «Ihr müsst alle ruhiger werden. Auch du, Papa.»

Platz. Jetzt ist er mit Quintillà wieder freier. Aber auch Matej Maglica und Julian von Moos sind neu. Maglica kam aus der fünften deutschen Liga.

St. Gallen hat das spanische Element wieder verstärkt. Und St. Gallen hat Romands.

Ja, die Verrückten aus der Westschweiz, Alexandre Jankewitz, Bastien Toma, Euclides Cabral, Isaac Schmidt, Jérémy Guillemot und Christopher Lungoyi bringen Energie rein, obschon einige von ihnen meistens eingewechselt werden. Man muss sich das einmal vorstellen. Wir spielten in Bern und kamen nach dem Spiel weit nach Mitternacht nach St. Gallen zurück. Und was tun die? Die spielen noch eine halbe Stunde Tischtennis.

St. Gallen kam als ganzer Klub vereinter aus der Pandemie hervor, das zeigt allein der Verkauf der Saisonkarten. Gab es im letzten Herbst hingegen auf dem Rasen zu viel Individualismus?

Vielleicht, ja ...

An Weihnachten hatte St. Gallen 18 Spiele und 16 Punkte. Das sind Zahlen, die auf Abstieg hindeuten. Wird man da nicht unsicher?

Nein, man braucht rundherum Verlässlichkeit. Missgunst ist nicht gut. Ich kenne solche Energien von früher. Das kann schlechend kommen. Aber das hatten wir nicht.

Ein Satz von Ihnen ist: Die Hoffnung auf den Sieg muss grösser sein als die Angst vor der Niederlage. So war Ende 2021 die Hoffnung auf die Wende grösser als die Angst vor dem Absturz. Auf welche Instrumente greifen Sie dabei zurück?

Wir können nicht so tun, als wäre St. Gallen immer unter den ersten drei. Ich hielt im letzten Herbst keine Brandreden in der Kabine. Ich blieb mich selbst. Die Qualität der Trainings im Herbst war teilweise besser als jetzt. Oder sicher nicht schlechter. Die psychologische Komponente ist zentral. Man kann Laufwege messen und Taktik buffeln. Der Kopf ist viel wichtiger, das Zusammenspiel, der Groove im Team.

Wie hat sich Peter Zeidler über die Jahre verändert?

Die Altersdifferenz zu den Spielern wird nicht geringer. Ich lebe im Fussball Emotionalität. Ich habe mir vorgenommen, die Schiedsrichter in Ruhe zu lassen.

Wie wirken Sie der Abnutzung entgegen?

Ich versuche, offen zu bleiben. Ich habe zwei junge deutsche Assistenten, die nicht von Beginn weg dabei waren. Neue Ideen sind gut, aber die alten Prinzipien bleiben.

Haben Sie sich im Nachhinein auch schon genervt über Dinge, die Sie getan haben?

Ich bleibe nicht immer so ruhig, wie ich sollte. Zuerst sage ich, dass ich nicht über den Schiedsrichter reden möchte. Und dann sage ich doch zwei, drei Sätze dazu. Das ist nicht stimmig. Aber ich bleibe authentisch und kann nicht immer nur lieb sein.

Der ehemalige YB-Trainer Gerardo Seoane, der heute in Leverkusen ist, schaute sich früh Medienkonferenzen grosser Trainer an. Tun Sie das auch?

Nein. Aber natürlich schaue ich, was ich getan habe. Auch meine Töchter geben mir Feedback. Die Ältere sagte während der Winterpause: «Ihr müsst alle ruhiger werden. Auch du, Papa.» So etwas prägt sich mir ein. Wir hatten zu viel Hektik.

Sie sind ausgebildeter Pädagoge und wirken ruhig. Wie kommt man dazu, ausgerechnet im FC Sion Trainer zu werden? Oder danach in der Ligue 2 in Sochaux, wo der Klub unter chinesischer Führung steht?

Als ich länger ohne Job war, hat mir das weh getan. Die Zeit nach Salzburg war nicht einfach, und ich wollte schlicht wieder den Job machen, den ich so liebe. Ich wollte etwas bewegen. Im Wallis spricht man Französisch, das allein wirkte auf mich. Sochaux ist Frankreich. Das zieht mich an. Sochaux und Sitten waren grandiose Erfahrungen. Aber jetzt bin ich in St. Gallen, und das ist gut so.



Mit drei Assists bester Skorer der Schweiz gegen Italien: Jonas Siegenthaler.

Der Verteidiger will mit der Schweiz Grosses schaffen

Jonas Siegenthaler spielte in der NHL die beste Saison seiner Karriere – und ist an die WM gereist, obwohl er sich Anfang April die Hand gebrochen hatte. **Von Nicola Berger, Helsinki**

Jonas Siegenthaler ist einer der besten Eishockey-Profis der Welt, er hat es in der NHL zum Stammspieler gebracht; die New Jersey Devils zahlten ihm in dieser Saison 1,2 Millionen Dollar, damit er für sie Tore verhindert. Aber wenn Siegenthaler im Sommer die Familie seiner Mutter in Thailand besucht, schlägt ihm vor allem Verwirrung entgegen. Siegenthaler, 25, ist in Zürich aufgewachsen und schweizerisch-thailändischer Doppelbürger.

Asien existiert auf der Eishockey-Landkarte eigentlich nicht, ebenso wenig wie Ozeanien, Afrika und Südamerika. Die Weltkarte umfasst 55 Länder, Thailand findet sich auf Platz 47; unter den knapp 69 Millionen Einwohnern gibt es 63 lizenzierte Spieler. Siegenthaler zeigt den Verwandten manchmal Videos von seinen Einsätzen in der NHL, an Weltmeisterschaften. Aber er sagt: «Sie interessieren sich, glaube ich, nicht gross, was da läuft. Sie verstehen ja gar nicht, was passiert, es ist ziemlich lustig.» Im Sommer wird er den nächsten Anlauf unternehmen, nachdem er pandemiebedingt länger keine Visite mehr abstellen konnte. Das Dorf seiner Mutter liegt in einer ruralen Umgebung, an der Grenze zu Kambodscha.

In Südostasien mag man sich schwer damit tun, die Klasse Siegenthalers zu erfassen. Doch in den Eishockey-affinen Gefilden der Welt ist die Wertschätzung ihm gegenüber in den letzten einhalb Jahren fast explodiert. Eigentlich ist es noch nicht so lange her, da war seine NHL-Zukunft nicht gesichert. Bei den Washington Capitals war er im Winter 2020 überzählig, nachdem sich die Führung des Klubs einen Tag vor Silvester gesagt hatte: Komm, wir holen lieber Zdeno Chara, den ältesten Spieler der Liga, als auf Siegenthaler zu setzen. Der Schweizer musste auf die Tribüne weichen. Kurz darauf wechselte Siegenthaler in einem Tauschgeschäft nach New Jersey – und hat sich dort seither eine Nische als einer der besten Defensivverteidiger der Liga geschaffen.

Er ist kein offensiver Spektakelmacher wie Roman Josi, der beste Schweizer Abwehrspieler der Geschichte, aber sein Positionsspiel und die Zweikampfstärke in der eigenen Zone

verdienen inzwischen nur noch ein Prädikat: Weltklasse. Aus Siegenthaler ist der Darling jener geworden, welche die Qualität eines Spielers vor allem festlegen, indem sie eine Unmenge von Statistiken sezieren. Fast alle lesen sich in seinem Fall freundlich, er war Liga-weit eine der Entdeckungen der Saison. Er sagt: «Der Trade war das Beste, was mir passieren konnte. Der Trainer hat mir viel Vertrauen geschenkt. Und ich konnte es zurückzahlen.»

Schnäppchen für den Arbeitgeber

Sein für NHL-Verhältnisse knapp dotierter, noch bis 2023 gültiger Vertrag ist für seinen Arbeitgeber New Jersey ein hochwillkommenes Schnäppchen – im Zeitalter der Gehaltsobergrenze kann jeder gesparte Dollar Gold wert sein.

Die Devils sind nicht das einzige Team, in dem sich Siegenthalers Brillanz gerade zeigt. In diesen Tagen ist er an der WM in Helsinki so etwas wie der Chef einer Abwehr, die vom Trainer Patrick Fischer neu formiert wurde – der langjährige Captain Raphael Diaz ist im April aussortiert worden. «Er ist für uns sehr wertvoll», sagt Fischer – und lobt explizit die Entwicklung seines Schützlings: «Das Talent war immer da, er war einer der besten U-20-Verteidiger überhaupt. In Washington fehlte ihm die Konstanz, aber jetzt hat er gezeigt, wie gut er ist.» Dass Siegenthaler sich so prächtig entwickelt, liegt auch an seinen körperlichen Fortschritten: Anders als früher ist er heute austrainiert. Und er hat sich läuferisch stark verbessert. In jungen Jahren war das nicht nötig, weil er so talentiert war, dass das schon genügte, um sich durchzusetzen.

Beim Turnierauftritt am Samstag, einem ungefährdeten 5:2 gegen Italien, war Siegenthaler mit drei Assists der beste Schweizer

Skorer; es war ein willkommener Bonus für einen, der sonst nicht oft Punkte produziert, weil das nicht seine Aufgabe ist. Es ist bemerkenswert, dass Siegenthaler überhaupt in Helsinki auf dem Eis steht. Vor fünf Wochen brach er sich die Hand und konnte danach nicht mehr für die Devils auflaufen, für die auch der Captain der Nationalmannschaft, Nico Hischier, wirkt. Den Bruch verheilen lassen und sich in Ruhe auf die neue Saison vorbereiten: Das wäre der übliche Reflex für einen Spieler gewesen, der sich in der NHL schon etabliert hat – zumal eine WM-Teilnahme kaum finanzielle Anreize birgt.

Doch Siegenthaler sagt: «Als es passiert ist, habe ich als Erstes an die WM gedacht.» Er wollte nicht auf die Teilnahme verzichten, seine zweite nach dem Debüt in Riga vor Jahresfrist. Er eilte zu einem Spezialisten nach Ohio, der ihm half, so dass er statt sechs nur vier Wochen für die Genesung brauchte. In Helsinki spielt er mit einem speziellen Schutz an seinem rechten Handschuh. Er sagt: «Es macht Spass, hier zu sein. Mit vielen Spielern habe ich schon in Nachwuchs-Nationalmannschaften zusammengespielt. Die Stimmung im Team ist gut, für mich war es klar, dass ich einrücken will, wenn es irgendwie geht. Mein Sommer ist auch nach der WM noch lang genug.» Er pausiert kurz und sagt dann: «Wir haben hier Grosses vor.»

WM muss gelingen

Eine Medaille ist ja das erklärte Ziel dieser Mannschaft, sie ist nötig, nachdem dem Trainer Patrick Fischer zuletzt die Fortune abhandengekommen ist mit einem erneut verunglückten Olympia-Turnier und den vermeidbaren Niederlagen in den WM-Viertelfinals von 2019 und 2021 gegen Deutschland und Kanada, in denen die Schweiz jeweils in der Schlussminute den Ausgleich kassierte.

Für Siegenthaler wäre eine Medaille nicht nur die Krönung einer famosen Saison. Sondern bestimmt auch hilfreich, um in Thailand ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie gut er in diesem seltsamen Sport auf dieser eigenartigen, rutschigen Unterlage inzwischen geworden ist.

Evangelische Prediger in Frankreich

Dieer dieselbe nicht neh- dem faulen Blute vorjeh- überhand nunt/ so mu- Antiquität und alte- sten und fürnemste- alle alte Kirchen- Zuflucht gehabt- der ganzen- Frithum an- chen/so muß- Concilio- etliche- Finde- zur Sache- chen die be- hrer/welche mit der- und noch keine- uhrböttig- Schrift die- Gefallens- wüder- her- d- U- vergeben- get/das- König/in beysein der- Mutter/des Königs- r- in Fall erkennen werden- enommen/ und für Kinder- rden. Wir wollen ihnen- ern mit ihrer Schwachheit- Bir wollen sie nicht verwerf- uns beruffen. Wir wollen- ndern mit uns- mit einem- Ern Jesu- derhalben- n- Und hat v- blaus- i- wie- i- auch in der Meinung- einig seyn möchten.- rede- angefangen/hater ihm- lein- man- man- n- Und hat v- damit zubewer- nen des- so könnte die Kirche nicht irren.- Hied der- den Leib der noch- und ist/ such-.

Kampf gegen Doping soll schwerer werden

Der Sprinter Alex Wilson kämpft gegen eine drohende Sperre. Unterstützt wird er von Matthias Kamber. Der ehemalige Antidoping-Schweiz-Direktor greift die Verfahren gegen den Missbrauch illegaler Substanzen an. **Von Sebastian Bräuer**

Matthias Kamber war dreissig Jahre lang der oberste Dopingbekämpfer der Schweiz. Heute engagiert er sich als wissenschaftlicher Berater für den Sprinter Alex Wilson, der seit Monaten unter Dopingverdacht steht. Kamber hat gewissermassen die Seiten gewechselt.

Völlig überraschend ist die Entwicklung nicht. Bereits als Direktor von Antidoping Schweiz nahm Kamber bis 2018 grosse Mühen auf sich, um die Rechte beschuldigter Athleten zu wahren. Er wollte um jeden Preis vermeiden, zu Unrecht einen Sportler zu sperren.

Oft erzählt Kamber die Geschichte des Handballers Simon Getzmann. Als dieser im Jahr 2015 seinen positiven Test auf ein Diuretikum mit dem Konsum eines legalen, aber verunreinigten Schmerzmittels erklärte, untersuchte Antidoping Schweiz die These mit dem Antidoping-Labor in Köln. In Tests kamen Freiwillige zum Einsatz, die gleichermaßen verunreinigte Tabletten schlucken mussten. Getzmann wurde freigesprochen.

Kamber sagt: «Wir haben seinerzeit Pionierarbeit geleistet. In den folgenden Jahren wurden im Ausland mehrere Sportler freigesprochen, deren positive Proben mit kontaminierten Medikamenten oder verunreinigtem Trinkwasser erklärt werden konnten.»

Er erweckt im Gespräch den Eindruck, nicht nur im Fall Wilson immer eindeutiger auf der Seite von Sportlern zu stehen, die nach positiven Tests mit verschiedenen Begründungen Laboranalysen in Zweifel ziehen. «Mittlerweile entsteht ein Bewusstsein für das enorme Risiko, dass Athleten Opfer von Sabotageakten werden können», sagt Kamber.

Beweislast bei den Agenturen

Tatsächlich hat unter Sportlern die Angst zugenommen, nach einem Sabotageakt zu Unrecht des Dopings verdächtigt zu werden. Auch die Welt-Antidoping-Agentur Wada beschäftigt sich mit dem Thema. Das liegt nicht zuletzt an einer Dokumentation des Journalisten Hans-Joachim Seppelt im Juli 2021 in der ARD. In dem Film wurde gezeigt, dass Anabolika durch Berührungen an Hand, Nacken oder Arm übertragen werden können.

Die Dokumentation trug dick auf. «Dies ist ein Film, der den weltweiten Kampf gegen Doping verändern wird», hiess es einleitend. Später sagte Seppelt aus dem Off: «Unsere Recherchen werden infrage stellen, ob das (System) noch so haltbar ist.» Beweise für flächendeckende Sabotage blieb der Beitrag jedoch schuldig. Stattdessen schilderte er auch Dopingverfahren, in denen Sabotage gar nicht vermutet wurde, zum Beispiel jenes des Handballers Getzmann. In anderen der gezeigten Fälle blieb es beim blossen Verdacht.

Auch Kamber erwähnt den vielbeachteten Seppelt-Film. Um auf die Möglichkeit zu reagieren, dass Sportler unschuldig an den Pranger geraten, schlägt er eine Regeländerung vor, die an den Grundpfeilern des Antidoping-Kampfes rüttelt. Kamber fordert, dass Kontrolllabore, die eine Dopingsubstanz in tiefer Konzentration nachweisen, künftig nur noch das Vorliegen eines «atypischen Ergebnisses» melden sollten. Das würde bedeuten, dass positive Proben in solchen Fällen nicht mehr wie bisher unmittelbare Sanktionen zur Folge hätten. Stattdessen müssten Antidoping-Agenturen erst das Vorliegen weiterer belastender Indizien nachweisen, die ein Strafverfahren rechtfertigen.

Konkret solle sich die Meldegrenze an jenem Mindestwert orientieren, den die Wada Kontrolllabore bei der Akkreditierung vorschreibt. Besonders leistungsfähige Labore wie jene in Köln oder Lausanne können noch geringere Mengen feststellen, als sie eigentlich müssten, sie kommen also im Zweifel häufiger zu positiven Ergebnissen als jene, die nur bis zum Mindestwert messen können.



Opfer eines Racheaktes? Um Alex Wilson kursieren Behauptungen. (Basel, 15. Mai 2021)

Kamber sagt: «Viele Athletinnen und Athleten empfinden es als stossend, dass man bei tiefen Messwerten je nach Labor ein positives oder ein negatives Ergebnis erhält. Meiner Meinung nach sollten Labore nur positive Ergebnisse melden, wenn der gemessene Wert mindestens so hoch ist wie der von der Wada vorgeschriebene Mindestwert.»

Im Kern hätte der Vorschlag zur Konsequenz, dass bei tiefen Doping-Konzentrationen die Beweislast umgedreht wird. Bisher müssen positiv getestete Sportler den entstandenen Verdacht entkräften. Künftig hätten Antidoping-Behörden zusätzliche Argumente zu sammeln, mit denen sie nötigenfalls vor Gericht bestehen würden.

Kamber sagt, es sei unklar, ob die Antidoping-Agenturen in der Folge deutlich mehr

Kambers Vorschlag hätte zur Folge, dass bei tiefen Doping-Konzentrationen die Beweislast umgedreht wird.

Arbeit hätten. Denn es werde nicht öffentlich kommuniziert, wie häufig bei positiven Proben die Konzentration kleiner sei als der Mindestwert. «Es läge an Swiss Olympic, bei Bedarf zusätzliche Ressourcen zu schaffen.»

Sein Nachfolger Ernst König sieht dies anders, er reagiert alarmiert. «Der Vorschlag würde den Antidoping-Kampf massiv erschweren», warnt der heutige Direktor der Stiftung, die nun Swiss Sport Integrity heisst. «Der daraus resultierende juristische und investigative Mehraufwand wäre für uns kaum zu stemmen.» König glaubt, dass die von Kamber lancierte Idee Dopern entgegenkäme und Sabotagen gleichzeitig keineswegs verhindern würde. Er sagt: «Betrugswillige Athleten könnten künftig konsequent auf Mikrodosierungen setzen. Beim Nachweis einer geringen Dopingsmenge könnten sie dann stets auf eine angebliche Sabotage verweisen, um Sanktionen zu vermeiden.» Wer tatsächlich einen Sabotageakt beabsichtige, dürfte sich wiederum kaum auf eine Kontamination mit Kleinstmengen beschränken.

Darüber hinaus sieht König die Tatsache, dass die besten Labore immer geringere Konzentrationen von Dopingmitteln nachweisen können, nicht als Problem, sondern als

Glücksfall. «Es gibt neue Substanzen, bei denen sich Rückstände sehr schnell abbauen», sagt er. «Die Zeitfenster, um sie im Blut und im Urin entdecken zu können, werden deswegen immer kürzer. Nur dank den technischen Fortschritten der Labore können wir halbwegs adäquat auf Innovationen im Dopingbereich reagieren.»

Rindfleischtheorie angezweifelt

Auch der von Kamber unterstützte Sprinter Alex Wilson würde gerne den Eindruck erwecken, ihn treffe keine Schuld an seiner positiven Dopingprobe. Im Juli 2021 war bekannt geworden, dass in einer Urinprobe des Schweizer Rekordhalters über 100 und 200 Meter Spuren des anabolen Steroids Trenbolon gefunden worden waren. Zunächst hatte Wilson dies mit dem Konsum «grosser Mengen Rindfleisch» erklärt.

Mehrere Experten zweifelten die Fleischtheorie an. Die Direktorin des Antidoping-Labors in Montreal erklärte, dass Wilsons Urinproben mehr Abbauprodukte von Trenbolon enthalten hätten, als nach Fleischverzehr denkbar sei. Ein Biologieprofessor von der Uni Texas stellte fest, dass auf Fotos von Wilsons Restaurantbesuch in Las Vegas Biofleisch ohne zugeführte Hormone zu sehen gewesen sei.

Wilson's Argumentation drohte in sich zusammenzufallen. In der Folge erweiterte das Umfeld des Sprinters die Strategie. Seine Anwälte prüften nun auch die Möglichkeit, dass er in den USA Opfer eines Sabotageaktes geworden sein könnte. Sie trugen Indizien für eine angebliche gezielte Rache an ihm zusammen und legten diese der Disziplinarkammer von Swiss Olympic vor. Die Kammer hat erstinstanzlich über den Fall zu entscheiden.

Ob sich die Sabotage-Indizien als stichhaltig erweisen, ist offen. Doch das Verfahren zeigt exemplarisch, wie ein strittiger Fall zur Belastungsprobe für Swiss Sport Integrity werden kann, wenn Juristen auf der Gegenseite hartnäckig agieren. Die Antidoping-Behörde sieht sich genötigt, sämtliche vorgebrachten Theorien eingehend zu überprüfen. Detektivarbeiten im Ausland gehören bisher nicht zu den Routinetätigkeiten der Stiftung.

Beide Seiten beantragten in den letzten Monaten Fristerstreckungen, weshalb sich das Verfahren immer weiter in die Länge zieht. Die Darstellungen der Kläger und der Verteidiger liegen weit auseinander. Swiss Sport Integrity scheint bisher nicht gewillt, Wilsons Darstellungen Glauben zu schenken.

König äussert sich nicht zum laufenden Verfahren. Losgelöst davon will er die Gefahr, dass Athleten Opfer von Sabotageakten werden, keineswegs kleinreden. «Wir nehmen das Problem ernst und begrüssen es, dass die Wada an Lösungen arbeitet», sagt er. «Es könnte sinnvoll sein, eine Liste von Substanzen zusammenzustellen, bei denen die Übertragung über Berührungen überhaupt grundsätzlich möglich ist.» Doch er stellt auch fest, dass bei den meisten Dopingpräparaten eine Übertragung mit den Händen nicht möglich sein dürfte. Generell gebe es einfachere und risikoärmere Sabotagemöglichkeiten.

Am Ende der ARD-Fernsehdocumentation im Juli 2021 kam der Triathlet Jan Frodeno zu Wort, der sich als Verfechter sauberen Sports positioniert. Unter dem Eindruck des gezeigten Laborexperiments, bei dem Anabolika mit den Händen übertragen wurden, reagierte Frodeno emotional. Er stelle sich die Frage, ob die neue Faktenlage «vielleicht auch ein Stück weit das Ende des professionellen Sports» bedeuten könne, sagte der Triathlet.

In Wirklichkeit scheint es eher umgekehrt zu sein. Der professionelle Sport geriete in Gefahr, wenn niemand mehr den Dopingkontrollleuren glaubte und es zu einer schleichenden Beweislastumkehr käme. Tatsächliche Betrüger rechtskräftig zu verurteilen, wäre dann in manchen Fällen kompliziert bis unmöglich.



Seitenwechsel: Matthias Kamber, früher Direktor von Antidoping Schweiz.



Alarmiert: Ernst König, heute Chef von Antidoping Schweiz.

Mit dem Glanz von Hollywood

Film-Ikonen und berühmte Athletinnen gründen den Angel City FC. Wird der Klub zum Vorzeigemodell für den kommerziellen Frauensport? **Von Jürgen Kalwa**

Das Büro in Santa Monica sieht aus wie eines dieser typischen kalifornischen Startups. Das Interieur mit seinen unverkleideten Rohren und Deckenlampen im nüchternen Techno-Design verbreitet Aufbruchstimmung. Genauso wie die Bilder an den Wänden. Und erst recht das Personal. Man erkennt es sofort: Dies ist die Welt von Frauen. Von Frauen für Frauen.

Ende April konnte man im ausverkauften Banc of California Stadium ein paar Kilometer weiter östlich sehen, welche Strahlkraft so etwas haben kann. Denn da traten die Repräsentantinnen des Unternehmens, das 2019 gegründet worden war, zu ihrem ersten Ligaspiel an, angefeuert von 22 000 begeisterten Zuschauerinnen und Zuschauern, die mit einem 2:1-Sieg über North Carolina Courage verwöhnt wurden.

Die Stimmung, die vor der Premiere auf allen Kanälen in der Gegend angeheizt worden war, hätte nicht besser sein können. «Es war unglaublich. Alles, was wir uns erhofft hatten, hat der Klub geliefert - und noch mehr», sagte Cheftrainerin Freya Coombe, die von der Energie und dem Enthusiasmus auf den Rängen begeistert war.

Chronische Schwäche der Liga

Die Euphorie hat einen Namen: Angel City FC. Und der steht für so einiges. Er soll einen Quantensprung im amerikanischen Frauenfussball produzieren, der seit Jahrzehnten den Anspruch hat, der beste in der Welt zu sein, aber seit zwanzig Jahren unter chronischen Schwächen leidet. Die Profiligena hängt nach zwei Konkursen auch in ihrer dritten Auflage noch immer am Tropf des amerikanischen Fussballverbandes.

Denn obwohl das überaus erfolgreiche Frauen-Nationalteam bei wichtigen Turnieren Einschaltquoten von 10 Millionen Zuschauern und mehr erzielt, kämpfen die Organisatoren des kommerziellen Unterbaus, der National Women's Soccer League, mit Problemen. Dabei verfügt das Land über eine beachtliche Basis an Interessentinnen. Jedes Jahr sind knapp 400 000 Teenager in den Mädchen-teams an den Highschools aktiv. Doch der Funke sprang bisher nicht richtig über.

Thomas Hofstetter, einer der Besitzer des Ostküsten-Teams Sky Blue FC, kennt das Phänomen aus seiner eigenen Familie. Seine älteste Tochter gehörte in dem Alter im Gliedstaat New Jersey zu den besten Nachwuchstalenten. Doch sie und ihre Freundinnen stufen das Spiel «mehr als Exercise-Sport» ein. Sie kannten weder die Namen der Stars, noch schauten sie Fussball im Fernsehen.

Eine Nuss, die man in Los Angeles zu knacken gedenkt. Denn die Angel-City-Gründerinnen, angeführt von der Schauspielerin Natalie Portman, verbinden mit ihrem Engagement mehr als nur Interesse am Sport. Portman hatte ihr Aha-Erlebnis, als sie sich mit dem Kampf der Nationalspielerinnen mit dem amerikanischen Fussballverband für eine faire Bezahlung beschäftigte.



«Hier geht es nicht nur um Fussball, sondern auch um den Einfluss und die Unterstützung von Frauen.»

Almuth Schult, Spielerin

ligen Skirennfahrerin Lindsey Vonn und der Basketballerin Candace Parker mit einer Einlage beteiligte.

Es war keine Inszenierung wie in jenem Milieu, in dem Portman 2011 einen Oscar für ihre Hauptrolle in dem Thriller «Black Swan» gewonnen hatte. Denn anders als bei der über hundert Jahre aufgebauten Infrastruktur von Hollywood sind die Ressourcen knapp. Ob Renditen erwirtschaftet werden können, steht noch immer in den Sternen.

Doch Portman sah von Anbeginn ungenutztes Potenzial, sowohl was die Profitabilität als auch die gesellschaftliche Tiefenwirkung angeht. Dabei wird auch auf den Glamoereffekt der Eigentümerinnen gesetzt. So konnte der Angel City FC vor Beginn der ersten Saison 16 000 Jahreskarten verkaufen und Werbe- und Sponsoring-Partnerschaften mit 21 Firmen abschliessen, die jeweils im Schnitt knapp eine halbe Million Dollar pro Jahr einbringen. Ein Markenzeichen dieser Partnerschaften ist, dass 10 Prozent der Vertragseinnahmen in soziale Projekte in der Region fliessen. Der Lieferdienst Doordash etwa hat sich verpflichtet, rund 250 000 kostenlose Mahlzeiten an ärmere Menschen auszufahren. Der Schuhhersteller Birdies stellt seine 10 Prozent für bezahlte Praktika für Highschool-Schüler zur Verfügung.

Weltklasse-Torfrau kommt

Woran es allerdings noch mangelt, das konnte das interessierte Publikum vor ein paar Tagen beim zweiten Heimspiel gegen Orlando Pride erleben. Der Match ging mit 0:1 verloren, nachdem die Gäste ihre einzige echte Chance verwandelt hatten und der Angel-City-Sturm, angeführt von Nationalspielerin Christen Press, nur ein lindes Lüftchen entfacht hatte.

Zumindest auf einer Position wird das jedoch erst nach der Europameisterschaft passieren, wenn die Wolfsburger Weltklasse-Torfrau Almuth Schult nach Los Angeles wechselt. Sie war Anfang April verpflichtet worden, nachdem die Verantwortlichen die Position als Problemfall identifiziert hatten. Schult, Olympiasiegerin, Europameisterin und Champions-League-Gewinnerin, freut sich über die Herausforderung. Sie hat Angel City intensiv «seit dem Tag verfolgt, an dem das Team angekündigt wurde».

Schult sieht den Mehrwert eines Vorzeigemodells, das andere inspirieren kann, in den kommerziellen Frauensport zu investieren: «Hier geht es nicht nur um Fussball, sondern auch um den Einfluss und die Unterstützung von Frauen.»



Sportlich muss der neue Klub noch zulegen: Dani Weatherholt vom Angel City FC (l.) gegen Gunnhildur Jónsdóttir von Orlando Pride (Bild oben). Prominente Fans: Natalie Portman (l.) unterstützt ihr Team im Stadion (Bild unten). (Los Angeles, 8. Mai 2022)

«Ich verstehe Fussball nicht, aber ich verstehe, dass Frauen Frauen unterstützen», sagte Portmans Mitspielerin Jennifer Garner damals. Und sie verstehe den Mechanismus, durch den begeisterungsfähige Kinder beginnen, sich Vorbilder zu suchen und ihnen nachzueifern. Dass dies im Frauenfussball bis dato nicht gelungen war, konnte sie nicht nachvollziehen. «Es ist verrückt, dass wir das nicht früher wahrgenommen haben. Wie kann so etwas erst jetzt passieren?»

Vermutlich deshalb, weil bisher Investoren wie die Schauspielerinnen fehlten: Visionä-

rinnen, die nicht nur Geld zur Verfügung stellen, sondern mit dem richtigen Händchen fürs Personal ein fussballbezogenes unerfahrenes, aber energiegeladenes Führungsteam installiert haben. Das Projekt spiegelt die Gedankenwelt und die Courage der innovativen kalifornischen Gründerszene wider.

Natalie Portman sei «nicht nur eine der Eigentümerinnen, sie ist die Patin dieses Teams», lobte die ehemalige Nationalspielerin Julie Foudy das Projekt, am dem sie sich zusammen mit vielen anderen Frauen wie etwa der Tennis-Ikone Serena Williams, der ehema-

Die Sportwoche Von Benjamin Steffen

Früh oder spät: Wann sind Breitenreiter und wir ersetzbar?

Sind Sie auch gespannt, wer nächste Saison den Super-League-Spitzenmeisterklub FC Zürich trainiert? Und wer den Bundesligaklub Borussia Mönchengladbach?

In Mönchengladbach hatte **Adi Hütter** einen Vertrag bis 2024; ob der Klub diesen Vertrag weiter erfülle, fragte ein Reporter am Donnerstag **Roland Virkus**, den Sportdirektor. Virkus sagte, er habe - «glaub ich» - zuletzt sehr viel dazu gesagt. Der Reporter entgegnete, Virkus habe gesagt, er wolle mit Hütter in die neue Saison gehen - «aber wollen heisst nicht werden». Virkus: «Wir wollen das, und alles andere besprechen wir.» Am Samstag kam aus, dass der Vertrag nicht erfüllt wird. Was würde mit dem FCZ, wenn sich Virkus den Wunsch einer Verpflichtung des FCZ-Trainers **André Breitenreiter** erfüllen wollte? Wollen heisst nicht verpflichten. Erfüllen heisst nicht erfüllen.

Am vergangenen Sonntagvormittag war der FCZ-Präsident Ancillo Canepa bei Blick TV



Laut seinem Präsidenten gescheit genug, dass er sicher nicht zu Hertha gehen würde: FCZ-Trainer André Breitenreiter.

zu Gast. «Wenn die Bundesliga kommt, ist Breitenreiter weg, oder?», fragte der Moderator. Canepa: «Nein.» Er schliesse also aus, dass Breitenreiter im Sommer gehe? Canepa: «Ich schliesse es eigentlich aus, ja.»

Eigentlich heisst nicht Ja. Und weil erst das andere, aber nicht alles besprochen war, lautete eine weitere Frage: ob Canepa schon Anfragen gehabt habe für Breitenreiter. Canepa: «Erstens habe ich wirklich nichts gehört. Und zweitens höre ich auch nicht zu, es interessiert mich nicht.»

Zuhören heisst auch hören. Hören heisst nicht auch zuhören.

Am vergangenen Sonntagabend war Canepa bei SRF zu Gast. Der Moderator fragte, wie hart es gewesen sei, dass es mit dem Trainer **Ludovic Magnin** nicht geklappt habe. «Nicht vergessen», sagte Canepa: «Mit Ludo gewannen wir den Cup, und zwar nicht irgendwo in Hombrechtikon, sondern bei YB.» Und als habe er vormittags nichts gehört

oder nicht zugehört, fragte der Moderator, was Canepa tue, wenn Breitenreiter komme und sage: «Jetzt hat Hertha oder irgendwie - kann man ihm das verbieten?» Canepa: «André ist gescheit genug, dass er sicher nicht zu Hertha gehen würde. Aber natürlich: Am Schluss - jeder von uns ist ersetzbar. Sie sind ersetzbar, ich bin ersetzbar.»

Sind Sie auch gespannt, wer nächste Saison den Bundesligaklub Hertha oder irgendwie Berlin gescheit genug trainiert?

Nicht vergessen, heute ist Cup-Final, und zwar in Bern oder irgendwie. Irgendwo in Hombrechtikon findet eine Vogelekursion statt, um 7 Uhr ab Gemeindehaus.

Ich bin - glaub ich - gescheit genug, dass ich nicht meine, die meisten Personen würden diese Kolumne rechtzeitig lesen, damit es noch auf die Exkursion reicht.

Warum ist am Schluss jeder von uns ersetzbar, Sie und ich? Sind wir nicht alle schon am Anfang ersetzbar? Eigentlich?

Verlierer



Adi Hütter, vereinslos
Mit dem Schluss der Bundesliga-Saison läuft auch die Zeit von Adi Hütter als Trainer von Borussia Mönchengladbach ab. Er wird auch nach dem 5:1-Sieg gegen Hoffenheim nicht weiter beschäftigt. Man habe sich einvernehmlich darauf verständigt, getrennte Wege zu gehen, hiess es seitens des Klubs. Hütter hatte einen bis Juni 2024 gültigen Vertrag. (sda)

Zitiert

«Ich bin sehr besorgt, wenn es um die Zukunft geht.»

Sebastian Vettel spricht in der BBC über sein Lieblingsthema Umweltschutz – und wie schwer es mit dem Job als Formel-1-Fahrer zu vereinbaren ist.

Entdeckt

Alisha Lehmann, on top
Die Schweizer Fussballerin ist sich Aufmerksamkeit gewohnt. Sie hat auf Instagram 7,5 Millionen Follower, viel mehr als jede andere Schweizer Sportlerin. Lehmann ist aber auch bei ihrem Klub Aston



Villa der Liebbling der Fans: Sie wurde zum «Supporters' Player of the Year» gewählt – in ihrer ersten Saison, obwohl sie nicht immer gespielt hat. Das muss man zuerst einmal schaffen. Wir gratulieren! (cen.)

Eishockey WM

Schaulaufen der Schweiz zum Auftakt

- 5 Schweiz**
1. Malgin, 18. Thürkauf, 20. Ambühl, 27. Thürkauf, 59. Hischer.
- 2 Italien**
49. Cira, 59. Hannoun.

Die Schweiz startete am Samstag in Helsinki mit einem wie erwartet ungefährdeten Sieg ins WM-Turnier. Gegen überforderte Italiener verkam der Auftakt zu einem Schaulaufen, die Schweizer gewannen 5:2, ersparten dem Gegner die Demütigung aber nur aufgrund einer gewissen Nonchalance im Abschluss.

Schon nach 49 Sekunden führte das Team des Trainers Patrick Fischer; das Tor war eine Koproduktion der Stürmer Denis Malgin und Dario Simion. Für den ZSC-Angreifer Malgin, 25, und den im EV Zug engagierten Simion, 27, ist die WM auch eine Bühne, um sich für die NHL aufzudrängen. Gegen Italien sassen beispielsweise Chuck Fletcher, der General Manager der Philadelphia Flyers, sowie dessen Assistent Brent Flahr auf der Tribüne. Fletcher sagte, er sei in erster Linie an die WM gereist, um Spieler für den NHL-Draft von Ende Juni zu beobachten, er sagte aber auch: «Malgin ist ein dynamischer Spieler, wir wissen um seine Qualitäten.»

Allzu aufschlussreich dürfte der Schweizer Auftritt für das Management Philadelphias nicht gewesen sein – zu schwach war der Gegner, dessen grösste Attraktion hinter der Bande stand: Der kanadische Entertainer Larry Huras, 67, einst mit Bern, Lugano und dem ZSC Meister, hat nach vier Jahren sein Trainer-Comeback gegeben und assistiert dem Chefcoach Greg Ireland (ex Lugano). Auch Huras konnte nichts ausrichten angesichts des miserablen, auf dem Niveau einer A-WM nicht konkurrenzfähigen italienischen Kadern. Bereits am Sonntagabend dürften die Schweizer stärker gefordert werden, der Gegner heisst dann Dänemark. Noch ein Widersacher, der von einem alten Bekannten angeleitet wird: Heinz Ehlers, ehemaliger Trainer der SCL Tigers und des EHC Biel. Nicola Berger, Helsinki



Nutzt die Bühne: Denis Malgin.

Fussball FA Cup

Liverpool siegt in intensivem Final

6 Liverpool

5 n. P. Chelsea

Das Wetter meinte es gut mit dem Jubiläum. Bei der 150. Austragung des FA-Cup-Finals war das Wembley-Stadion in Sonne gebadet, und die Temperatur lag bei angenehmen 21 Grad. Das Spektakel, das die beiden Mannschaften den knapp 85000 Zuschauern servierten, passte zu den Bedingungen. Ein ereignisreicher Match wurde sowohl vom Tabellenzweiten in der Premier League, Liverpool, als auch dem Dritten, Chelsea, mit äusserstem, fast immer fairem Einsatz geführt.

Dass nach 120 Minuten noch immer kein Tor gefallen war, lag einerseits an der hervorragenden Form der beiden Torhüter. Andererseits aber auch am Pech – die Reds hatten zwei Pfostenschüsse zu verzeichnen – und der atemberaubenden Fähigkeit von Christian Pulisic von Chelsea, den Ball Mal für Mal auf der falschen Seite des Torpfostens vorbeizuschoben.

Das torlose Remis nach Verlängerung stellte eine Wiederholung des Ligacup-Finals vom vergangenen Februar dar. Damals gewann Liverpool das Penalty-schiessen 11:10. Diesmal erfolgte die Entscheidung ein paar Schüsse früher. Liverpool, das auf dem Weg zum zweiten Pokal in dieser Saison Manchester City aus dem Rennen geworfen hatte, obsiegte 6:5. Damit bleibt die hauchdünne



Das Fest beginnt: Kostas Tsimikas erlöst Liverpool mit seinem Penalty.

Chance bestehen, dass Liverpool die Saison als erste englische Mannschaft mit dem Quadrupel-FA- und Liga-Cup, Meistertitel, Champions League – beenden könnte.

Liverpool und Chelsea starteten unter denkbar unterschiedlichen Umständen in den Final im Wembley. Für die Blues markierte

der Run im FA-Cup einen seltenen Lichtblick in einer Saison, die am Anfang so vielversprechend, in den letzten Monaten jedoch so desolat ausgesehen hatte. Beim letzten Auftritt in Wembley war die Krise in der Ukraine noch im Anfangsstadium.

Dass der russische Vereinsbesitzer Roman Abramowitsch we-

nige Wochen später mit Sanktionen belegt würde, die bedeuten, dass er das Juwel in seiner Sportwashing-Kampagne würde verkaufen müssen, war noch nicht abzusehen. Zu den Sanktionen gehörte auch ein Transferembargo. Angesichts der resultierenden Unsicherheit über die weitere Entwicklung der Mann-

Es besteht die hauchdünne Chance, dass Liverpool das Quadrupel holt.

schaft haben etwa die für das Spielkonzept von Trainer Thomas Tuchel so wichtigen Verteidiger Antonio Rüdiger und Andreas Christensen beschlossen, ihr Glück anderswo zu suchen. Mehrere Kollegen dürften ihnen folgen.

Es erstaunte wenig, dass die Mannschaft von Depressionen erfasst wurde und nach Niederlagen gegen Brentford, Arsenal und Everton sogar um die Champions-League-Qualifikation zittern musste. Diese Angst ist inzwischen überwunden, ein neuer Vereinsbesitzer steht am Start, und ein Ausbluten des Kadern scheint vorderhand nicht mehr zu drohen.

Liverpool wiederum darf schon jetzt eine weitere grossartige Saison feiern. Bei der Jagd auf den Meistertitel dürften den Reds die Felle tatsächlich davongeschwommen sein. Zwei Runden vor Schluss liegt man drei Punkte hinter Manchester City zurück, das sich in grandioser Form befindet. Aber am 28. Mai folgt noch der Champions-League-Final gegen Real Madrid. Wie immer vor grossen Begegnungen bezeichnet Jürgen Klopp die Reds als Underdogs. Hanspeter Künzler, London

Fussball Challenge League

Aarau ist kurz vor dem Ziel

0 Schaffhausen

1 Aarau
30. Schneider.

Der FC Aarau, seit der Saison 2015/16 in der Challenge League, steht ein weiteres Mal sehr nah am Aufstieg.

Die Mannschaft von Trainer Stephan Keller hat den Spitzenkampf beim punktgleichen FC Schaffhausen dank einem Tor von Randy Schneider gewonnen. Für Schaffhausen war die Niederlage unglücklich. So trafen Goalgetter Joaquín Ardaiz in der ersten und Francisco Rodríguez in der zweiten Halbzeit je einmal Pfosten und Latte.

Aarau liegt jetzt drei Punkte vor Schaffhausen und Winterthur, das sein Heimspiel gegen Xamax 3:1 gewann. Die Aarauer spielen in der letzten Runde vor dem eigenen Publikum gegen Vaduz. Ein Unentschieden reicht ihnen für den Aufstieg.

Challenge League

Samstag: Schaffhausen - Aarau 0:1.
Vaduz - Stade Lausanne-Ouchy 2:2.
Wil - Thun 1:2. Winterthur - Xamax 3:1.
Yverdon - Kriens 3:2.

| | | | |
|-----|----------------|----|----|
| 1. | Aarau | 35 | 65 |
| 2. | Winterthur | 35 | 62 |
| 3. | Schaffhausen | 35 | 62 |
| 4. | Vaduz | 35 | 57 |
| 5. | Thun | 35 | 53 |
| 6. | Xamax | 35 | 47 |
| 7. | Lausanne-Ouchy | 35 | 44 |
| 8. | Yverdon | 35 | 44 |
| 9. | Wil | 35 | 41 |
| 10. | Kriens | 35 | 13 |

Man erinnert sich allerdings an den Schluss der Saison 2018/19. Aarau, damals noch von Patrick Rahmen geführt, gewann das Barrage-Hinspiel in Neuenburg gegen Xamax 4:0. Am Aufstieg zweifelte niemand mehr. Aber



Grosser Schritt: Die Aarauer jubeln nach dem Sieg im Spitzenkampf.

Aarau verlor daheim ebenfalls 0:4 und scheiterte am Ende im Penaltyschiessen. Wenn es um den 2. Platz und die Teilnahme an der Barrage geht, scheinen die Winterthurer die Vorteile auf ihrer Seite zu haben. Ihre Tordif-

ferenz ist um drei Tore besser als die der Schaffhauser. Zudem tritt Winterthur in der 36. Runde bei Absteiger Kriens an, während Schaffhausen mit dem siebtplatzierten Stade Lausanne-Ouchy zu tun bekommt. (sda)

Fussball BL

Hertha muss in die Relegation

Vielleicht wiederholt sich die Geschichte genau zehn Jahre später: Am letzten Spieltag der Bundesliga rutschte Hertha in die Relegation ab. Der Routinier Felix Magath, der als Krisenhelfer geholt worden war, konnte nicht verhindern, dass die Hertha am Ende im 16. Rang klassiert ist. Vor einem Jahrzehnt hatte der Klub in nahezu identischer Situation Otto Rehhagel verpflichtet – unter ihm stiegen die Berliner in den Barrage-Runden ab.

Eine Führung gegen die Dortmunder vermochte das Team am Samstag nicht über die Zeit zu bringen, Haaland und Moukoko trafen für den BVB zum 2:1. Aus Berliner Perspektive war es ohnehin ein bemerkenswerter Tag: Der Lokalrivale Union Berlin vermochte unter Trainer Urs Fischer sogar noch das Ergebnis der letzten Saison zu übertreffen und qualifizierte sich mit einem Sieg gegen Bochum für die Europa League. (sos.)



Körpergefühl und Selbstvertrauen stärken: Kinder im Seilpark.



Sportberatung
Paolo Colombani

Wie gut ist es, vor allem Pflanzen zu essen?

Die pflanzenbasierte Ernährung bewegt nicht nur aus Gründen der Gesundheit. Es geht auch um Klimaschutz, Nachhaltigkeit – und um ein milliardenschweres Geschäft. Folglich profitieren viele Akteure vom positiven Image, das die fleischreduzierte und pflanzenbetonte Ernährung mit sich bringt. Die Sport- und Fitnessszene ist hier besonders involviert, da eine hohe Leistungsfähigkeit direkt an die Gesundheit gekoppelt ist.

Trotz den diversen Vorteilen einer pflanzenbasierten Ernährung dürfen aber ihre Nachteile nicht verschwiegen werden. Sonst besteht die Gefahr, dass sowohl Gesundheit als auch Leistung langfristig bache abgehen. In diesem Sinne beschreibt ein kürzlich veröffentlichter Fachartikel die Fallstricke der pflanzenbasierten Ernährung im Sport.

Die Nachteile der pflanzenbasierten Ernährung betreffen drei Bereiche: Proteine, diverse Mineralstoffe und Vitamin B12.

- Beim Protein gilt stark vereinfacht: Je höher der Anteil an pflanzlichen Proteinen und je niedriger derjenige an tierischen Proteinen ist, umso mehr Protein ist für die gleiche Wirkung nötig. Im Extremfall eines Verzichts auf alle tierischen Proteine steigt der Bedarf an pflanzlichen Proteinen um ein Vielfaches an. Wie viel mehr konkret nötig ist, hängt von den gewählten pflanzlichen Quellen aus.

- Die Aufnahme von Mineralstoffen wie Eisen, Zink oder Magnesium aus dem Darm kann durch die Verbindung mit Stoffen wie Phytinsäure gehemmt werden. Auch hier gilt: Mit steigendem Anteil pflanzlicher Lebensmittel braucht es mehr von diesen Mineralstoffen.

- Vitamin B12 kommt in pflanzlichen Lebensmitteln gar nicht vor – entsprechend muss es bei überwiegend pflanzlicher Ernährung zugeführt werden. Eine Schwierigkeit ist, dass die Nachteile einer pflanzenbasierten Ernährung verzögert eintreten. Dies ist nicht anders als bei anderen Effekten der Ernährung, wie zum Beispiel bei Diabetes oder bei Herzerkrankungen.

Insgesamt ist eine pflanzenbetonte Ernährung zweifelsfrei der richtige Weg für Gesundheit und Leistung. Aber wie eine gemischte Ernährungsweise birgt auch sie Nachteile und kann zu unerwünschten Folgen führen. Deswegen ist eine umfassende Aufklärung, die alle Aspekte thematisiert, wichtig.

Der Ernährungswissenschaftler Dr. Paolo Colombani ist Mitgründer und Redaktor des Webmagazins *Notabene Nutrition*.

Diese Outdoor-Aktivitäten machen Kindern und Jugendlichen Spass

Neun Vorschläge für Bewegung mit der Familie an der frischen Luft. Mitschleppen muss man wenig.

Manuela Donati

Ein Spielnachmittag in der freien Natur ist eine wichtige Alternative zu digitalen Spielen; die motorischen Fähigkeiten werden trainiert, und das Immunsystem wird gestärkt. Der eigene Garten, Parks und Wiesen bieten viel Platz für klassische Ball-, Wurf- und Fangspiele. Viele Outdoor-Aktivitäten lassen sich für fast jedes Alter anpassen, so dass die ganze Familie mitspielen kann, und sie sind bei passender Kleidung auch an Schlechtwettertagen umsetzbar.

Draussen spielen mit Kleinkindern

Boccia. Ab dem Alter von drei Jahren ist die Koordinationsfähigkeit der meisten Kinder so weit entwickelt, dass sie bei einfachen Wurfspielen gut mitmachen können. Boccia eignet sich besonders, weil bei kleineren Kindern erst einmal das Werfen und Treffen im Mittelpunkt stehen kann. Je älter die Kinder, desto stärker werden Spielregeln und Punktstand eingebracht – gleich eine Gelegenheit, den Umgang mit Erfolg und Misserfolg selbst zu erleben und zu lernen. **Das braucht's:** Ob Rasen, Kies oder Sand, Hauptsache einigermaßen eben, und schon kann gespielt werden. Für Kinder gibt es Sets mit leichteren Kugeln aus Plastik.

Klettergarten und Seilpark. Klettern, Balancieren, von Hindernissen herabspringen – all das, was Kinder sowieso gern machen, bieten Seil- und Kletterparks. Die meisten Outdoorparks haben Routen in Bodennähe für Kinder ab vier Jahren. So können schon die Kleinsten verschiedene Parcours ausprobieren, Geschicklichkeit und Mut testen und gleichzeitig Körpergefühl und Selbstvertrauen stärken. Die meisten Kinderroutrouten sind durchgehend mit einem Sicherungssystem ausgestattet. **Das braucht's:** Feste Schuhe und bequeme Kleider.

Schulkinder auf Trab halten

Kubb. Das schwedische Geschicklichkeitsspiel wird auch «Wikingerschach» genannt.

Bei Kubb spielen zwei Teams um den König. Es gilt, erst die gegnerischen Holzklötze (schwedisch «Kubb») umzuwerfen und dann den König in der Mitte des Spielfelds zu erobern. Da bis zu sechs Spielende pro Team erlaubt sind, können sich Familien auch so aufteilen, dass ein Elternteil gegen den Rest der Familie antritt – ideal, wenn mit kleineren Kindern gespielt wird.

Das braucht's: Eine grosse Rasenfläche. Das 21-teilige Kubb-Set aus Holz ist etwas sperrig, für spontane Spiele unterwegs eignen sich Hölzer, Steine oder Becher.

Slacklining. Ein elastisches Band, aufgespannt zwischen zwei festen Polen, typischerweise Bäumen oder Strassenlampen: Das ist die Trendsportart Slacklining, quasi die moderne Version von Seiltanzen. Am Anfang hilft die unterstützende Hand der Eltern, Matten oder Decken als Unterlage schützen vor einem Sturz. Klappt es einmal mit der Balance, können Sprünge und andere Tricks als neue Herausforderungen eingebaut werden. So trainieren Kinder nicht nur ihr Gleichgewicht, sondern auch ihre Reaktions- und Konzentrationsfähigkeit.

Das braucht's: Breitere Slacklines sorgen für mehr Trittsicherheit und schwingen weniger aus. Generell ist Kniehöhe eine gute Anfangshöhe. Ob barfuss, in rutschfesten Socken oder in Schuhen balanciert wird, ist eine persönliche Entscheidung. Unbedingt die Baumschutz-Empfehlungen von Swiss Slackline beachten.

Pingpong. Zu Recht ein Klassiker unter den Outdoor-Spielen: Pingpong kann allein, in Teams oder als Rundlauf in Gruppen gespielt werden. Besonders toll für Kinder: Eigene Regeln erfinden und einbringen – der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Pingpong fördert die Auge-Hand-Koordination und verbindet Bewegung und Spass.

Das braucht's: Schläger und Bälle. Wer in seiner Umgebung keine Spieltische hat, kauft ein mobiles Netz.

Spikeball. Die Trendsportart aus den USA wird auch Roundnet genannt. Zwei Teams mit jeweils zwei Personen spielen einen Ball auf ein trampolinartiges Netz in der Mitte. Ziel ist es, dem gegnerischen Team den Ball nicht zu überlassen. Alle Spielenden dürfen sich rund um das Netz bewegen, dabei sind alle Arten von Ballberührungen und -würfen erlaubt. Sonst gelten dieselben Regeln wie im Volleyball. Spikeball ist ein perfektes

Viele Spiele sind bei passender Kleidung auch bei schlechtem Wetter umsetzbar.

Spiel, um sich auszupeinern und Wurftechnik, Koordination und Motorik zu festigen. **Das braucht's:** Ein Spikeball-Set mit Ball und Netz. Je nach Alter bietet sich ein Kindersset mit grösserem Netz und Ball an, so wird das Spiel etwas langsamer und einfacher.

Teenager aus dem Haus locken

Crossgolf. So wird die traditionelle Sportart cool und kommt in den urbanen Raum: Crossgolf kann überall gespielt werden, wo genügend Platz und es erlaubt und sicher ist. Auf Konventionen, etwa Kleidervorschriften, wird verzichtet. Die Spielenden können eigene Regeln aufstellen, zum Beispiel, indem ein Ziel festgelegt wird, das in möglichst wenig Schlägen erreicht werden soll. Ziele müssen nicht wie im traditionellen Golf ein Loch sein, auch Basketballkörbe, Wurzeln oder Steinblöcke bieten sich an. **Das braucht's:** Golfschläger- und -ball. Golf-erfahrung ist von Vorteil, aber kein Muss.

Geocaching. Die digitale Schatzsuche macht die alltägliche Umgebung plötzlich spannend. Koordinaten und Hinweise aus dem Internet helfen den Spielenden, die Schätze, die sogenannten Caches, zu finden. In den wetterfesten Dosen sind kleine Überraschungen wie Spielzeugautos, Pins oder Murmeln versteckt. Wer einen Schatz findet und nimmt, hinterlässt einen neuen und trägt sich dann im Internet im Logbuch ein. Beim Geocaching lernt man Kartenlesen und stärkt die Wahrnehmung der Umgebung. **Das braucht's:** Ein GPS-Gerät oder ein Smartphone mit viel Akku, GPS-Funktion und mobilem Internetzugang. Regeln, Richtlinien und Tipps gibt es bei Swiss Geocache.

Disc Golf. Korbwurf mit einem Frisbee – so lässt sich Disc Golf vereinfacht erklären. Ziel ist es, mit so wenig Würfungen wie möglich sein Frisbee in den fix montierten Auffangkorb zu werfen. Neulinge versuchen sich erst einmal nahe am Korb, versierte Spielende folgen den festgelegten Bahnen und Parcours. Die Bahnen sind bis zu 350 Meter lang, und Hindernisse wie Bäume, Felsen oder Hügel erschweren die Wurfbahn. Disc Golf kann allein oder in Teams gespielt werden. **Das braucht's:** Einen handelsüblichen Frisbee oder eine leichtere und kleinere Golf-disc, Zugang zu einer Spielanlage oder einem Auffangkorb. Spielregeln und eine Übersicht der Spielanlagen gibt es beim Schweizer Disc Golf Verband.



**Nebenwirkungen**

Ein Medikament gegen Haarausfall gerät unter Verdacht **61**

Neuer Booster

Impfstoffe gegen die Omikron-Variante sind in Entwicklung **57**



NADA WOHLLEBEN / LAIF

Bisher gibt es noch kein einziges Medikament, das den geistigen Verfall von Alzheimerpatienten verlangsamen kann.

Die rätselhafte Krankheit

Ein hoch angepriesenes Alzheimer-Medikament aus der Schweiz hat die Erwartungen nicht erfüllt. Was macht es so schwierig, wirksame Therapien gegen die Demenz zu entwickeln? **Von Theres Lüthi**

Der grosse Hoffnungsträger aus der Schweiz war am Schluss doch keiner. Vergangene Woche hat das US-Pharmaunternehmen Biogen die ursprünglich von der Schweizer Firma Neurimmune entwickelte Arznei Aducanumab beerdigt. Biogen gab bekannt, nicht mehr in den Vertrieb des Alzheimermedikaments zu investieren.

Die umstrittene Arznei war im Juni 2021 entgegen der Empfehlung der externen Beratungskommission von der US-Arzneimittelbehörde FDA überraschend zugelassen worden. Die Europäische Arzneimittelbehörde lehnte die Zulassung im Dezember 2021 jedoch ab. Ob Biogen nun das in der Schweiz eingereichte Zulassungsgesuch zurückzieht, ist unklar. Laut Swissmedic läuft das Verfahren noch.

Dies ist ein herber Rückschlag für die Alzheimerforschung, die seit Jahrzehnten sehnlichst auf einen Durchbruch wartet. Besonders schmerzhaft ist, dass mit Aducanumab erstmals ein Medikament zugelassen wurde, das angeblich direkt ins Krankheitsgeschehen eingreift und damit das Fortschreiten des Leidens eigentlich hätte abbremsen sollen. Stattdessen zeigte sich: Die Arznei entfernt zwar sehr wohl die ominösen Ablagerungen, sogenannte Amyloid-Plaques, aus dem Gehirn der Alzheimerpatienten. Nur hat das keine Auswirkungen

auf deren kognitive Leistungen. Mehr noch: Das Medikament, das alle vier Wochen intravenös verabreicht werden muss, führt bei 35 Prozent der Patienten vorübergehend zu einer leichten Schwellung des Gehirns.

Damit spitzt sich das Rätsel um die Ursache der Alzheimerkrankheit weiter zu. Seit dreissig Jahren dominieren die Amyloid-Plaques die Forschung. 1992 prägte der britische Genetiker John Hardy die Amyloid-Kaskaden-Hypothese. Demnach verklebt ein kleines Eiweissbruchstück namens Beta-Amyloid, reichert sich in Form von Amyloid-Plaques im Gehirn an und bringt jene Prozesse ins Rollen, die schliesslich zum Absterben der Hirnzellen und damit zum kognitiven Abbau führen.

«Die Amyloid-Kaskaden-Hypothese hat die Medikamentenentwicklung stark geprägt», sagt Giovanni Frisoni, Professor für klinische Neurowissenschaften an der Universität Genf. «Unterbricht man eine Kaskade an irgendeiner Stelle, gibt es stromabwärts kein Wasser mehr.» Auf Alzheimer übertragen, bedeutet das: Wenn man die Amyloid-Plaques aus dem Gehirn der Erkrankten entfernt oder die Ablagerung verhindert, egal, zu welchem Zeitpunkt, dann sollte dies den kognitiven Abbau aufhalten oder zumindest verlangsamen.

Doch genau das hat man in inzwischen 30 grossen Studien versucht. Zehntausende von Alzheimerpatienten mit milden bis moderaten Symptomen sind mit Anti-Amyloid-Anti-

«40 Prozent der 75-Jährigen haben Amyloid-Plaques in ihrem Hirn, sind aber kognitiv normal.»

Lon Schneider, Psychiater

körpern wie Aducanumab behandelt worden. Die Wirkstoffe leisteten genau das, wofür sie entwickelt wurden: Sie entfernten das Amyloid aus dem Gehirn. «Doch die klinischen Ergebnisse waren durchwegs enttäuschend», sagt Frisoni. «Dieser Ansatz funktioniert nicht, zumindest nicht bei sporadischem Alzheimer.» Diese im Alter auftretende Form von Alzheimer macht 99 Prozent aller Fälle aus.

«Die Amyloid-Kaskaden-Hypothese ist deterministisch», sagt Frisoni, «aber ich und andere glauben, dass dies bei sporadischem Alzheimer nicht der Fall ist. Die vorgelagerten Stufen der Kaskade bestimmen nicht die nachgelagerten, sie erhöhen lediglich das Risiko für die nächste Stufe», sagt er und vergleicht die Situation mit den Gefässkrankheiten. «Wer Bluthochdruck hat, erleidet nicht zwangsläufig einen Herzinfarkt oder einen Schlaganfall.» Ähnlich gilt für Alzheimer: «Hat man Amyloid-Plaques im Hirn, dann ist es zwar wahrscheinlich, dass man zur nächsten Stufe übergeht. Aber man erkrankt nicht zwangsläufig an Alzheimer.»

Tatsächlich ist das eine der grossen Unstimmigkeiten der Amyloid-Hypothese, auf die Kritiker schon seit Jahren hinweisen. Viele Menschen haben Amyloid-Plaques, ohne aber Anzeichen einer Demenz zu zeigen. «Wir haben nach all

Fortsetzung Seite 54

Die rätselhafte ...

Fortsetzung von Seite 53

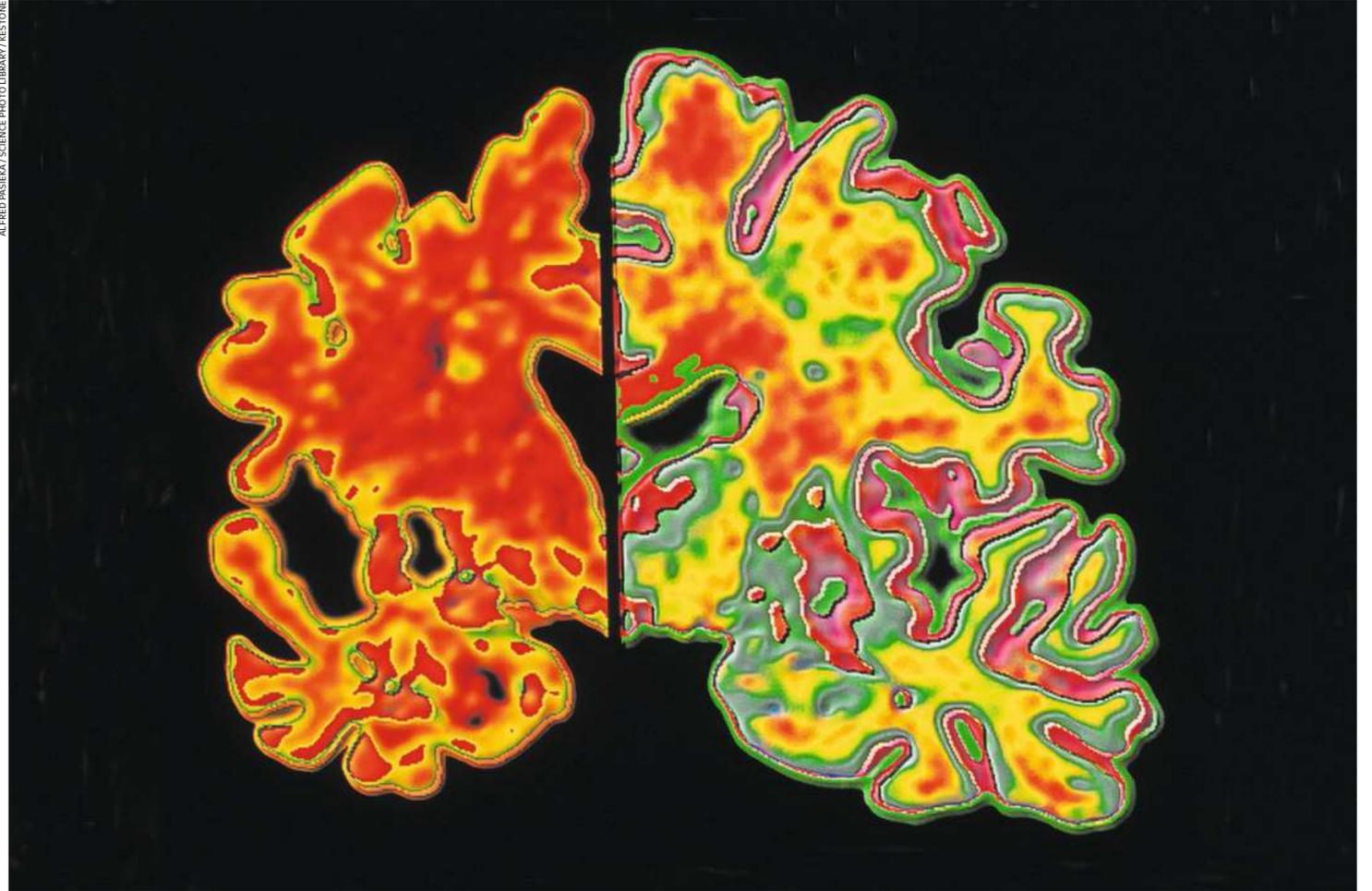
diesen Jahren noch immer Mühe, Alzheimer zu definieren», sagt Lon Schneider, Professor für Psychiatrie, Neurologie und Gerontologie an der Keck School of Medicine der University of Southern California. «Wenn wir mit bildgebenden Verfahren bei jemandem Amyloid-Plaques und Tau-Fibrillen sehen, dann sagen wir, es sei Alzheimer», sagt er. «Das ist gar nicht so viel anders als der Blick durchs Mikroskop im Jahre 1906.» In jenem Jahr beschrieb der deutsche Arzt Alois Alzheimer genau diese beiden Auffälligkeiten - Plaques und Fibrillen - in der Hirnautopsie der Patientin Auguste D. und gab der Krankheit erstmals einen Namen.

Determinismus ist fehl am Platz

Will man die Alzheimerkrankheit behandeln, so gilt es, eine Sequenz von pathologischen Ereignissen zu definieren. «Alzheimer ist eine sehr heterogene Krankheit», sagt Schneider. Es gebe aber wahrscheinlich eine Art Abfolge, auf die man sich verständigen könne. Am Anfang steht die Verklebung von Beta-Amyloid zu Fibrillen und Amyloid-Plaques sowie deren Ablagerung in bestimmten Hirnregionen. Allzu viel Bedeutung sollte man dem aber nicht beimessen. «Die Bildung von Amyloid kann eine Reaktion auf eine Verletzung sein», sagt Schneider. «40 Prozent der Menschen im Alter von 75 haben Amyloid-Plaques in ihrem Hirn, sind aber kognitiv normal.» Was die Verletzung hervorruft, ist bis jetzt unklar. «Es könnte vieles sein», sagt Schneider, «eine Entzündung, ein Umwelteinfluss, eine endogene Veränderung, eine andere Krankheit, einzeln oder in Kombination. Wir wissen es nicht.»

Bei manchen Personen kann die Amyloid-Ablagerung Entzündungsreaktionen hervorrufen: Immunzellen des Gehirns, sogenannte Mikroglia, werden aktiviert, und es kommt in einem nächsten Schritt zur Bildung der Tau-Fibrillen. «Der springende Punkt ist aber, dass das nicht bei allen passiert», sagt Schneider. «Findet man also bei jemandem Amyloid-Plaques im Gehirn, so bedeutet das vielleicht, dass Amyloid seine Aufgabe erfüllt und weiteren Schaden verhindert. Genauso gut könnte es aber sein, dass Entzündungen in Gang sind und die Neurodegeneration voranschreitet.» Tau-Fibrillen können auf sterbende Nervenzellen hindeuten, auf die Neurodegeneration folgt der kognitive Abbau. Doch bei wem dieser Prozess einsetzt und bei wem nicht, lasse sich derzeit nicht vorhersagen. «Wir können Momentaufnahmen machen, aber wir sind nicht in der Lage, den Film zu drehen. Das macht es so schwierig, Interventionen zu planen», so Schneider.

ALFRED PASSENIAT / SCIENCE PHOTO LIBRARY / KESTONE



Das Gehirn eines Alzheimerpatienten (links) ist im Vergleich zu dem eines gesunden Menschen (rechts) stark geschrumpft.

Nach dem Scheitern von Aducanumab stehen derzeit noch drei weitere Wirkstoffe mit ähnlichem Wirkmechanismus in fortgeschrittenen Stadien der klinischen Prüfung. Es sind dies Lecanemab der Firmen Biogen/Eisai, Gantenerumab von Roche und Donanemab der Firma Eli Lilly. Sie alle werden bei Personen mit leichter kognitiver Beeinträchtigung oder leichter Demenz aufgrund einer Alzheimerkrankheit getestet. «Wenn man wetten müsste, dann müsste man wetten, dass diese Antikörper aufgrund der bisherigen Erfahrungen keinen grossen Effekt zeigen werden», sagt Schneider. In einem Brief an das Fachjournal «Science» formulierte er es zusammen mit Kollegen folgendermassen: «So wie das Entfernen von Rauch ein Feuer nicht löscht, hat die Verringerung der Amyloid-Plaques möglicherweise keinen Einfluss auf den Verlauf der Alzheimerkrankheit.» Jeder Wirkstoff sei aber

anders, betont er, die Dosierung sei anders wie auch die Auswahl der Patienten.

Tatsächlich achtet man inzwischen auf eine sorgfältigere Selektion. «Wir müssen lernen, ähnlich wie in der Krebsmedizin, Präzisionsmedizin zu machen», sagt Andrea Pfeifer, CEO der Lausanner Firma AC Immune. «Wir müssen bei den Patienten Amyloid bestimmen, wir müssen aber auch Tau bestimmen und die Therapie dann darauf abstimmen, um in Zukunft positive Ergebnisse erwarten zu können», sagt sie.

Genau das hat Eli Lilly mit ihrem Anti-Amyloid-Antikörper Donanemab gemacht. «Die Ausbreitung der Tau-Fibrillen im Gehirn korreliert sehr gut mit dem Krankheitsverlauf», sagt Pfeifer. Je mehr sich Tau ausgebreitet hat, umso eher zeigen sich Krankheitssymptome. Andrea Pfeifer versteht Alzheimer als eine Amyloid-induzierte Tau-Pathologie. Nach dieser Auffassung kann eine Anti-Amyloid-Therapie nur funktionieren, wenn sich die Tau-Fibrillen nicht schon zu weit ausgebreitet haben. «Ist die Tau-Pathologie bereits zu weit fortgeschritten, werden die Anti-Amyloid-Antikörper nicht mehr viel ausrichten können.» An der Studie von Eli Lilly nehmen deshalb nur Patienten teil, deren Tau-Menge vorher genau gemessen wurde und im mittleren Bereich liegt. Die Ergebnisse werden für 2023 erwartet.

«Tau ist ein wichtiger Akteur», sagt Giovanni Frisoni, «man sollte aber aufpassen, nach dem Amyloid-Dogma nicht einem neuen Dogma zu verfallen.» Denn längst nicht alle Personen mit Tau in ihrem Gehirn erkranken an Alzheimer. Eine Studie beobachtete kognitiv gesunde Personen im Alter von 74 Jahren, die sowohl Amyloid-Plaques als auch Tau-Fibrillen aufwiesen. Nach fünf Jahren hatten weniger als 20 Prozent von ihnen Alzheimer entwickelt, nach 14 Jahren waren es immer noch weniger als 50 Prozent. Dass bei genügend langer Nachbeobachtungszeit alle der Krankheit erliegen würden, ist eine Hypothese, die derzeit weder bestätigt noch verworfen werden kann.

Fest steht, dass die Prozesse, die schliesslich zur Alzheimerkrankheit führen, in aller Stille Jahrzehnte vor der Diagnose einsetzen. Doch was bedeutet das für die Praxis? Wen soll man behandeln und wann? Ein europäisches Forschungsteam unter der Leitung der Universität Genf hat jüngst Daten aus fast 200 Alzheimerstudien analysiert. Die wichtigste Erkenntnis der vor einigen Monaten publizierten Arbeit: Alzheimer ist keine monolithische Krankheit, bei der die gleichen Ursachen die gleichen Wirkungen hervorrufen. Vielmehr dürften es sehr viele verschiedene Faktoren sein, Gene, Hormone, Infektionserreger, Umwelteinflüsse und Lebensstil, die krankheitsfördernd oder aber schützend wirkten und deren Effekte sich dann zum individuellen Krankheitsrisiko aufsummieren.

Ein wichtiger Risikofaktor ist dabei das Apolipoprotein E (ApoE), das im Fettstoffwechsel eine Rolle spielt und beim Men-

«Wir müssen lernen, ähnlich wie in der Krebsmedizin, Präzisionsmedizin zu machen.»

Andrea Pfeifer, CEO AC Immune

schen in drei verschiedenen Varianten vorkommt. ApoE entfernt das Beta-Amyloid aus dem Gehirn. Dabei ist die ApoE4-Variante deutlich weniger effizient als die ApoE3- oder die ApoE2-Variante. Dies könnte erklären, warum Träger der ApoE4-Variante mehr Amyloid-Plaques aufweisen und damit ein erhöhtes Alzheimerisiko haben als Personen mit den beiden anderen Varianten. Obwohl nur etwa 25 Prozent der Bevölkerung ApoE4 haben, machen sie 50 Prozent aller Alzheimerpatienten aus. «ApoE4 erhöht die Wahrscheinlichkeit für Amyloid-Plaques. Diese erhöhen die Wahrscheinlichkeit für Tau-Fibrillen und diese wiederum das Risiko für Neurodegeneration und Alzheimer», sagt Frisoni. Träger der ApoE4-Variante erkranken im Durchschnitt zehn Jahre früher an Alzheimer als die Träger anderer Varianten.

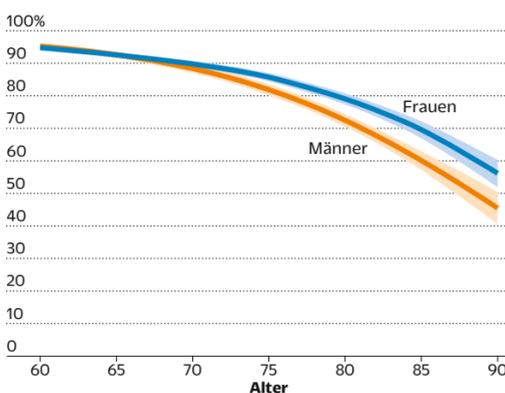
Ab einem Alter von 50 zum Testen

An die Stelle eines deterministischen Modells rücken die Forscher ein probabilistisches. Das bedeutet, dass es bei Alzheimer keine präzisen präklinischen Diagnosen geben wird. Vielmehr werde man - ähnlich wie bei den Herz-Kreislauf-Erkrankungen - Risikoprofile erstellen. «Das könnte zum Beispiel bedeuten, dass sich Menschen mit der ApoE4-Variante ab einem Alter von 50 bis 60 auf Amyloid und Tau testen lassen und, falls dann Therapien einmal verfügbar sein sollten, entsprechend behandelt werden», sagt Frisoni. Bei den anderen könne man zehn Jahre später beginnen. Dabei werden auch Amyloid- und Tau-unabhängige Therapien zunehmend ins Gewicht fallen. «Die Massnahmen zur Risikominderung müssen auf das individuelle Risikoprofil zugeschnitten sein», sagt Frisoni.

Bei Patienten mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen hat die frühzeitige Behandlung und Prävention von Risiken wie Bluthochdruck und Übergewicht die Fälle von Herzinfarkten oder Schlaganfällen deutlich reduziert. «Auch bei Alzheimer wird es wichtig sein, Menschen mit erhöhtem Risiko frühzeitig zu erkennen und zu behandeln», sagt Frisoni. Alter ist der mit Abstand wichtigste Risikofaktor für Alzheimer. Heute leben in Europa 10 Millionen Menschen mit Demenz, die meisten mit Alzheimer. Die Babyboomer werden die Zahl weiter in die Höhe treiben. Mit der besseren Behandlung von anderen Alterskrankheiten wird es umso wichtiger, auch den Beginn der Alzheimerkrankheit hinauszuzögern. Andernfalls wird der Gewinn an Lebenserwartung in ein längeres Leben mit Alzheimer münden.

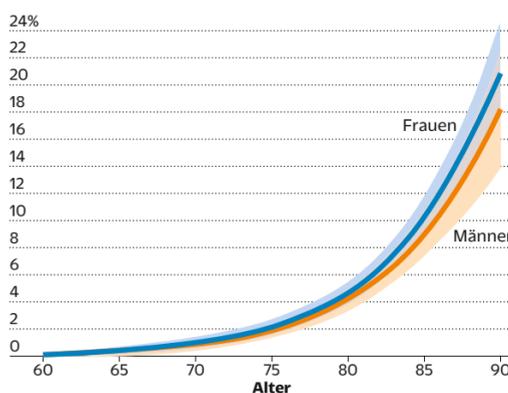
Mit 90 ist jede Zweite noch geistig fit

Anteil Personen ohne kognitive Beeinträchtigung



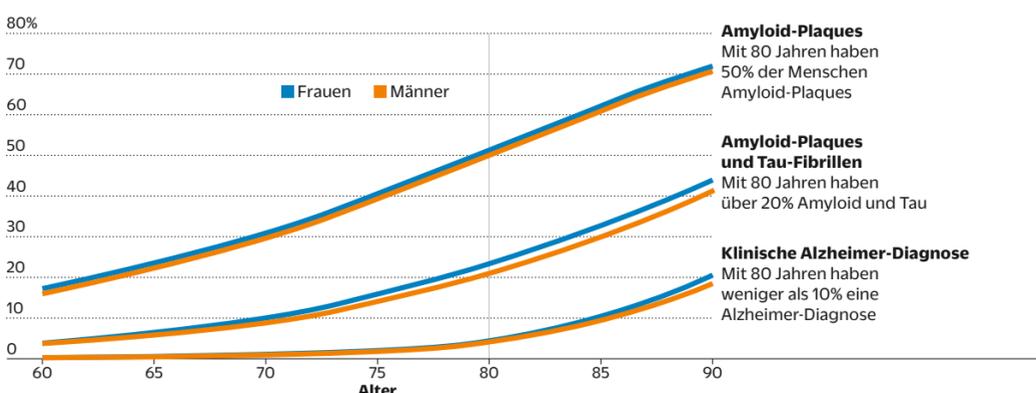
Etwas mehr Frauen erkranken an Alzheimer

Anteil Personen mit klinischer Diagnose



Amyloid im Gehirn bedeutet nicht zwangsläufig Alzheimer

Häufigkeit von Amyloid, Tau und Alzheimer in Abhängigkeit vom Alter

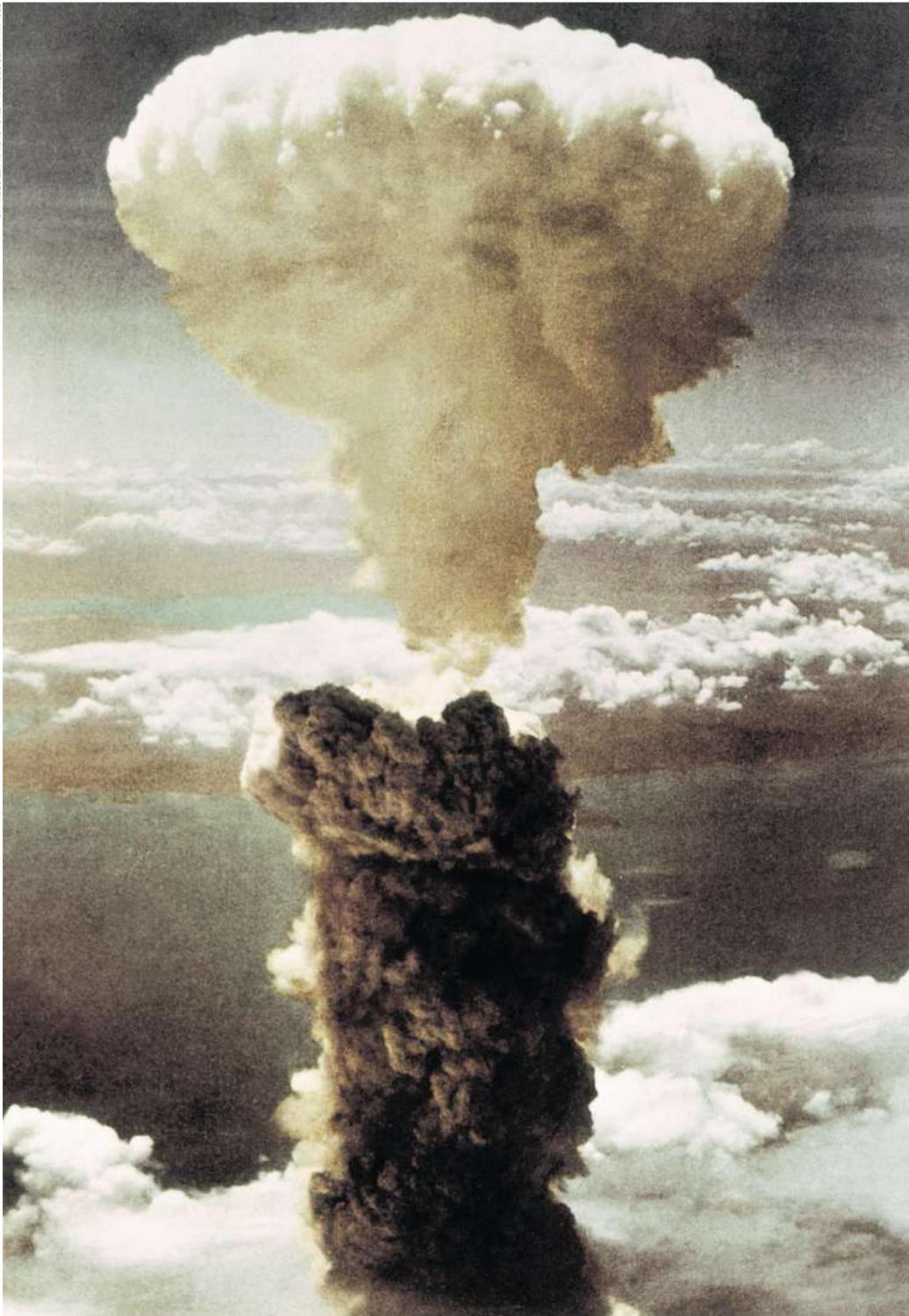


Quelle: DOI: 10.1001/jamaneurol.2019.1971

Wie die Welt lernte, mit der Bombe zu spielen

Im Krieg helfen Modelle der Spieltheorie bei der Wahl der eingesetzten Mittel. Rationale Entscheide können aber auch selbstmörderische Konsequenzen haben. Sie zu missachten, ist daher manchmal überlebenswichtig, **schreibt Eduard Kaeser**

CHARLES LEVY / KEystone FRAnCE / GETTY IMAGES



Explosion der Atombombe über Nagasaki am 9. August 1945.

Physik, Mathematik und Logik sind wunderbare Instrumente der Rationalität. Sie schufen auch die Grundlagen des modernen Kriegs: Nuklearwaffen, Computer, Spieltheorie. Alle drei Aspekte finden sich personifiziert in einem der brilliantesten Geister des 20. Jahrhunderts, John von Neumann. Der Mathematiker leistete Pionierarbeit in der Nuklearphysik, in den Computerwissenschaften und in der Theorie politischer Konflikte. Und er war eine Inspirationsquelle für die Figur des Dr. Strangelove im berühmten Kinofilm von Stanley Kubrick.

John von Neumann hielt alle Probleme für rational lösbar, am besten durch Berechnung. Im «Manhattan Project» entwarf er zum Beispiel einen ingenieurmässigen Bombenmechanismus zur Spaltung von Plutonium – der Mechanismus sollte dann Nagasaki dem Erdboden gleichmachen. Neumann, ein rabiaten Antikommunist, war Verfechter eines präemptiven Nuklearschlags gegen die Sowjetunion. 1955 schrieb er in seinem Aufsatz «Verteidigung in einem Atomkrieg»: «Es genügt nicht, zu wissen, dass der Feind nur fünfzig mögliche Tricks hat und man auf sie alle antworten kann. Man muss auch ein System erfinden, das fähig ist, gleichzeitig auf alle zu antworten (...). Die Frage ist nicht, ob die Sowjets losschlagen, sondern wann.» Als einer der Ersten empfahl Neumann interkontinentale Raketen mit nuklearen Gefechtsköpfen, und er prägte den Begriff der gegenseitigen Abschreckung, später bekannt als das Gleichgewicht des Schreckens.

Der Begriff des Gleichgewichts stammt aus der mathematischen Spieltheorie. Diese Theorie modelliert Konkurrenz- oder Kooperationsverhalten mathematisch anhand möglicher Strategien, die Spielern zur Verfügung stehen. Wenn ich nicht weiss, was der Gegner plant, liste ich alle seine möglichen Entscheide auf und überlege mir, wie

Der von Wladimir Putin initiierte Krieg zeigt auf, wie dünn und verletzlich die Schicht des Friedens auf unserem Planeten noch immer ist.

ich mich in jedem einzelnen Fall optimal verhielte. Das kann unter Umständen eine sehr mühsame Aufgabe sein, aber mit leistungsfähigen Rechnern ist sie durchaus lösbar. Eine dieser Lösungen besteht darin, dass die Spieler eine Strategie finden, von der abzuweichen sich für einen einzelnen Spieler keinesfalls lohnt. Ein solches Gleichgewicht nennt man nach seinem Entdecker – dem «Beautiful Mind» John Nash – Nash-Gleichgewicht.

Die kalte Logik im Kalten Krieg zwischen den USA und der Sowjetunion war geprägt von diesem Gleichgewichtsdenken. Die Strategie beider Supermächte lautete: nukleares Aufrüsten. Keine Partei hat Gründe, davon abzuweichen. Keine Partei hat aber auch Gründe, loszuschlagen, denn dies rief nur einen fatalen Zweitschlag hervor.

Einer weitverbreiteten Meinung nach verdanken wir dem nuklearen Gleichgewicht das Ausbleiben von globalen Konflikten seit 1945 – was geradezu als «nukleare Revolution» betrachtet wird. Aber die beiden Sicherheitsexperten Keir A. Lieber und Daryl G. Press sehen darin einen «Mythos». Zwar sei ein dritter Weltkrieg seit 1945 ausgeblieben, schreiben sie in ihrem Buch «The Myth of the Nuclear Revolution», unter dem Schutzdach der nuklearen Abschreckung würden die geopolitischen Konflikte aber weiterschweben. Nicht Kooperation sei die Devise, sondern konkurrierendes Gewinn-

streben nach globaler Macht, Verbündeten, Territorien, militärischer Superiorität. Was zu immer fragileren Pattsituationen führe.

Gerade der vom russischen Präsidenten Wladimir Putin initiierte Krieg in der Ukraine zeigt auf, wie dünn und verletzlich diese Schicht des Friedens auf unserem Planeten noch immer ist. Nebenbei bemerkt, steht Putin mit seiner «schlimmstmöglichen Konsequenz» in der Tradition einer bekannten Drohrhetorik, wie sie etwa auch die Sowjetunion und die USA in der Kubakrise verwendeten. Der entscheidende Unterschied: Früher sollte die Abschreckung den Krieg verhindern, jetzt droht Putin, nachdem er einen Krieg entfacht hat.

Nun operiert spieltheoretische Rationalität im luftleeren Raum einer Modellsituation. Die Spieltheoretiker reichern sie fortwährend mit realistischeren Elementen an. Dazu gehört das sogenannte Brinkmanship, die glaubwürdig vorgetragene Drohung, einen Konflikt bis zum Äussersten zu eskalieren, also bis zum Abgrund (*to the brink*) zu gehen.

Im Krieg gegen die Ukraine zählt dazu Putins Andeutung, auch Atomwaffen einzusetzen, falls westliche Streitkräfte in den Krieg eingreifen würden. Er verleiht dieser Ankündigung Glaubwürdigkeit, indem er die Atomstreitkräfte in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt hat und natürlich durch seine Reden. Worte spielen also eine bedeutende Rolle, und das Infame an ihrem Einsatz ist, dass man nicht erkennen kann, ob sie eine Absicht anzeigen oder sie vortäuschen.

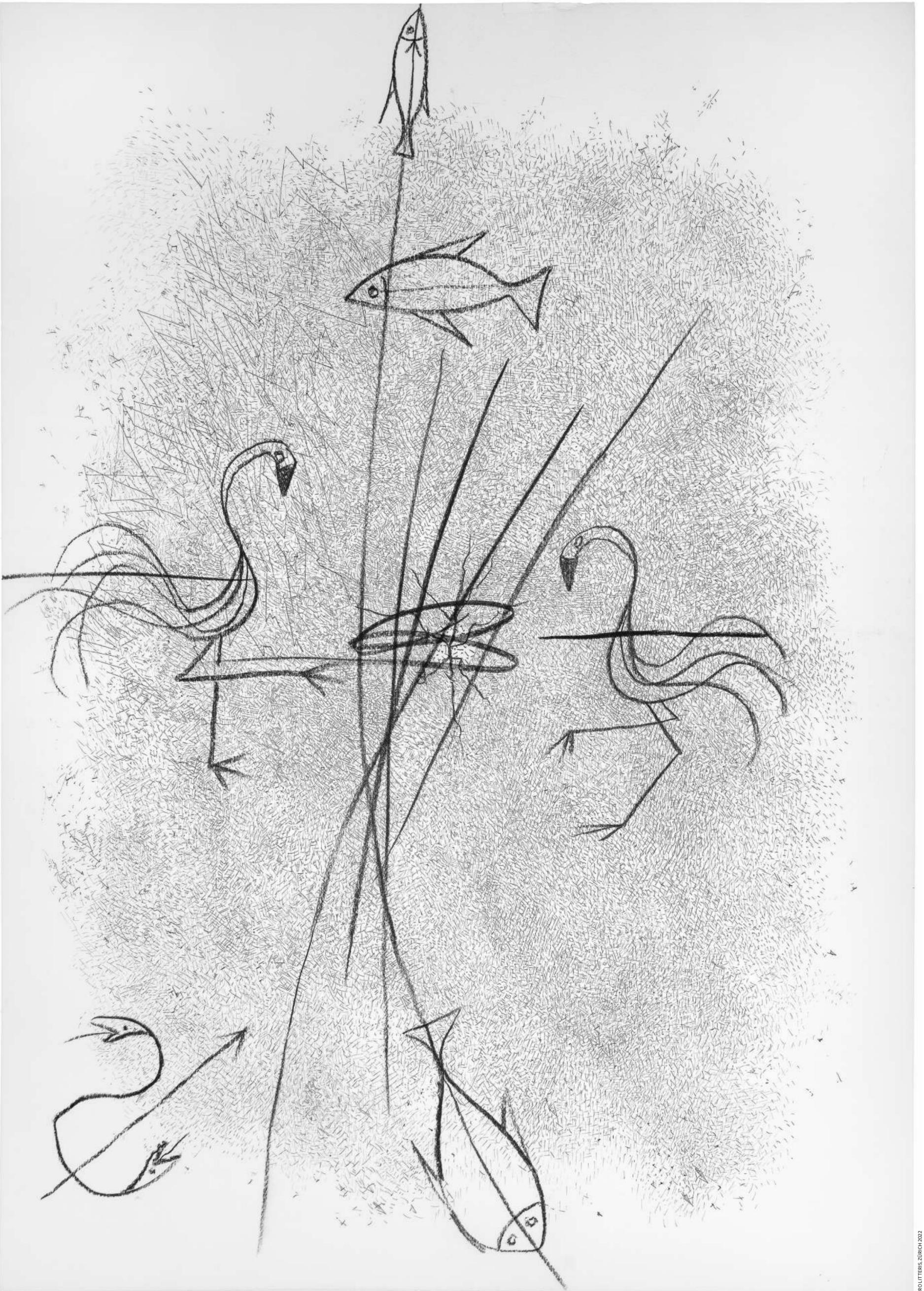
Putin droht nicht direkt, er spielt mit verdeckten Karten, er sagt nicht, wo für ihn der Rand des Abgrunds liegt und wann genau er Atomwaffen einsetzen würde. Das schränkt die Prognosefähigkeit und damit die Handlungsoptionen des Westens ein, der sich umgekehrt dezidiert gegen eine Teilnahme am Krieg geäussert hat und der daher für Putin viel einfacher auszurechnen ist.

Hinzu kommt eine weitere Dimension. Nicht nur menschliche Unbedachtheit spielt eine Rolle. Als besonders beunruhigend, gerade im Kontext globaler Vernetztheit und der Automatisierung, erweist sich der «Shit-happens-Faktor»: der Zufall, die Möglichkeit eines unvorhergesehenen Fehlers im System. Man fragt sich unweigerlich, weshalb wir in der ganzen nuklear überfrachteten Weltlage bisher von einem Atomkrieg verschont geblieben sind.

Seit der Kubakrise waren wir bereits ein paarmal erschreckend nahe dran. Zum Beispiel 1983. Stanislaw Petrow, Satellitenüberwacher im sowjetischen Nachrichtendienst, empfing 1983 über das Frühwarnsystem die Nachricht, dass sich amerikanische Interkontinentalraketen näherten. Er stufte dies zum Glück als Fehlalarm des neuen Computers ein und konnte seine kämpferischer eingestellten Vorgesetzten beruhigen.

Die Beziehung zwischen den USA und der Sowjetunion war damals auf einen Punkt eingefroren, der eine solche Aktion als erwartbar erscheinen liess. Der Alarm hätte also zu keinem falscheren Zeitpunkt kommen können.

Die Rationalität der Spiellogik kann mörderisch sein – selbstmörderisch. In dieser Situation war es zum Glück so, dass der Mensch «irrational» handelte, sprich: nicht spiellogisch, sondern mit gesundem Menschenverstand. Auch der russische U-Boot-Offizier Wassili Archipow war ein solcher Regelbrecher. Er verweigerte in einer kritischen Phase der Kubakrise das Abschiessen eines nuklear bestückten Torpedos auf amerikanische Zerstörer. Und er verhinderte dadurch nach Ansicht vieler Historiker einen nuklearen Holocaust. Ob das stimmt, sei dahingestellt, jedenfalls sind jetzt angesichts von verbrecherischen Hasard-Spielern wie Putin Spielverderber gefragt wie Petrow und Archipow. Möglichst viele.



Brauchen wir Impfstoffe gegen Omikron?

Bald soll es Corona-Vakzine geben, die an Omikron angepasst sind. Das Problem: Niemand weiss, welche Variante im Herbst dominant sein wird. **Von Martin Amrein**



Nun ist der zweite Booster auch in der Schweiz ein Thema. Noch im Frühsommer wird die Eidgenössische Impfkommision Ekif eine Empfehlung für die Auffrischimpfung gegen Covid-19 abgeben, wie Ekif-Präsident Christoph Berger diese Woche in der Tagesschau von SRF sagte. Wahrscheinlich werde die Kommission über 65-Jährigen und Personen mit chronischen Krankheiten empfehlen, sich im Herbst impfen zu lassen.

Die Hersteller der mRNA-Vakzine wollen bis dahin neue Impfstoffe bereitstellen: neben den herkömmlichen, die noch immer gegen das ursprüngliche, in Wuhan identifizierte Virus gerichtet sind, auch solche, die an die besonders ansteckende Omikron-Variante angepasst sind. Diese Variante hat mittlerweile alle anderen verdrängt. Omikron macht nun mehr als 99,5 Prozent aller Sars-CoV-2-Viren aus, die weltweit zirkulieren. Biontech/Pfizer und Moderna haben neben einem an Omikron angepassten Impfstoff einen sogenannten bivalenten Impfstoff entwickelt, der sowohl gegen das ursprüngliche Virus wie auch gegen Omikron gerichtet ist. Derzeit laufen die letzten klinischen Versuche für die Präparate.

«Die Tests brauchen eine gewisse Zeit. Bei jedem angepassten Impfstoff muss erst einmal bewiesen werden, dass er besser ist als der bisherige», sagt der Immunologe Christian Münz von der Universität Zürich. Noch in diesem oder im nächsten Monat wollen die Firmen Resultate kommunizieren. Die europäische Arzneimittelbehörde

EMA rechnet damit, dass die angepassten Impfstoffe in der EU bis zum September zugelassen werden. Bei der EMA wie auch bei der Schweizer Arzneimittelbehörde Swissmedic können die neuen Vakzine in einem abgekürzten Verfahren zugelassen werden, wenn ihr Wirkprinzip auf den bereits zugelassenen Präparaten basiert. Das Okay wird hier wohl etwas später erfolgen als in der EU, denn die Pharmafirmen reichen ihre Zulassungsgesuche gestaffelt bei den verschiedenen Arzneimittelbehörden ein. Die Schweiz mit ihrem kleinen Markt hat bei ihnen nicht die höchste Priorität.

32 Millionen Impfdosen

Wenigstens ist der Impfstoff selbst bereits vorbestellt. Allein von den mRNA-Vakzinen stehen der Schweiz im Jahr 2022 rund 32 Millionen Impfdosen zur Verfügung, wie das Bundesamt für Gesundheit auf Anfrage mitteilt, wobei überzählige Dosen an andere Länder weitergegeben werden sollen. Gemäss den Verträgen kann die Schweiz stets die neuste Impfstoffvariante der jeweiligen Hersteller beziehen.

Ob die neuen Impfstoffe einen Vorteil bringen, ist unklar. Schliesslich sind sie an die erste Omikron-Subvariante BA.1 angepasst.

Im Herbst vielleicht wieder in Betrieb: Das Impftram in der Stadt Zürich.

Ob die neuen Impfstoffe Ende Jahr wirklich einen Vorteil bringen, ist aber unklar. Schliesslich sind sie an die erste bekannte Omikron-Subvariante namens BA.1 angepasst. In der Schweiz ist jedoch längst die Subvariante BA.2 vorherrschend. Und in anderen Weltgegenden breiten sich schon die nächsten Varianten aus: in Südafrika etwa die Omikron-Subvarianten BA.4 und BA.5, in den USA die Subvariante BA.2.12.1. Sie haben noch einmal andere Mutationen auf dem Spike-Protein und sind noch einmal ansteckender als die Subvarianten BA.1 und BA.2. Die ersten dieser Subvarianten sind bereits in der Schweiz aufgetaucht.

«Es ist derzeit nicht vorherzusagen, welche Variante hier im Herbst und Winter dominant sein wird», sagt der Virologe Volker Thiel von der Universität Bern. «Wahrscheinlich wird es aber weder BA.1 noch BA.2 sein.» Im Moment gebe es weltweit ein enormes Infektionsgeschehen, was zu neuen Mutationen führe und damit die Entstehung weiterer Varianten ermögliche.

Allerdings dürfte sich das Virus bis dann nicht grundlegend ändern: Die entscheidenden Mutationen bei allen bisherigen besorgniserregenden Varianten, auch bei Omikron, befanden sich in einem Teil des Erbguts, der sich auf einen ganz bestimmten Bereich des Spike-Proteins auswirkt. Diese Mutationen haben zwar zur Folge, dass die bestehenden Antikörper nicht mehr so schlagkräftig sind. Das Risiko, sich trotz Impfung zu infizieren, steigt dadurch wieder. Die T-Zell-Antwort, die schwere Verläufe verhindert, ist durch

die Mutationen aber nicht beeinträchtigt. Denn die T-Zellen erkennen noch viele andere Bereiche des Spike-Proteins. «Das nimmt die Schärfe aus der Diskussion, ob man einen bisherigen oder einen an Omikron angepassten Impfstoff verwenden soll», sagte Christoph Neumann-Haefelin vom Universitätsklinikum Freiburg kürzlich an einem Anlass des Science Media Centers. So oder so mache man keinen grossen Fehler.

Labore überwachen Virus

Laut dem Immunologen ist ein kompletter Schutz vor einer Infektion auch durch das neuerliche Impfen schwer zu erreichen. Das Ziel der Booster-Impfung müsse sein, gefährdete Personen vor schweren Verläufen zu schützen. Also jene, die wegen ihres Alters oder einer Erkrankung keine robusten und nachhaltigen Immunantworten mit Antikörpern und T-Zellen hervorbringen.

Zukünftig könnte die Anpassung der Covid-19-Impfstoffe aber an Bedeutung gewinnen. Die Weltgesundheitsorganisation ist daran, ein Überwachungssystem mit Laboren weltweit aufzubauen, die die kursierenden Sars-CoV-2-Varianten überwachen sollen. Ähnlich wie bei der Grippe liessen sich auf diese Weise nützliche Impfstoffe für die nächste Virensaison entwickeln.

Laut Volker Thiel ist das aber noch Zukunftsmusik. Derzeit wisse man noch zu wenig gut, welche Mutationen die Eigenschaften von Sars-CoV-2 am meisten veränderten. «Diese Erfahrung wird man erst über die nächsten Jahre sammeln.»

Neues aus der Wissenschaft

Ängstlichkeit zeigt sich im Spatzenhirn

Vögel haben unterschiedliche Persönlichkeitsmerkmale: Es gibt unerschrockene und ängstlichere Typen. Während Uner-schrockenheit hilft, neue Nahrung zu finden und die Umgebung zu entdecken, schützt Ängstlichkeit vor unbekanntem Gefahren. Die beiden Persönlichkeitstypen grenzen sich auch im Gehirn voneinander ab, wie eine neue Studie bei Hausspatzen zeigt («Plos One»). Unterschiedliche Gene sind im Spatzenhirn aktiv, und auch verschiedene



Rezeptoren sind häufiger oder seltener vorhanden, je nachdem, zu welchem Persönlichkeitstyp der Spatz gehört. Da innerhalb eines Schwarms beide Persönlichkeiten vorkommen, können die Spatzen als soziale Tiere voneinander lernen - und sich vielleicht deshalb besonders gut an menschlich veränderte Umgebungen anpassen. (cje.)

Feuerball auf einem Weissen Zwerg

Weisse Zwerge sind erloschene Sterne. Sie sind so schwer wie die Sonne, aber nur so gross wie die Erde. Ein Löffel ihrer Materie ist daher so schwer wie ein Lastwagen. Sonst sind sie unauffällig - es sei denn, sie werden von einem noch aktiven Stern begleitet. Dann saugen sie dessen Brennstoff teilweise ab, wodurch auf ihrer Oberfläche eine mehrere Meter dicke Schicht aus Wasserstoff entsteht. Dort steigen Druck und Temperatur so weit an, bis das nukleare Feuer erneut zündet. Nun haben Wissenschaftler der Universität Bamberg-Erlangen den Effekt erstmals per Zufall entdeckt. Sie



nutzen dazu ein im Weltall stationiertes Teleskop. Die Analyse der zunächst überbelichteten Aufnahme zeigt, dass der Feuerball eine Temperatur von rund 330 000 Grad Celsius erreichte. Das ist sechszigmal heisser als die Sonne. (hir.)

Pflanzen wachsen in Mondgestein

Selbst mit einem sehr grünen Daumen ist es schwierig, Pflanzen auf Gesteinsproben vom Mond zu kultivieren. Noch komplexer wird es, wenn nur 12 Gramm von der Mondmaterie zur Verfügung steht, die Astronauten der Apollomissionen zur Erde transportiert haben. Trotzdem ist es Forschenden gelungen, mehrere Acker-Schmal-

wand-Pflanzen in kleinsten Plastikschaalen anzupflanzen und erfolgreich wachsen zu lassen («Communications Biology»). Die Mondmaterie störte den Hormonhaushalt und die Signale für die Keimung nicht. Insgesamt waren die Pflänzchen aber kleiner und langsamer im Wachstum als gewöhnlich. Der Boden vom Mond stresste die Pflanzen mehr, worauf auch die genetischen Analysen hindeuteten. (cje.)

Darmbakterien geben Auskunft

Die Bakterien reagieren auf Veränderungen der Ernährung. Zum Beispiel produzieren sie andere Enzyme, wenn andere Nährstoffe abzubauen sind. Auch Entzündungen im Darm wirken sich auf den Stoffwechsel der Mikroorganismen aus. Aus der Aktivität der Bakterien lassen sich daher Rückschlüsse auf Ernährung und Darmgesundheit ziehen. Wissenschaftler der ETH Zürich haben zu diesem Zweck Darmbakterien genetisch so modifiziert, dass sie über ihren eigenen Stoffwechsel Buch

führen. Sie tun dies, indem sie ihr eigenes Erbgut durch Einbau neuer genetischer Buchstaben ergänzen. So wird aus dem Erbgut eine Art Tagebuch des Bakteriums, das sich durch eine anschließende Genanalyse lesen lässt. Die Forscher, die ihre Arbeit in der Wissenschaftszeit-

schrift «Science» publiziert haben, hoffen, dass die bisher in Mäusen erprobte Methode zukünftig Darmspiegelungen ersetzen kann. Ein Vorteil wäre, dass der Darm für eine Untersuchung nicht entleert werden müsste und die Verdauung daher nicht gestört würde. (hir.)

Schluss-Strich von Nicolas Mahler



Kauf/Verkauf



Erfolgsrezept

Professionelles Immobilienmanagement, das auf Erfahrung und Leidenschaft baut.

Immobilien bewirtschaften wir mit Fachwissen, Erfahrung, Feingefühl und dem Blick fürs Detail im grossen Ganzen. Die technische oder kaufmännische Bewirtschaftung Ihrer Liegenschaft ist deshalb bei unseren Experten in den besten Händen.

- Immobilienbewirtschaftung
- Beratung
- Erst- und Wiedervermietung
- Bauherrenvertretung

verwaltung@ginesta.ch, www.ginesta.ch

Ginesta
Bewirtschaftung

Gerne beraten wir Sie persönlich.
Rufen Sie uns an:
044 914 17 05

Stadt Zürich

Gräfensteiner SWISS REAL ESTATE

Kreis 10, Zürich-Höngg

Auf Zürichs Sonnenseite

Hochwertig ausgebaute 6.5-Zi-Wohnung mit Fern- und Seesicht. Ruhige Lage am Hönggerberg, Baujahr: 2003, 1.OG, Wohnfläche: ca. 255m², Terrasse: ca. 35 m², Weinkeller und Keller, 2 Garagenplätze.

Verkaufsrichtpreis: CHF 3'075'000.–
www.graefensteiner-real-estate.ch

Karen Gräfensteiner-Deyaert
+41 44 550 03 00

Region Ostschweiz

Neues 5 ½ Zimmer-Reiheneinfamilienhaus in Waldkirch zu verkaufen
Netto-Wohnfläche rund 150 m²,
Bezug Juli 2022, VP: 980 TCHF
Tel. 079 600 34 92

Übrige Schweiz

«Casa nel Verde»
Malcantone / Tessin

Altershalber zu verkaufen
7-Zimmer-Villetta
inkl. 2.5-Zi.-Einliegerwohnung
an ruhiger Hanglage mit
unverbaubarer Seesicht,
terrassierter mediterraner
Garten, idyllisch gelegen
nahe Lugano.

Kaufpreis CHF 1'290'000.–
Verkauf + Beratung

AARBRUGG

info@aarbrugg.ch
056 460 02 60

Herrschaftlich residieren
in BasellandEin Bijou der
besonderen Art!

An zentraler und ruhiger Lage
(Autobahnanschluss/ÖV) befindet
sich diese repräsentative Villa im
Baujahr 1930 mit vielen Originalteilen
und grossem Wellnessbereich.
Nutzfläche ca. 1'025 m², Landanteil
2'718 m².



Patrick Kim
0041 61 201 24 03
patrick.kim@remax.ch

7.5-Zimmer-Villa auf 1'253 m² Land
im steuergünstigen Stetten (SH) mit
unverbaubarer Weitsicht & Hallenbad

Kaufpreis: CHF 2'150'000.–



IT3 Treuhand + Immobilien AG
Schönmaiegässchen 1, 8200 SH
052 635 10 10
laura.razzino@it3.ch

Ausland

Mallorca Son Vida

Spektakuläre, einzigartige Villa,
Blick auf Palma und Hafen, grandiose Aus-
sicht in bester Lage, von privat zu verkaufen.
Top Fotos von der Villa sind vorhanden!

5 Schlafzimmer, 6 Bäder, Homeoffice, hoch-
wertigste Materialien und Sicherheitstechnik,
Erstbezug, ausbaufähig für Personalwohnung.
Ca. 800 m² Wohnfläche zuzüglich mehrerer
grossflächiger Terrassen, 2023 m² Grundstück.
Private Zufahrt.
Preis: € 11,9 Millionen + MwSt.

Kontakt: Franz Josef Niggemeyer
10707 Berlin, Mobil: +49-(0)171 51 49 101
franz-josef@niggemeyer.eu

Besichtigung jederzeit möglich.

Kaufgesuche

Suche eine Ferienwohnung oder Ferienhaus in Wildhaus oder Pontresina ab 120 m²
zum Kauf oder zur Miete und freue mich auf
Ihre Kontaktaufnahme unter Chiffre: 100776,
NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder
an chiffre@nzz.ch. Auch längerfristige Planung
möglich.

Investorengruppe sucht/kauf

– MFH Portfolio ab Baujahr 1970
– Büro-, Geschäftshäuser, Logistik
– Grundstücke ab 1500 m²/W3

Anfragen unter Chiffre Nr. 100735, NZZone,
Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder an
chiffre@nzz.ch

**Bauland und/oder sanierungs-
bedürftige Einfamilienhäuser mit
Umschwung in der Ostschweiz
gesucht**

Unkomplizierte Kaufabwicklung garantiert.
Tel. 079 600 34 92

**Daniel Ledermann überzeugt seit
1988 Kunden bei Verkaufs- &
Verwaltungsmandate in und um
Zürich mit grosser Kompetenz.**

BELLEVEUE 044 955 01 55
LIEGENSCHAFTEN 8702 Zollikon

Kanton Zürich



TOP WOHNUNG • HERRLIBERG-WETZWIL

- GROSSZÜGIGE GARTEN-MAISONETTE
- 4.5 ZIMMER, ERWEITERBAR AUF 5.5 ZIMMER
- DIREKT NEBEN LANDWIRTSCHAFTSZONE
- BAUJAHR 1994; BÄDER & KÜCHE ERNEUERT
- WOHNFLÄCHE 180M²; GARTEN 250M²
- UNVERBAUBARE BERGSICHT

PREIS: CHF 2.6 Mio

Uetikon am See
zu verkaufenEinfamilienhaus
charmanter Garten, ruhige Lage

6 ½ Zimmer, moderne Küche, 2 Bade-
zimmer (Du/WC und Bad/WC), 1 sep.
Toilette, Neben-/Kellerräume, 2 UNG-
Einstellplätze mit direktem Zugang,
Nutzfläche 225 m², Baujahr 1995, ein-
seitig angebaut, Grundstück 312 m²

Richtpreis CHF 2.1 Mio.

Gerne senden wir Ihnen unsere
Verkaufsdokumentation.



Immobilienpraxis AG
Dorfstrasse 138 | 8706 Meilen
Tel. 044 925 10 11
www.immobiliens-praxis.ch

IHR MAKLER MIT RECHTLICHEM KNOW-HOW AM ZÜRICHSEE



**Luxusimmobilien
sind bei uns
in guten Händen**

Wir beraten Sie gerne.
Wir freuen uns auf
Ihren Anruf oder E-Mail
vip@exklusiv-immobilien.ch

T +41 55 535 76 67

Gräfensteiner SWISS REAL ESTATE

Stallikon, ZH

Am Fusse des Uetlibergs

Das Doppelteinfamilienhaus befindet
sich an südlicher Wohnlage im Rep-
pischthal im Bezirk Affoltern.
Grundstücksfläche: 725m², Geschoss-
fläche: 255m². Potenzial für Neubau
oder Sanierung.

Verkaufsrichtpreis: CHF 1'580'000.–
www.graefensteiner-real-estate.ch

Karen Gräfensteiner-Deyaert
+41 44 550 03 00

**Zu verkaufen 3½-Zimmer-Attika-
Maisonette-Whg., ca. 160 m² in
Ebmingen, CHF 1.49 Mio, Aus-
kunft/Besichtigung: 079 862 25 34**

**DEIN STÜCK
ENERGIE-
WENDE!**

www.solarvignette.ch

2 für 1
Bestelle zwei Solarvignetten
fürs Handy und erhalte eine
davon gratis. Code: NZZ21

**Spannende
Off-market
Renditeobjekte**

- Mehrfamilienhäuser
- Bauland
- Gewerbe & Büro

exklusiv-immobilien.ch
T +41 55 535 76 67

Alle messen sich am iPhone

Samsung ist noch immer der grösste Handyhersteller der Welt. Aber die Konkurrenz aus China hat auch technisch aufgeholt. Das zeigt der Vergleich von drei Android-Handys der Oberklasse. **Von Boris Hofferbert**

Der Markt von High-End-Android-Handys im Preissegment um 1000 Franken hat in den vergangenen Monaten Zuwachs bekommen. Neben Samsung mit dem Galaxy S22+ schicken auch die chinesischen Hersteller Xiaomi mit dem 12 Pro und OnePlus mit dem 10 Pro ihre Flaggschiffe ins Rennen um die Gunst der Konsumenten.

Ihrem Premiumanspruch werden die drei Neulinge bereits haptisch gerecht. Alle Gehäuse sind sehr gut verarbeitet, liegen angesichts ihrer Grösse sehr gut in der Hand und machen einen stabilen Eindruck. Auch die je rund 6,7 Zoll messenden OLED-Displays sind bei allen Modellen top, auch wenn das Samsung Galaxy S22+ durch die etwas geringere Auflösung zumindest auf dem Papier zurückfällt. In der Praxis macht sich das aber nicht bemerkbar.

Alle Hersteller verbauen 120-Hertz-Bildschirme, die die Android-Oberfläche sowie Apps und Spiele butterweich animieren. OnePlus und Xiaomi setzen auf ein an den Gehäuseseiten gekrümmtes Display, Samsung verbaut den Bildschirm hingegen plan im Gehäuse. Als einziger Hersteller zertifiziert Samsung das Galaxy S22+ als wasserfest nach IP68-Spezifikation, was den Einsatz des Smartphones im Dauerregen erlaubt. OnePlus und Xiaomi verzichten auf eine entsprechende Klassifikation.

In vielen technischen Aspekten liegen die Top-Smartphones gleichauf, etwa dem 5G-Funk, der Wi-Fi-6-Unterstützung (wobei nur Samsung auch den noch schnelleren Standard Wi-Fi 6e beherrscht) oder dem Dual-SIM-Support, der sich beim S22+ allerdings auf eine eSIM als Zweitkarte beschränkt. Leider sind nicht alle Aspekte im Interesse der Kunden. So lässt sich der interne Speicher bei keinem der Modelle erweitern, und auch ein Kopfhörer-Klinkenanschluss gehört nicht mehr zum guten Ton.

Starke Batterien

Die Akkus sind gross genug, um problemlos einen anspruchsvollen Tag zu überstehen. Samsung und OnePlus beweisen in der Praxis etwas mehr Ausdauer als das Xiaomi 12 Pro, das aber immer noch ordentlich durchhält. Dafür kommt es mit einem beeindruckenden 120-Watt-Schnellladegerät, mit dem der Akku in unter einer halben Stunde aufgeladen werden kann. Auch OnePlus legt ein entsprechendes Ladegerät in die Box. Dieses liefert zwar «nur» 80 Watt, füllt den Akku aber fast genauso schnell. Samsung-Käufer werden in dieser Beziehung doppelt enttäuscht: Samsung folgt dem Apple-Vorbild und verzichtet auf ein mitgeliefertes Ladegerät, und selbst mit einem separaten Netzteil dauert es mit einer maximalen Ladeleistung von 45 Watt merklich länger, bis der Akku wieder voll ist.

Bei den Kameras unterscheiden sich Samsung, Xiaomi und OnePlus auf hohem Niveau wenig. Alle drei Top-Smartphones verfügen über ausgefeilte Linsensysteme, die in Kombination mit modernen Sensoren und ausgereifter Kamerasoftware vor allem tagsüber hervorragende Fotos schießen. Im Vergleich zur Smartphone-Konkurrenz von Apple und Google neigen die Neulinge dazu, Farben stärker zu betonen, was sich bei Nichtgefallen aber durch die Kameraeinstellungen leicht ausgleichen lässt. Schade ist, dass Xiaomi dem 12 Pro lediglich einen zweifachen optischen Zoom spendiert, während Samsung und OnePlus eine dreifache Vergrösserung ermöglichen.

In Nachtaufnahmen schlagen sich die drei Kontrahenten insgesamt wacker, ohne dabei neue Massstäbe zu setzen. Auf einem immer noch ordentlichen Niveau liegt hier das OnePlus 10 Pro leicht hinter den Konkurrenten zurück, da es etwas mehr Probleme mit schwierigen Lichtverhältnissen hat. Sonst



Samsung verspricht, die aktuelle Galaxy-S22-Reihe fünf Jahre lang mit den wichtigen Sicherheitsupdates zu versorgen.

bei OnePlus am wohlsten fühlen, erweitert Oxygen OS das System doch um sinnvolle Neuerungen, ohne sich zu weit vom Grundgedanken zu verabschieden. Alle Systeme bieten zudem umfassende Möglichkeiten, Optik und Bedienung den eigenen Bedürfnissen anzupassen.

Samsung bietet fünf Jahre Support

Sehr gut ist die Alltagsperformance der Smartphone-Elite. Auch wenn der Samsung-Prozessor in theoretischen Tests etwas langsamer agiert als die Chips im Xiaomi und im OnePlus, bringen alle Modelle sämtliche Apps und anspruchsvolle Android-Spiele jederzeit flott auf die Bildschirme. Auf einem sehr hohen Level ist hier vor allem OnePlus zu loben, dessen Optimierungen von Oxygen OS für die gefühlt flüssigste Android-Erfahrung sorgen.

Ein definitiver und objektiver Pluspunkt für Samsung ist die Update-Garantie: Die Koreaner versprechen, die aktuelle Galaxy-S22-Reihe mit vier grossen Android-Updates sowie insgesamt während fünf Jahren mit den wichtigen Sicherheitsupdates zu versorgen - hier kann im Android-Sektor nur noch Google mit dem Pixel 6 mithalten. OnePlus und Xiaomi garantieren lediglich drei Versionsprünge plus ein viertes Jahr an Sicherheitspatches.

Wer ein Smartphone im Preissegment um 1000 Franken kauft, will keine Kompromisse eingehen. Das Samsung Galaxy S22+, das Xiaomi 12 Pro und das OnePlus 10 Pro geben sich grösste Mühe, diesem Anspruch gerecht zu werden, und scheitern dabei höchstens an Kleinigkeiten. OnePlus kann mit einem niedrigen Einstiegspreis und ausgereifter Software überzeugen, hinkt dafür aber bei der Kamera hinterher. Das Xiaomi 12 Pro bietet ein grandioses Display und viele Funktionen, dafür ist aber der Akku schneller leer. Das Samsung Galaxy S22+ hat dank IP68-Zertifizierung und langer Update-Garantie das Zeug zum Dauerbrenner, dafür wirkt es softwareseitig etwas überfrachtet und hätte ein Ladegerät verdient gehabt. Insgesamt zeigen die drei Kontrahenten, wie weit moderne Smartphones gereift sind - viel falsch macht man mit keinem der Top-Androiden.

Android-Handys haben weltweit einen Marktanteil von über 70 Prozent.

hat je nach Motiv einmal das Galaxy S22+ die Nase vorn, während das Xiaomi 12 Pro in anderen Situationen weniger Bildrauschen und bessere Farben produziert. Im Android-Sektor liegt in dieser Kamera-Königsdisziplin weiterhin das Google Pixel 6 Pro vorne.

Unterschiede in der Software

Ebenfalls nichts zu meckern gibt es an der Videoqualität, vor allem die auf allen Modellen verfügbaren 8K-Aufnahmen können beeindruckend sein. Auch bieten die Kamera-Apps viele kreative Spielereien, etwa Farbfiler, verschiedene Porträtmodi oder Ultraweitwinkel-Aufnahmen. So oder so gilt, dass alle drei Modelle als Alltagskamera mehr als ausreichend sind.

Softwareseitig demonstrieren die Kontrahenten, wie unterschiedlich die Hersteller die Android-12-Basis interpretieren. Während OnePlus mit seiner Oxygen OS genannten Oberfläche noch recht nahe am Google-Original agiert, krepeln Samsung und Xiaomi die Benutzerführung des Systems

teilweise ordentlich um. Vor allem die Xiaomi-Oberfläche (Miui 13) erinnert eher an Apples iOS als an Android.

Das Samsung-System (One UI 4.1) im Galaxy S22+ geht bei den Anpassungen einen Mittelweg aus Android-Bedienprinzipien und eigenen Anpassungen. Dabei profitiert das Smartphone von Samsungs Bemühungen, ein mit Apples iPhone vergleichbares Hard- und Software-Ökosystem zu schaffen. Mit einem eigenen Cloud-Dienst, dem nahtlosen Zusammenspiel mit anderer Samsung-Hardware (etwa Tablets oder Fernsehern) und Sonderfunktionen wie dem DeX-Modus, der das Smartphone beim Anschluss an einen Monitor in eine Art Desktop-PC verwandelt, kann das Galaxy S22+ durchaus einen Mehrwert darstellen.

Allerdings ist der Funktionsüberfluss nicht jedermanns Sache, zumal er mit reichlich vorinstallierten Apps und der Notwendigkeit mehrerer Konten einhergeht. Xiaomi und OnePlus halten sich mit solchen Extras eher zurück. Android-Puristen dürften sich

Drei Spitzenmodelle

Android-Handys im Vergleich

| Modell | OnePlus 10 Pro | Samsung Galaxy S22+ | Xiaomi 12 Pro |
|---------------------------|-----------------|--------------------------------|------------------|
| Preis (Franken) | Ab 815 | Ab 980 | Ab 855 |
| interner Speicher (GB) | 128/256 | 128/256 | 256 |
| Display (Zoll, Auflösung) | 6,7", 3216x1440 | 6,6", 2340x1080 | 6,73", 3200x1440 |
| Kamera-Setup (MP) | 48/50/8 | 50/12/10 | 50/50/50 |
| Akku (mAh) | 5000 | 4500 | 4600 |
| Masse (H x B x T) | 163x73,9x8,6 mm | 157,4x75,8x7,6mm | 163,6x74,6x8,2mm |
| Gewicht (Gramm) | 200,5 | 195 | 205 |
| Sonstiges | Dual SIM | Dual SIM, wasserfest nach IP68 | Dual SIM |

Quelle: Hersteller

AFTERHOUR



Ein Visual Poem von
Alexander Giesche und Team
Wiederaufnahme ab 21. Mai 2022
Schiffbau

Schauspielhaus Zürich

Stadt Zürich Kultur | Swiss Re | Migros Kulturprozent | Zürcher Kantonalbank

Giovanna d'Arco
Oper von Giuseppe Verdi

Gegen den Strom
Tanzstück von Dimo Kirilov Milev

17. St. Galler
Festspiele
24. Juni
bis 8. Juli 2022

Konzerte
Spielarten der Liebe

Hauptsponsoren: CREDIT SUISSE, helvetia, Susanne und Martin Knechtli-Kradolfer-Stiftung, ALPINA GROUP, TAGBLATT, Zürcher Zeitung, LEADER, www.stgaller-festspiele.ch

Medienpartner

NZZ

Shop

shop.nzz.ch
+41 44 258 13 83



Wenn Kunst auf Genuss trifft –
Weinpaket mit Flaschendesigns von
Harald Naegeli.



2022 lanciert die Klosterkellerei Einsiedeln Sonderabfüllungen für die Gastwirtschaft Insel Ufnau. Die Abfüllung ist auch eine Hommage an Harald Naegeli, dessen Zyklus «Dämonie aus dem Unbewussten» im Sommer 2022 in der Kapelle St. Martin auf der Insel Ufnau ausgestellt wird (art-ufnau.ch). Die im Kloster Einsiedeln gekelterten Weine stehen für die bis heute lebendigen historischen Beziehungen zwischen Zürich und dem Kloster, dessen Weinberge sich von der Insel Ufnau bis ins Zürcherische Limmattal erstrecken.

Weinpaket 3er-Set
Preis für Abonnentinnen und Abonnenten: Fr. 88.–
(Normalpreis: Fr. 98.–)
oder 6er-Set für Abonnentinnen und Abonnenten: Fr. 172.–
(Normalpreis: Fr. 192.–)

Im Weinpaket enthalten
(1 Flasche im 3er-Set,
2 Flaschen im 6er-Set):
Riesling Silvaner 2021, AOC Zürich
Federweisser Ufnau 2021, AOC Zürichsee
Pinot Noir 2019, AOC Zürich

Exklusiver
Preisvorteil
für Abonnentinnen
und Abonnenten





Medikamente gegen Haarausfall sollen zu Erektionsstörungen führen. Auch das Risiko für Depressionen steige, sagen einige Patienten.

Haarwuchsmittel unter Verdacht

Das Haarwuchs- und Prostatamittel Finasterid wird wegen Erektionsstörungen und Depressionen kritisiert. Was sagen die Studien? **Von Felicitas Witte**

Ein Milligramm des Medikaments pro Tag stoppt Haarausfall, und fünf Milligramm pro Tag lassen eine vergrösserte Prostata schrumpfen. Finasterid gilt deswegen als wirksames Mittel für Männer mit diesen Problemen.

Doch immer wieder wird über Nebenwirkungen berichtet. Das sogenannte Post-Finasterid-Syndrom beschreibt Beschwerden, die noch länger nach dem Absetzen des Präparats anhalten oder manchmal erst dann neu auftreten: Erektionsstörungen, keine Lust mehr auf Sex, rasche Erschöpfung, nachlassende geistige Leistung, Ängste, Depressionen oder gar Suizidgedanken. Gemäss der Post-Finasterid-Syndrom-Stiftung in den USA sollen weltweit mehr als 18 000 Fälle von Nebenwirkungen nach der Einnahme von Finasterid gemeldet worden sein, 89 Menschen sollen sich das Leben genommen haben.

Solche Meldungen seien Panikmache, sagt Pierre de Viragh, Leiter der Haarsprechstunde im Inselspital Bern. «Hat ein Mann Stress in der Partnerschaft, schläft er zu wenig und arbeitet er zu viel, ist häufig das der Grund, warum er müde ist und es im Bett nicht so gut klappt.» Finasterid sei in diesen Fällen nicht die Ursache der Beschwerden. Und leider seien Suizide bei Männern per se häufig - und seien es schon vor der Markteinführung des Medikamentes gewesen.

Blockiertes Enzym

Finasterid blockiert das Enzym 5-Alpha-Reduktase, welches Testosteron in Dihydrotestosteron umwandelt. Von Letzterem ist dann weniger vorhanden, was die Prostata schrumpfen und die Haare wachsen lässt. Die Gegner des Medikaments weisen darauf hin, dass Dihydrotestosteron eine wichtige Rolle bei der Erektion spiele und dass die Hemmung diesen Wirkmechanismus durch einanderbringen könne. Es komme zu Veränderungen von Blutgefässen und Muskelzellen im Penis.

Finasterid greife zudem in die Funktion diverser Botenstoffe im Hirn ein, was sexuelle Lust und psychische Stimmung dämp-

fen, die Konzentration stören und zu Angstgefühlen, Depressionen oder suizidalen Gedanken führen könne. Doch für all diese postulierten Zusammenhänge gibt es bisher keine adäquaten Belege.

Experten der amerikanischen Arzneimittelbehörde FDA registrierten von 2000 bis 2019 4010 Meldungen zu Nebenwirkungen im Zusammenhang mit Finasterid. Von den 3266 Berichten von Patienten, die eine Dosis von einem Milligramm einnahmen, betraf jeder zweite Erektionsstörungen und zwei von fünf verminderte Lust auf Sex. Bei Patienten mit einer Dosis von fünf Milligramm traten solche Probleme viel seltener auf. «Ältere Männer mit Prostataproblemen waren womöglich schon länger an die langsam nachlassende Potenz gewöhnt», spekuliert de Viragh. «Für die jüngeren mit Haarausfall ist das dagegen eine neue Erfahrung, und sie berichten das dann vielleicht öfter.»

Manuela Hunziker, Urologin in der interdisziplinären Andrologiesprechstunde im Universitätsklinikum Zürich, ist überzeugt, dass es das Syndrom gibt. «Ich sehe immer wieder einmal Männer, die Finasterid gegen Haarausfall genommen haben und nun über Erektionsstörungen klagen oder darüber, dass sie keine Lust mehr auf Sex haben», erzählt sie, «und das manchmal auch nach dem Absetzen des Medikamentes.» Wichtig sei, zunächst andere Ursachen abzuklären: etwa Durchblutungsstörungen, seelische Probleme oder Schäden an den Nerven, beispielsweise durch einen Diabetes. Bekomme ein Mann Beschwerden unter Finasterid, solle er am besten sofort stoppen und zeitnah zum Arzt gehen, rät die Ärztin. «Liegt es am Finasterid, können wir dann nur abwarten. Ist es aber ein anderes Problem, gibt es

Experten der Arzneimittelbehörde FDA registrierten 4010 Meldungen zu Nebenwirkungen mit Finasterid.

wirksame Behandlungsmöglichkeiten.» Pharmakologisch wäre erklärbar, dass sich sexuelle Funktionsstörungen nach dem Absetzen von Finasterid erst langsam über mehrere Wochen zurückbilden. Zwar ist nach etwa drei Tagen fast die gesamte Arznei aus dem Blut verschwunden. Doch Finasterid löst sich nur sehr langsam wieder vom Enzym, so dass dieses noch länger gehemmt wird. Kaum zu begründen ist dagegen, dass die sexuellen Probleme über viele Monate andauern oder gar erst Monate nach dem Absetzen neu auftreten. «Womöglich spielt der Nocebo-Effekt hier eine Rolle», sagt Manuel Haschke, Chefarzt Klinische Pharmakologie im Inselspital Bern. Das bedeutet: Wenn ich erwarte, dass ich Nebenwirkungen bekomme, ist das auch öfter der Fall. Dies stützt eine Studie aus Italien, in der von 120 Männern diejenigen, die über potenzielle Nebenwirkungen informiert wurden, dann auch deutlich häufiger darunter litten.

Fehlende Beweise

Gut gemachte Studien konnten ein angebliches Post-Finasterid-Syndrom bisher nicht belegen. So fanden beispielsweise Forscher aus Boston in einer Analyse, dass Finasterid das Risiko für Erektionsstörungen nicht erhöhte. Der Untersuchung lagen Daten von insgesamt 71 849 Männern zugrunde. Das Risiko für Erektionsstörungen stieg zwar, je länger ein Mann eine vergrösserte Prostata hatte - jedoch unabhängig davon, ob er Finasterid nahm oder nicht.

Ähnliches ergab die Auswertung der Daten von 13 935 Teilnehmern der Prostata-Präventions-Studie aus den USA, von denen die Hälfte Finasterid nahm und die übrigen ein Placebo: Im Zeitraum von 16 Jahren traten sexuelle Probleme in beiden Gruppen ähnlich häufig auf.

«Bei der Diskussion darf man nicht vergessen, dass Männer mit zunehmendem Alter öfter Prostataprobleme haben und dass dies per se mit einem erhöhten Risiko für sexuelle Probleme einhergeht», sagt Haschke. «Aber weil man eine Ursache als Erklärung haben will, bringt man die Symptome mit Finasterid in Verbindung.»

Wenige Fälle

60

So viele Verdachtsfälle für Nebenwirkungen von Finasterid hat die Arzneimittelbehörde Swissmedic in den letzten zehn Jahren erhalten.

100

Wer mehr als 100 Haare pro Tag verliert, leidet laut medizinischer Definition unter Haarausfall.

Kurzfristig gelähmt



Diagnose
Andrea Six

Ganz plötzlich kann der 62-Jährige nicht mehr laufen. Die linke Körperhälfte fühlt sich völlig kraftlos an. Verwirrt und besorgt beobachtet der Mann den Zustand - unentschieden, was zu tun sei. Als das Gefühl nach einer Viertelstunde komplett verschwindet, hofft er, dass es ein einmaliger Vorfall war. Doch es verstreicht nur wenig Zeit bis die Lähmung wieder auftritt. Erneut lässt ihn seine linke Seite kurzfristig für bange Minuten im Stich.

Als er endlich die Notfallstation eines Universitätsspitals erreicht, hat er bereits sechs derartige Episoden durchlebt. Bei einer ersten Untersuchung findet man allerdings keinerlei geschwächte Muskeln oder Nervenschädigungen, die einen Hinweis auf die Anfälle geben könnten.

Noch während der 62-Jährige auf die nächsten Tests wartet, ereignen sich zwei weitere Lähmungsanfälle. Nun führen Neurologen sofort eine Tomografie-Untersuchung durch, die ihnen die Diagnose ermöglicht: Der Patient leidet unter wiederkehrenden, kleineren Durchblutungsstörungen im Gehirn, sogenannten Streifungen. Von diesen Attacken erholt sich das Nervengewebe zwar vollständig. Sie können jedoch Vorboten eines akuten Hirnschlags sein. Das Risiko für einen Hirnschlag ist besonders in den folgenden drei Tagen erhöht. Aber selbst über die nächsten fünf Jahre erleidet bis zu einem Drittel aller Betroffenen einen Schlaganfall.

Sofort werden dem 62-Jährigen Gerinnungshemmer verabreicht, um die Bildung von Blutgerinnseln im Gehirn zu verhindern. Ausserdem erhält er Mittel gegen Arterienverkalkung, die das Risiko eines Schlaganfalls weiter senken. Als der Mann das Spital beschwerdefrei verlassen kann, weiss er, dass er die Medikamente zeitlebens nehmen muss. Bei einem ersten Kontrolltermin nach drei Monaten geht es ihm weiterhin gut.

Quelle: «Oxford Medical Case Reports», 2022, Bd. 1

News

Wer dampft und raucht, hat keinen Vorteil

E-Zigaretten gelten als harmlosere Alternative zu den klassischen Tabak-Zigaretten. Die gesundheitlichen Folgen des Dampfens sind allerdings noch nicht endgültig geklärt. Jetzt haben Forscher der Boston University das Risiko für Herz-Kreislauf-Krankheiten untersucht. Personen, die ausschliesslich E-Zigaretten nutzten, hatten im Vergleich zu den herkömmlichen Rauchern ein um 30 bis 40 Prozent vermindertes Risiko für Herz-Kreislauf-Leiden. Für jene, die sowohl gewöhnliche Zigaretten als auch E-Zigaretten rauchten, traf dies aber nicht zu («Circulation»). Ihr Risiko, einen Herzinfarkt, einen Schlaganfall oder irgendein anderes Herz-Kreislauf-Leiden zu entwickeln, unterschied sich nicht von dem der Raucher. (tlu.)



Spanien ist Gastland am nächsten ZFF

Dieses Jahr wird man auf dem Sechseläutenplatz Paella riechen und Flamenco-Musik hören. Denn Spanien ist das Gastland des 18. Zurich Film Festival, dem grössten Filmfestival der Schweiz, das vom 22. September bis zum 2. Oktober 2022 stattfindet. Das ZFF zeigt in seiner Sektion «Neue Welt Sicht» 12 Filme von jungen Talenten der iberischen Halbinsel. «Spanien ist ein grosses Film-land, das Meister wie Luis Buñuel, Carlos Saura oder Pedro Almodóvar hervorgebracht hat», erklärt Christian Jungen, Artistic Director ZFF. «Nun steht eine neue Generation von jungen Regisseuren und vor allem Regisseurinnen in der Blüte, die mit Dringlichkeit von den sozialen Spannungen in ihrer Heimat erzählen. Ihr Kino wollen wir feiern.» Eines der Werke, das am ZFF als Schweizer Premiere zu sehen sein wird, ist ALCARRAS von Carla Simón (*1986) aus Barcelona. Das Sozialdrama, welches den Goldenen Bären der Berlinale gewann, erzählt von einer Familie von Pfirsichbauern, die wegen der Globalisierung in Existenznot gerät.

Optimismus und Zuversicht

Am ZFF werden viele Gäste aus Spanien erwartet. Ein spanischer Shootingstar war dieses Jahr bereits fürs ZFF in Zürich: María Cerezueta. Die Hauptdarstellerin aus dem preisgekrönten baskischen Film MAIXABEL, der letztes Jahr am ZFF lief, kam für ein Fotoshooting der ZFF-Kampagne in die Limmatstadt. «María ist eine charismatische Charakterdarstellerin und ist eines der Gesichter des Aufbruchs im spanischen Kino. Sie hat für ihre Rolle im letztjährigen ZFF-Film MAIXABEL den Goya, also den spanischen Oscar, als beste Nachwuchsdarstellerin gewonnen», erklärt Christian Jungen. «Auf dem Bild versprüht sie Optimismus, Zuversicht und unbändige Energie – genau wie auch wir vom ZFF. Zum dritten Mal infolge haben wir nun ein junges Schauspielertalent auf dem Poster und unterstreichen damit unser Engagement für den cineastischen Nachwuchs.»

Die baskische Schauspielerin María Cerezueta (*1993) ist geehrt, dass sie für die Kampagne ausgewählt wurde. «Das ist es ein grosser Schritt in meiner Laufbahn. Ich hätte mir nie vorgestellt, dass meine Arbeit mich zu etwas Vergleichbarem führt und ich bin dankbar, dass sich ein so renommiertes Festival für die Visibilität aufstrebender Talente einsetzt», erklärt sie. «Zürich ist eine wunderbare und elegante Stadt, in der ich mich sofort wohl gefühlt habe. Die schöne Altstadt, die umliegenden Berge, der Fluss und sogar das Wetter haben mich zudem an Bilbao erinnert.»

Fotografiert wurde Cerezueta vom renommierten Schweizer Fotografen Gabriel Hill, der bereits das letztjährige Sujet mit der dänischen Schauspiel-Neucomer-in Sandra Guldberg Kampp fotografiert hat. «Fürs ZFF zu arbeiten macht Spass und ist eine grosse Ehre, denn das Festival hat eine starke internationale Ausstrahlung, vor allem auch in den USA. Das Sujet wird nicht nur in Zürich kaum zu übersehen sein, sondern auch weltweit auf Social Media. María ist eine sehr herzli-

Das 18. Zurich Film Festival (22.9.-2.10.) feiert in der Sektion «Neue Welt Sicht» das junge spanische Kino. Passend dazu ist der spanische Shootingstar María Cerezueta das neue ZFF-Kampagnengesicht.



Kick-off zum 18. ZFF mit Shootingstar María Cerezueta.

© Gabriel Hill for Zurich Film Festival

che Person und ein absoluter Profi, weshalb die Zusammenarbeit angenehm und unkompliziert war.»

Zusammenarbeit mit San Sebastián

Das ZFF feiert in diesem Jahr aber nicht nur das spanische Kino, sondern auch das 10-Jahr-Jubiläum der Zusammenarbeit mit dem spanischen Filmfestival. «San Sebastián gehört zu den renommiertesten A-Festivals und findet jeweils überlappend mit dem ZFF statt. Anstatt mit ihnen in Konkurrenz zu treten, haben wir vor zehn Jahren einen engen Austausch mit den Spaniern begonnen. Daraus ist eine starke strategische Zusam-

menarbeit und mittlerweile auch eine schöne Freundschaft mit Direktor José Luis Rebordinos und seinem Team entstanden», erzählt Christian Jungen.

José Luis Rebordinos fügt an: «Das IFF von San Sebastián ist stolz und fühlt sich geehrt. Unsere Zusammenarbeit fördert das Schweizer Kino in Spanien und das spanische Kino in der Schweiz. Uns verbindet nicht nur eine langjährige Freundschaft, sondern auch ein strategisches Abkommen mit einem Festival, das sich Jahr für Jahr zu einem wichtigen Bestandteil der europäischen Festivallandschaft entwickelt.»

Abonnieren Sie unseren Newsletter unter zff.com

ZFF-Kinotipps



LES CHOSES HUMAINES von Yvan Attal

Das Leben der Familie Farel gerät aus den Fugen als der Vorzeigesohn einer Vergewaltigung beschuldigt wird. Die Verfilmung des Roman-Bestsellers fokussiert auf Themen am Puls der Zeit: die gnadenlose Justizmaschinerie und die schwierige Frage nach sexuellem Konsens.

Jetzt im Kino



A HERO von Asghar Farhadi

Oscarpreisträger Asghar Farhadi fächert behutsam ein moralisches Drama um Ehrlichkeit, Ehre und den Preis der Freiheit auf, in dem erst allmählich klar wird, was für die Hauptfigur alles auf dem Spiel steht. Eine scheinbar kleine Alltagsgeschichte grossartig erzählt.

Jetzt im Kino



YOUTH TOPIA von Dennis Stormer

Der «Algorithmus» überwacht die Gesellschaft online: Er bestimmt, wann jemand als erwachsen gilt oder einen Job bekommt. Als Wanja überraschend ins Erwachsenenleben eingestuft wird, beginnt ein Kampf zwischen jugendlicher Wildheit und wachsendem Pflichtbewusstsein.

Jetzt im Kino

ZFF - SHOP

In unserem Online Shop werden Sie garantiert fündig! zff.com/shop

Mit jedem Kauf unterstützen Sie das Programm des Zurich Film Festival.



KEEP CUP Porzellan CHF 25.00
HOODIE Unisex CHF 69.00
ZFF X TEUSCHER CHAMPAGNE
TRUFFES BOX 4ER CHF 9.80



MADY GEORGIUS

Fortsetzung folgt ...
Kapitel 11: Olivia El Sayed über die kunterbunte Sprache ihres Vaters **72**

«Das ist mein Tod»
Naegeli im grossen Interview über Kunst, Sterben und Religion **68**



CHRISTOPH RUCOSTIHL / NZZ-PROLITTERS, ZÜRICH 2022

«Kunst lässt sich nicht mit staatlichem Massstab definieren, den Vogelflug misst man auch nicht mit dem Zollstock»:
Harald Naegeli 2017 in seinem Atelier in Zürich.

Das ist die Geschichte von einem, der auszog, das Fürchten zu verlernen. Bei den nächtlichen Missionen sekundiert ihm in den späten 1970er Jahren nebst seinem Hund eine ganze Kompanie von Kreaturen, die seiner Hand und seinem Geist entsprungen sind: Hunderte schwarzer Fische, Urfrauen, Kobolde, Kopffüssler und andere Fabelwesen sprüht er mit schwarzem Strich freihändig und inkognito auf öffentliche oder private Betonmauern, in düstere Unterführungen wie an privilegierteren Passantenlagen. Bis heute tanzt dieser poetische Reigen, wiewohl fast ausnahmslos ausgelöscht, munter weiter: in Tausenden Köpfen, als Teil des kollektiven Gedächtnisses. Der österreichische Hollywoodstar Christoph Waltz outete sich, vor einigen Jahren nach einer prägenden Erinnerung an seine frühe Zeit am Zürcher Schauspielhaus gefragt, als früher Bewunderer der ersten Stunde: Da sei dieser Sprayer gewesen, der habe «wunderbare Kreaturen» an die Wände gezaubert, ehe er gefasst worden sei.

Die Kraft der Imagination

In begüterten Verhältnissen am Zürichberg geboren, als Sohn eines Psychiaters und der Nachfahrin einer Fischerfamilie von den Lofoten, spukt der junge Naegeli durch die Strassen der Stadt und durch Europas Medien, verrückt, bewundert, verteufelt und verehrt: Der Sprayer von Zürich polarisiert, mit den Inhalten seiner Kunst und noch mehr mit ihrer nicht gesetzeskonformen Platzierung auf fremdem Eigentum.

Sein Duktus aber ist unverkennbar und traumwandlerisch sicher, der Abstraktionsgrad so meisterhaft wie das Spiel seiner Figuren mit der Umgebung. «Ein Könnler», raunen Kenner sich zu. Die NZZ reagiert im März 1979 unter dem Titel «Flüchtige Zeichen» ambivalent, sie lobt die künstlerische Kraft des Anonymen bei starken Abzügen für die Wahl des Untergrunds. «Ängste sind es wohl, die in den Gestalten vor allem manifest werden», schreibt die Zeitung, sie ortet die Angst ums Leben, vor dem Tod und vor Dämonen.

Drei Monate später wird das Phantom, auf dessen Enttarnung und Ergreifung ein Kopfgeld von einigen tausend Franken ausgesetzt ist, geschnappt. Und die Justiz statuiert ein Exempel an diesem Stachel im bürgerlichen Fleisch: Als ein Zürcher Gericht Naegeli 1981 in absentia als notorischen Sachbeschädiger zu neun Monaten Gefängnis unbedingt verurteilt, bezeichnet die ihm mässig wohlgesinnte NZZ als wohl grösstes Ärgernis «die Folgeerscheinungen von Naegelis Revoltieren mit der Spraydose: Die Nachahmer und Epigonen, die mit ebenso viel Eifer, aber sehr viel weniger Talent die Gebäude, die noch frei geblieben waren, beschmierten.» Das klingt fast schon wie eine Hommage an Naegeli, auf den sich später Lieblinge der Kunstszene wie Keith Haring oder Banksy ebenso berufen werden wie pubertäre Vandalen.

Der Verurteilte entzieht sich der Strafe durch Flucht nach Deutschland, wo er als Märtyrer im Kampf für die Freiheit der Kunst gefeiert wird mit prominenten Fürsprechern wie Joseph Beuys, Heinrich Böll, Willy Brandt. Aber der internationale Haftbefehl zeitigt dann doch Wirkung, Naegeli sitzt seine Strafe schliesslich in der Schweiz ab. Danach wandert er ganz nach Düsseldorf aus, lehrt an Hochschulen, stellt aus -

Fortsetzung Seite 64

Das Phantom tarnt sich mit Kunst

Ob man Harald Naegeli als Graffiti-Urvater adelt oder als Schmierfink tadelt: Sein Werk polarisiert. Doch er lacht sich ins Fäustchen und spielt weiter. **Von Urs Bühler**

Das Phantom tarnt ...

Fortsetzung von Seite 63

und sprüht weiter und weiter im öffentlichen Raum, von Köln bis Venedig (1991 zeichnet ein Buch seine Spuren dort nach) und bei Stippvisiten an der Limmat. «Ist Naegeli wieder aktiv?», «Naegeli will wieder sprayen», «Harald Naegeli sprayt wieder», titeln Zürcher Medien beispielsweise im Herbst 2008. Auf die Urheberchaft festnageln lässt er sich nie, dieser Till Eulenspiegel der Neuzeit zeigt allen eine lange Nase.

Seine Antriebsfeder ist von Anfang an die Imaginationskraft, genährt von der Beobachtung der Natur, sein Treibstoff eine Mischung aus Spiellust und Ernsthaftigkeit. Bei seinen ersten Sprayarbeiten mag sich zudem der Reiz des Verbotenen mit der Lust am Protest gegen das Grauen der Architektur paaren. Später mischen sich Botschaften für den damals noch nicht zur Massenbewegung gewordenen Umweltschutz ein, etwa beim Totentanz der Fische am Rhein. Er selbst deutet sein Wirken immer wieder neu um - sei es zum Kampf gegen den herrschenden Kunstmarkt oder gegen ein Establishment, das er in den Amtsstuben wittert, sei es zum Plädoyer für Utopie.

Vierzig Jahre nach seiner Verhaftung kehrt Naegeli, von einer Krebskrankheit schon schwer gezeichnet, definitiv in die Stadt zurück, mit der sein Werk und seine Geschichte so schicksalhaft verwoben sind. Seinen Nachlass regelt er hier per Gründung einer Stiftung. Das Zürcher Jugendstilhaus im Familienbesitz, das ihm am Hottingerplatz auch als Atelier dient, wird sein letztes Refugium. Und endlich kann er noch seine schon kurz nach der Jahrtausendwende lancierte Idee realisieren: Er sprayt seiner Heimatstadt honorarfrei einen Totentanz in deren Wahrzeichen, die Grossmünstertürme.

Die kantonale Baudirektion und die Kirchenpflege geben ihr Plazet, stecken den Rahmen für sein Geschenk allerdings eng ab. Vertraglich werden ihm ein paar mit Klebeband eingegrenzte Quadratmeter im Inneren der Türme zugestanden und die Mauern mit einer Lackschicht imprägniert: Das Werk ist laut amtlicher Vorgabe nach vier Jahren wieder zu tilgen.

Die Aktion, so war es von Anfang an zu befürchten, endet nicht in Minne. Der Zehenknochen eines Skeletts ragt eines Tages über den vorgegebenen Perimeter hinaus und wird zum Stein des Anstosses. Der Nonkonformist Naegeli sieht sich gemassregelt, bricht seine Arbeit ab und insinuiert nicht ohne Pathos, die Kunst sei vom Staat bedroht. Das ist ein besonders unerhörter Vorwurf in einer Stadt, deren herrschende Mehrheit findet, Kunst gedeihe im Grunde nur richtig am normierenden Tropf staatlicher Subventionen.

Sei's drum: Die zwei Gerippe im Grossmünster rasseln kräftig mit Knochen und Sichel, dann schlafen sie friedlich ein - um mit dem Einzug von Corona aufzuerstehen. Während des Lockdowns im Frühling 2020 brechen sie aus ihrem Zwinger aus, vermehren sich und setzen ihren Reigen ohne amtlichen Segen zu Dutzenden an den Wänden der Innenstadt fort. Als Schmierfink geisseln

Richter sprachen ihn der «andauernden Verunsicherung der Bevölkerung» schuldig, jetzt deckt man ihn dafür mit Preisen ein.

den Urheber so manche, die seinen Einfluss auf die Stadthygiene schon damals übel fanden. Andere fordern die Knochenmänner zum Tanz, gerade Kinder lassen sich inspirieren zu Fotos mit ihnen und anderen seiner Figuren im Stadtbild, die mit der Website sprayervonzürich.com jetzt auch im weltweiten Netz Asyl finden.

Bis ins hohe Alter zieht es den Wiederholungstäter also nachts hinaus. Als die Knie ihm kaum mehr tragen, vermag die Hand noch eine Spraydose zu führen, und bis zuletzt versucht der Arm des Gesetzes, ihn zur Raison zu bringen. 2019 brummt ihm ein Gericht in Düsseldorf eine Wiedergutmachung in der Höhe von ein paar hundert Euro auf für widerrechtlich hingehauchte Flamingos.

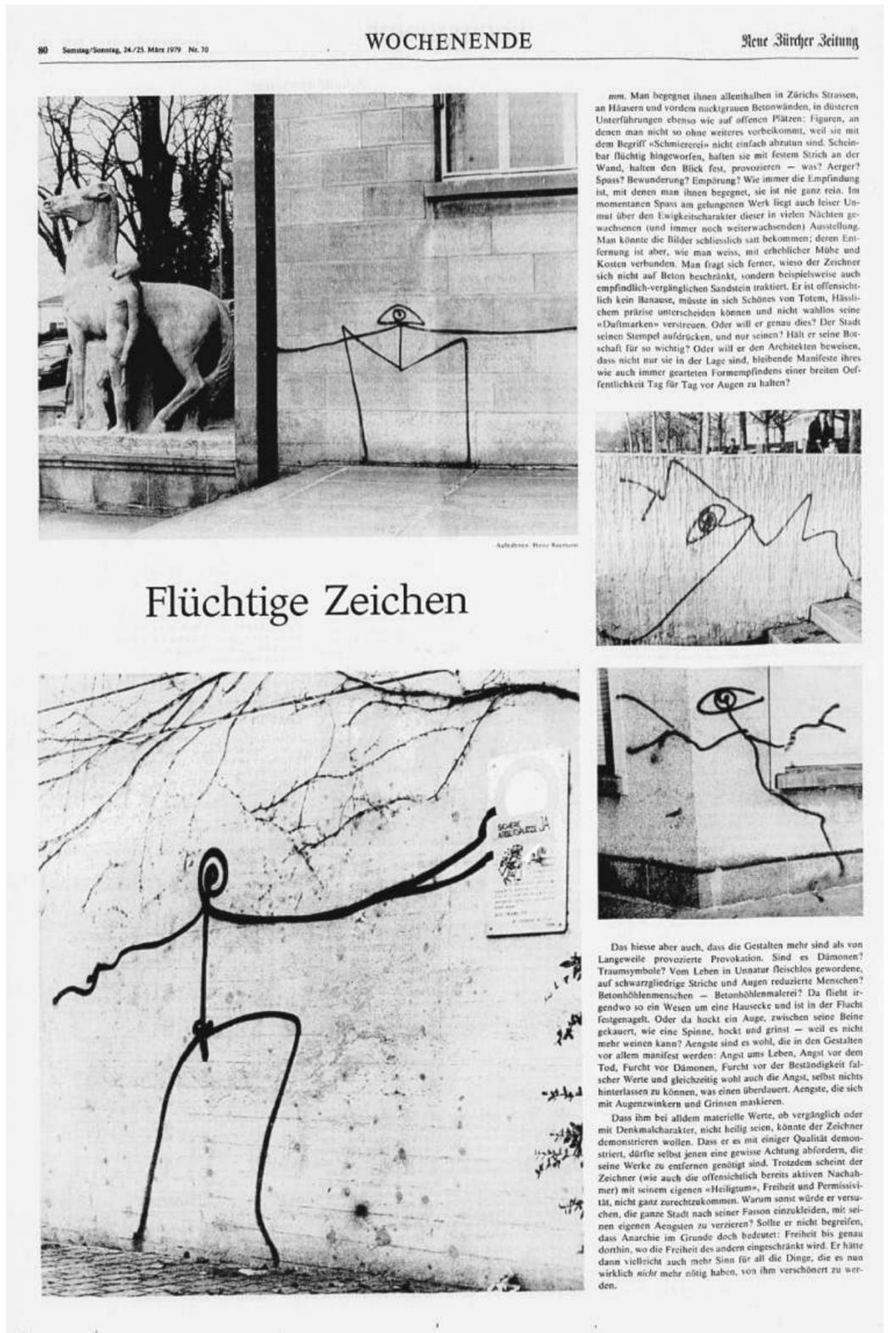
Der Künstler zeigt gemeinhin keine Reue, versteht sein Tun als Geschenk an die Allgemeinheit, und wer ihm das als Übergriff auf fremdes Eigentum auslegt, bekommt zu hören, das sei eine «feinstoffliche Gewalt, keine körperliche». Naegelis künstlerisches Schaffen durchdringt sein Leben, und er sieht keinen Grund, warum er nicht jenes der anderen ebenfalls durchdringen sollte. Ihm den Zugriff auf Mauern zu verwehren, ist in seinen Augen wohl so, als verböte man Keith Jarrett das Klavierspiel auf einem nicht für Strassenmusik vorgesehenen Platz.

Das Credo, das Naegelis Wirken durch die Jahrzehnte verbindet, spiegelt sein lakonischer Kommentar in einem NZZ-Interview zum frühzeitigen Abbruch seiner Arbeiten im Grossmünster: «Kunst lässt sich nicht mit staatlichem Massstab definieren, den Vogelflug misst man auch nicht mit dem Zollstock.» Die Frage, ob seine Skelette ein Danaergeschenk seien, bejaht er dabei vehement: «Die Kunst muss die Gesellschaft überlisten, mit Schönheit, mit harmlosen Überfällen und Überschreitungen, auch mit Diplomatie. Damit ist es immer auch ein Kampf, der stattfinden muss.»

Mosaiksteine einer Rehabilitation

So gerinnt sein expansiver Zürcher Totentanz nicht nur zu Chiffren der Corona-Zeit, er lotet auch noch einmal die Moralvorstellungen aus. Naegeli nimmt sich als Hofnarr, der sich selbst als legitimen Haupterben der Dadaisten sieht, Freiheiten heraus, die er als solche der Kunst deklarierte. So anmassend das vielen auch erscheinen mag: Diese Herausforderung tut einer Stadt gut, die alles und jeden zu zügeln versucht und Dada post mortem noch zu domestizieren versucht hat, indem sie das Cabaret Voltaire in ihren Besitz brachte und das Erbe touristisch ausschaltete. Das Fragment in den Türmen mag formal nicht sein Meisterstück sein, die Botschaft aber sitzt: Sowenig der Tod sich an Grenzen hält, die der Mensch ihm abstecken will, so wenig kann es die Kunst tun. Um Erlaubnis fragen beide nicht.

Die Arbeit im Grossmünster ist der Aufhänger für Nathalie Davids Dokumentarfilm «Harald Naegeli - der Sprayer von Zürich» (2021), und das im Juni erscheinende Buch «Zürcher Totentanz» wird ganz ihr gewidmet sein. Sie kann trotz den Dissonanzen zum Schluss als Mosaikstein gelten bei der Rehabilitation des verlorenen Sohns als Künstler in seinem Heimatort. Diese hatte 2004 damit begonnen, dass seine «Undine» im Universitätsviertel auf Staatskosten restauriert, mit einer Lackschicht versehen und zum schützenswerten Werk erklärt wurde. Im einst rund vierzig Strichfiguren umfassenden Kabinett in der ETH-Tiefgarage ist bei deren Erneuerung jüngst wenigstens ein Teil gerettet worden. Und zuletzt haben die Stadt-oberen Naegeli auch noch ihren hochdotierten Kunstpreis nachgereicht (womit sie allerdings wohl eher sich selbst ein Denkmal setzen wollten als ihm).



Flüchtige Zeichen

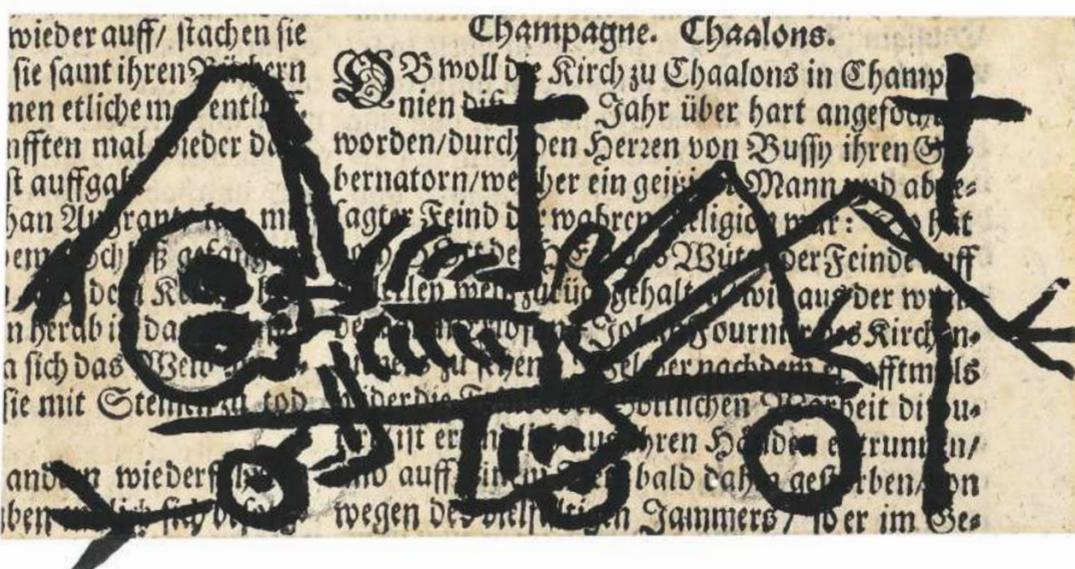
Einst haben Zürichs Richter ihn der «andauernden Verunsicherung der Bevölkerung» für schuldig befunden, jetzt deckt man ihn fürs gleiche Vergehen mit Lob und Preisen ein. Naegeli nimmt's in einer Mischung aus Genugtuung und Befremden zur Kenntnis. Es sind die Paradoxien eines Künstlerlebens, die auch seine Person spiegeln: Wer dem 82-Jährigen heute gegenüber sitzt, sieht in den Augen nebst mildem Schalk gelegentlich dieses diabolische Funkeln des einstigen Bürgerschrecks aufblitzen. Die Stimme ist sanft, sein Sinn steht nach Poesie, im Kern aber wohnt noch der Rebell, der ihn zum Urvater der Graffiti-Kunst werden liess.

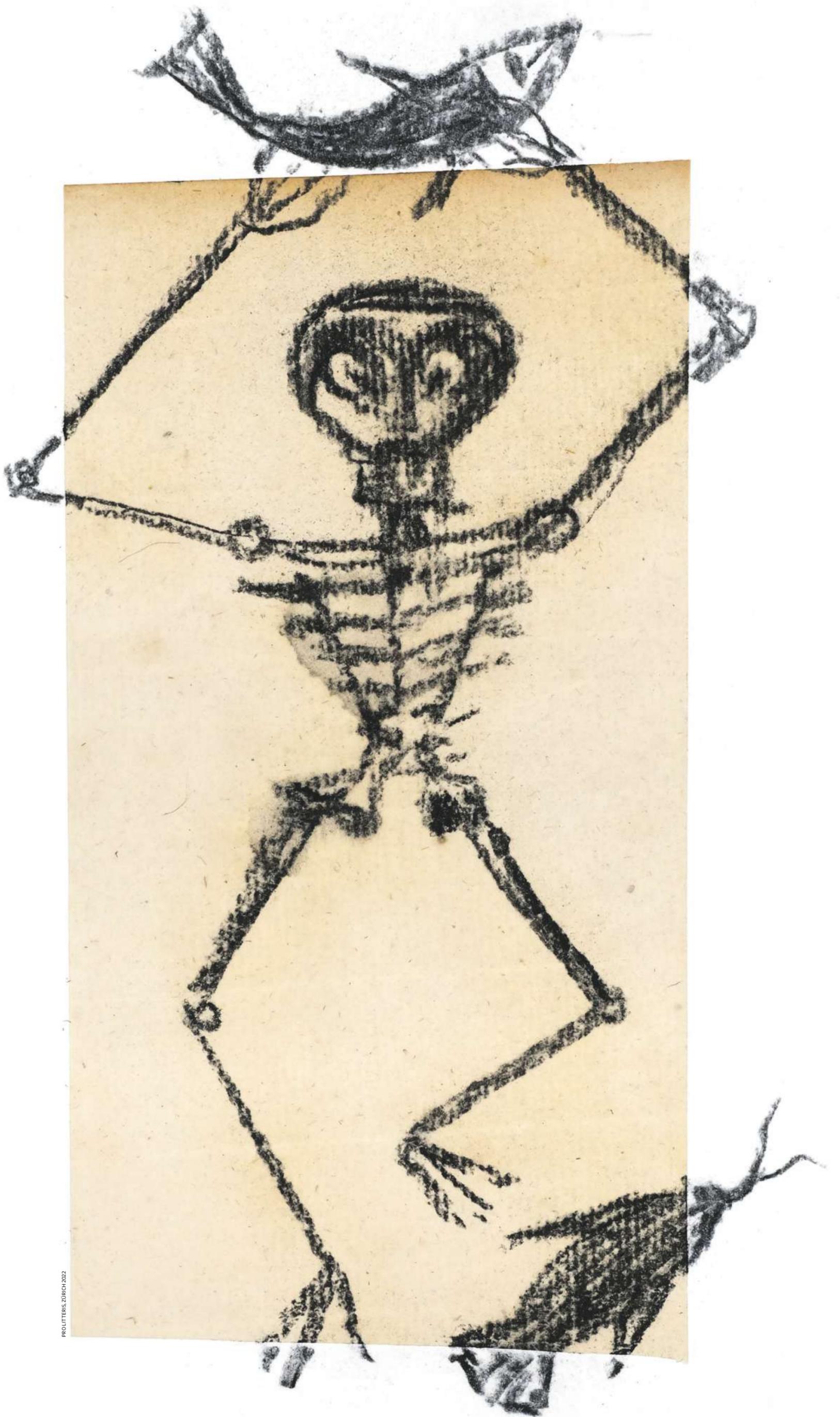
Das Subversive liebt er weiterhin, auch zur Nervensäge taugt er manchen bis heute. Und im Mai 2022 brechen noch einmal zwei Zürcher Skelette aus. Sie hüpfen in den See und treiben bis zur Insel Ufenau, deren St.-Martin-Kapelle heuer unter dem Patronat des Klosters Einsiedeln eine kraftvoll-düstere Naegeli-Ausstellung beherbergt, um dort nun an der Aussenmauer des Beinhauses der romanischen Pfarrkirche St. Peter und Paul zu tanzen.

Der bevorzugte Aggregatzustand

Wer Naegeli in dessen Atelier besucht, erlebt ihn jedoch wieder und wieder als ebenso gewinnenden wie humorvollen Gesprächspartner. Während man krachend in aufgetischte Guetzli beisst, die der Volksmund «Tootebeinli» nennt, philosophiert er über die Kunst, das Leben und die Vergänglichkeit. Dabei offenbart sich auch diese eigentümliche Kombination aus Selbstbewusstsein und Zurücktreten hinter das Werk. Nicht zufällig waren seine Faszinationen - und seine Einflusskraft als Künstler wohl am grössten, als er ein Phantom war.

Der verflüchtigte Aggregatzustand steckt in seinem Pseudonym Harry Wolke ebenso wie in seiner «Urwolke», an der er seit über drei Jahrzehnten arbeitet, auf Hunderten grossformatigen Blättern. Manche davon hat er inzwischen wieder übermalt, zuletzt mit finsternen apokalyptischen Szenen, die auch in diese Kunstaussgabe der «NZZ am Sonntag» einfließen. Sie ist das Vermächtnis von einem, der dem unaufhaltsam nahenden Tod den Stachel gezogen hat. Wie das gelingt, zeigt ein Gedicht aus Naegelis Feder, das er einmal an einer Gerichtsverhandlung vorgelesen hat: «Unser Leben ist eine Wolke. / Wir kommen und verschwinden / blitzen und donnern / lachen und weinen. / Und weil wir lachen und weinen, schaffen wir die Kunst.»





Veranstaltungen

OPER THEATER KONZERT

Werben auch Sie hier für Ihre Veranstaltung:
kulturmagnet.live

OPERNHAUS ZÜRICH

044 268 66 66, opernhaus.ch
So 15. Mai, 11.15, Opernhaus
Philharmonisches Konzert | Tschaiowski
Bruckner
 19.00, Opernhaus
Arabella
 Oper von Richard Strauss
Mi 18. Mai, 19.30, Opernhaus
Das Rheingold
 Oper von Richard Wagner
Do 19. Mai, 19.30, Opernhaus
Liederabend Camilla Nylund
Fr 20. Mai, 20.00, Opernhaus
Arabella
 Oper von Richard Strauss
Sa 21. Mai, 19.00, Opernhaus
Peer Gynt
 Ballett von Edward Clug, *Premiere*

THEATER

SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH

044 258 77 77, schauspielhaus.ch
So 15. Mai, 11.00, Pfauen. **ZKO Kinderkonzert.** 16.00, Pfauen. **Moby Dick; or, The**
Wale von Moved by the Motion. 18.00,
 Pfauen-Kammer. **Die Stadt durch mich**
Mo 16. Mai, 20.00, Pfauen
Wilhelm Tell nach Friedrich Schiller
Di 17. Mai, 20.00, Pfauen. **Der Vater**
 nach August Strindberg
Mi 18. Mai, 19.30, Schiffbau-Halle
Einfach das Ende der Welt nach Jean-Luc
 Lagarde. 20.00, Pfauen. **Der Vater** nach
 August Strindberg
Do 19. Mai, 19.30, Schiffbau-Halle
Einfach das Ende der Welt nach Jean-Luc
 Lagarde. 20.00, Pfauen. **Der Vater**
 nach August Strindberg
Fr 20. Mai, 20.30, Schiffbau-Matchbox
Is anybody home? *Premiere.* 20.00, Pfauen
Der Vater nach August Strindberg
Sa 21. Mai, 19.30, Schiffbau-Halle
Einfach das Ende der Welt nach Jean-Luc
 Lagarde. 20.15, Schiffbau-Box. **Afterhour**
 Ein Visual Poem von Alexander Giesche.
 20.00, Pfauen. **Werther!** nach J.W.
 von Goethe. 20.30, Schiffbau-Matchbox.
Is anybody home?

BERNHARD THEATER

044 268 66 99, bernhard-theater.ch
So 15. Mai, 16.00. **Floh im Ohr**
 Schwank mit Erich Vock u.v.a. *Derniere*

THEATER AM HECHTPLATZ

044 415 15 15, theaterhechtplatz.ch
Fr 20. Mai - So 19. Juni, Mi - Sa 19.30 /
So 18.00. **Komödie mit Banküberfall**

THEATER RIGIBLICK

044 361 80 51, theater-rigiblick.ch
So 15. Mai, 18.00. **I Hired a Contract Killer**
 Mit Hanna Scheuring, Jonas Rüegg u.a.
Mo 16. Mai, 20.00. **Franz Hohler spaziert**
durch sein Gesamtwerk Ausverkauf
Di 17. Mai, 20.00. **Tribute to Simon &**
Garfunkel Ausverkauf. Weiter: Fr 17.6.
 (Open Air)
Do 19. Mai, 20.00. **Azzurro** Ein italienischer
 Liederabend mit Herz & Schmerz & Co.
Fr 20. Mai, 20.00. **Mendocino** Ein Abend
 mit Hits aus den 70er-Jahren
Sa 21. Mai, 20.00. **Tribute to Woodstock**
 Mit Freda Goodlett, Bruno Amstad u.a.
Mo 23. Mai, 20.00. **Spector. Mit kaiserLukas**
 Rigiblick & Friends mit Lukas Lang-
 enegger und Oliver Kaiser

KONZERT

TONHALLE-ORCHESTER ZÜRICH

044 206 34 34, tonhalle-orchester.ch, Tonhalle Zürich
So 15. Mai, 11.15, TZ
Kammermusik-Matinee TOZ-Mitglieder
 Mozart, Poulenc
Mi 18. / Do 19. / Fr 20. Mai, 19.30, TZ
Jakub Hruša Leitung **Kian Soltani** Violoncello

MIGROS-KULTURPROZENT-CLASSICS

ZH 044 206 3434, BE 0900 326 326 migros-kulturprozent-classics.ch
Sa 21. Mai, 19.30, Casino Bern
So 22. Mai, 18.30, KKL Luzern
City of Birmingham Symphony Orchestra
 Mirga Gražinytė-Tyla, Leitung
 Gabriela Montero, Klavier
 Werke von Tschaiowski, Brahms (Bern)
 und Bruckner (Luzern)

Dvořák, Smirnov, Lutosławski
Do 19. Mai, 12.15, TZ
Orchester-Lunchkonzert Jakub Hruša, Leitung
 Lutosławski
So 22. Mai, 17.00, TZ
Kosmos Kammermusik The King's Singers



NEUE KONZERTREIHE ZÜRICH

Tonhalle-Billettkasse Tel. 044 206 34 34, hochuli-konzert.ch
Sa 21. Mai, 19.30, Tonhalle
Grigory Sokolov, Klavier
 Beethoven, Eroica-Variationen op. 35
 Brahms, Drei Intermezzi op. 117
 Schumann, Kreisleriana op. 16



Neue Konzertreihe Zürich
 Kirche St. Peter
HEUTE Sonntag, 15. Mai, 17 Uhr
Aris Quartett
J. Haydn & F. Schubert
 International gefeiert und endlich wieder da!
 Billette: www.eventfrog.ch/arisquartett
hochuli-konzert.ch

ODEON BRUGG odeon-brugg.ch

ODEONAIR
 15.-30. JULI 2022

DAVID HELFGOTT
 DAS LETZTE KONZERT
 LUZERN KKL 23. MAI 22

ticketcorner

ABSCHIEDS-TOURNEE

photo
 22 SCHWEIZ

Fr 13. - Di 17.05.2022
 Halle 550 | 11.00 - 20.00
 Zürich-Oerlikon | beim Bhf.
www.photo-schweiz.ch

Klosterkirche Münsterlingen
Auffahrt 2022 • 6 Konzerte
Mi 25. - Fr 27. Mai 2022
Cantus Cölln, Bach-Motteten
Ensemble Spark & Valer Sabadus
Jean-Guihen Queyras, Bach-Cellosuiten
Manuel Walsler, Schubert-Lieder
 Reservationen möglich bei: info@hochuli-konzert.ch
 Eintritt frei, Kollekte • Programmbestellungen:
www.hochuli-konzert.ch

FBM ENTERTAINMENT, BB PROMOTION GMBH AND DAVID IAN FOR CROSSROADS LIVE PRESENT
 THE CAMERON MACKINTOSH AND THE REALLY USEFUL THEATRE COMPANY PRODUCTION OF

CATS

13. - 29.05.22 • Theater 11 Zürich
 10. - 22.01.23 • Musical Theater Basel

ticketcorner musical.ch

BB PROMOTION THE ART OF ENTERTAINMENT? FBM Entertainment
 SonntagsZeitung Tages-Anzeiger Basler Zeitung CASILISK DE BROSCHURE MIT ZDF ZDF-Live

T.M. © 1987 RUG LTD. CATS LOGO DESIGNED BY DEWINTERS

MELTEM KAPTAN ALEXANDER SCHEER

RABIYE KURNAZ
 GEGEN GEORGE W. BUSH

JETZT IM KINO

DREHBUCH LAILA STIELER
 REGIE ANDREAS DRESEN

«Ein starker Film über Recht und Willkür
 und über eine Frau, die über sich hinauswächst.»
 ZDF heute journal

SCHWEIZERISCHES INSTITUT
 FÜR AUSLANDSFORSCHUNG
 an der Universität Zürich

Prof. Dr. Markus Gabriel
 Philosoph und Autor

Di 17. Mai 18:30

**Zeitenwende!
 Die Moralisierung
 der Gesellschaft**

Aula der Universität Zürich, Rämistrasse 71

AUGUSTINERGASSE 15 • CH-8001 ZÜRICH • INFO@SIAF.CH
 ABONNIEREN SIE UNSEREN WWW.SIAF.CH/NEWSLETTER

Universität Zürich

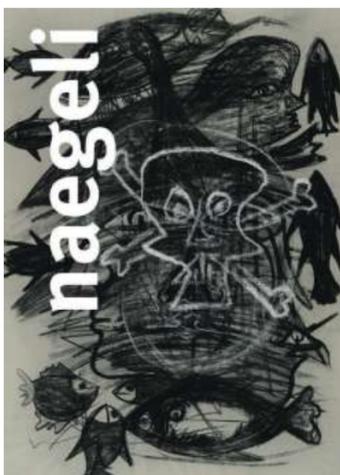
Marktplatz

Dämonie aus dem Unbewussten – ein Bilderzyklus der Vergänglichkeit.

Zeichnungen von Harald Naegeli.

Mai bis Oktober 2022 auf der Insel Ufnau.

Zwischen 2014 und 2018 schuf der Zürcher Künstler Harald Naegeli (*1939) den Bilderzyklus «Dämonie aus dem Unbewussten». In der Kapelle St. Martin auf der Insel Ufnau sind die 37 Zeichnungen dieses «Bilderzyklus der Vergänglichkeit» erstmals öffentlich zu sehen.



Ein Buch erscheint Mitte Mai 2022 anlässlich der Ausstellung «Dämonie aus dem Unbewussten» im Rahmen der «art ufnau». Erhältlich über den Buchhandel und im Online-Shop shop.kloster-einsiedeln.ch

art ufnau www.art-ufnau.ch

Was lehrte Jesus von Nazareth im inneren Kreis Seiner Nachfolger?

Sie erfahren es in dem Buch:

Die großen kosmischen Lehren des Jesus von Nazareth an Seine Apostel und jünger, die es fassen konnten mit Erläuterungen von Gabriele

896 S., geb., Halbleinen, ISBN 978-3-89201-585-7
 CHF 41.90 • Auch als E-Book für CHF 15.60

Portofrei bestellen bei Vita Vera:
 Bestell-Tel. 056/6314860 • www.vita-vera.ch
 Gerne senden wir Ihnen auch eine GRATIS-Leseprobe zum Kennenlernen!

Die Innenwelt des Sprayers

Harald Naegeli ist für seine Street-Art bekannt. Das öffentliche Werk hat jedoch ein intimes Pendant: Als Zeichner ist der Künstler ganz bei sich. Eine Würdigung. Von **Gerhard Mack**

CHRISTOPH RÜCKSTUHL / NZZ PRO LITTERS, ZÜRICH 2022



Gerne erzähle ich die Geschichte von einer Köchin, die ich gekannt habe», sagt Harald Naegeli. «Sie hat für einen Pfarrhaushalt gekocht und fühlte sich in der Küche bei sich selbst. Nach ihrer Pensionierung musste sie in ein Altersheim und arbeitete dort wieder in der Küche. Sie war sehr beliebt, weil sie sich selbst war. Sie wollte nicht Picasso sein, sondern Köchin. Wer seine eigene Natur berücksichtigt, ist im Leben geborgen. Das ist bei mir das Zeichnen. Wenn ich ein paar Linien machen kann, fühle ich mich zu Hause. Dann bin ich bei mir.»

Die Zürcher Wohnung, in der er jeden Tag arbeitet, ist voller Zeichnungen. Ein Innenraum zur Aussenwelt des Sprayers. Ein Refugium für Versuche, für Unsicherheit, für Tasten, Fragen und Ausprobieren. Es ist, als würden hier Kopf und Bauch sich in einem Seelenraum finden.

Da füllen Collagen aus den frühen sechziger Jahren eine ganze Wand. «Sie sind ganz

Ein Zeichner war Harald Naegeli ein Leben lang, ein Sprayer nur hin und wieder. Oben eines seiner Werke aus der Tiefgarage der ETH Zürich.

nah bei Kurt Schwitters. Ich bin vermutlich der Haupterbe von Dada in Zürich. Hans Arps Holzschneider war mein Lehrer, ich habe Dada mit 17 Jahren kennengelernt, Carola Giedion-Welcker hat die Dadaisten gekannt und wurde für mich eine wichtige Mentorin.» Die Collagen zeigen eine ähnliche Geisteshaltung, wie man sie bei Schwitters findet. Einfachste Materialien aus dem täglichen Umfeld wie Papierschnipsel oder Verpackungsreste werden so kombiniert, dass sie spannungsreiche Kompositionen ergeben. «Ich habe die Teile stundenlang auf der Fläche herumgeschoben, bis ich ein Gleichgewicht fand, und so viel über Raum gelernt.»

Durch die Meister zum Eigenen

Vielfalt und Spannungen zu zeigen und gleichzeitig in die Harmonie einer Komposition zu überführen – das findet sich im ganzen zeichnerischen Werk. In den «absoluten Collagen» aus spitz zugeschnittenen Klebebändern ebenso wie in den späten schwebenden Kompositionen aus Strichen und Punkten, die Naegeli «Urwolke» nennt, weil aus ihnen alles entstehen kann. Ganz real in der zeichnerischen Setzung, aber auch assoziativ. Immer wieder nimmt er ältere Blätter, ergänzt sie durch geometrische oder figurative Elemente oder schneidet sie in Teile, die den Hintergrund für neue Werke bilden. Das eigene Werk wird collagiert und verändert. «Es kommt alles aus der Bewegung», sagt er.

«Das Wichtigste ist für mich immer das unmittelbare sinnliche Erlebnis. Bei mir kommt alles aus der Anschauung, nicht der Theorie», sagt Naegeli. Das kann ein flüchtiger Blick auf Frauenbeine sein, die Bewegung von Haaren im Wind, ein Büschel Gras oder die Ohren von Ziegen. Tiere und Landschaften mag er besonders. Bäume kehren häufig wieder. Ob im Zug, im Zoo oder auf der Dachterrasse seines Hauses oder bei der Podologin, immer führt der Künstler ein Skizzenbuch mit sich und zeichnet. Keine Flächen, sondern Linien, Silhouetten. Sie fangen Augenblicke ein und lassen ihnen die Flüchtigkeit des Moments. Der weisse Raum ist dabei so wichtig wie die Linie. Wie ein Motiv in ihm platziert ist, wo Naegeli Luft lässt, wo er verknappt, das schafft Atmosphäre. Der Bleistift bringt schon eine eigene Wärme mit sich. Tusche-Stifte machen Motive fast abstrakt.

Gezeichnet hat Naegeli schon als Kind: «Meine Mutter war Künstlerin, sie hat meinem Bruder und mir immer Blätter von den Rezeptblöcken meines Vaters gegeben, der Arzt war. Auf die freien Rückseiten haben wir dann gezeichnet.» Das akademische Zeichnen hat ihn allerdings abgestossen.

«Das war Routine und hatte nichts Künstlerisches», sagt er. Als er nach Paris an die Akademie ging, setzte er sich schnell ab. «Ich ging ins Zeichnungskabinett des Louvre und schaute mir die grossen Meister an. Pisanello, Corot und viele andere. Michelangelo hab ich leider verpasst. Den wollte ich mir aufsparen, doch seine Blätter durfte man nur einmal sehen. So ist das Leben, lauter verpasste Gelegenheiten», sagt er und lacht befreit.

Dabei ging es nicht darum, die Meister zu kopieren. «Das kommt nicht gut, denken Sie an Ernst Ludwig Kirchner. Der hat so wunderbare expressionistische Bilder und Zeichnungen gemacht, aber als er Picasso nachzuzahlen versuchte, ist er gescheitert.» Es geht Naegeli stets darum, beim Betrachten von anderen Künstlern das Eigene herauszufinden. Auf einem Tisch liegt ein Band zu Urs Graf. Der Solothurner war im frühen 16. Jahrhundert ein Landsknecht und ein hervorragender Zeichner. «Mich fasziniert, wie er das Grausame des Krieges so bündigt, dass künstlerische Schönheit entsteht. Er konfrontiert uns mit einer Dämonie, die wir vielleicht auch in uns haben, aber deren wir uns nicht bewusst sind.»

Antworten auf Kandinsky

Dämonie kennzeichnet auch die Blätter, die Harald Naegeli seit zwei Jahren schafft. Auf den ersten Blick wirkt sie wie ein wüstes Chaos aus Schädeln, Panzern, Soldaten, Kreuzen und kaum lesbaren Gestalten. Ein Beobachter schaut sich das tiefschwarze Geschehen an, eine fette Wanze kriecht zur Mitte. Die Wanze ist sein Tier der Kritik an Bürokratie und Gewinnsucht. Das Blatt zeigt eine Schädelstätte, über der Totenvogel schweben. Doch je länger man schaut, desto mehr Korrespondenzen stellen sich ein zwischen Figuren und Linien, zwischen Formen und Flächen, die der Künstler frei gelassen hat. Es gibt Reihungen und Rhythmen. Manches ist mit Tuch oder Hand verwischt. Und eine Kanone erinnert ihn an ein frühes Aquarell von Wassily Kandinsky.

Mit Kandinsky hat er sich in einem seiner selten druckgrafischen Werke auseinandergesetzt. Die Mappe «Raumbewegungen» enthält zwölf Blätter in unterschiedlichen Formaten. Die Dichterin Sarah Kirsch hat dazu zwölf Texte verfasst. Die Reihenfolge der Blätter ist so offen wie ihre Gestaltung. Da verdichten sich Linien und Striche zu dynamischen Strukturen, lassen dann wieder grosse Flächen des Papiers frei. Schraffuren deuten Flächen an und lösen sie wieder auf. Was ein Gegenstand sein könnte, löst sich auf, setzt sich in Schwingung und

In der persönlichen Wahrnehmung, in der meditativen Hinwendung zur Welt liegt das Zentrum von Harald Naegelis Kunst.

verändert sich. Sparsam sind die Mittel eingesetzt, sie sollen nur Assoziationen wecken. Naturbilder klingen nach, eine Lichtstimmung, ein sanftes Rauschen von Blättern vielleicht. Man ist nah bei der Naturtranszendenz der Romantik und doch immer ganz direkt bei der Tätigkeit des Künstlers, dem Ausloten der grafischen Mittel. Wassily Kandinskys Serie «Kleine Welten» von 1922 war Anreger und ist nur noch als Nachhall vorhanden. So viel Konkretes will Naegeli nicht anbieten. Seine Welt ist Innenraum, Andeutung und Auflösung der äusseren Welt.

Zeichnen ist für Harald Naegeli nicht zuletzt ein Protest gegen den Kunstmarkt. «Die Zeichnung ist eigentlich eine private Form, die gar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist. Sie ist unscheinbar und findet oft in Skizzenbüchern statt. Die meisten Künstler treibt es in die Öffentlichkeit, deshalb brauchen sie grosse Formate oder digitale Medien.» Im Rückzug auf die persönliche Wahrnehmung, in der meditativen Hinwendung zur Welt liegt das Zentrum von Naegelis Kunst.



PRO LITTERS, ZÜRICH 2022

ANZEIGE



«Die braven Bürger denken, es sei dunkel, wenn sie schlafen»

Der Künstler Harald Naegeli sagt, warum seine Kunst bis heute ein Verstoss gegen die bürgerliche Ordnung ist, dass er sich mit Zürich ganz und gar nicht versöhnt hat und wie er mit seinem bevorstehenden Tod umgeht.

Interview: Urs Bühler und Peer Teuwsen

NZZ am Sonntag: Herr Naegeli, muss Kunst auch kriminell sein?

Harald Naegeli: Nein, durchaus nicht.

Aber muss sie so etwas wie kriminelle Energie in sich tragen, um eine Sprengkraft zu entwickeln?

Das sicher: Die kriminelle Energie ist notwendig, im Sinne der Bereitschaft, einen Weg einzuschlagen, der noch nie gegangen worden ist. Ich habe ein Leben lang immer gezeichnet, bin aber mit den Sprayereien von der Fläche in den Raum vorgedrungen. Dabei schaut man vertikal und en face auf den Gegenstand, das ergibt eine andere Körperdynamik. Und man setzt sich einer Gefahr aus, deren man sich sehr bewusst ist.

Da kommt dann eben das illegale Element ins Spiel: Sie sind bis ins hohe Alter heimlich mit der Spraydose unterwegs gewesen. Das war oder ist nach dem Verständnis des Gesetzgebers kriminell.

Das ist so. Allerdings gab es dabei auch lauter Formfehler, etwa indem meine Sprayereien als Straftat gewertet wurden, obwohl sie ein zivilrechtlicher Tatbestand waren. Aber das ist jetzt nicht so wichtig, es ist halt so, wenn etwas Neues stattfindet. Die meisten Künstler arbeiten in einem gesicherten Raum, im Atelier. Der Kunstmarkt ist nur noch ein Wirtschaftsunternehmen, die Kunst abgesichert durch ihre Organisatoren und ihre Kundschaft. Der Künstler akzeptiert die Bedingungen, das führt zu einer extremen Unfreiheit oder zumindest zu Bindungen. Der Sprayer hingegen schlägt einen eigenen Weg ein. Das Besondere meiner Laufbahn ist, dass ich mir meine Stellung in der Gesellschaft selbst erarbeitet habe, ohne Beanspruchung von Museumsdirektoren oder Galeristen.

Fühlen Sie sich von deren Institutionen vernachlässigt?

An den Fassaden des Kunsthause Zürich zum Beispiel habe ich sehr viele Graffiti gemacht im Lauf der Jahrzehnte. Aber die Herren Becker und wie sie alle heissen haben gar nichts verstanden. So spiessig. Nach dem Rückzug der Strafanzeige gegen mich suchte mich Direktor Becker im piekfeinen Anzug auf, aber nicht etwa, um sich zu entschuldigen. Vielmehr teilte er mir mit, meine Figuren in Stuttgart hätten ihm viel besser gefallen als jene in Zürich.

Ihr mit amtlichem Segen gesprayerter Totentanz im Zürcher Grossmünster bleibt wegen eines Zwists mit den Behörden unvollendet. Ist das eine Niederlage für Ihre Kunst, oder gehörte das Scheitern zum Programm?

Es war kein Teil des Programms. Aber das gehört jetzt irgendwie alles dazu und macht diese ganze Story lebendig. Eine Pleite ist es vor allem fürs Grossmünster, dessen Verantwortliche über zwei Jahrzehnte hinweg so widersprüchlich gehandelt haben.

Aber ohne die Ablehnung wären Sie nie so berühmt geworden.

Ja. Das stimmt.

Haben Sie schon während Ihrer Anfänge in den 1970er Jahren geplant, diesen Widerstand zu provozieren und dafür auch ins Gefängnis zu gehen?

Zweimal nein. Während der Jugendunruhen mache ich ein Fluchtzeichen an die Wand und werde von einem Polizisten in Zivil erwischt. Wir vermöbeln uns gegenseitig ein bisschen, er stösst mich vom Velo, ich denke, ich haue ihm die Spraydose über den Schädel. Da zückt er die Pistole und ruft: «Kantonspolizei, ich schüssle!» Ich sage: «Du blöde Aff, du schüsssich nöd», drehe mich um und renne davon. Der Staatsanwalt, der ganz auf meiner Seite ist, sagt später: «Wir wollen den Staat nicht beleidigen, wir beschränken uns auf «du schüsssich nöd.»

Wie erlebten Sie dann Ihre sechs Monate im Gefängnis?

Ich vertrieb mir viel Zeit mit Schachspielen gegen mich selbst und mit Lesen. Aber ich hätte als Ersttäter eigentlich das Recht auf offenen Vollzug gehabt. Gefängnis, das ist schon ein Diebstahl am Leben, auch wenn das nicht alle so sehen: Manche gehen sehr gerne wieder dort hinein, weil sie dann geborgen sind.

Was war der Impetus, als Sie zum allerersten Mal nachts draussen sprayten?

Das weiss ich nicht mehr, meine Erinnerungen an dieses erste Mal sind sehr vage. Es war jedenfalls eine bescheidene Figur in einem Hinterhof. Schon damals war es, als gingen Schleusen auf. Es wurde mit den Jahren immer mächtiger und immer freudiger und entwickelte sich sehr schön.

Sie sprachen vorhin von einer ganz anderen Energie, genährt aus der Angst vor dem Ertrinken im öffentlichen Raum. Sind demnach Ihre mit amtlichem Segen gesprayerten Skelette im Grossmünster nicht vergleichbar mit jenen, die dann unbefugterweise in die Innenstadt ausbrachen?

Das Resultat ist womöglich gar nicht so anders. Aber die Voraussetzungen sind sehr unterschiedlich: die seelische und intellektuelle Disposition des Künstlers. Das Bewusstsein um den Verstoss gegen die bürgerliche Ordnung macht viel mit einem. Es braucht eine unglaubliche Energie, diesen inneren bürgerlichen Widerstand zu überwinden. War das geschafft und die Figur gelungen, erhellte mich immer auch ein Glücksgefühl: Ich war jedes Mal total erschöpft und gleichzeitig vollständig befreit nach der Tat, diesem Ausbrechen aus der bürgerlichen Passivität.

Sie würden sich als bürgerlich bezeichnen?

Ich bin Bürger, in bürgerliche Verhältnisse hineingeboren. Wenn Künstler sich als Bohème, Anarchisten und so weiter bezeichnen, sind das doch Attitüden. Meine Mutter war allerdings eine Anarchistin, aber die väterliche Linie war eine Mediziner-Dynastie. Mein Vater hatte einen furchtbaren Schrecken, als in der Zeitung «Züri-Leu» eine ganze Titelseite kam mit Sprayereien, deren



Atelierbesuch

Der Meister ist bemerkenswert heiter

Der Sprayer von Zürich, am 4. Dezember 1939 als Harald Oskar Naegeli in dieser Stadt geboren, empfängt uns in seinem lichtdurchfluteten Atelier am Hottingerplatz. Rundherum stehen und hängen Zeichnungen, die nach wie vor tagtäglich entstehen. Das achtzigminütige Gespräch entspinnt sich – im Angesicht seiner Krankheit und seines nahen Todes – in bemerkenswert heiterer Stimmung. Ab und an ist seine Mitarbeiterin Anna-Barbara Neumann, die mit seinem Werk bestens vertraute Geschäftsführerin seiner Stiftung, als Erinnerungstütze behilflich. Danach spricht der Meister wieder druckreif.

Urheberschaft damals niemand kannte, nicht einmal meine Brüder. «Hast du das gemacht?», fragte er mich. Ich sagte: «So ein Geschmier mache ich nicht.» Er wusste, dass das gelogen war, und war zufrieden mit dieser Lüge. Er ahnte, dass ich der Sprayer war, so wie mein Hund Suckelborst: Dieser begann freudig zu bellen, wenn ich die Spraydose im Keller schüttelte, bevor ich losging. Er war stets mein Begleiter.

Sie mussten als Sprayer von Zürich sozusagen Ihr bürgerliches Kostüm ablegen, jedes Mal wieder?

Nun, das wäre etwas zu einfach gesagt. Es ist ein tieferer Bruch mit Konventionen, mit dem Sicherheitsdenken und dem Schutzbedürfnis. Und es ist ein Aufbruch zur Tat, die eigentlich in unserer Gesellschaft fehlt – so wie Hölderlin von den Deutschen sagte, sie seien gedankenreich und tatenarm.

In Deutschland hat man Sie damals gut aufgenommen, aber nun sind Sie nach über dreissig Jahren in die Schweiz, in Ihre Heimatstadt Zürich, zurückgekehrt. Fühlten Sie sich in Deutschland nicht mehr wohl?

Doch, ich würde sogar sagen, die Deutschen sind offener als die Schweizer. Ich wanderte ja aus politischen Gründen aus, da ich nicht in einem Land leben wollte, das seine Künstler per internationalem Haftbefehl verfolgt. Aber in Zürich bin ich geboren, hier werde ich sterben. In dieser Stadt verbrachte ich die vier ersten Jahrzehnte meines Lebens, das hat mich mehr geprägt als Düsseldorf. Meinem Lehrer an der Kunstgewerbeschule, Karl Schmid, verdanke ich den Zugang zum Dadaismus, hier ist auch meine Stiftung ansässig. Irgendwie scheint da doch eine Art Verwurzelung zu sein, eine Zuneigung mit gleichzeitiger Abscheu.

Ihre Heimatstadt hat Sie einst verurteilt und Sie jüngst mit ihrem hochdotierten Kunstpreis geehrt. Könnte man sagen, dass Sie sich mit ihr versöhnt haben – oder klingt Ihnen das zu pathetisch?

Nein, da ist keine Versöhnung. Die braucht es nicht, sondern Opposition. Die Verschandelung durch Architektur ist ein Verbrechen, mit dem man sich nicht versöhnen sollte. Mein Schulweg am Zürichberg führte jeweils



Ich war jedes Mal erschöpft und vollständig befreit nach der Tat, diesem Ausbrechen aus der bürgerlichen Passivität.

ANNE MORGENSTERN «FÜR NZZ AM SONNTAG»; PRO LITTERIS, ZÜRICH 2022



66

Es ist mein Tod. Die Art und Weise, wie man stirbt, liegt in den Händen der Sterbenden. Mit Rilke: «Jedem seinen eigenen Tod.»

wenn sie schlafen. Das ist ein Irrtum, es gibt während der ganzen Nacht in den Städten sehr viel Sicht, und man ist ja sehr nah an seinem Objekt. Aber es passiert natürlich sehr viel aus dem Unbewussten, die Hand nimmt intuitiv die Gegebenheiten des Objekts wahr, etwa die Kanten, und bezieht sie ein.

Und so ein Skelett entsteht dann in einer halben Minute?

Eher in 15 Sekunden. Es muss schnell gehen, der Druck ist enorm. Die heutigen Sprayer machen komplexe Wandbilder, oft als Kooperation mehrerer Künstler. Das ist eigentlich statisch, während ich Zeichnungen mache, auch an der Wand. Schon im Kindergarten sagte Frau Wehrli, eine sehr lebenswürdige, kleine, bucklige Frau, der Haraldli habe wieder einmal eine schöne Zeichnung gemacht, und stellte sie in der Vitrine aus. Mir selbst war meine Begabung noch in der Kunstgewerbeschule nicht bewusst. Deshalb begann ich eine Buchbinderlehre, ging dann ans Konservatorium, wollte Klavierlehrer werden. Aber als die Prüfung nahte, nahm ich Reissaus. Ich merkte, dass die anderen viel bessere Musiker werden als ich. Ich bin der geborene Zeichner.

Wie wichtig ist Ihnen die öffentliche Anerkennung als Künstler?

Es ist eine grosse Verführung, wenn man plötzlich eine Geltung hat in der Gesellschaft. Das ist auch ein Nachteil. Ich war sehr glücklich, als ich völlig unbekannt war. Ich bin nicht angewiesen auf Erfolg, fühle mich sicher bei mir selbst. Das verdanke ich weniger dem ökonomischen Rückhalt als dem seelischen. Da ist ein starkes Selbstbewusstsein, das habe ich mir erarbeitet im langwierigen Prozess des Zeichnens, bei dem viele Fähigkeiten abgerufen werden. Die meisten heutigen Künstler können gar nicht mehr zeichnen.

Nun haben Sie für diese Ausgabe der «NZZ am Sonntag» gezeichnet, und von Ihnen stammt das Bonmot, dass Kunst die Gesellschaft immer überlisten muss. Wie überlisten Sie unsere Leserschaft?

Das kann ich gar nicht, weil Sie ja dazwischen sind. Es fehlt die eigentliche Tat.

Aber das Provozieren von Widerstand ist doch Teil Ihres künstlerischen Programms, muss es nicht auch Teil dieses Projekts mit der «NZZ am Sonntag» sein?

Nein, das ist ja eine brave bürgerliche Sache.

Sie führen immerhin so etwas wie einen Totentanz in der Zeitung auf.

Ja. Man könnte es auch die Dämonie des Unbewussten nennen. Das Thema ist der Tod und der gegenwärtige Krieg. Einige Zeichnungen sind auf Ausschnitte aus einem alten Buch mit Apokryphen gezeichnet.

«Ich war sehr glücklich, als ich völlig unbekannt war»: Harald Naegeli in seinem Atelier am Zürcher Hottingerplatz, fotografiert am 11. Mai 2022.

an wunderschönen Holzhäusern an der Hochstrasse vorbei, dann wurden sie durch hässliche Betonklötze ersetzt. Als Bub konnte ich das nicht reflektieren, doch der Schock blieb.

Das war die frühe Prägung für Ihre späteren Aktionen?

Auf jeden Fall. Es irritierte mich bald, dass es nur verbale Proteste gab, nie etwas Praktisches. Max Frisch und die anderen Intellektuellen machten sich schon bemerkbar, aber das provozierte niemanden. Die Vergötterung des Eigentums wurde dadurch nicht infrage gestellt.

Und Ihre Graffiti sollten das tun?

Ja. Kennen Sie dieses Gedicht von Hölderlin, «Was ist Gott»? «Der Ruhm ist Gottes. Die Liebe zur Unsterblichkeit. Das Eigentum auch, wie das unsere, ist eines Gottes.» Hölderlin war ja so besessen von dieser Unsterblichkeit. Was übrigens eigentlich am meisten provoziert an meiner Arbeit, ist die Spiritua- lität, die man spürt.

Was meinen Sie damit?

Eine gewisse meditative, reflexive Lebensführung. Da kommt natürlich auch ein politisches Moment hinein, eine hohe Sensibilität, die ein normaler Bürger nicht hat, etwa gegenüber den Verletzungen der Natur. Bei mir spiegelt es sich auch in den Interessen an Literatur, an Gedichten, an Musik.

Sind Sie religiös?

In künstlerischem Sinn vielleicht, nicht in kirchlichem. Meine Kunst und ihre Symbole schöpfen vor allem aus dem Unbewussten. In letzter Zeit haben meine Zeichnungen aber etwas absolut Apokalyptisches, auch viel Dämonisches, wie die Arbeiten, die jetzt auf der Insel Ufenau gezeigt werden. Jeder Mensch hat eine enorme dämonische Kehrseite. Sie äussert sich bei vielen in einer Bereitschaft zu böswilligem Handeln, aber da kommt die ethische Dimension zum Tragen, eine Lebenseinstellung. Statt ein grosser Zeichner wäre ich lieber ein Zen-Meister: Diese kontrollieren die unbewussten destruktiven Elemente der Seele, wie die Passivität des bürgerlichen Daseins. Dabei legen sie höchste Aufmerksamkeit auf sogenannte niedrige Arbeiten. Den Abwasch

etwa mache ich heutzutage sehr sorgfältig, achte akribisch darauf, wie ich die Teller auf dem Abtropfbrett platziere.

Haben Sie Ihre böse Seite mit der Kunst gebannt?

Ja. Jetzt habe ich diese merkwürdige Schaffensphase mit Collagen, die wie Blitze aussehen. Diese Explosionen sind eine sehr dominante Seite in meinem Leben. Das Erstellen dieser Collagen aber ist ein körperhafter, sehr stiller Prozess. Es begann ja mit Collagen, als Student an der Kunstgewerbeschule hatte ich eine Ausstellung in dieser Galerie an der Trittligasse. Zwei Jahre später wollte ich wieder eine machen, da sagte der Galerist, er wisse, dass mein Vater Geld habe. Also müsse ich 2000 Franken Miete vorauszahlen. Da sagte ich: «Sie können mich gerne haben, adieu» - und kehrte nie mehr wieder. Seither bin ich im Grund ein Künstler, der aus der Privatsphäre heraus arbeitet. Und die ökonomische Unabhängigkeit ermöglichte es mir, mich in den Ursprung des Zeichnens zu vertiefen.

Dann verdanken Sie Ihren künstlerischen Werdegang Ihrer Herkunft aus begüterten Verhältnissen?

Damit machen Sie es sich zu einfach. Aber ich muss keine Ausstellungen machen und keine Bilder schaffen, um sie zu verkaufen, sondern um mein eigenes Innenleben zu entdecken. Ich muss nur meine Utopie realisieren.

Wie wissen Sie, wann eines Ihrer Werk gut ist, also Ihren Ansprüchen genügt?

Man weiss es eigentlich nie, oder höchstens nach einer jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit der Kunst und der Natur. Bei mir ist immer wichtig, dass alles im Gleichgewicht ist, zum Beispiel zwischen Linien und Leerfläche. Das Böse und das Gute müssen miteinander in Dialog sein. Laut Paul Klee kann das Gute nicht ohne das Böse leben, muss es aber immer dominieren.

Ihr Strich als Sprayer verrät eine unerhörte Sicherheit, während dieser nächtlichen Aktionen muss es aber meist ziemlich dunkel gewesen sein. Wie muss man sich den Vorgang vorstellen?

Die braven Bürger denken, es sei dunkel,

Dessen Inhalte sind grauenhaft, so bigott, aber die Wirkung ist toll. (Entziffert eine Passage:.) «Antworte, machet mir nicht mit eurem Geschwätz einen blauen Dunst vor die Augen ...»

Ihre Intervention schont unsere Leserschaft nicht: Da tanzen Skelette, drohen Dämonen, Panzer fahren auf. Eine ziemliche Zumutung, nicht?

Ich glaube, Sie unterschätzen Ihre Leserinnen und Leser. Die werden das gelassen hinnehmen.

Vielleicht könnten Sie noch ein paar Ihrer wunderbaren Tierfiguren einfügen, möglichst in Farbe, damit die Ausgabe die Leserinnen und Leser nicht deprimiert oder schockiert?

Sie können ganz beruhigt sein: Die werden nicht schockiert sein, auch nicht deprimiert. Das ist ja das Fatale, dass der Mensch bei allen Scheusslichkeiten gelassen bleibt, wie jetzt bei diesem Krieg von Putin: Sicher gibt es da viel Protest und Wehgeschrei. Aber der Mensch bleibt, was er ist: ein untätiger Voyeur.

Ist der Mensch im Wesentlichen eine Fehlentwicklung?

Auf jeden Fall.

Oder war er von Anfang an falsch programmiert?

Er hat sich ja selbst programmiert. Aber vielleicht ist unsere Vorstellung von Liebe auch einfach ein Irrtum, und da ist ein gewalttätiger Grundanspruch im menschlichen Denken und Leben. Tiere bekämpfen einander zwar wegen elementarer Dinge wie Futter oder Paarungsmöglichkeiten, aber sie organisieren sich nicht zu einem Krieg, um eine andere Art zu überfallen.

Sie spenden Ihren ganzen Anteil am Erlös der NZZaS-Kunstedition, die Sie für uns geschaffen haben, einer Organisation, die sich um das Wohl von Tieren in der Ukraine kümmert. Haben die dortigen Menschen Hilfe nicht nötiger?

Ich finde, die Tiere haben sie nötig, da sie vernachlässigt werden und sich überhaupt nicht wehren können. Es gibt unzählige Organisationen, die allein für die Menschen etwas machen. Ich finde diese Priorisierung furchtbar, sie ist ja schon im alten Testament angelegt: «Machet euch die Erde untertan.» Ich habe jedenfalls eine grössere Verbundenheit zu Tieren als zu Menschen, und zwar nicht, weil mich diese enttäuscht hätten. Es ist eher eine unbewusste Einstellung.

Wenn Sie gerade bei der Bibel sind: Sie haben einmal gesagt, die katholische Kirche sei sehr viel souveräner im Umgang mit autonomen Kunstwerken als die reformierte.

Das ist so. Ich habe jedenfalls noch nie eine Strafanzeige erhalten von der katholischen Kirche.

Das könnte noch blühen: Soeben haben Sie auf der Insel Ufenau, wo das Kloster Einsiedeln eine Ausstellung mit Zeichnungen von Ihnen organisiert hat, heimlich zwei Skelette ans Gebeinhaus der Kirche St. Peter und Paul gesprayt.

Das hat sich so ergeben, es war ja schon fast eine Notwendigkeit: Ich mache im Grunde an der Mauer die Schädel sichtbar, die im Inneren verborgen sind.

Sie haben schon eine gewisse Lust am Ungesetzlichen, nicht?

Ja, das hat doch jeder!

Sie haben sich jahrzehntelang künstlerisch mit dem Tod beschäftigt. Hilft Ihnen das beim Sterben?

Ich fürchte mich nicht vor dem Tod, denn ohne ihn wäre das Leben gar nicht möglich. Ich beschäftige mich jetzt viel intensiver mit ihm, bin körperlich eine Ruine. In den letzten Tagen komme ich immer mehr zur Überzeugung, dass er zu mir gehört. Es ist mein Tod. Die Art und Weise, wie man stirbt, liegt in den Händen der Sterbenden. Mit Rilke: «Jedem seinen eigenen Tod.» Die meisten Menschen haben Angst vor dem Tod, weil sie nicht gelebt haben. Ich hatte insofern grosses Glück, als ich meine Berufung leben konnte.

Wenn Sie jetzt bald sterben, sagen Sie: «Es ist jetzt gut gewesen?»

Ich weiss es nicht, vielleicht sage ich auch «Gopferteckel» und «Amen». Aber sagen kann ich es dann ja sowieso nicht mehr.

Wir meinen eher: Sie können dann sagen, Ihr Leben sei gut gewesen?

Ja, mein Leben ist gut gewesen. Um das zu erkennen, muss ich aber nicht sterben.



Kunsthandel

Bonhams

AUCTIONEERS SINCE 1793



The Gstaad Sale

Einzigartige Versteigerung von Sammlerfahrzeugen
Gstaad Palace, Schweiz | 3. Juli 2022

LETZTER AUFRUF FÜR EINLIEFERUNGEN

ANFRAGEN:
+41 44 281 9535
zurich@bonhams.com

Schweizer Erstauslieferung
1991 FERRARI F40 BERLINETTA
Chassis Nr. ZFFGJ34B000089982
CHF1,600,000 – 2,000,000 *

* Für alle weiteren Informationen besuchen Sie [bonhams.com/buyersguide](https://www.bonhams.com/buyersguide)

Probewohnen
möglich

Wohnen in der Kunstvilla

Zeit für Ruhe, Erholung und Geselligkeit.
Die richtige Mischung macht Lebensqualität aus.

Infrastruktur der Kunstvilla

- Grosszügige Wohneinheiten mit Pflegeinfrastruktur
- Wildromantischer Garten
- Restaurant für Gäste und Angehörige
- Atelier Böcklin
- Gute Anbindung zum öffentlichen Verkehr
- abwechslungsreiches Aktivierungsangebot

Melden Sie sich für einen unverbindlichen Besichtigungstermin bei uns oder fragen Sie nach unserem Tarifflyer.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf.



Tertianum Villa Böcklin
Böcklinstrasse 19 • 8032 Zürich • Tel. 044 389 90 90
villaboecklin@tertianum.ch
www.villaboecklin.tertianum.ch

TERTIANUM

Da für alle.

Jetzt Gönner werden: [rega.ch/goenner](https://www.rega.ch/goenner)

Antiquariat kauft

**Bücher, Bilder
und Antiquitäten**

(ganze Schweiz)

Tel. 061 411 41 82
info@zwischenzeit.ch

Machen Sie Träume wahr!

Die Stiftung Kinderhilfe Sternschnuppe erfüllt Herzenswünsche von Kindern mit einer Krankheit oder Behinderung.

Sternschnuppe

www.sternschnuppe.ch
IBAN CH47 0900 0000 8002 0400 1



Online
spenden



NZZ

Live

Freitag, 20. Mai 2022
19.30 Uhr

Tonhalle, Zürich

Tickets und Informationen:
[nzz.ch/live](https://www.nzz.ch/live)
+41 44 258 13 83

Promenade
Einblicke in die Tonhalle:
Konzert und Gespräch
mit Kian Soltani

Unter den jungen aufstrebenden Solisten gehört Kian Soltani längst zu den weltweit meistbeachteten – beste Voraussetzungen also für eines der zentralen Cellokonzerte überhaupt, das von Dvořák. Am Pult steht Jakub Hrůša, er ist regelmässig zu Gast beim Tonhalle-Orchester Zürich. Erleben Sie gemeinsam mit Anna Kardos, Musik-Redaktorin der «NZZ am Sonntag», dieses Konzert in der Tonhalle Zürich. Danach erhalten Sie im Hintergrundgespräch mit Kian Soltani interessante Einblicke in das Schaffen dieses jungen Künstlers.

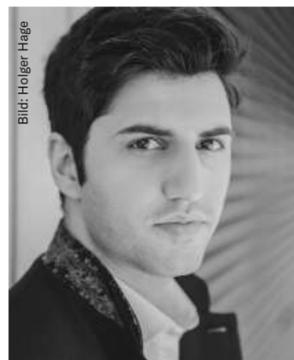


Bild: Holger Haage

Kian Soltani
Cellist



Moderation:
Anna Kardos
Musik-Redaktorin
«NZZ am Sonntag»

Übersicht der Naegeli-Werke für dieses Blatt

ZU DIESER AUSGABE

Die in dieser Ausgabe versammelten Werke von Harald Naegeli sind zwischen 2018 und 2022 entstanden. Ein Teil ist mit Kohle, Kreide und Tusche auf verworfene «Urwolken»-Blätter gezeichnet, der andere mit Filzstift auf Seiten eines alten Apokryphen-Buchs. Die Werke haben keine Namen.



Ummantelung: Frontseite



Ummantelung: Innenseite



International Seite 12



Schweiz Seite 15



Hintergrund Seite 23



Wirtschaft Seite 33



Wirtschaft Seite 40



Sport Seite 48



Wissen Seite 56



Kultur Seite 65



Kultur Seite 67



Kultur Seite 69

Wann ist ein Mensch abgeklärt?



Zugabe
Manfred Papst

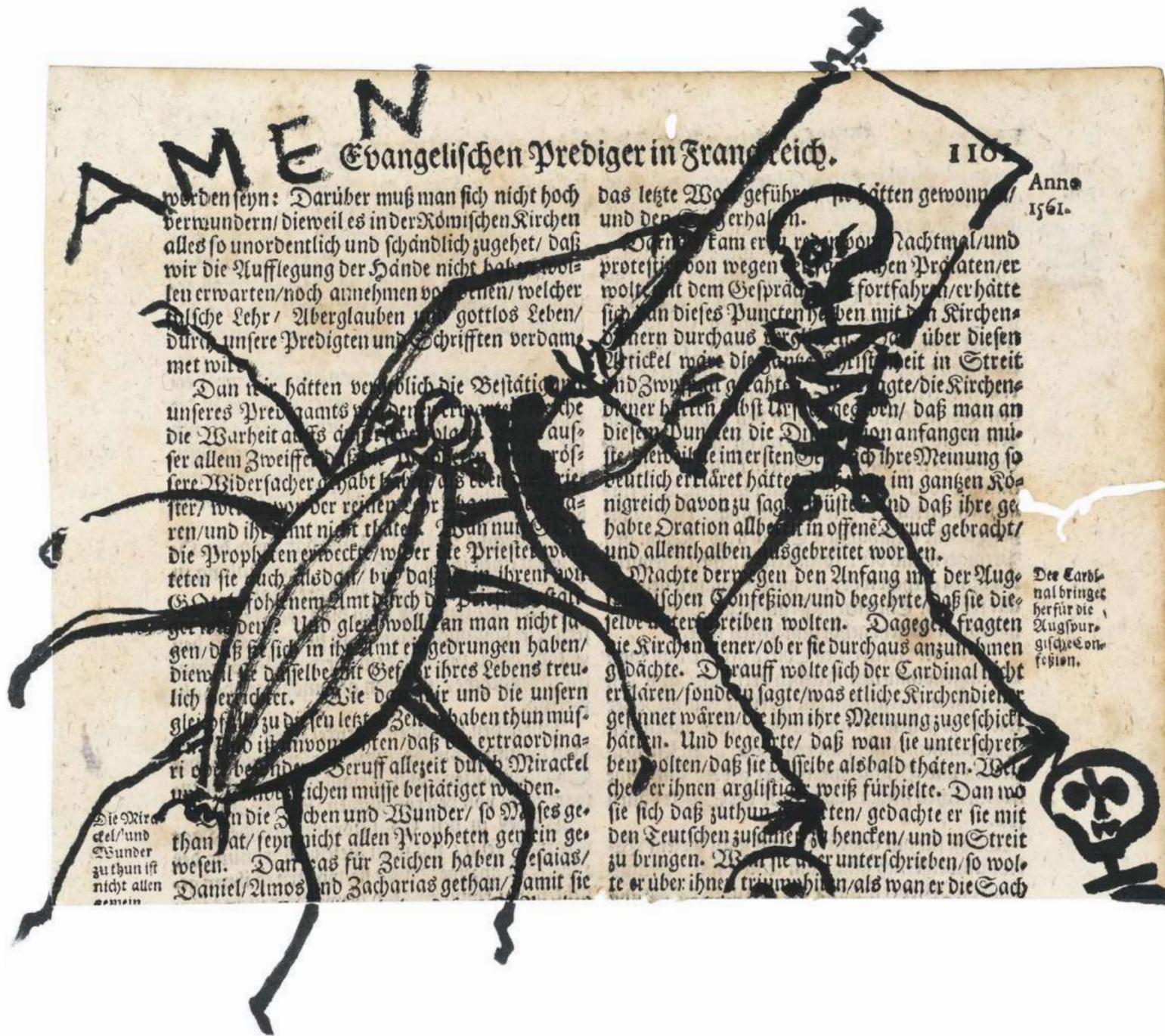
Dieses ständige Auf und Ab macht mich fertig. Zwei kleine Vorsilben genügen, um mich zu verwirren. Sie seien ein Gegensatzpaar, wird behauptet, aber so einfach ist es nicht. Aufschnitt ist nicht das Gegenteil von Abschnitt, auch Aufbruch und Abbruch, Auflauf und Ablauf passen nicht so recht zueinander. Wenn die Reste des Auflaufs in den Ablauf geraten, wird dieser verstopft; wenn ich den Ablauf der Vereinsversammlung erläutere, kommt es selten zu einem Auflauf. Friedrich Dürrenmatt hatte schon recht: Wer glaubt, die Sprache sei ein eindeutiges Zeichensystem, der bildhauert mit Wolken.

Ich will nicht auffallen, aber auch nicht abfallen. Mich nicht aufdrängen, aber auch nicht abgedrängt werden. Und vor allem nicht abblitzen, wenn ich gerade meine Klasse aufblitzen lasse. Aber was Klasse ist, sagen immer die anderen. Einem Witz, über den keiner lacht, kann man keine Geltung verschaffen. Wer zu sehr aufdreht, wirkt ganz schnell abgedreht. «Er war aufgekratzt, bis er abkratzte»: Das möchte ich nicht auf meinem Grabstein lesen. Zumal nicht klar ist, ob ich dann überhaupt noch gross zum Lesen komme.

Ein Aufklärer und herzlich: Das wäre ich gern! So wie Diderot. Ein stürmischer Freund der Menschen. Aber würde es mir dann nicht an Abgeklärtheit fehlen? Aufgeklärt und abgeklärt: Da haben wir schon wieder den Salat! Bevor ich in der Schule etwas von Immanuel Kant hörte, war Aufklärung etwas für hilflos herumeiernde Eltern und sachdienliche Hinweise in der Zeitschrift «Bravo». Und Abgeklärtheit? Ich kannte mal einen Chefredaktor, dem alles Unaufge-regte verdächtig war, zumindest bei seiner schreibenden Truppe. Ein Fussballer, der den Ball abgeklärt ins weite Eck schiebt, statt voll draufzuhauen: Das mochte noch angehen. Aber ein abgeklärter Journalist, das war für ihn so etwas wie ein Jagdhund, der sich nicht hinter dem Ofen hervorlocken lässt.

Dergleichen muss mich nicht mehr kümmern. Aber was ist das eigentlich genau: ein abgeklärter Mensch? Man könnte sagen: einer, der aufgrund von Lebenserfahrungen besonnen geworden ist; einer, der, wie Schopenhauer sagt, im Buch seines Lebens schon beim Anmerkungsstück angelangt ist. Wird er dadurch auch ein bisschen langweilig, kommt ihm die dunkle Materie der seelischen Energie abhanden, wird er zum wandelnden Kräutertee?

Das muss nicht so sein, meine ich. Wir müssen nur ein wenig ins Wort hineinschauen. Es beschreibt einen Klärungsprozess in Flüssigkeiten: Was zuvor durcheinandergewirbelt war, scheidet sich. Etwas steigt auf und wird durchsichtig, etwas sinkt ab und verdichtet sich. Das Dunkle trübt das Wasser nicht mehr, aber es ist noch da und wirkt weiter. Beim alten Fontane kann man das sehen.



PRO LITTEHS, ZÜRICH 2022



Olivia El Sayed (1981) ist Autorin, Spoken-Word-Künstlerin und Teil der Schreibwerkstatt Ateliere. Instagram: oh_olives.

Maja und Mohamed: Die Geschichte meiner Eltern

Von Olivia El Sayed

Kapitel 11 Die Geschichte mit den *flowery wordis*

Wie man einer neuen Sprache begegnet, ist ein Menschen in zwei Gruppen unterteilendes Phänomen. Manche hören dort auf weiterzulernen, wo sie merken, dass sie verstanden werden, werfen sich dann mit einem Tempo auf dieses linguistische Glatt-eis und machen sogar den Singsang einer Sprache mit, ohne zu wissen, was genau sie reden. Andere sprechen erst, wenn sie die Grammatik einer Sprache inklusive Nuancen der Betonung, den sozialen Situationen angemessen, verinnerlicht haben.

Mein Vater hatte dahingehend ein bewundernswertes Selbstbewusstsein. Ich weiss nicht, wie sehr die eigene Herkunft dieses Verhalten prägt oder ob es eher am Charakter liegt, wie sehr man sich in andere Sprachen hineinwerfen mag und dann findet: Das ist mein Deutsch - nimm es, oder versteh mich halt nicht. So sagte er zu Fenster einfach *Finester* und zu Fernseher immer *Frenseh*. Obwohl vierzig Jahre lang Menschen um ihn herum die richtigen Bezeichnungen verwendeten. Er wird den Unterschied bemerkt haben, aber für ihn war es ab irgendeinem Punkt stimmig, wenn nicht gar schöner so, wie er die Wörter sagte: *Finester* und *Frenseh*. Und dabei - und bei ganz vielen anderen Wortschöpfungen - blieb es. *Mey knows*.

Dem Umstand, nicht dieselbe Sprache zu sprechen wie seine eigenen Eltern, haftet etwas Tragisches an. Kann man sich jemals so innig austauschen, wie wenn man dieselbe Muttersprache spricht? Manchmal bezweifle ich, ob eine gemeinsame sprachliche Grundlage meinem Vater und mir das gegenseitige Verständnis gebracht hätte oder ob wir dann nur etwas später an den Punkt gekommen wären, an den andere ohne diese Barriere vielleicht zügiger kommen: zur Einsicht, dass man sich als Eltern und Kind in manchen Dingen einfach nicht versteht. Nicht dieselbe Muttersprache zu haben, birgt dann immerhin den Vorteil, dass man sich einbilden kann, anders hätte es vielleicht anders sein können. Ein weiterer Vorteil, wenn nicht vielleicht sowieso die aller-schönste Seite an diesem gegenseitigen



Gegenseitiges Nichtverstehen hiess bei uns *flowery wordis*.

Nichtverstehen hiess bei uns *flowery wordis*. So nannten wir die vielschichtigen Wortkreationen, die mein Vater tagtäglich erschuf.

Meine Freundin Nadine nannte er *Engadina*. Den Spitznamen Fluffy, den eine andere Freundin von mir trägt, verstand er als Version von Flavio, wovon er nie mehr abliess. Für den komplizierten Nachnamen Bischofberger baute er sich die Eselsbrücke *piss off berg* und blieb dann der Einfachheit halber grad dabei. Meiner Tante Sile gratulierte er auf Facebook mit «happy birthday silly». Seine wechselnden Ärzte nannte er Viktor und Doktor Modul, obwohl sie beide irgendwas wie Andreas Meier hiessen.

Die meisten nahmen seine Namensgebungen mit Humor, andere liessen ihn einfach gewähren, und einigen halfen meine zugerauten Hilfestellungen. Bei seiner Wortbildung wurde viel verkürzt und verschmolzen. Aus University wurde *Unifrsti*. Aus Manchester United *manschstaaronitid*. Seiner Integration zuliebe eignete er sich sogar den Ausruf *Jachschtank!* an (es merkte leider fast niemand, dass er damit «Ja chasch danke» zu sagen glaubte). Wenn ein deutsches Wort sich ihm nicht erschloss, verstand er es einfach englisch, was das Wimmelbuch zum *Female Book* werden liess. Und wenn ein Wort schon englisch war, machte er es noch englischer: *We need to go enter this account* war seine Version des Vorschlags, in den

Für den Nachnamen Bischofberger baute er sich die Eselsbrücke piss off berg und blieb der Einfachheit halber grad dabei.

Interdiscount zu gehen. Und als ob das nicht genug wäre, rezipierte er manchmal noch durch einzelne Wörter. *Yesterday, a man came to bring me Wasserglas connect* meinte, dass am Vortag ein Mann bei ihm war, um ihm den Glasfaser-Anschluss zu installieren.

Als Maja Mohamed kennenlernte, war sie unsicher, ob er ein Faible für den Zirkus hatte, denn er erzählte ihr, dass er eigentlich *Tierartist* werden wollte. Irgendwann merkte sie, dass er, wenn ihm die vielen aufeinanderfolgenden Konsonanten zu trocken waren, «(i)s» in seine Wörter klemmte, so wie andere Fleisch in ihr Sandwich. So wurde aus *world world*, *friends and birds* wurden zu *friendis* and *birdis*, Franz zu *Frant-i-s* und der Arzt eben zum *Artist*. Doch nicht Zirkus, sondern Tierarzt, merkte Maja. Bis sie dann aber bei einem befreundeten Paar zu Besuch waren, wo die Katze während des Abendessens vom Balkongeländer rutschte und sich verletzte. Als Maja Mohamed - dem

Fast-Tierarzt - die Katze bringen wollte, machte er einen Satz rückwärts und rief *please no!*, als wäre das arme Tier imstande, sein Leben zu verhexen. Sie strich auch den Tierarzt von der Liste der Möglichkeiten und erfuhr erst nach diesem Abend, dass er ein College für Agrikultur besucht hatte, das er jedoch verliess, bevor es zum Studium der Tiere gekommen wäre.

Der Weg, bis man sich kennt, ist streckenweise sicher lustiger, wenn man nicht dieselbe Sprache spricht und er gesäumt ist von *flowery wordis*. Entsprechend länger dauert es wohl dafür, sich einzugestehen, dass etwas doch nicht so gut zusammen-

passt, wie man es sich anfangs erhoffte. Maja und Mohamed lebten phasenweise aneinander vorbei, was vermutlich zusätzlich dazu beitrug, dass ihre Ehe ein paar Jahre relativ unbeschwert lief: Sie arbeitete tagsüber, er arbeitete nachts. Wer nicht dem Beruf nachging, kümmerte sich um Haus und Kind. Diese Aufteilung war sehr modern für die frühen Achtziger: Maja erinnert sich an keine einzige Bekannte aus ihrem Jahrgang, die auch als Mutter immer 100 Prozent arbeitete.

Irgendwas in ihr musste ihr jedoch früh das Gefühl gegeben haben, diese Geschichte könnte auch kein so gutes Ende nehmen. Nicht nur wegen der ersten Geburt reduzierte sie ihren Wunsch nach vielen Kindern auf zwei. Und sie wollte als zweites Kind einen Buben bekommen. Sie dachte, «wenn ich beides bekomme, kann mir Mohamed weniger vorwerfen, ihn im Leben um etwas gebracht zu haben, was er gern gehabt hätte». Lehrerin, die sie ist, rechnete sie sich aus, wann der ideale Zeitpunkt wäre, einen Buben zu empfangen. Je näher am Eisprung Geschlechtsverkehr stattfindet, umso höher die Chancen, dass die schnelleren männlichen Spermien ihre weiblichen Konkurrentinnen überholen. Ihre Berechnungen kann man glauben oder nicht, Fakt ist: Sie funktionierten. Da Maja sonst nicht sehr proaktiv war, wusste sie, dass wenn sie Mohamed vorschlug, in der kommenden Nacht im selben Bett zu schlafen, das auch so passieren würde. Neun Monate später, im April 1985, kam mein Bruder zur Welt.

Nächsten Sonntag

In Kapitel 12 erzählt Olivia El Sayed die Geschichte mit der Schuld. Darin fragt sie sich, warum sie immer das Gefühl hatte, in der Schuld ihres Vaters zu stehen. Alle Folgen unserer Fortsetzungsgeschichte können Sie unter magazin.nzz.ch nachlesen.



SEI DABEI

Es ist Zeit, dein Unternehmen neu zu denken

SSF Business Day
23. September 2022, Bern
www.sustainableswitzerland.ch

Anliegen & Vorsorgen



STEFAN MATZKE / CORBIS / GETTY IMAGES

Auf Nummer sicher in unruhigen Zeiten

Inflationsschutz

Die Teuerung nagt an der Rendite. So schützen Sie Ihr Portfolio davor **2**

Klimaschutz

Proaktive Investoren setzen ganz auf Zukunftsthemen **8**



Rechtzeitig abbiegen, ehe der Motor stillsteht. Die Tiefzinsphase neigt sich auch in der Schweiz dem Ende zu. Das zwingt Investoren, ihre Portfolios anzupassen.

Schleichender Wertverlust

Die rasch anziehende Teuerung zwingt zum Umdenken beim Anlegen. Patentrezepte gibt es leider nicht. Diese Strategien bieten zumindest ein wenig Schutz vor der Inflation. **Von Pierre Weill**

Es ist eine Art Zeitenwende im Finanzuniversum. Während vieler Jahre bewegten sich die Zinsen kaum und wenn, dann meist abwärts. 2015 führte die Schweizerische Nationalbank (SNB) gar einen Negativzins ein, der bis heute gilt. Doch jetzt scheint diese Tiefzinsphase an einem Wendepunkt angelangt zu sein. Lieferengpässe, ein Nachfragenachholbedarf aufgrund der Restriktionen während der Pandemie und steigende Energiepreise haben insbesondere in den USA und im Euro-Raum zu einem rasanten Anstieg der Teuerung geführt. Dies zwingt die Notenbanken zu einer restriktiveren Geldpolitik. Die Folge sind steigende Zinsen. Der Zinsschritt in den USA in der vergangenen Woche war deutlich.

In der Schweiz ist die Teuerung zwar immer noch vergleichsweise gering, doch erweitert sich der Spielraum der SNB für Zinserhöhungen, falls die Europäische Zentralbank ihren Leitzins heraufsetzen würde. Enden könnte damit der «Anlagenotstand». Der Begriff besagt, dass die tiefen Zinsen die Optionen für Investoren eingeschränkt haben.

Anlagehorizont entscheidend

Private und institutionelle Anleger investierten in dieser Situation insbesondere in Aktien und Immobilien sowie alternative Anlagen wie Private Equity. Jetzt könnten die altbewährten Obligationen wieder attraktiv werden. Die Kehrseite der Medaille ist allerdings, dass die Teuerung zu einem wichtigen Faktor werden

könnte. Oder anders gesagt, was nützt ein Nominalzins im positiven Bereich, wenn die Teuerung höher ist? Der Realzins - Nominalzins minus Teuerungsrate - ist dann weiterhin negativ.

In dieser Situation stellt sich für Investoren die Frage, welche Anlageklassen einen Inflationsschutz bieten. Die Antwort hängt unter anderem vom Anlagehorizont des Investors ab. «Sogenannte Realwerte bieten langfristig, das heisst über mehrere Konjunkturzyklen, also eher Jahrzehnte als Jahre, einen guten Inflationsschutz. Dazu würde ich Aktien - öffentlich kotierte wie auch Private Equity -, Immobilien, Infrastruktur und auch inflationsgeschützte Anleihen zählen», sagt Daniel Kalt, Chefökonom der UBS Schweiz.

Dabei dürften Unternehmen gute Renditen erzielen, die höhere Kosten von Zulieferprodukten, Energie, Löhnen und so weiter bei der Herstellung von Produkten oder der Bereitstellung von Dienstleistungen über höhere Preise kompensieren können. Denn so können die künftigen Cashflows mit der allgemeinen Teuerung «Schritt halten» oder, falls die Marktposition es zulässt, mit Preiserhöhungen die Marge gar erhöhen.

«Keinen solchen Inflationsschutz bieten hingegen die sogenannten Nominalwerte. Dazu gehören etwa Investitionen mit langer zu tiefer Zins-Bindung», sagt Kalt. Aus Optik der Anleger sind dies Anleihen mit lange fixierten Cashflows.

«Dies zeigt sich zum Beispiel bei jenen, die vor einem halben Jahr in eine 20-jährige Eidgenossenanleihe zu null Zins

investierten.» Bei steigenden Markt-Zinsen werfen solche Anleihen keinen höheren Coupon-Zins ab. Dann fallen, wie zuletzt wieder deutlich, die Kurse für langfristige Anleihen überdurchschnittlich.

Werterhalt wäre schon positiv

Eine weitere Option, seine Anlagen vor der Teuerung zu bewahren, sind inflationsgeschützte Anleihen. «Dabei werden die Couponzahlungen um die realisierte Inflation korrigiert - im Gegensatz zu gewöhnlichen Anleihen, die einen nominalen Zins zahlen. Weil dadurch die Inflationsprämie entfällt, ist die Rendite inflationsgeschützter Bonds tendenziell

Alles im Minus - ausser Rohstoffe

Kursveränderungen von Anfang Jahr bis Anfang Mai, in %



Quelle: Refinitiv, Credit Suisse

“

Es kann sich lohnen, weniger Rendite in Kauf zu nehmen, um die Anlage vor der Geldentwertung zu schützen.

etwas niedriger, jedoch auch weniger risikobehaftet», heisst es bei der Credit Suisse. In Zeiten steigender Teuerung kann es sich lohnen, etwas weniger Rendite in Kauf zu nehmen, um die Investition vor der Geldentwertung zu schützen und so den Werterhalt zu sichern.

Kurzfristig betrachtet, ist der «Inflationsschutz» - gemeint ist hier der absolute Werterhalt - auch bei Realwerten nicht so eindeutig und klar, gibt Daniel Kalt von der UBS zu bedenken. Denn über Erwarten stark steigende Inflation kann zu über Erwarten stark steigenden Zinsen führen, und dies wiederum kann kurzfristig die Bewertung auch von einigen der «Realwerte» stark negativ tangieren. Im Aktienbereich werden die Kurse von Wachstumswerten - etwa aus dem Technologiesektor - bei markant steigenden Zinsen deutlich stärker einbrechen als von Substanzwerten.

Gefahr bei den Immobilien

Auch sehr hoch bewertete Immobilien, vor allem Objekte, in denen die steigenden Zinsen nicht oder nur teilweise durch höhere Mieten kompensiert werden können, sind dem Risiko ausgesetzt, dass ihre Bewertung fällt.

Insofern ist bei solchen «Long duration»-Realwerten der «Inflationsschutz» zumindest kurzfristig nicht gegeben. «Doch wer das Ganze über die lange Frist betrachtet, also über mehrere Zinszyklen, wird dann allenfalls auch bei diesen zinsensensitiven Realwerten durchaus einen guten Inflationsschutz feststellen», zeigt sich Kalt überzeugt.

Mit 20 Fragen zum Anlegerprofil

Wer bei einer Bank Anlageberatung sucht, muss viel von sich preisgeben – über sein Gesamtvermögen und seine Risikobereitschaft. Davon profitiert der Kunde, aber auch die Bank. **Von Fredy Hämmerli**

Nach einer längeren Übergangsfrist ist es seit Jahresbeginn obligatorisch: Banken, aber auch unabhängige Vermögensverwalter müssen von all ihren Kundinnen und Kunden ein detailliertes Anlegerprofil erstellen und vor allem auch dokumentieren. Andernfalls dürfen sie ihre Kunden in Anlagefragen nicht mehr beraten. Tun sie es doch, so riskieren sie, schadenersatzpflichtig zu werden, wenn eine Anlegerin oder ein Anleger sich auf die Bank verlassen und dabei verspekuliert hat.

Entsprechend strikt wird die neue Regelung des Finanzdienstleistungsgesetzes (Finleg; siehe Box) von Banken und Vermögensverwaltern angewandt und umgesetzt. Wer die geforderten Informationen nur unvollständig liefert oder sich weigert, überhaupt Angaben zu seinen Finanzen und seinem Anlageverhalten zu machen, wird vom Beratungsprozess ausgeschlossen. «Er kann lediglich Handelsaufträge ohne Anlageberatung ausführen», heisst es bei Credit Suisse. Ausnahmen gelten für Retail-Kunden, aber selbst diese müssten mindestens Kenntnisse und Erfahrung im Börsenhandel nachweisen. Ebenso halten es alle andern Banken von der Berner und Zürcher Kantonalbank über die Migros-Bank und Raiffeisen bis zur UBS.

Für Risiko fähig und bereit

Die Banken stellen insbesondere Fragen zur Risikofähigkeit und zur Risikotoleranz. Die Risikofähigkeit lässt sich berechnen. «Dabei spielt neben dem Anlagehorizont die Verlustkapazität eine wichtige Rolle», erklärt die UBS. Letztlich geht es darum, zu ermitteln, wie hoch potenzielle Verluste sein dürfen, so dass sie immer noch tragbar sind. Und tragbar sind sie dann, wenn immer noch genügend liquide Mittel vorhanden sind, um alle geplanten Ausgaben abzudecken, und auch noch Reserven für ungeplante Ereignisse übrigbleiben.

So weit zur rein rationalen, finanziellen Betrachtung. Doch nicht alle Menschen gehen mit einem Verlust gleich um. Den einen geht ein kleiner Verlust bereits so an die Nerven, dass sie nie wieder etwas mit Aktien oder sonstigen Wertschriften zu tun haben möchten. Andere sehen in Verlusten eine Herausforderung und eine Gewinnchance und investieren erst recht in risikoreiche Anlagen, nicht zuletzt, um ihren Verlust wieder wettzumachen. Für die Anlageberaterin oder den Anlageberater geht es also darum, herauszufinden, wie hoch die Risikobereitschaft ihrer Kunden ist.

Zu diesem Zweck verwenden alle Banken und Vermögensberater ausgeklü-



Auch bei der Geldanlage sollte man sicher starten und sicher landen. Die Banken sichern sich mit Beratungsgesprächen ab.

“**Manche Fragen werden aus Bequemlichkeit, andere aus purer Neugierde oder Übervorsicht gestellt.**“

gelte Fragebogen mit üblicherweise rund zehn Fragen zur Risikofähigkeit und ebenso vielen Fragen zur Risikotoleranz. Weitere Fragen drehen sich um den Anlagehorizont und die persönlichen Kenntnisse und Erfahrungen in Finanz- und Anlagefragen.

Oft sind es Standardfragen, die in allen Formularen ähnlich daherkommen. So etwa die Frage nach Alter und Geschlecht, dem ungefähren Einkommen

und den Lebenshaltungskosten. Was sich so banal anhört, gibt der Fachfrau oder dem Fachmann schon einige Hinweise. Denn «Frauen haben eine geringere Risikobereitschaft als Männer», weiss der Verhaltenspsychologe Andreas Staub, Leiter Unternehmensentwicklung und Digitale Transformation der Raiffeisen-Gruppe. Ebenso sind jüngere Menschen durchschnittlich risikofreudiger als ältere. Und auch wer gute Finanzkenntnis-

se hat, traut sich normalerweise in Anlagefragen mehr zu als Kunden mit wenig Erfahrung in Geldangelegenheiten, hat Zimer Sejdiji in seiner Abschlussarbeit im Fach Banking an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften empirisch erhoben. Fragen nach Einkommen und Lebenshaltungskosten zeigen, welche Finanzprodukte für einen Kunden oder eine Kundin wohl infrage kommen.

Im Einzelnen unterscheiden sich die Fragebögen der verschiedenen Finanzdienstleister bezüglich Tiefe, Relevanz und Verständlichkeit allerdings sehr. So will beispielsweise die Peersuna Vermögensverwaltung in Mels (GL) von ihren Kunden nicht nur den genauen Zivilstand wissen, sondern auch, ob sie mit unterstützungspflichtigen Personen zusammenwohnen, welche genauen Anschaffungen sie planen oder welchen Lebensstandard sie in den kommenden Jahren erwarten.

Viele Fragen nur fürs Marketing

Solche Fragen würden «teils aus Übervorsicht, teils aus Bequemlichkeit, teils aus purer Neugierde» gestellt, sagt Marc Weber von der VZ-Depotbank. Und oft sollen sie sogar reine Depot-Kunden – im Bankjargon auch Execution-Only- oder Trade-Only-Kunden genannt – beantworten. «Interessante Kunden lassen sich viel einfacher ansprechen, wenn man weiss, wie vermögend sie sind», sagt Weber. «Man kann ihnen dann auch mal ein Produkt anbieten und hoffen, sie für ein Beratungs- oder gar ein Vermögensverwaltungsmandat zu gewinnen.»

Fragen, wie Verluste verkraftet werden und welche Gewinnerwartungen man hat, geben Auskunft zur Risikobereitschaft. Mehrere Finanzinstitute, so etwa die UBS, die Zuger KB und die ZKB, haben dazu auch Online-Fragebogen ausgearbeitet, dank denen man seine Risikotoleranz zu Hause am Computer und erst noch anonym testen kann.

Einzelne Fragen bleiben für den User allerdings im Kryptischen. So etwa, wenn die ZKB gleich zu Beginn wissen will, «wie viel das gewünschte Anlagevermögen beträgt». Schwer vorstellbar, dass sich nicht jeder Anleger ein möglichst hohes Vermögen wünschen würde. Gemeint ist wohl eher die Frage, welchen Anlagebetrag man ins Auge fasst.

Auch wenn die Kunden viel zu ihrem Vermögen und zu ihrem Risikoverhalten preisgeben müssen, letztlich ist es zu ihrem Vorteil, wenn sie die Fragen offen und ehrlich beantworten. Das sehen auch die Konsumentenschützer so. Denn «andernfalls kommt es zu einer Fehlbewertung und letztlich zu falschen Investitionsentscheidungen», weiss die Stiftung für Konsumentenschutz.

Neue Vorgaben an die Anlageberatung

Was «Fidleg» und «Finig» bringen

Mit dem Finanzdienstleistungsgesetz (Fidleg) sowie dem Finanzinstitutsgesetz (Finig) werden die Schweizer Finanzdienstleister einer schärferen Kontrolle unterworfen. Das Fidleg dient in erster Linie dem Ausbau des Anlegerschutzes. Sämtliche Finanzdienstleister sind seit Jahresbeginn verpflichtet, den Anlageprozess schriftlich zu dokumentieren.

Das Gesetz regelt die Informationspflichten beim Verkauf von Finanzprodukten. Dies soll es den Kunden

im Streitfall erleichtern, ihre Rechte durchzusetzen.

Das Finig verlangt neu eine Bewilligung der Finanzmarktaufsicht (Finma) für Vermögensverwalter und Trusteees. Es regelt auch die Minimalanforderungen an die Ausbildung von Vermögensverwaltern und Anlageberatern. Bisher mussten sich die Finanzdienstleister lediglich einer Selbstregulierungsorganisation (SRO) anschliessen. Die Übergangsfrist läuft noch bis Ende Jahr. **Fredy Hämmerli**



Ferdinand Georg Waldmüller, Detail aus «Rosen», 1843
© LIECHTENSTEIN, The Princely Collections, Vaduz-Vienna

VALUES WORTH SHARING

«Mich treibt an, was meine Kunden bewegt.»

Lydia Lum, LGT Mitarbeiterin seit 2015





Private Banking

lgt.ch/values



Werden Sie zur Lieblingschefin

Mit den BVG-Lösungen der AXA:

- bis zu 30 % höhere Renten
- hoher Deckungsgrad
- übersichtliches Online-Vorsorgeportal

Know You Can

Wie viel Risiko kann ich mir leisten?

Obligationen, Aktien mit hoher Dividendenausschüttung und Immobilien versprechen konstante, wenn auch meist bescheidene Erträge. Worauf Anleger im jetzigen Umfeld achten sollten. **Von David Strohm**

Es ist stets ein Abwägen. Was ist wichtiger: Rendite oder Sicherheit? Derzeit tendieren viele Anleger wieder mehr Richtung Sicherheit. Zu gross ist angesichts der globalen Unsicherheiten die Sorge vor einem Vermögensverlust. «Grosse Krisen beeinflussen die Risikowahrnehmung und folglich auch die individuellen Entscheidungen der Menschen – und zwar langfristig», sagt Monika Bütler, die während 20 Jahren an der Universität St. Gallen als Professorin lehrte (und bald wieder als Kolumnistin für die «NZZ am Sonntag» schreiben wird).

Bütler hat in mehreren Arbeiten nachgewiesen, dass Erfahrungen, die Menschen im Verlauf ihres Lebens machen, ihre Anlageentscheide beeinflussen. «Wer hohe Aktienmarkt-Renditen erlebt hat, ist im weiteren Leben weniger risikoscheu und investiert häufiger in riskante, aber ertragreichere Vermögenswerte.» Umgekehrt gelte: Von Krisen ausgelöste Ängste führen zu Verhaltensanpassungen. «Manchmal muss ein Mensch eine Krise nicht einmal selbst erlebt haben. Schon die blosse Beobachtung eines wirtschaftlichen Einbruchs kann den Blick in die Zukunft trüben», schrieb die Ökonomin kürzlich in einem Beitrag für das Wissenschaftsmagazin «Higgs».

Als besonders sichere Anlagen galten über Jahrzehnte festverzinsliche Papiere, namentlich Staatsanleihen. Doch in Zeiten von Negativzinsen gerieten Obligationen aus dem Blickfeld der Anleger. Die Zeiten, als Obligationäre der Eidgenossenschaft sogar dafür bezahlten, ihr Geld auf lange Frist anlegen zu dürfen, liegen noch nicht weit zurück.

Auch die unterdessen favorisierten Hochzinsanleihen von Unternehmen, bei denen entsprechend höhere Risiken eingegangen werden mussten, blieben zuletzt hinter den Erwartungen zurück. Mit den nun rasch wieder steigenden Zinsen dürfte die Anlageklasse als Ganzes ein Revival erleben.

Dynamische Zinsentwicklung

Eine derart dynamische Aufwärtsentwicklung bei den Renditen von Staatsanleihen gab es lange nicht mehr. Zuletzt war so etwas in den 1990er Jahren zu beobachten. Die jetzt und in naher Zukunft neu aufgelegten Obligationen spiegeln bereits die neue Zinsrealität. Doch es dürfte dauern, bis sich mit diesen Wertpapieren wieder substanziell verdienen lässt. Hohe Kursschwankungen wie bei den Aktien sind bei Anleihen seltener zu sehen, kommen aber auch vor. Obligationenfonds und ETF, die auf Anleihen-Indizes basieren, können den Zinsänderungen in der Regel etwas besser folgen als Direktanlagen in einzelne Titel. Aber die Kosten für das Fondsmanagement nagen an der ohnehin schmalen Rendite.

Als Alternative zu Obligationen sind Aktien mit einer hohen Dividendenausschüttung und indirekte Immobilienanlagen beliebt. Beide Kategorien versprechen laufende Erträge bei moderatem Risiko. Und für beide scheint nach den Kursverlusten der letzten Wochen der Moment für den Einstieg günstig.

Bei den «Dividendenperlen», zu denen die grossen Versicherer und Pharmakon-

zerne sowie Nestlé zählen, sollte man den Steuereffekt beachten, denn Ausschüttungen sind im Gegensatz zu Kursgewinnen steuerpflichtig. Wer auf Dividenden setzt, sollte sich zudem bewusst sein, dass diese nicht garantiert sind und die Kurse sich auch an der Entwicklung des Gesamtmarktes orientieren.

Indirekte Immobilienanlagen, Fonds wie Aktien, konnten sich dem Abwärtstrend an den Börsen zuletzt weitgehend entziehen. Und damit ihren Ruf als sicherer Hafen in Krisenzeiten unterstreichen, wie UBS-Ökonom Maciej Skoczek in einer Analyse schreibt.

Hohe Prämien für Fondsanteile

Er führt als Gründe die relativ geringe Konjunkturabhängigkeit, die gute Qualität der Liegenschaften in den Portfolios der Gesellschaften und einen gewissen Inflationsschutz auf, denn viele Verträge



Realwerte mit konstantem Mietertrag.

von Geschäftsmietern sind an die Teuerung gebunden. Ihren Wert erhalten die einzelnen Titel aus konstant fließenden Mieteinnahmen, den Gewinnen aus dem Entwicklungsgeschäft sowie aus Aufwertungen ihrer Gebäude.

Doch weil die Realwerte so attraktiv erscheinen, müssen Käufer gerade bei Fonds ein hohes Aufgeld gegenüber dem Wert des Portfolios bezahlen – das sogenannte Agio –, wenn sie Anteile erwerben. «Bei den Schweizer Immobilienfonds sind aufgrund der jetzigen Bewertungen kaum noch Kursgewinne zu erwarten», sagt Skoczek.

Wer einen längeren Anlagehorizont vor Augen hat, sollte den Fokus ohnehin nicht auf kurzfristige Gewinne legen. «Im Gegensatz zu den kurzfristigen Auswirkungen von Krisen erhalten deren langfristige Folgen wenig Aufmerksamkeit», sagt Ökonomin Monika Bütler.

“

Wer an der Börse schon hohe Renditen erlebt hat, ist danach weniger risikoscheu und investiert riskanter.

ANZEIGE



UNABHÄNGIGKEIT
TRANSPARENZ
www.copre.ch SICHERHEIT
FLEXIBILITÄT

copré
LA COLLECTIVE
DE PRÉVOYANCE
SEIT 1974

Wohnfonds mit hohem Agio

Aufschlag bei Immobilienfonds und -aktien, in % des Nettoinventarwerts



Quelle: Datastream, Credit Suisse



Welche Pflanze bringt den grössten Ertrag? Wie in der Landwirtschaft schützt auch beim Anlegen der richtige Mix vor Ausfällen. Anbau von Salat im Gewächshaus.

Diversifizieren hilft leider nur bedingt

Wer Klumpenrisiken vermeiden will, setzt auf ein vielfältiges Portfolio. Doch auch diese Börsenweisheit funktioniert nicht immer. Denn häufig entwickeln sich Märkte parallel, auch wenn sie nur wenig miteinander zu tun haben. **Von Fredy Hämmerli**

Die letzten beiden Jahre waren für Anlegerinnen und Anleger ein Fest: Egal ob Aktien, Immobilien, Anleihen, Edelmetalle oder Kryptowährung – praktisch alle Anlageklassen entwickelten sich seit der kurzen «Covid-Delle» im Februar/März 2020 nach oben.

Auf die Freude folgte in den letzten Monaten der Frust auf dem Fuss. Fast alle Anlageklassen gaben einen bedeutenden Teil ihrer Kursgewinne wieder ab. Der Ukraine-Krieg, die anziehende Teuerung und ein drohender Zinsanstieg haben den Optimismus vieler Anleger ausgebremst. Lediglich Wohnimmobilien und Industrierohstoffe haben sich dem negativen Trend vorerst widersetzt, mit steigenden Hypothekenzinsen bzw. beendeten Russland-Sanktionen könnten aber auch sie rasch an Attraktivität verlieren.

Wer in die verschiedensten Anlageklassen investiert hatte, um sich vor Unbill zu schützen, rieb sich die Augen: Gold versagte als «Krisenwährung» und reagierte kaum auf den Teuerungsanstieg. Und selbst Bitcoin, Ethereum und Co., die mit der Realwirtschaft praktisch nichts zu tun haben, stürzten noch schneller ab, als sie zuvor gestiegen waren. Seither erholen sie sich wieder im Gleichschritt.

Auf der Suche nach Sicherheit

Dass alle Anlageklassen in die gleiche Richtung marschieren, auch solche, die nach klassischer Lehre kaum einer Korrelation unterliegen, widerspricht fundamentalen Erkenntnissen und Glaubenssätzen der Finanztheorie. Danach sollte eine breite Diversifizierung über unterschiedliche Anlageklassen und innerhalb der verschiedenen Anlageklassen zu einer Risikostreuung führen, die den Absturz ganzer Portfolios verhindert. Daran ist offensichtlich nichts geworden.

“

Falls die Zinsen deutlich steigen sollten, drehen sowohl Aktien- wie Anleiherenditen ins Negative.

«Dieser Eindruck ist in der Tendenz richtig», bestätigt Daniel Imhof, Globaler Leiter Strategische Anlagelösungen bei der Credit Suisse. In Krisenzeiten würden viele Investoren von risikoreichen in risikoarme, Cash-nahe Anlagen umschichten. «Da liegt es auf der Hand, dass sich risikoreiche Anlageklassen im Gleichschritt nach unten bewegen», meint Imhof.

Auch Rolf Biland, Anlagechef beim VZ Vermögenszentrum, stellt fest, dass sich die Korrelationen zwischen den Anlageklassen in den letzten Jahren erhöht haben. Die Ursache dafür sieht er in den Notenbanken, die «stark in die Marktdynamik eingegriffen» haben. Mit ihrer extremen Tiefzinspolitik hätten sie «die Märkte mit einer Art Gratisversicherung versehen», sagt Biland.

«Bei rasch steigenden Renditen verlieren sowohl Obligationen wie Aktien, Kryptowährungen und gar Gold», erklärt Manuel Ferreira, Chefstrategie bei der Zürcher Kantonalbank. Umgekehrt könnten sinkende Renditen und damit steigende Obligationenpreise den Aktienmarkt unterstützen. Das seien aber eher kurzfristige Phänomene. Über einen längeren Zeitraum betrachtet sei das Diversifikationspotenzial vor allem zwischen

Aktien und Obligationen intakt (siehe Korrelations-Tabelle unten).

Diese Auffassung vertritt auch Alex Hinder, Gründer von Hinder Asset Management in Zürich. Über 5 und vor allem über 20 Jahre sei die Aktien-Bond-Relation klar negativ. Er weist aber auch darauf hin, dass dies in den kommenden Jahren nicht so bleiben muss: «Falls die Zinsen deutlich steigen sollten, wären sowohl die Aktien- als auch die Anleiherenditen negativ.»

Mix mit alternativen Anlagen

Was also tun, um ungewollte Korrelationen aus dem Weg zu gehen und die Risiken im eigenen Depot breiter abzustützen? Die angefragten Anlagespezialisten sehen keine Alternative zur Diversifizierungsstrategie. Allerdings, so Daniel Imhof von der CS, sei «entscheidend, dass man sich Anlageklassen ins Portfolio holt, die unterschiedliche Risikotreiber haben».

Konkret empfiehlt er einen Mix aus Aktien und Anleihen, Rohstoffen und alternativen Anlagen. Dabei sei darauf zu achten, auch innerhalb der Anlageklassen zu diversifizieren. Innerhalb der Aktienallokation seien beispielsweise Themen wie Digitalisierung, Nachhaltig-

keit und Klimawandel eine gute Wahl, meint Imhof. Bei den Bonds sei etwa zwischen Staats- und Unternehmensanleihen sowie Industrie- und Schwellenländern ein ausgeglichener Mix zu suchen und auf unterschiedliche Ratings und Laufzeiten zu achten.

Manuel Ferreira von der ZKB weist zudem auf die «historisch betrachteten guten Diversifizierungseigenschaften von Gold» hin. Ähnliches gelte für indirekte Immobilienanlagen, wobei auf unterschiedliche Faktoren wie Region und Nutzung als Wohn- beziehungsweise Gewerbeliegenschaft zu achten sei. Für alle Anlageklassen empfiehlt er, in Fonds zu investieren, weil sie «bereits eine Diversifizierung innerhalb der Anlageklasse beinhalten».

Alex Hinder sieht in Staatsanleihen «trotz Angst vor steigenden Zinsen» immer noch die beste Chance für eine negative Korrelation zu Aktien. «Mögliche Verluste sollte man als Anleger mental eher als Versicherungsprämie verbuchen», meint Hinder. Eine tiefe Korrelation zu Aktien würden auch alternative Anlagen aufweisen. Allerdings, so Hinder, «stehen oft die hohen Kosten der Anlageklasse im Weg, die einen langfristigen Einsatz nicht rechtfertigen.»

So stark korrelieren die einzelnen Anlageklassen untereinander

Anteilige Wechselwirkung von Kursveränderungen an einzelnen Märkten, gemessen an den gängigen Indizes, in %

| Anlageklasse | Indexname | Aktien Ausland | Aktien CH | Immobilien CH | Zinswerte CH | Zinswerte Ausland | Gold | Bitcoin |
|--------------------------------|--------------------------|----------------|-----------|---------------|--------------|-------------------|------|---------|
| Aktien Ausland | MSCI AC World Daily TR N | 100% | 74 | 31 | 7 | 9 | 14 | 26 |
| Aktien Schweiz | SPI SWISS PERFORMANCE IX | 74 | 100% | 44 | 10 | 12 | 22 | 31 |
| Immobilien Schweiz | SXI Real Estate Funds TR | 31 | 44 | 100% | 21 | 20 | 19 | 27 |
| Zinswerte Schweiz | SBI AAA-BBB | 7 | 10 | 21 | 100% | 83 | 29 | 6 |
| Zinswerte Ausland (CHF hedged) | Global Aggregate CHF HDG | 9 | 12 | 20 | 83 | 100% | 43 | 6 |
| Gold (CHF hedged) | LBMA Gold Price CHF HDG | 14 | 22 | 19 | 29 | 43 | 100% | 15 |
| Bitcoin | XBT-USD Cross Rate | 26 | 31 | 27 | 6 | 6 | 15 | 100% |

Quelle: VZ Vermögenszentrum, Zeitraum 3 Jahre, von 29. 4. 2019 bis 29. 4. 2022

Parkplatz für liquide Mittel

Da am Geldmarkt nichts zu holen ist, suchen Anleger nach Alternativen. Es gibt sie – auch ohne Parkgebühr.
Von Pierre Weill

Wie sollen Anleger frei verfügbare Mittel anlegen, wenn sie flexibel und möglichst liquid bleiben wollen? Als Bargeld anzulegen noch einen Ertrag in Form eines Zinses brachte, parkierten Investoren Cash oft am Geldmarkt, also in einem Markt für Finanzierungsmittel mit einer Laufzeit von weniger als einem Jahr. In der seit über einem Jahrzehnt andauernden Tiefzinsphase entfiel diese Option. Jetzt, da die Zinsen aufgrund höherer Inflationserwartungen den unteren Wendepunkt erreicht zu haben scheinen, stellt sich die Frage, ob der Geldmarkt wieder attraktiv ist.

Interessant am kurzfristigen Markt ist, dass freies Kapital als Tagesgeld angelegt und bei Bedarf jederzeit abgezogen werden kann, denn diese Anlageform hat keine feste Laufzeit. Die Tagesgeldzinsen sind variabel und werden vom sich stetig verändernden Zinsniveau an den Kapitalmärkten beeinflusst. Diese Flexibilität ermöglicht es, auf attraktive Anlagemöglichkeiten zu reagieren oder bei fehlenden Chancen dank einem Zinsertrag zumindest die Teuerung einzudämmen.

«Die Geldmärkte bieten nach wie vor relativ wenig Rendite, vor allem im Euro- und Schweizer Franken-Bereich», stellt Dario Messi von Fixed Income Research der Bank Julius Bär fest. «Realrenditen sind meist noch negativ in Anbetracht

der gestiegenen Inflationserwartungen und realisierter Inflation», betont Messi. Doch nachdem die Zentralbanken begonnen haben, sich über die Inflation zu sorgen, ist in Erwartung höherer Zinssätze die gesamte Kurve der Staatsanleihen weiter deutlich angestiegen.

«Die Erwartung vorgezogener Zinserhöhungen trieb vor allem die Renditen am kürzeren Ende stark nach oben. So liegen die zweijährigen US-Staatsanleihen bereits bei 2,6%, verglichen mit wenig über 0% im 2021. Daher finden Anleger, die an kurzfristigen Anlagen interessiert sind, jetzt deutlich mehr Wert in solchen Instrumenten», sagt Messi.

Solide Unternehmensanleihen

Die Bank Julius Bär behält jene Segmente im Auge, die weiter von Zinserhöhungen profitieren werden, darunter Finanzaktien und nachrangige Verbindlichkeiten. Angesichts der «zappendüsteren» Stimmung an den Börsen fährt die Bank ihre Risikolast leicht herunter. «Unsere technische Analyse stuft Aktien auf Bearish herab. Auch zyklische Konsumwerte stufen wir zurück und dafür solide Unternehmensanleihen in Europa hoch.»



Geldmarktfonds in Schweizerfranken erwirtschaften unter dem Strich immer noch eine negative Rendite.

Ähnlich tönt es bei der Zuger Kantonalbank: «Das momentane Zinsniveau erlaubt es nach wie vor nicht, unseren Kundinnen und Kunden eine kurzfristige Anlagemöglichkeit anzubieten, die nach Abzug der Kosten eine positive Rendite aufweist», sagt Mediensprecher Tobias Fries. «Geldmarktfonds in Schweizerfranken erwirtschaften unter dem Strich immer noch eine negative Rendite. Diese ist zwar weniger tief als die Negativzinsen von -0,75%, liegt aber immer noch im negativen Bereich.» Geht man von risikofreien Anlagen, wie Eidgenossen, also Schweizer Staatsanleihen aus, müssen Kundinnen und Kunden ihr Geld immer noch für mindestens fünf Jahre fixieren, um eine absolut positive Rendite zu erzielen, rechnet Fries vor.

In der zinslosen Zeit ist ein weiteres populäres Anlageinstrument praktisch von der Bildfläche verschwunden – die Kassenobligation (KO). Diese boten Anlegern schon ab geringen Einsätzen einen stetigen Zins, wobei Anleger Laufzeiten aus einer Auswahl von ein paar Monaten bis ein paar Jahre aussuchen konnten.

Diese von Banken ausgegebenen KO wurden zu attraktiven Zinsen angeboten und weitgehend zur Finanzierung von Hypotheken verwendet. Heute refinanziert beispielsweise die Zürcher Kantonalbank (ZKB) Hypotheken primär durch Kundeneinlagen wie etwa Spargelder.

Ebenfalls werden Kapitalmarktanleihen und Pfandbriefdarlehen zur Refinanzierung von Hypotheken verwendet, sagt eine Sprecherin der ZKB. Zudem wird auch das Eigenkapital dafür genutzt. Aufgrund der Zinssituation der letzten Jahre werden hingegen kaum KO zur Refinanzierung genutzt – das Volumen ist



Es gibt Alternativen zur 1000er-Note.

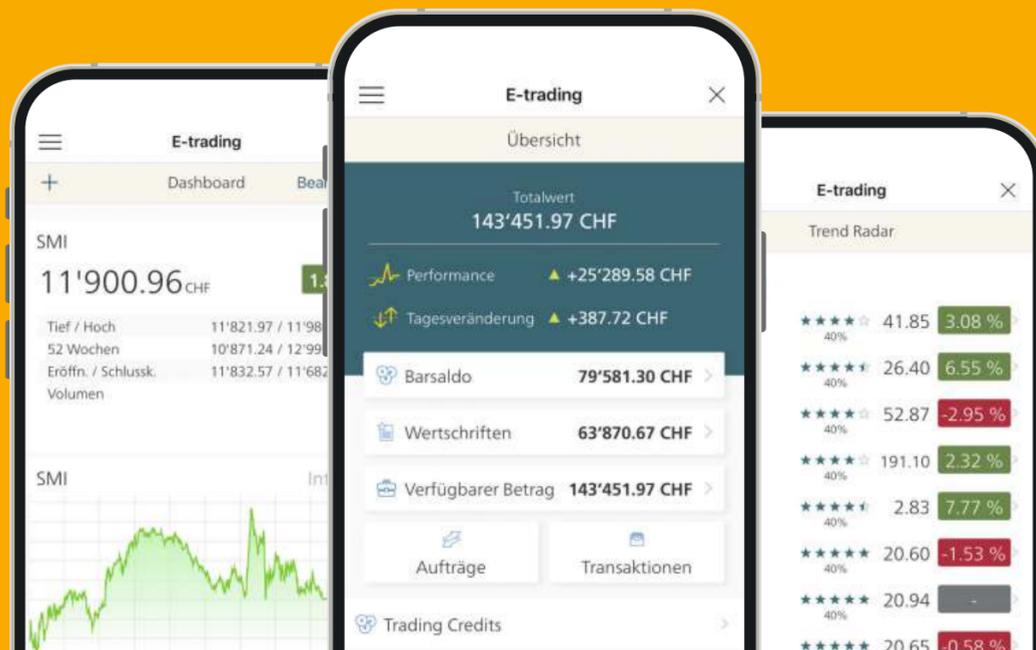
im Vergleich zu anderen Refinanzierungsquellen aktuell «unbedeutend». «Aufgrund der Zinsbewegungen der letzten Monate gehen wir aber davon aus, dass KO gegenüber einem Sparkonto wieder einen Zinsvorteil bieten können und damit wieder eine wichtigere Rolle in der Refinanzierung von Hypotheken spielen werden, sagt die Sprecherin.

Bares ist Trumpf

Die Zinsen für Kassenobligationen sind zurzeit extrem tief. Gemäss Benjamin Manz, dem Geschäftsführer von Moneyland.ch, bietet die Glarner Kantonalbank für eine Laufzeit von 2 Jahren und für 10'000 Fr. die attraktivsten Konditionen an, nämlich einen Zins von 0,15% und die Raiffeisen für 10 Jahre einen Zins von 1,05%. Bei höheren Beträgen offeriert die Cembra Bank die höchsten Zinsen. «Doch die meisten anderen Anbieter liegen deutlich darunter – viele Banken bieten Kassenobligationen zurzeit gar nicht mehr an und sind auch nicht interessiert an entsprechenden Kunden», sagt Manz.

Angesichts des sich verändernden Zinsumfelds gehen Marktbeobachter von steigenden Zinsen aus. «Sparzinsen reagieren bei steigenden (Hypo-)Zinsen mit Verzögerung. Bei Kassenobligationen tritt die Zinswende früher ein», stellt Manz fest. Die Zinsen könnten dieses Jahr steigen, aber sicher ist dies nicht.

Wer kurzfristig flexibel und liquid sein will, sollte Cash halten. Bei höheren Summen müssen Kunden darauf Negativzinsen zahlen, die den risikolosen Zinssatz am kurzen Ende definieren. Ein negativer Zinssatz von 0,75% ist allerdings angesichts der gegenwärtig volatilen Aktienmärkte verkraftbar.



Bereits vor 20 Jahren E-Trading lanciert, als Traden übers Handy noch undenkbar war. Ist doch ganz normal.

Entdecken Sie unsere Handelsplattform.
postfinance.ch/e-trading

PostFinance

Den Klimawandel proaktiv angehen

Überall auf der Welt muss die Wirtschaft klimaverträglicher werden. Der Umbau benötigt viel Geld. Investitionen machen sich doppelt bezahlt. Bei der Auswahl der Produkte sollte jedoch genau hingesehen werden.

Von Sandra Willmeroth



Die Photovoltaik verfügt über grosses Potenzial: Solarkraftwerk in der Provinz Hebei im Nordwesten Chinas. (Zhangjiakou, 19. März 2022)

Die grösste Herausforderung dieses Jahrzehnts wird sein, die Wirtschaft und Gesellschaft so umzugestalten, dass sie die Basis, auf der sie fussen, nicht noch weiter verzehren. Die dringende Notwendigkeit der Neugestaltung einer ökologisch nachhaltigeren Welt bestreiten nur noch wenige. Den Ökonomien steht eine tiefgreifende Transformation bevor, die erhebliche Investitionen erforderlich macht, vor allem für den Aufbau von neuen Infrastrukturen sowie für die Forschung und Entwicklung zukunftsfähiger Technologien.

Da der klimafreundliche Umbau alle Sektoren und Regionen verändern wird, ist es für Investoren schwieriger, das Thema abzubilden als etwa bei einem Fonds, der sich auf die Gesundheit und damit die Pharmaindustrie fokussiert.

Hier geht es um Themen, die sich quer durch Branchen und Sektoren ziehen, wie Bio-Kreislaufwirtschaft, Ressourceneffizienz, Abfallvermeidung, klimaschonende Energiegewinnung, Wasserwirtschaft und Landwirtschaft.

«Der Übergang zu einer kohlenstoffarmen und klimaresistenten Wirtschaft ist ein gewaltiger Wandel, der sich in den nächsten Jahrzehnten vollzieht und alle Sektoren, Länder und Regionen betrifft», sagt Maxime Perrin, Leiter Nachhaltigkeit-Investments bei Lombard Odier. Dort hat man bereits früh damit begonnen, Nachhaltigkeitsaspekte bei der Geldanlage zu berücksichtigen.

Die Entwicklung innovativer Lösungen für den ökologischen Umbau muss finanziert werden. «Die Aufgabe des Finanzsystems ist es, das Kapital dort hinzubringen, wo es benötigt wird, um die Entwicklung neuer, umweltschonender Technologien zu ermöglichen», sagt Tillmann Jung.

Werte und Rendite im Blick

Der CEO des Zürcher Vermögensverwalters Inyova führt als Beispiel die Entwicklung von Solarpanels an, die erst in Forschung und Entwicklungsabteilungen ausgetüfelt, dann in kleiner Stückzahl für hohe Preise produziert wurden und heute Massenware sind. Inyova, das für «Invest Your Own Values» steht, ermöglicht Kunden, direkt in Unternehmen zu investieren, welche die sozialen und ökologischen Werte (ESG-Kriterien) repräsentieren, die dem Kunden individuell wichtig sind. Hier bedienen

die Werte indirekt auch das Renditeziel. Davon ausgehend, dass Unternehmen, die ökologisch, ethisch und/oder sozial langfristig erfolgreicher wirtschaften als andere, sollte sich das auch in einer überdurchschnittlichen Bewertung am Aktienmarkt spiegeln.

Darüber hinaus sind die betreffenden Titel auch nicht so anfällig für starke Schwankungen am Markt. «Basierend auf den empirischen Erkenntnissen weisen Aktien mit einem hohen ESG-Rating tendenziell eine eher tiefere Volatilität auf und umgekehrt», sagt Reto Ringger, Gründer und CEO der nachhaltigen Globalance Bank, Zürich.

Die Unternehmen, die bei den ESG-Kennzahlen gut abschneiden, seien eher grössere Firmen mit einer besseren Unternehmensführung als der Durchschnitt, sagt Ringger. Sie werden daher häufig als Qualitätsaktien (Value) eingestuft, und in Zeiten starker Marktkor-

rekturen erfolgt am Aktienmarkt häufig eine «Flucht in die Qualität».

«Man muss aber klar festhalten, dass es im Markt noch keine allgemeingültigen Definitionen zu Nachhaltigkeit gibt und dass sich die ESG-Ratings oft stark widersprechen», so der Nachhaltigkeitspionier Ringger. Viele als grün oder nachhaltig deklarierten Fonds halten nicht, was sie versprechen.

Ende letzten Jahres geriet die deutsche DWS durch Greenwashing-Vorwürfe einer ehemaligen Mitarbeiterin in die öffentliche Kritik. In der Schweiz fordert die Regierung von der Finanzbranche Vorschläge dazu, wie Gesetze und Verordnungen angepasst werden können, um Greenwashing zu vermeiden. Die Finanzmarktaufsicht Finma hat bereits angedroht, die Offenlegung der Ökokriterien genau zu prüfen. Ein Gütesiegel für nachhaltige Anlagen ist in Diskussion.

Sorgfältige Prüfung ist wichtig

Letztlich hängt es von der Qualität des Research des jeweiligen Vermögensverwalters und der Strategie des Anlagevehikels ab, wie grün ein Anlageprodukt wirklich ist. Anleger sollten beides genau hinterfragen und auch die einzelnen Positionen genau prüfen. Während um eine eindeutige Klassifizierung und die Taxonomie nachhaltiger Investitionen gerungen wird, bleibt unbestritten, dass es sich lohnen wird, Investitionen daran auszurichten. Denn so viel ist sicher: Klimaschutz wird sich auf lange Sicht bezahlt machen.

“

So viel ist sicher: Investitionen in den Klimaschutz werden sich auf lange Sicht bezahlt machen.

Klimafreundlich anlegen

Instrumente

Aktien
Fonds
ETF
Indizes
Mikrofonds
Green Bonds
Immobilien
Derivate

Themen

Nachhaltigkeit, Ökologie
Environmental, Social and Governance
Sustainable Development Goals
Impact Investing
Dekarbonisierung
Ressourceneffizienz
Biolandwirtschaft, grüne Wirtschaft
Energie, Wasser, Recycling

Publireportage

Vorsorge – auf alle Fragen gibt es eine Antwort

Wir leben alle unser Leben. Gründen eine Familie oder bleiben Single, wir heiraten oder leben im Konkubinat, lassen uns scheiden oder sind verwitwet. Und wir reisen, sparen für eine Immobilie oder wollen vorzeitig in Rente gehen. So individuell wir unterwegs sind: Fragen zur Vorsorge haben wir alle. Doch welche Fragen werden besonders häufig gestellt? Judith Albrecht, Leiterin Finanzberatung bei der Zürcher Kantonalbank, beantwortet drei davon. Weitere Antworten erhalten Sie im kostenlosen Webcast.

Wie kann ich meine Steuern mit Vorsorgebeiträgen optimieren?
Eine Möglichkeit sind freiwillige Einkäufe in die Pensionskasse. Es ist jedoch wichtig, vor dem Einkauf abzuklären, was im Fall einer Invalidität oder bei Ableben der versicherten Person vor Erwerbs-

aufgabe mit dem freiwillig einbezahlten Betrag passiert. Dann gibt es die Säule 3a. Das Vorsorgekonto funktioniert ähnlich wie ein langfristig angelegtes Bankkonto. Bis zum gesetzlich festgelegten jährlichen Maximalbetrag können Personen mit einem AHV-pflichtigen Einkom-

men flexibel auf das Konto einzahlen. Zusätzlich bieten Investitionen in Wertschriften die Chance für eine höhere Rendite im Vergleich zum Vorsorgekonto.

Was ist besser: Renten- oder Kapitalbezug?
Diese Frage lässt sich nur anhand der Lebensumstände beantworten. Als da wären: finanzielle Situation, Gesundheit. Zudem gibt es persönliche Ziele und Bedürfnisse. Beim Entscheid für die Rente wird das Altersguthaben anhand des Umwandlungssatzes in eine Rente umgerechnet und in monatlichen Beträgen ausbezahlt – und dies lebenslang. Dies kann vernünftig sein, wenn sich jemand ein regelmässiges Einkommen sichern möchte und für sich von einer überdurchschnittlichen Lebenserwartung ausgeht.

Ein Kapitalbezug hingegen kann sinnvoll sein, wenn jemand flexibel über das Alterskapital verfügen möchte und das Vermögen nach den eigenen Bedürfnissen anle-

gen will. Zudem hat der Bezug des Kapitals den Vorteil, dass dieser einmalig zu einem reduzierten Steuersatz besteuert wird.

Kann ich mir eine Teil- oder Frühpensionierung leisten?
Bei einer Frühpensionierung scheidet sie oder er früher aus dem Erwerbsleben aus und es entstehen meistens Einkommenslücken, weil weniger lang in die Altersvorsorge eingezahlt wurde. Somit sind das angesparte Vorsorgeguthaben und die daraus resultierende Altersrente tiefer. Zu beachten ist auch, dass es bis zum ordentlichen Rentenalter weiterhin eine Beitragspflicht bei der AHV gibt, heisst, auch hier können Kosten entstehen.

Bei der Teilpensionierung wird im Einvernehmen mit dem Arbeitgeber das Arbeitspensum für den letzten Teil der Erwerbszeit reduziert und es wird bereits ein Teil der Altersleistungen aus der Pensionskasse bezogen. Das



Judith Albrecht, Leiterin Finanzberatung, Zürcher Kantonalbank

ist für die Betroffenen wirtschaftlich interessant, da die Vorsorge weiter geäuft wird und sich die Einkommensausfälle gleichzeitig verkleinern. Die Teilpensionierung ermöglicht damit einen fließenden Übergang in den dritten Lebensabschnitt.

Je früher man sich mit einer Teil- und Frühpensionierung auseinandersetzt, desto eher können mögliche Einkommenslücken geschlossen werden.

Sie haben weitere Fragen?
Dann melden Sie sich zu unserem kostenlosen Webcast vom 31. Mai 2022 an.
zkb.ch/pensionierung-geplant

Rechtsberatung Verkauf Bewertung Verwaltung Baumanagement



Ihr Verkaufsobjekt. Unsere Erfahrung.

Suchen Sie einen Käufer für Ihre Immobilie? Wollen Sie Ihr Objekt ins richtige Licht rücken? Sich nicht mit dem zweitbesten Preis begnügen? Nutzen Sie die umfassenden Marktkenntnisse und das weitgespannte Beziehungsnetz unserer Immobilienreuhänder und Notariatsfachleute.

Rufen Sie uns an: 044 487 17 86

Ihre Immobilien. Unser Zuhause.

www.hev-zuerich.ch



CARITAS Schweiz Suisse Svizzera Svizra



Jetzt mit TWINT spenden!

Das Richtige tun



Jetzt 3 Monate lesen, 1 Monat bezahlen

Nervenkitzel für den Geist.

NZZ magazin



Jetzt entdecken auf magazin.nzz.ch



Im Goldrausch: Teilnehmer einer Bitcoin-Messe in Miami verkleiden sich als Minenarbeiter, die Kryptowährungen schürfen.

Angst, den Zug zu verpassen

Der jüngste Crash zeigt das hohe Risiko der Kryptowährungen. Als Teil der Vorsorge eignen sich die digitalen Werte nur für die Mutigen. **Von Sandra Willmeroth**

Erst das Tiefzinsumfeld, jetzt die Furcht vor der steigenden Inflation und einer lang andauernden Kriegswirtschaft und all dies überschattet von immer grösseren Löchern in den globalen Lieferketten und Preissteigerungen bei Öl und Gas. Angesichts dieser Situation auf den klassischen Real- und Finanzmärkten gehen viele Investoren auf die Suche nach Alternativen. Edelmetalle, allen voran Gold, gehören dazu (rechte Seite).

Immer häufiger ist in diesem Zusammenhang aber auch die Rede von Kryptowährungen und anderen digitalen Vermögenswerten. Die Erwartung lautet, dass diese sich wenig bis gar nicht im Gleichschritt mit traditionellen Märkten entwickeln. Dennoch sind auch die Kurse von Bitcoin und anderen Digitalwährungen seit Beginn des Ukraine-Kriegs markant gefallen. «Eine kurzfristige Korrelation kann Ausdruck davon sein, dass Investoren Liquidität benötigen. Man sollte sehr vorsichtig sein, solche kurzfristigen Schwankungen und Datenpunkte als allgemeingültige Gesetzmässigkeiten zu interpretieren. Spannend wird, inwiefern sich die Korrelation in der langen Frist entwickelt», sagt Fabian Schär, Leiter des Center for Innovative Finance und Professor an der Universität Basel.

Zu wenig Daten für die Profis

Die lange Frist kennt nur noch keiner, da es Digitalwährungen, wie sie heute gehandelt werden, erst seit 2009 gibt. Diese kurze Lebensdauer ist auch das wesentliche Argument, das in den Augen vieler Experten dagegenspricht, dass die Verwalter der beruflichen Vorsorge einen Teil der ihnen anvertrauten Gelder in Digitalwährungen investieren

sollten. So ist das Institut für Risk & Insurance der ZHAW in einer Studie zum Schluss gelangt, dass Investitionen in digitale Vermögenswerte wie Kryptowährungen für Pensionskassen (noch) zu schwierig sind.

Die Anlageklasse ist einfach noch zu jung. Es gibt zu wenig belastbare Daten und zu wenig Erfahrung im Umgang mit solchen Vermögenswerten. Nach Ansicht der Studienleiter lassen sich deshalb auch keine verlässlichen Prognosen für die Zukunft treffen. Neben rechtlichen Hürden sprechen für die Pensionskassen auch die Kosten, die entstehen würden, gegen Investitionen in entsprechende Anlageprodukte.

Die Studie verweist den interessierten Vorsorgesparer daher in den Bereich der privaten Vorsorge und zu den Möglichkeiten, die sich in der Säule 3a, bei der Vorsorge 1e oder bei Freizügigkeitsleis-

tungen bieten - also dort, wo das Risiko der Anlage beim Versicherten selbst liegt.

Statt den mit Gebühren gepflasterten Umweg über Vermögensverwalter, Fonds oder die am Markt bereits vielfach erhältlichen Zertifikate auf Kryptowährungen einzuschlagen, können Anleger auch selbst aktiv werden und an einer der etablierten Digitalbörsen eine Wallet eröffnen (gratis), Kryptowährungen kaufen und fest anlegen (*staking*) oder auch verleihen (*lending*).

Selbst anlegen ist günstiger

Die Einarbeitung in diese neue Welt der digitalen Vermögenswerte bereitet zwar einen erheblichen Initialaufwand, spart dann aber enorme Gebühren, weil die Konditionen bei Kauf, Handel und Verwahrung wesentlich günstiger sind.

Lohnt es sich also, eigene Positionen in Bitcoin und anderen Kryptowährun-

“

Das Risiko wird umso kleiner, je besser sich Anleger informieren und mögliche Investments prüfen.

gen als langfristige Geldanlage und Baustein in der persönlichen Vorsorge aufzubauen? «In einem sehr kleinen Umfang kann es sinnvoll sein. Die Position sollte aber keinen substantiellen Anteil der Altersvorsorge ausmachen, da ein nicht zu vernachlässigendes Risiko für einen Totalverlust besteht», rät Fabian Schär. Anleger sollten die Charakteristika des Assets und des Marktes analysieren und verstehen. Das Ausfallrisiko werde umso kleiner, je besser sich die Anleger informieren, potenzielle Investments prüfen und diese erst dann gezielt auswählen.

Dieser Auffassung ist auch Marc Weber, Chef der Depotbank des VZ Vermögenszentrums. «Wir bieten unseren Kunden die Möglichkeit, mit Komfort und Sicherheit den Kauf von digitalen Vermögenswerten zu vollziehen. Ein Grundverständnis für die Funktionsweise sollten die Kunden mitbringen», sagt er. Denn hohe Wertschwankungen werde es auch weiterhin geben. «Wir empfehlen, nur freies Geld in Kryptos zu investieren und nicht die Teile des Vermögens, die das Einkommen im Alter sichern sollen», sagt Weber.

Grosses Interesse am Bitcoin

Das Interesse der Kunden an Kryptowährungen ist hoch, sagt auch VZ-Experte Weber. Mit Blick auf die Wertentwicklung von Bitcoin und Ethereum, den beiden grössten Kryptowährungen, lockt den Anleger das Renditepotenzial und die Angst, eine lukrative Chance zu verpassen. «Anleger sollten sich dennoch zuerst mit der Technologie auseinandersetzen. Nicht gut wäre es, wenn man sich bei der Anlageentscheidung vom sogenannten «FOMO» (Fear of Missing Out) - also der Angst etwas zu verpassen - leiten lassen würde», rät Finanzprofessor Schär.

Krypto-Produkte für die Vorsorge

Alternative für digital affine Anleger

Noch ist der Markt für Anlageprodukte, die sich auf digitale Vermögenswerte konzentrieren, klein. Wer diese für die private Vorsorge einsetzen will, muss sich an die wenigen Anbieter wenden, die solche Lösungen bereits im Sortiment führen. Seit letztem Herbst ist hier die 2015 gegründete Firma Finpension tätig. Sie ermöglicht ihren Kunden, bis zu 5% ihrer 3a-Konten, 1e-Sparpläne und Freizügigkeitsleistungen in einen Kryptowährungs-Fonds zu investieren. Der ver-

gleichsweise kleine Luzerner Anbieter von digitalen Lösungen für die Vermögensverwaltung bietet Kryptowährungen als zweite alternative Anlage neben Gold an. «Etwa 4% unserer Kunden haben von diesem Angebot bisher Gebrauch gemacht», sagt Philipp Zumbühl. Dabei handelt es sich nicht nur um jüngere Kunden, sondern in erster Linie um digital affine Anleger, sagt der Finpension-Projektmanager. Das Durchschnittsalter liege bei 38 Jahren. Sandra Willmeroth

Gold nützt gegen Teuerung wenig

In Krisenzeiten mit ungewisser Zukunft wird Gold zum sicheren Hafen. Bei hoher Inflation ist der Nutzen aber beschränkt. Andere Rohstoffe erfüllen diese Funktion besser. **Von Pierre Weill**

Im ersten Quartal dieses Jahres wurden gemäss der Branchenorganisation World Gold Council rund 550 Tonnen Gold investiert. Das ist der vierthöchste Wert seit Anfang 2010. Als Gründe sieht das Council in erster Linie den Krieg Russlands gegen die Ukraine und die hohe Inflation in den USA. Diese steht derzeit auf dem höchsten Stand seit 40 Jahren. In Krisen gilt Gold stets als sicherer Wert. Dagegen ist die Wechselbeziehung zu steigender Inflation nicht besonders ausgeprägt, gibt Giovanni Staunovo, Rohstoffanalyst bei der UBS, zu bedenken. So beträgt der Wertzuwachs für das Edelmetall trotz steigenden Inflationserwartungen und Krieg seit Anfang Jahr lediglich 3%.

Wenn die Notenbanken bei steigender Inflation und Inflationserwartung, so wie zuletzt, mit Zinserhöhungen zuwarten, ist Gold als Wertaufbewahrungsmittel interessant, da die Realzinsen (Nominalzins minus Inflation) negativ sind. Steigen jedoch die Zinsen so, dass der Realzins positiv ist, verliert Gold in dieser Phase an Attraktivität. Denn Gold wirft keinen Zins ab.

Wechselbeziehung zum Dollar

Zudem korreliert Gold langfristig negativ mit dem Dollar. Gewinnt der Dollar an Wert, fällt üblicherweise der Goldpreis und umgekehrt. Für Anleger, die in Schweizerfranken investieren, heisst dies, dass der höhere Goldpreis oft durch



ANOS/STILLER/BLOOMBERG

einen tieferen Dollarkurs in Franken geschmälert wird. Nur in Krisenzeiten, wie zu Kriegsbeginn in der Ukraine, legen Gold und Dollar zu, da beide als tendenziell sicherer Hafen gelten, so wie auch der Schweizerfranken.

Investitionen in Gold sind zudem mit Kosten verbunden, etwa für den Safe bei einer Bank, für den eine Miete gezahlt werden muss. Um die Kosten des physischen Besitzes von Gold zu vermeiden, können Anleger auch über die Börse in

Wirft keinen Zins ab, verursacht aber Kosten für die Aufbewahrung. Physisches Gold, wie diese Barren bei einem Händler, gibt in Zeiten der Krise Sicherheit und einen höheren Preis.

Fonds, ETF oder Aktien von Goldminengesellschaften investieren. Dabei enthalten diese Investitionen aber in der Regel andere Risiken, die mit allen Anlagen in Unternehmen einhergehen, wie Managementfehlern oder Fehlallokationen.

«Der Energiesektor, der Rohstoffe wie Erdöl und Erdgas beinhaltet, hat die höchste Korrelation zu Inflation», sagt Staunovo. Ein Grund liegt in der Tatsache, dass Energieprodukte wie Benzin zumindest in den USA sehr tief besteuert werden. Dadurch schlagen Preisveränderungen voll auf den Preisindex durch. In der Schweiz, wo sich beispielsweise der Benzinpreis derzeit zu über 40% aus Steuern zusammensetzt, wirkt sich eine Preiserhöhung folglich nur zu etwa der Hälfte auf den Preisindex aus.

Stark schwankende Ölpreise

Seit Anfang Jahr ist der Preis für ein Fass Öl von der Sorte Brent um 45% auf 113 Dollar gestiegen. Bei anderen Ölprodukten kletterten die Preise noch deutlich stärker. So stieg der Preis für Diesel um 70%, jener für US-Erdgas um 115%.

Allerdings schwanken die Rohstoffpreise im Lauf der Zeit enorm. Vor einem Jahr kostete ein Fass Erdöl bloss 65 Dollar, also nahezu die Hälfte des heutigen Preises. Diese Volatilität wirkt sich auch für Anleger aus, die noch in fossile Rohstoffe investieren. Ein Plus kann sich rasch in ein Minus verwandeln. Privatanleger, die in Erdöl investieren wollen,

können dies über ein ETF machen. Um eine physische Lieferung zu verhindern, werden die Kontrakte vor Auslauf in den nächsten Kontrakt gerollt. Aufgrund der Knappheit im Erdöl ist die Terminkurve zurzeit in «Backwardation». Das heisst, der Terminkurs (bei Liefertermin in der Zukunft) liegt unter dem aktuellen Kurs.

Gegenwärtig profitieren Investoren deshalb von Rollgewinnen, in den vergangenen Jahren hatten diese aber Rollkosten zu tragen, da die Terminkurve ansteigend war. Investoren müssen neben der Terminkurve auch auf die angesprochene Volatilität achten, die bei Erdöl derzeit bei über 50% liegt.

Privatanleger, die diese hohe Risikobereitschaft nicht haben, empfiehlt Staunovo, in einen breit diversifizierten Rohstoffindex, wie beispielsweise den Bloomberg Commodity Index, zu investieren. «Zwar fällt die Performance etwas tiefer aus als bei einer reinen Rohöl-Investition, doch ist die Volatilität auch deutlich geringer.» In einem derartigen Index machen Energieprodukte rund ein Drittel der Anlagen aus.

Einen guten Inflationsschutz bieten auch Industriemetalle wie Kupfer, Aluminium und Nickel. Auch bei Agrargütern ist die Korrelation zur Teuerung positiv. Steigende Lebensmittelpreise führen auch zu höherer Inflation. Hohe Energiekosten verursachen steigende Düngerkosten, welche die Dynamik noch weiter verstärken.

Work-Love-Balance.
Genau darum geht's.

Sie dürfen auch an sich denken. Gerade mit Teilzeitpensum riskiert man Lücken in der Vorsorge. Mit einer Finanzplanung sichern Sie sich für später ab.

Richtig vorsorgen bei Teilzeit

[credit-suisse.com/privatebanking](https://www.credit-suisse.com/privatebanking)

So lassen sich Risiken begrenzen

Diese Instrumente unterstützen auch Privatanleger vor dem Wertverlust. Gratis sind sie nicht, und manche bergen sogar neue Gefahren.

Von Sandra Willmeroth

Die Korrekturen, welche die Börsen weltweit zuletzt gesehen haben, haben sie wieder aufflammen lassen, die Angst der Anleger vor dem Ausverkauf und vor roten Zahlen unter ihren Portfolios. Diese Sorge lässt sich mildern, indem Absicherungsinstrumente eingesetzt werden, mit denen auch die Profis arbeiten. Der moderne Werkzeugkasten, der Investoren zur Absicherung eines Portfolios zur Verfügung steht, bietet allherhand Hilfsmittel. Nicht alle sind für den Hausgebrauch geeignet.

Puts zum Beispiel sind nützlich, aber aufwendig. Put-Warrants, auch Optionen genannt, sind abgeleitete (vom lateinischen *derivare*) Anlageinstrumente, deren Wert sich stets auf einen bestimmten Basiswert bezieht. Das kann eine einzelne Aktie sein oder ein ganzer Index wie beispielsweise der Swiss-Market-Index (SMI). Fürchtet ein Anleger nun, dass die Märkte in absehbarer Zeit in einen Abwärtstrend geraten, kann er sich mit Put-Optionen nach unten absichern. Tritt der Fall dann ein, dass die Märkte nachgeben, muss man zwar die Kursverluste wegstecken, verdient aber an den Puts.

Teuer, wenn alles wackelt

«Wichtig ist dabei, zu bestimmen, ab welchem Niveau des Basiswerts die Absicherung wirken soll, also welcher Ausübungspreis gewählt werden soll», erklärt Patrick Widmer, Investment-Spezialist bei der UBS. Der Preis dieser Put-Optionen steigt in der Regel just dann, wenn sie zur Absicherung vermehrt nachgefragt werden, also dann, wenn der Pessimismus allgemein überwiegt und die Börsenbarometer in die Tiefe schickt.

«Je höher die Volatilität am Markt ist, desto teurer wird in der Regel diese Art von Absicherung», weiss Widmer. Optionen haben zudem begrenzte Laufzeiten von zumeist zwischen ein, drei, sechs



“**Geht es nach Lehrbuch, entspricht jedes private Portfolio dem jeweiligen Risikoprofil. Das ist selten der Fall.**“

oder neun, seltener auch zwölf Monaten. Für eine kontinuierliche Absicherung müsste der Anleger immer neue Puts kaufen und das Absicherungsniveau dem jeweils aktuellen Stand des Basiswerts anpassen.

Was die Laufzeit angeht, bieten sich dann schon eher sogenannte «Mini-Futures» zur Absicherung an, da diese keine zeitliche Befristung kennen. Mit einem Short Mini-Future profitiert der Anleger wie bei einem normalen Put dann, wenn der Wert des Basiswertes sinkt. Allerdings macht er auch Verluste, sollten die Kurse entgegen seiner Erwartung steigen. «Diese Instrumente verfügen über eine Stop-Loss-Schwelle für den Fall, dass der Basiswert steigt. Wenn diese Schwelle berührt wird, verfällt der Short Mini-Future und verliert dabei den grössten Teil seines Werts», bestätigt Anlagespezialist Widmer von der UBS.

Verträge sind einzuhalten

Private Anleger könnten stattdessen aber einen Short-ETF auf einen Index kaufen, einen Exchanged Traded Fund (ETF), der die Entwicklung des zugrunde liegenden Index, beispielsweise des SMI, mithilfe des Einsatzes von Derivaten spiegelverkehrt imitiert. Sinkt der SMI um 10%, steigt der Kurs des ETF um 10%. Allerdings gilt das auch umgekehrt: Steigt der Index, fällt der ihn imitierende Short-ETF. Damit sind Short-ETF durchaus interessant für die Absicherung des Portfolios in Zeiten fallender Kurse.

Im Gegensatz zu Optionen, die der Anleger am Ende der Laufzeit wie die Wettquittung auf der Pferderennbahn fallen lassen kann, müssen Financial Futures ausgeübt werden, da es sich um börsenhandelte Verträge auf Aktien, Rohstoffe, Indizes oder Devisen handelt. Zudem muss für Futures vorab eine Sicherheitsleistung hinterlegt werden. «Da solche Futures eine fix definierte Kontraktgrösse aufweisen, muss auch die abzuschließende Position eine gewisse

Grösse aufweisen, damit eine sinnvolle Absicherung installiert werden kann. Daher kommt für die meisten Privatanleger eine Absicherung mit Futures aus Volumengründen nicht infrage», erklärt Markus Lackner, Leiter Research beim VZ Vermögenszentrum. Sie seien zudem komplex aufgebaut und nicht leicht zu verstehen - und eben: Futures lohnen sich erst ab einem gewissen Volumen.

Wiedereinstieg erschwert

Das einfachste Mittel ist es, seine einzelnen Aktienpositionen mit einem sogenannten Stopp-Loss-Auftrag zu versehen. Sinkt der Kurs einer Aktie unter eine vordefinierte Grenze, wird automatisch der Verkauf der Position ausgelöst. Nur stellt sich sofort die Frage, wo die Grenze gezogen werden soll.

Gerade Aktien von wachstumsstarken Firmen weisen schon einmal starke Kurschwankungen auf. An manchen Tagen rauschen die weltweiten Börsen an einem Vormittag wegen schlechter Nachrichten aus Asien in die Tiefe, nur um dann, wenn bei uns zur Mittagszeit in den USA die Lichter angehen, ebenso steil wieder nach oben zu schiessen.

Diese Erholung wird die Aktie, die mit dem automatischen Stopp-Loss verkauft wurde, dann aber verpassen. «Die Erfahrung zeigt, dass es vielen Anlegern nach einem Ausstieg schwerfällt, zu einem günstigen Zeitpunkt wieder einzusteigen. Deshalb ist es oft sinnvoll, eine volatilere Phase an den Märkten «auszusitzen» und so an der hergeleiteten Strategie festzuhalten», sagt Markus Lackner.

Eine solche hergeleitete Strategie ist das, was die Experten den Privatanlegern eher anraten, als in kostspielige Absicherungsinstrumente zu investieren. Basierend auf dem individuellen Risikoprofil werden Investitionen so auf die verschiedenen Anlageklassen mit negativ korrelierten Risikoprofilen verteilt, dass sich maximale Verluste in den Grenzen der individuellen Risikofähigkeit bewegen



COURTNEY CROW / AP / KEYSTONE

Aus dem Werkzeugkasten der institutionellen Anleger

Mit diesen Anlageklassen diversifizieren professionelle Investoren ihre Portfolios. Einige sind hoch spekulativ, andere besitzen Liebhaberwert. **Von Sandra Willmeroth**

Hedge-Funds

Als Überbegriff für Anlagefonds, die in viele verschiedene Anlagegegenstände und Anlagestrategien investieren, sind Hedge-Funds heute etabliert. Ihnen ist es erlaubt, Leerverkäufe zu tätigen und Kredite zur Ausnutzung des Leverage-Effektes aufzunehmen. Sie gelten allgemein als riskant, investieren dürfen zumeist nur die qualifizierten Anleger. Privat-anlegern bleibt oft nur der Weg über Dachfonds oder andere Finanzprodukte, die bestimmte Hedge-Funds-Strategien wie beispielsweise «Long Short Equity» nachbauen. Hedge-Funds gelten als wenig korreliert zu den traditionellen Aktien- und Anleihenmärkten. Das aber hängt auch von der jeweiligen Strategie des einzelnen Fonds ab.

Private Equity

Mit diesem «privaten Beteiligungskapital» investieren institutionelle Investoren in vielversprechende Jungunternehmen und Projekte. Mit der Hoffnung, diese irgendwann einmal zum kommerziellen Erfolg oder sogar zu einem Börsengang zu begleiten, was nur in den seltensten Fällen gelingt. Die Bedingungen und Konditionen, zu denen eine solche private Finanzierung erfolgt, bleiben zumeist im Verborgenen.

Für Privatinvestoren sind die hohen Investitionsvolumen und der sehr lange Zeithorizont grosse Zutrittschürden, die sich nur über Funds-of-Funds oder den Kauf von Aktien kotierter Beteiligungsunternehmen umgehen lassen, was wiederum zusätzliche Kosten generiert.

Private Debt

Eine relativ junge Anlageklasse für institutionelle Investoren, die Kredite ausserhalb des Bankensektors zur Verfügung stellt. Private-Debt-Instrumente profitieren von steigender Inflation und steigenden Zinsen und generieren attraktive Renditen. Aber es handelt sich meist um illiquide, privat platzierte und nicht bewertete und nicht verbrieft Schuldtitel. Private Debt ist den institutionellen Investoren vorbehalten. Es gibt in Europa erst wenige Publikumsfonds mit Mindestanlagen von 10 000 € aufwärts.

Rohstoffe

Institutionelle nutzen Rohstoffanlagen



Hype um NFT: Auktion mit Bildern des Künstlers David Gersch. (London, 8.2.2022)

aller Art vor allem zur Risikodiversifikation und haben in den letzten Jahren wegen der Rohstoffpreise ansehnliche Renditen erzielt. Rohstoffe wie Gold oder Öl bieten als Real Asset einen gewissen Schutz vor Inflation, ähnlich wie Immobilien. Für Privatanleger bieten sich ETF oder Zertifikate auf entsprechende Indizes oder einzelne Rohstoffe an. Investments sind aufgrund des spekulativen Charakters des Future-Handels und der Vielzahl globaler Einflussfaktoren jedoch auch mit hohen Risiken verbunden.

Immobilien

Vor allem Versicherungsgesellschaften und andere, zur konservativen Geldanlage gezwungene Investoren leiten grosse Teile ihres Portfolios in Immobilien. Die Nettoerrenditen sind moderat, aber Immobilien bieten einen gewissen Schutz vor Inflation. Privatanleger, die bereits ein Haus oder Stockwerkeigentum besitzen, haben dadurch automatisch bereits einen Immobilienanteil in ihren Portfolios. Darüber hinaus eignen sich auch Aktien von Immobiliengesellschaften und Immobilienfonds als Anlageinstrumente für Kleinanleger.

Digitale Assets

Kryptowährungen empfehlen erst wenige Experten zur Absicherung des Portfolios, weil die Asset Class noch sehr jung ist und daher auch noch mit einer hohen

Volatilität behaftet ist. Der Theorie nach sollte die Korrelation zwischen Kryptowährungen und den klassischen Finanzmärkten jedoch gering sein, ebenso wie die Anfälligkeit gegenüber steigenden Inflationsraten. Was aber erst noch zu beweisen wäre.

NFT

Bei den Non Fungible Token (NFT) handelt es sich um einmalige und nicht austauschbare (non fungible) Werte. Diese können entweder nur im digitalen Raum existieren, oder sie haben einen physischen Zwilling in der realen Welt. Der Token bildet diesen dann lediglich digital ab. Digitale Kunstwerke boomen seit dem letzten Jahr und werden auch schon über die grossen Auktionshäuser wie Sothebys oder Christie's versteigert. Sie sind aber ebenso risikoreich und volatil wie Kryptowährungen.

Kunst

Gute Kunst wird oft als Diversifikation für das Portfolio genannt. Doch ohne tiefes Wissen über Kunst und die Funktionsweise des Kunstmarktes ist die Aussicht auf ertragssteigernde Investitionen gering. Privatanleger können indirekt über den Kauf der Aktien grosser Galerien oder Auktionshäuser am Kunstmarkt partizipieren. Oder durch die Freude bei der Betrachtung ihres lieb gewonnenen Kunstwerks.

(siehe hierzu auch den zweiten Artikel rechts). Ginge es nach dem Lehrbuch, würde jedes private Portfolio dem Risiko-profil seiner Besitzenden entsprechen.

Was selten der Fall ist, die meisten Portfolios sind wohl eher historisch gewachsen und daher so wenig strukturiert wie die Ordnerstruktur auf einem Firmenlaufwerk. Aber «Diversifikation ist für jedermann möglich. Obwohl schwer zu erreichen und nicht kostenlos, bleibt die Diversifikation für alle Anleger die erste Wahl, um Risiken in einem Portfolio zu reduzieren», sagt Dirk Effenberger, Leiter Anlagerisiken bei der UBS.

Aktienkurse wachstumsstarker Firmen können stark schwanken. Was sich an den Börsen in Asien und Europa abzeichnet, setzt sich am Nachmittag an der New York Stock Exchange fort.

Beste Resultate für unsere Versicherten. Dafür setzen wir die Segel.

Überdurchschnittliche Verzinsung

| | 5-Jahre-Schnitt |
|-----------------|-----------------|
| Medpension | 3.94% |
| BVG-Mindestzins | 1.00% |

Ausgezeichneter Deckungsgrad

| | 5-Jahre-Schnitt |
|-----------------------|-----------------|
| Medpension | 116.6% |
| Swisscanto-PK-Monitor | 115.0% |

Attraktive Performance

| | 5-Jahre-Schnitt |
|------------------|-----------------|
| Medpension | 6.19% |
| UBS-PK-Barometer | 5.56% |
| CS-PK-Index | 5.62% |

Medpension ist Partnerorganisation des Verbands Schweizerischer Assistenz- und Oberärztinnen und -ärzte (vsao).

Wir können zwar nicht über den Wind bestimmen, doch die Segel danach setzen. Als Pensionskasse sichern wir die finanzielle Zukunft von medizinischen Leistungserbringern. So verzinnten wir im 2021 die gesamten Sparguthaben unserer aktiv Versicherten mit 6%.

Entdecken Sie Ihre berufliche Vorsorge auf www.medpension.ch

vsao asmac
medpension
Vorsorge in guten Händen.



Stabilität. Unsere Antwort auf globale Instabilität.

Asset Management
Wealth Management
Asset Services
Alternative Investments



Genf Lausanne Zürich Basel Luxemburg Brüssel London
Amsterdam Paris Stuttgart Frankfurt München Madrid Barcelona
Monaco Turin Mailand Verona Rom Tel Aviv Dubai Nassau New York
Montreal Singapur Hongkong Shanghai Taipeh Osaka Tokio
gruppe.pictet

 **PICTET**

Building Responsible Partnerships